



Der
Niebelungen
Lied.

Das

Niebelungen-Lied.

Aus dem Altdeutschen

metrisch übertragen und mit Anmerkungen versehen

von

Dr. Anton Edmund Wollheim.

Hamburg,
B. S. Berendsohn,
1841.





Der
Niebelungen
Lied.

Das

Niebelungen-Lied.

Aus dem Altdeutschen

metrisch übertragen und mit Anmerkungen versehen

von

Dr. Anton Edmund Volkeim.

Hamburg,
B. G. Herold'sohn,
1841.

V o r w o r t.

Dem Wunsche des Herrn Verlegers gemäß, habe ich eine neue Bearbeitung unserer deutschen Iliade: des Nibelungenliedes für die Volksbibliothek übernommen. Mein Hauptzweck war: die altdeutsche Kraft der Wendungen und einzelnen Ausdrücke, so viel es möglich war, im Neu-Deutschen beizubehalten oder wiederzugeben, welches oft seine großen Schwierigkeiten hatte; noch größere Schwierigkeiten legte diesem Vorhaben das von mir gewählte regelmäßige jambische Versmaaß:



in den Weg; im Urtexte herrscht ungefähr dieselbe Bewegung, ist aber durchaus unregelmäßig und durch keine Norm beschränkt, so daß die erste Halbreihe z. B. halb zwei, halb drei Füße hat, bald männlich, bald weiblich endet, bald spondisch, bald dactylisch ist u. s. w.

Anmerkungen sind zu größerer Verständlichkeit beigelegt.

Hamburg, im Mai 1841.

Dr. W.

Der Nibelungen Noth.

I.

Die Mähr von den Nibelungen.

Uns wird in alten Mähren gar wunderviel erzählt
Von Kühnen, großen Thaten, von Helben, Kampfgestählt;
Von Lust und Festgelagen, von Weinen und von Klagen,
Von kühner Recken Streiten hört jezt die Wundersagen!

Es wuchs einst in Burgundien ein ablig Mägdelein,
So daß in allen Landen kein schöner mochte seyn;
Chriemhild ward sie geheßen, sie war ein schönes Weib,
Darum verlassen mußten viel Degen *) wol den Leib.

Das minnigliche Mägdelein umbuhlten ehrensam
Die muthigkühnen Recken, es war ihr Niemand gram;
Mit Schönheit reich begabet, so war ihr edler Leib;
Der Jungfrau Jugend zierte wol auch manch andres Weib.

Drei edle, reiche Fürsten, die pflegten sie zugleich:
Herr Günther und Herr Gernot, die Recken ehrenreich,
Und Giselher der junge, ein auserwählter Degen;
Die Maib war ihre Schwester, drum mußten sie sie pflegen.

Die Herren waren milde, von Stamme hochgeboren,
Woll Kraft und großer Mühnheit, die Recken auserkoren,
Burgundien mit Namen, so ward ihr Land genannt;
Sie thaten starke Wunder nachmals in Etzels Land.

Zu Worms dort an dem Rheine, da wohnten sie mit Kraft,
Bedient als Landesherren von stolzer Ritterschaft,
Mit lobesamen Ehren all' ihre Lebenszeit,
Bis jämmerlich sie mordet zween edler Frauen Weib.

*) So viel wie: Ritter.



Die reiche Fürstin Ute, so ihre Mutter hieß;
Ihr Vater, der hieß Dankward, der dieses Erbe ließ,
Bis an sein Lebensende ein starker, reicher Mann,
Der auch in seiner Jugend der Ehren viel gewann.

Es waren die drei Könige, wie wir gemeldet ha'n,
Sehr tapfer, und es waren auch ihnen unterthan
Die allerbesten Rieken, von denen man gesagt,
Boll Kraft und großer Kühnheit, im Streite unverzagt.

Das war: von Troneg Hagen und auch der Bruder sein,
Helb Dankward der gewandte, von Meß Herr Ortwein,
Und auch die zwei Markgrafen Gere und Eckward,
Und Volcker von Alzege, mit Kräften wohl verwahrt.

Mumolt der Küchenmeister, fürwahr ein wackerer Degen,
Herr Sindolt und Herr Hunolt: die Ritter mußten pflegen
Des Hofes, der Ehr', ein jeder war der drei Fürsten Mann, *)
Und noch viel andre Rieken, die ich nicht nennen kann.

Herr Dankward war der Markschall, es war der Rieffe sein
Des Königs Truchseß, heißend: von Meß Herr Ortwein;
Herr Sindolt war der Schenke, ein auserwählter Degen;
Herr Hunolt war der Kämmerer; sie konnten Ehren hegen.

Und von des Hofes Stärke, von ihrer weiten Kraft,
Von ihrer hohen Würde und von der Ritterschaft,
Die dort die Herren pflogen mit Freuden all ihr Leben,
Wär nie ein Ende, wollte man Kunde davon geben.

In diesen hohen Ehren, da träumte einst Chriemhild:
Sie ziehe einen Falken, gar stark und schön und wild,
Den ihr zwei Wäre griffen; daß sie das mußte sehn,
Ihr könnt' auf dieser Erde kein größres Leid geschehn.

Und ihrer Mutter Ute erzählt den Traum die Maid;
Die aber konnte geben nur folgenden Bescheid:
„Der Falke ist ein Herr von abligem Geblüt,
Der stürzt in sein Verderben; o daß ihn Gott behüt!“
*) Wasall, Ehrendmann.

„Was sagt Ihr mir von Männern, vielliebe Mutter mein?
Stets ohne Reckenminne, so will ich immer seyn;
So schön will ich verbleiben wol bis an meinen Tod,
Daß ich von Männerliebe gewinne keine Noth.“

„Gelob das nicht so heilig!“ — die Mutter sagte so —
„Willst auf der Welt Du werden von Herzen einmal froh,
So thut's des Mannes Liebe, Du wirst ein schönes Weib,
Wenn Gott Dir hat bestimmt vielwackern Ritters Leib.“

„O meine Mutter!“ — sprach sie — „mit solchen Reden schwelgt
Es hat bei mancher Frau sich oftmals schon gezeigt,
Wie Liebe gar mit Schmerzen zuletzt sich nur belohnt,
Drum will ich Weibe meiden, so bleib ich wol verschont.“

Es war der Minne abhold Chriemhild in ihrem Sinn;
So lebte sie manch langen, manch lieben Tag dahin,
Dieweil sie Keinen wußte, den minnen mocht ihr Leib:
Doch ward sie späterhin noch ein ehelich Ritterweib.

Das war derselbe Falke, den sie im Traum erschaut,
Wie ihr erklärt die Mutter; den Tod des Gatten traut
Zahlt sie den Blutsverwandten mit reichlichblutigem Lohn;
Durch dieses Einen Sterben starb mancher Mutter Sohn.

2.

Die Mähr vom Sigfrid.

Es wuchs in Niederlanden ein edles Königskind,
Sein Vater der hieß Sigmund, die Mutter Sigelind,
In einem reichen Schlosse, wol weit umher bekannt,
Das unten liegt am Rheine, Burg Santen ward's genannt.

Und Sigfrid ward geheissen der schnelle Degen gut,
Heimsucht er viele Reiche durch ritterlichen Muth,
Durch seine Kraft gewann er den Kampf in manchem Land;
Hei! welche Kühne Degen er in Burgundien fand!

Und eh' noch dieser Kämpfe der Mannheit konnte nah'n,
Da hatt' er solche Wunder mit seiner Hand gethan,
Davon man immer noch wol erzählen möcht' und singen,
Daß wir zur Stunde können nicht Kunde davon bringen.

Von seinem besten Alter, von seinen jungen Tagen,
Da könnte große Wunder von Sigfrid man wol sagen,
Wie er in Ehren blühte, wie herrlich war sein Leib,
So daß ihn später minnte manch stattlich schönes Weib.

Wie es sich wohl geziemet erzog man ihn mit Fleiß,
Und wie erwarb von selbst er der Jugend schönen Preis!
Desß ward nachher gezieret auch seines Waters Land,
Da man in allen Dingen ihn gar so wacker fand.

Er war nun so erwachsen, daß er nach Hofe ritt,
Die Leute sahn ihn gerne, so Frau als Maib, die liff
Ihn wohl und wünschte, er läme immerbar;
Man war ihm hold genugsam, das ward der Herr gewahr.

Drum selten ohne Dbyut man reiten ließ das Kind,*)
Ihn hieß mit Kleibern schmücken Sigmund und Sigelind,
Sein pfliegten auch die Weisen, mit denen er bekannt,
Drob mocht' er leichtlich Weibes gewinnen, Leut' und Land.

Nun war er in der Stärke, daß er die Waffen trug,
Was er dazu bedurfte, das hatt' er ja genug;
Und er begann zu werben, um manches schöne Weib,
Die minnten nun in Ehren des Kühnen Sigfrids Leib.

Da lud sein Vater Sigmund all die Vasallen sein
Zu einem Festgelage mit seinen Freunden ein.
Die Mähre ward verbreitet in andrer Fürsten Land,
Und Fremden und Bekannten gab Noß er und Gewand.

Wen man nur fand zu Hause, der Ritter mochte seyn,
Und alle seine Sippschaft, die edlen Kindelein,**)
Die lud man, zum Gelage zu kommen in das Land,
Wo sie das Schwert mit Sigfrid bekamen in die Hand.

*) Junger Prinz. **) Prinzen, junge Ritter, Edelknappen.

Von diesem Festgelage, da Ednt' man Wunder sagen;
Herr Sigmund und Frau Siglind, die mochten wol erjagen
Viel Ehre durch die Gaben, vertheilt von ihrer Hand,
Drum sah man Viele reiten zu ihnen in das Land.

Hierhundert Edelknappen empfahn das Ritterkleid
Zugleich mit Sigfrid sollten; gar manche schöne Maib
War fleißig bei dem Werke, weil sie ihm waren hold,
Viel edle Steine fasten die Frauen ein in Gold.

Die wollten sie mit Borten besetz'n am Gewand
Den jungen, stolzen Recken, weil man es nöthig fand.
Der Wirth der hieß sich setzen gar manchen Kühnen Mann;
Zur Sonnenwende Sigfrid die Ritterschaft gewann.

Da ging nun zu dem Münster so mancher reiche Knecht
Und mancher edle Ritter; die Alten hatten Recht,
Daß sie den Jungen dienten, wie ihnen einst geschähe,
Sie konnten Freud' und Kurzweil gar vielfach draus erseh'n.

Dem Erw'gen nun zu Ehren man eine Messe sang,
Da hob sich von den Leuten ein vielgewalt'ger Drang,
Als sie zu Ritttern wurden, nach ritterlichem Brauch
Mit solchen Ehren, daß es noch oft so werde auch.

Sie liefen, als sie fanden gesattelt Rosse hie'r
Gar viel in Sigmunds Hofe; so wilb war das Turnier,
Daß man erdonnern hörte Palast und Saal nunmehr;
Die hochgemuthen Dezen, die tobten laut umher.

Von Alten und von Jungen gar mancher Schlag erdröhnt,
Daß weit der Schäste Splittern hin durch die Lüfte tönt.
Und Lanzenrümmer flogen vor dem Palaste da
Aus manches Recken Händen; mit Fleiß dies wol geschah.

Des Wirthes Gäste gingen, als man zum Sig sie schickt;
Von vielen schönen Speisen bort wurden sie erquickt,
Wom allerbesten Wein auch, den auf den Tisch man trug;
So Fremden als Bekannten bot Ehren man genug.

In munterer Kurzweil brachten den ganzen Tag sie zu,
 Viel fahrend Rittersvolk dort beehrte nicht der Ruh,
 Sie dienten um die Gaben, die man dort reichlich fand;
 Drob ward mit Lob geeziet Herrn Sigmunds ganzes Land.

Der Herr, der gab dem Sigfrid, dem jungen Mann, zur Behr
 So Land als Burgen, gleichwie ihm vormem war geschehn,
 Und allen Schwertgenossen gab reichlich seine Hand,
 Die freut es, daß sie machten die Reise in sein Land.

Bis zu dem siebten Tage die Festlichkeit noch währet.
 Und Sigelind, die reiche, die alte Sitte ehret:
 Kieß ihrem Sohn zu Liebe vertheilen rothes Gold,
 So konnt' ihr's wohl gelingen, daß ihm die Leute hold.

Gar wenig fahr'nde Ritter in Armuth mah dort fand,
 Denn Rosse und Gewänder die stoben aus der Hand,
 Als wenn den einen Tag sie zu leben hätten nur,
 So große Miß', ich glaube, nie ein Gesind^{*)} ersuhr.

So endete das Festmahl mit lobesamer Ehr',
 Und von den reichen Herren ersuhr man wohl nachher,
 Daß sie den Jüngling wollten zum Herrscher nehmen an;
 Doch das begehrt nicht Sigfrid, der ehrenhafte Mann.

So lang' die Zwei noch lebten, Sigmund und Sigelind,
 Verweigerte die Krone der Weiden theures Kind,
 Doch wollt' er Herrscher bleiben mit aller jener Kraft,
 Die ihm im Lande Ansehn durch Tapferkeit verschafft.

Ihn durste Niemand scheitern, seit er die Waffen nahm,
 Und selten konnte ruhen der Stecke lobesam;
 Es suchte stets zu streiten die ritterliche Hand;
 Er ward für alle Zeiten berühmt im ganzen Land.

*) Hofstaat, Gefolge.

Wie Sigfrid nach Worms kam.

Den Herren, den berührte niemals ein Herzeleid,
 Da hörte er die Mähre von einer schönen Maib
 Im Land Burgund, so reizend, wie man nur wünschen kann,
 Die that ihm später Freuden, doch auch viel Leibes an.

Durch ihre große Schönheit kannt' man sie weit und breit,
 Zur selben Zeit ob ihres Gemüths Erhabenheit.
 Gar mancher Held die Jungfrau der Liebe würdig fand,
 Drum strömten viele Gäste herbei in Günthers Land.

So Biel' auch immer stellten der Jungfrau Minne nach,
 Der Werbung nicht zu lauschen, sie selber sich versprach,
 Und daß sie Keinen wollte zu ihrem Brauten ha'n,
 Denn fremd war ihr noch, dem sie ward später unterthan.

Da dachte höher Minne das Sigelindenskind,
 Und aller Andern Werben ward nichtig wie der Wind;
 Er mochte wohl verdienen der schönen Jungfrau Leib —
 Drauf ward die edle Ghriemhild des kühnen Sigfrids Weib.

Sie riethen die Verwandten und seine Mannen an,
 Da er im festen Ernste auf stäte Liebe sann,
 Zu minnen die mit Ehren, die heim er könne führen;
 Da sprach der kühne Sigfrid: „So will ich Ghriemhild kührent

„Die Jungfrau, schön und lieblich, aus dem Burgunderland,
 Durch ihre große Schönheit ist sie mir wohl bekannt;
 So reich war nie ein Kaiser, dem, führt er sich ein Weib,
 Zu minnen nicht gekemte der reichen Fürstinn Leib.“

Und diese selbe Mähre vernahm Here Sigmund,
 Es sprachen seine Leute davon, so ward's ihm kund;
 Der Wille seines Kindes, der that ihm herzlich leid:
 Daß jener wollte werben die herrlich schöne Maib.

Auch Sigelind erfuhr es, des edlen Königs Weib,
 Sie hatte große Sorge um ihres Sohnes Leib,
 Da Günthern gut sie kannte, so wie auch seine Mannen:
 Darum sie zu verleiden sein Werben ihm begannen.

Da sprach der Kühne Sigfrid: „Willeber: Vater mein,
 Ohn' edler Frauen Minne könnt ich schon immer seyn.
 Wenn ich mir die erwerbe, für die mein Herze schlägt,
 So werd' ich, was sie reden, doch nicht davon bewegt.“

„Willst Du von ihr nicht lassen,“ — so sprach der König drauf —
 „So hab', froh bin ich dessen, Dein Wille freien Lauf.
 Ich will Dir's enden helfen, wie ich am besten kann,
 Doch hat der König Günther so manch hoffärtgen Mann;

„Und wenn's auch Niemand anders als Hagen wär', der Degen,
 Der kann mit Uebermuthe der Hoffart wahrlich pflegen,
 So daß ich sehr befürchte, es mög' uns werden leid,
 Daß wir zum Weibe werben gewollt die edle Maid.“

„Warum soll mich das hindern?“ — entgegnet Sigfrid nun —
 „Wenn sie nicht, was als Freund ich von ihnen bitte, thun,
 So möge mit Gewalt es erwerben meine Hand,
 Ich werde mir erzwingen wol Weibes, Leut' und Land,“

Doch Sigmund sagt: „Es thut mir gar leid, was spricht Dein Mund,
 Denn wenn am Rheine wärde, was Du geredet, kund,
 So dürftest Du wol nimmer einreiten in das Land.
 Herr Günther und Herr Gernot, die sind mir längst bekannt,

„Denn mit Gewalt erwerben wird Niemand jene Magd,“ —
 So sprach der König Sigmund — „mir ward es so gesagt;
 Willst aber Du mit Recken einreiten in das Land,
 So wird zu Allen, die uns befreundet sind, gesandt.“

„Das ist ja nicht mein Wille,“ — der Kühne Sigfrid sprach —
 „Daß mir zum Rheine sollen die Ritter folgen nach,
 Als ginge es zur Heerfahrt; es wäre mir sehr leid,
 Wenn ich daburch erzwänge die stattlich schöne Maid.“

„Ich will sie mir erwerben mit meiner eignen Hand
 Nur mit zwölz Kämpen reiten will ich in Günthers Land;
 Dazu sollst Du mir helfen, Herr Vater Sigemund!“
 Da gab man seinen Degen drauf Kleider, grau und bunt.

Auch diese Mähre hörte die Mutter Sigelind,
 Und sie begann zu trauern um ihr geliebtes Kind.
 Sie fürchtet, zu verlernen durch Günthers Mannen ihn,
 Und Jähren sah den Augen der Fürstinn man entfliehn.

Herr Sigfrid aber, als er die Mutter weinen schaut,
 Ging zu ihr hin und sagte zu ihr die Worte traut:
 „Ihr sollt, Frau Mutter, weinen nicht durch den Willen mein,
 Ich kann schon ohne Sorge vor jedem Kämpfen seyn.“

„Drum helfe mir zu der Reise in das Burgunderland;
 Daß ich und meine Recken erhalten solch Gewand,
 Wie's also stolze Helben mit Ehren mögen tragen;
 Dann will von Eurer Gnade getreulich ich auch sagen.“

„Und willst Du ab nicht lassen,“ — so sprach Frau Sigelind —
 „So helf' ich Dir zur Reise, mein einzigeliebtes Kind;
 Die allerbesten Kleider, die je ein Ritter trug,
 Verschaff' ich Dir und Deinen Gefellen auch genug.“

Da neigt sich vor der Fürstinn Sigfrid, der junge Mann,
 Und sprach: „Ich nehme nichts mehr zu meiner Reise an;
 Versorget nur mit Kleidern die Zwölz, so mit mir gehn;
 Ich möchte gern' erfahren, wie's um Chriemhild mag stehn.“

Da saßen schöne Frauen, sowol bei Tag als Nacht,
 Die Zebe, ohne Ruhe zu pflegen, ganz durchwacht,
 Bis fertig man gewirlet dem Sigfrid sein Gewand,
 Daß nichts ihm fehlt zur Reise ins fremde, ferne Land.

Sein Vater hieß ihn zieren sein ritterlich Gewand,
 Darin er wollte ziehen aus König Sigmunds Land;
 Die schimmerndhellen Panzer, die wurden auch bereit,
 Und ihre festen Helme und Schilde, schön und breit.

Als zur burgund'schen Reise die Zeit genäht sodann,
Da fingen an zu trauern um sie so Weib als Mann,
Ob sie wol jemals kämen zurück ins Heimathland;
Die Helben aber packten so Waffen als Gewand.

Die Roffe waren herrlich, das Reitzzeug goldigroth,
In größtem Prunk zu leben war keinem Menschen noth;
So war der Kühne Sigfrid mit seinen Kampfgefährten,
Zur Reise nach Burgundien sie Urlaub drauf begehrten.

Da wurden gramumfangen der König und sein Weib.
Er aber tröstet liebreich der beiden Eltern Leib
Und sprach: „Ihr sollt nicht weinen je durch den Willen mein,
Denn wegen meines Leibes könnt ohne Sorg' ihr seyn.“

Das jammerte die Recken und manche Jungfrau klagt;
Ich glaub', es hatte ihnen gar recht ihr Herz gesagt,
Daf viele ihrer Freunde hinsinken würden todt;
Drum klagten sie mit Fug auch, es war wahrhaftig noth.

Und an dem siebten Morgen, da ritten an den Sand
Zu Worms die Kühnen Ritter; es war all ihr Gewand
Von rothgebranntem Golde, ihr Reitzzeug herrlich war;
Auf ihren Roffen herrlich daher zog Sigfrids Schaar!

Mit ihren neuen Schiltben, den leuchtendhellen, breiten,
Und den velschönen Helmen sie jetzt nach Hofe reiten;
So zog der Kühne Sigfrid hinein in Günthers Land.
Man sah an Helben niemals so herrliches Gewand.

Der Schwertspitzen gingen hernieder auf die Sporen,
Es führten scharfe Spleße die Ritter, außerkoren.
Sigfrid der führte einen, der war zwei Spannen breit,
Der hatt' an seiner Spitze gar eine scharfe Schneid'.

Die goldgefärbten Säume, die ruhten in der Hand,
Die Det' am Bug war selben — so kamen sie ins Land.
Das Volk ringsum, das gaffte sie an auf allen Wegen,
Und Günthers Mannen kamen auch ihnen Viel' entgegen.

Die hochgemuthen Recken, so Rittersmann als Knecht,
Die gingen zu dem Herren, das war gerade recht;
Die Gäste sie empfingen in ihres Herrschers Land
Und nahmen ihnen Roffe und Schilde aus der Hand.

Die Roffe wollten ziehen sie in das Stallgemach,
Herr Sigfrid nun, der Kühne, zu Jenen eilig sprach:
„Laßt mir und meinen Mannen die Roffe hier nur stehn,
Es ist mein guter Wille, daß gleich wir weiter gehn.“

„Man soll mir nicht verschweigen die Antwort auf mein Fragen,
Und mir, wo ich den König kann finden, reblich sagen,
Herrn Günther, den veltreichen aus dem Burgunderland?“
Da kündet das ihm Einer, dem es genau bekannt:

„Wollt Ihr den König finden, so mag das leicht geschehn;
In jenem großen Saale, da hab' ich ihn gesehn.
Bei seinen Helben treffet Ihr sicherlich ihn an;
Da könnt Ihr bei ihm finden gar manchen tapfern Mann.“

Da wurde gleich dem König die Mähre mitgetheilt,
Daf hochgemuthe Ritter zu ihm herbeigeeilt,
Die führten lichte Panzer und herrliches Gewand,
Und daß sie Niemand kenne in dem Burgunderland.

Den König nahm es Wunder, woher gekommen war
In leuchtenden Gewändern die edle Ritterschaar
Zu ihm mit ihren Schiltben, den guten, neu und breit,
Daf ihm das Niemand sagte, das war Herrn Günther leid.

Es sprach darauf zum König von Meß Herr Ortwein,
Mit Reichthum mocht und Kühnheit er wohl begabet seyn:
„Da wir sie doch nicht kennen, so helfet einen gehn
Zu meinem Dheim Hagen, den laffet sie nur sehn,

„Dieweil genau er kennet jedwedes fremde Land,
Und kennet er die Herren, so macht er's uns bekannt.“
Der König ließ nun holen die Mannen fein und ihn;
Man sah mit seinen Recken ihn stolz nach Hofe ziehn.

Und Hagen fragt: „Herr König, was ist's, das ihr begehrt?“
 „Es sind mir fremde Ritter im Hause eingekehrt,
 Die Keinem hier bekannt sind. Habt Ihr sie je gesehn,
 So sollt Ihr mir's in Wahrheit, Herr Hagen, eingestehn.“

Zum Fenster gehend: „Gerne — sprach Hagen — will ich's thun.“
 Er ließ dann auf den Kästen sein Auge forschend ruhn;
 Und wohl mocht ihm behagen ihr Rüstzeug und Gewand,
 Sie waren ihm ganz Fremde in dem Burgunderland.

Er sprach: „Von wannen kommen die Recken an den Rhein,
 So mögen's Fürsten oder auch Fürstenboten seyn;
 Denn herrlich sind die Rösse, die Kleider die sind gut;
 Von wannen sie auch kommen, sie scheinen hochgemuth.“

Und weiter sprach Herr Hagen: „Ich kann es wol gestehn:
 Wenn ich den Kühnen Sigfrid auch niemals hab' gesehn,
 So möcht' ich doch wol glauben, wie immer's darum steht,
 Er sey der feste Ritter, der dort so stattlich geht.

„Er bringet neue Mähre herein in dieses Land;
 Die Kühnen Nibelungen erschlug des Helben Hand,
 Die reichen Königskinder: Schilbung und Nibelung.
 Er that gar große Wunder mit seiner Armkraft Schwung.“

„Als einst der Held alleine, ohn' alle Hülfe jagt,
 Fand er vor einem Berge — so ward es mir gesagt —
 Beim Nibelungenhorste gar manchen Kühnen Mann,
 Die waren fremd ihm, bis er zu Freunden sie gewann.“

„Der Horst der Nibelungen ward ganz hinausgetragen
 Aus einem hohlen Berge. Nun horet Wunder sagen:
 Die Nibelungsmannen wollten vertheilen ihn sodann.
 Sigfrid, als er dies schaute, zu wundern sich begann.“

„Da rief der Helben Einer, als Sigfrid jetzt so nah,
 Daß sie ihn konnten sehen und er sie gleichfalls sah:
 „Hier kommt der starke Sigfrid, der Held aus Niederland!“
 Und bei den Nibelungen er Wunderdinge fand.“

„Den Helben froh empfingen Schilbung und Nibelung
 Mit allgemeinem Beifall, die edlen Fürsten jung.
 Den Schatz zu theilen, baten sie den vielwackern Mann
 Mit so inständ'gem Flehen, bis er gelobt es an.“

„Er sah so viel Gesteines, — so hörten wir es sagen —
 Daß hundert große Wagen es schier nicht konnten tragen,
 Und noch mehr rothen Goldes von Nibelungenland,
 Das sollte rings vertheilen des Kühnen Sigfrids Hand.“

„Sie gaben ihm zum Lohne das Nibelungenschwert;
 Doch schlecht bekam den Mannen der Dienst, den sie begehrt,
 Daß ihnen sollte leisten Sigfrid der Ritter gut,
 Er konnt' es nicht beenden, so war ihr Bornesmuth.“

„Mit Kühnen Mannen wären befreundet sie, mit zwölfen,
 Die waren starke Riesen, doch was konnt' es ihnen helfen?
 Es schlug in seinem Zorne sie dennoch Sigfrids Hand,
 Der Recken siebenhundert zwang er, aus Nibelungland.“

„Mit diesem guten Schwerte, genannt ward es Balmung;
 Es fürchtet vor dem Schwerte sich mancher Recke jung.
 Deshalb, weil dies sie scheuten, wie auch den Kühnen Mann,
 Ergaben sie ihm Burgen und Land als unterthan.“

„Die Könige, die reichen, die schlug er Bethe todt,
 Doch kam er noch durch Albrich nachher in große Noth;
 Der war, um seine Herren zu rächen, schnell zur Hand,
 Bis Sigfrids große Stärke er bald darauf empfand.“

„Nicht gegen ihn konnt' streiten der Kraftbegabte Zwerg.
 Wie wilde Löwen ließen sie Weib' hinan den Berg.
 Als er die Nebelkappe nun Albrich abgewann,
 Da ward zum Herrn des Horstes Sigfrid, der starke Mann.“

„Die es nach Kampf gelüftet, die lagen Al' erschlagen;
 Den Schatz, den ließ Herr Sigfrid nun dahin weiter tragen,
 Woher die Nibelungen ihn vordem einst genommen.
 Der starke Albrich hatte die Kammer überkommen.“

„Mußt' einen Eid ihm schwören, zu dienen ihm als Knecht,
Und so in allen Dingen ward er ihm dann gerecht; —
So sprach von Troneg Hagen — dies hat der Heib geschafft;
Wol hat kein Rieck jemals gewonnen solche Kraft.“

„Ich weiß noch mehr zu Lunden von ihm, das mir bekannt,
Einst einen Lindwurmbrochen erschlug des Helben Hand;
In dessen Blut gebadet, ward ihm zu Horn die Haut,
Von Waffen unverwundbar, das ist schon oft geschaut.“

„Wir wollen ihn empfangen und froh begrüßen daß,
Daß wir uns nicht erwerben des jungen Riecken Haß.
In Ehren soll man halten des Leibes rüstige Pracht.
Er hat so manches Wunder mit seiner Kraft vollbracht.“

Da sprach der Fürst, der reiche: „Gewißlich hast Du Recht,
Sieh nur, der rittergleiche, er steht, wie im Gefecht
Mit allen seinen Degen, der Mann so kühn und schön.
Wir wollen jetzt entgegen, hinab zum Helben gehn.“

„Das könnt Ihr thun — sprach Hagen — aus Ehrerbietung schon,
Er ist, wol darf ich's sagen, ein edler Königssohn.
Wie er sich thut gebährden, mich dünket beim Herrn Christ,
Daß er ob kleiner Mähren nicht hergekitten ist.“

Da sprach der Landesherrscher: „So sey er uns willkommen;
Er ist gar kühn und edel, das hab' ich wohl vernommen.
Das Komm' ihm hier zu Statten in dem Burgunderland.“
Drauf ging Herr Günther dahin, wo Sigfrid sich befand.

Der Wirth und seine Ritter empfangen so den Gast,
Daß an den Höflichkeiten nichts auszusagen fast;
Der ehrenwerthe Ritter sich tief vor ihnen neigt,
Weil sie ihn hoch begrüßet und Artigkeit erzeigt.

„Es hat mich wahrlich Wunder — sprach Günther drauf —
genommen,

Woher Ihr, edler Sigfrid, in dieses Land gekommen,
Und was Ihr wollt erwerben zu Worms hier an dem Rhein?“
Da sprach der Gast: „Das soll Euch gar nicht verschwiegen seyn.“

„Mir ward erzählt die Mähre in meines Vaters Land,
Daß hier bei Euch versammelt — ich hätt' sie gern gekannt —
Die kühnsten Riecken wären — das hab' ich dort vernommen —
Die je ein König hatte, drum bin ich hergekommen.“

„Auch thut ihr selbst, Herr König, im Ruf des Muthes stehn,
So daß kein König jemals, der Kühner sey, gesehn;
Es sprachen viel die Leute von diesem ganzen Land,
Da konnt' ich's nicht erwarten, bis ich Euch selbst gekannt.“

„Ein Ritter bin ich gleichfalls und sollt' die Krone tragen;
Ich wolt' es gerne machen, daß man von mir kann sagen,
Daß ich mit Recht erworben mir Leute so wie Land,
Drum seh' ich meine Ehre und auch mein Haupt zum Pfand.“

„Und seyð Ihr denn so tapfer, wie man mir hat gesagt,
So ruh' ich nimmer, ob es Euch gut, ob schlecht behagt.
Was Ihr besigt, das will ich von Euch im Kampfe fahn,
So Land als Burg, die sollen mir werden unterthan.“

Es nahm den König Wunder, die Mannen auch umher,
Als sie anigt vernommen die sonderbare Mähr,
Daß ihn des Lands berauben ein fremder Ritter wolt';
Als dies die Degen hörten, wildzornig jeder grollt.

„Wie hätt' ich das verdient? — sprach Günther drauf, der
Degen —

Was meine Ahnen lange mit Ehren thäten pflegen,
Das sollten wir verlieren durch eines Mannes Kraft?
Man würde Schlechtes denken von unsrer Ritterschaft.“

„Ich will davon nicht lassen; — sprach Sigfrid, kühn im Streit —
Kannst Landesfrieden schirmen Du nicht durch Tapferkeit,
So will ich es beherrschen, doch soll das Erbe mein,
Erwirbst Du es durch Stärke, Dir unterthänig seyn.“

„Im Spiel Dein Erb' und meines auf gleicher Wagschaal' liegt,
Und wer nun von uns Beiden den Anderen besiegt,
Gehören soll dem Alles, die Leute wie das Land!“
Bei Bernot und bei Hagen dies Widerspruch doch fand.
Abelungen-Abel.

„Wir haben es — sprach Gernot — wahrhaftig gar nicht noth,
Daß Länder wir erobern und Jemand darum todt
Von Helbenhänden sinke; denn reich ist unser Land,
Das knüpft an uns, an Keinen sonstwie des Rechtes Band.“

In grimmem Muth erhoben sich nun die Freunde sein,
Es war auch unter ihnen von Metz Herr Ortwein,
Der sprach: „Es kann die Ehre mir nimmermehr behagen,
Denn ursachlos will Sigfrid, der Held, uns Fehd ansagen.“

„Wenn Ihr sammt Euren Brüdern auch hättet keine Wehr,
Und ob er mit sich fühete ein ganzes Königsheer,
Doch trauf' ich's zu erstreiten, daß jener kühne Mann
Mit seinem Uebermuthe uns nimmer Schaden kann.“

Da zürnete gar heftig der Held aus Niederland:
„Nicht wider mich vermeffe sich — sprach er — Deine Hand,
Ich bin ein reicher König und Du nur ein Vasall!
Fürwahr, zwölff Deines Gleichen bring' ich im Kampf zu Fall.“

Da rief nun laut nach Schwertern von Metz Herr Ortwein,
Es mocht' der Nefse Hagens von Troneg stolz wol seyn;
Daß der beharrt im Schweigen, das schmerzt den König sehr.
Nun trat dazwischen Gernot, der Ritter, stolz und hehr.

„Laßt ab von Eurem Borne — sprach er zu Ortwein —
So will Herr Sigfrid, glaub' ich, zu Leide uns nicht seyn.
Ich meine, daß in Gutem sich dies noch schlichten kann,
Daß wir zum Freund ihn haben, das kommt uns besser an.“

Da sprach der starke Hagen: „Es bringet herben Gram
Uns, allen Deinen Degen, daß an den Rhein er kam
Mit uns zum Kampf; er hätte es bleiben sollen lassen,
So würden diese Herren ihn nicht so grimmig hassen.“

Und Sigfrid gab die Antwort, der ritterliche Mann:
„Herr Hagen, wenn ich sagte, was Euch verdrissen kann,
So will ich Euch beweisen, daß hier die Hände mein
Gewalt'ges üben werden im Land Burgundien seyn.“

„Das werd' ich wohl verhindern;“ antwortete Gernot,
Und allen seinen Degen zu reden er verbot
Im Uebermuthe, weil es ihm würde thun gar leid.
Und da gebacht' auch Sigfrid der runderholden Maib.

„Wie ziemt es uns, zu streiten mit Euch, — sprach nun Gernot —
Dadurch viel Helben könnten zu Boden sinken todt.
Wir hätten wenig Ehre und Ihr geringen Lohn.“
Darauf entgegnet Sigfrid, des Königs Sigmund Sohn:

„Warum denn zaubert Hagen und auch Herr Ortwein,
Daß er nicht kömmt zum Kampfe mit allen Freunden sein,
Da er ja deren Viele hier in Burgundien hat?“
Sie aber schwiegen stille, so war Herrn Gernots Rath.

„Ihr sollt uns seyn willkommen, — so sprach Frau Utes Kind —
Sammt den Gefellen, welche mit Euch gekommen sind;
Wir wollen gern Euch dienen, ich und die Sippschaft mein.“
Da ließ den Gästen schenken man von Herrn Günthers Wein.

Es sprach der Herr des Landes: „Sedwedes, das wir ha'n,
Verlangt Ihr es in Ehren, das sey Euch unterthan.
Ja, gerne theilen wollen mit Euch wir Hab und Gut!“
Und dieses Wort besänftigt Herrn Sigfrids wilben Muth.

Da ließ man sie nun Alle behalten ihr Gewand
Und suchte Herberg' ihnen, die beste, die man fand,
Gemächer wies man, gute, den Knechten Sigfrids an,
Und gerne sah den Gast man im Land Burgundien dann.

Und große Ehr' erwies man ihm noch in vielen Tagen,
Wol tausend Male größer, als ich vermag zu sagen;
Ihr mögt uns wahrlich glauben, das war des Muthes Solb,
Es konnt' ihn Niemand sehen, der ihm nicht wäre hold.

Es pflogen dort der Kurzweil die Fürsten und die Mannen,
Und er war stets der Beste, was immer sie begannen.
Es konnt' ihm Niemand gleichen, so groß war seine Kraft,
Da sie mit Steinen warfen, ob schleuberten den Schast.

Und wenn nun bei den Frauen durch ihre Höflichkeit
Zumal die Ritter pflogen Kurzweil mit Fröhlichkeit,
So sah man immer gerne den Heil von Niederland;
Er hatt' auf hohe Minne setz seinen Geist gewandt.

Es fragten da am Hofe die lieblichschönen Frau,
Wer wol der Fremde wäre, so ritterlich zu schau?
„Sein Wuchs der ist so herrlich und reich ist sein Gewand.“
„Es ist — antworten Viele — der Fürst von Niederland.“

Zu jedem Unternehmen war er sogleich bereit,
Er liebt in seinem Sinne die minnigliche Maid;
Und sie auch liebt ihn wider, sie, die er nie erschaut,
Die heimlich von ihm flüstert so manches Wörtchen traut.

Wenn auf dem Hof zum Spiele die Schaar nun an sich schließt
Der Ritter und der Knechte, da wurde oft erblickt
Chriemhild, durchs Fenster schauend, die Königstochter hehr,
Denn keiner andern Kurzweil bedurft zur Zeit sie mehr.

Und wußt' er, daß ihn sähe, die ihn im Herzen trug,
So hatt' er immer Wonne und Kurzweil *) drob genug.
Und sahn sie seine Augen — in Wahrheit ich dies weiß —
So gab's für ihn auf Erden wol keinen schönern Preis.

Und wenn er bei den Helben nun auf dem Hofe stand,
Wie man's gar oft bei Leuten zu ihrer Kurzweil fand,
Da stand der Siglindspröckling so liebezend mild,
Daß ihm ihr Herze schenkte manch schönes Frauenbild.

Er dacht' auch wol zuweilen: wie möcht es wol geschahn,
Daß ich mit meinen Augen die edle Maid kann sehn,
Die ich schon lange liebte und die noch minnt mein Herz?
Noch fremd ist sie mir leider, das macht mir vielen Schmerz.

Und wie die reichen Fürsten einritten in ihr Land,
So mußten auch die Ritter mit ihnen allzuband.
Es that gar leid den Frauen, daß Sigfrid reis'te mit,
Seboch von Frauentiebe er auch viel Kummer litt.

*) So viel wie: Wagnügen, Lust.

So wohnt bei den Herren er, das ist sicher wahr,
Im Lande des Herrn Günther, hindurch ein ganzes Jahr.
Doch nicht die Vielgeliebte das ganze Jahr er sah,
Durch die ihm so viel Liebes und so viel Leids geschah.

4.

Wie er mit den Sachsen kämpfte.

Da kam nun aus der Fremde die Mähr in Günthers Land,
Durch Boten aus der Ferne, zum König hingefandt
Von unbekanntnen Rieken, die ihm geschworen Häß.
Als er die Rede hörte, betrübte tief ihn das.

Die Rieken will ich nennen: es waren Lübiger,
Ein Fürst aus Sachsenlanden, ein gar sehr reicher Herr,
Und auch von Dänemarken der König Lübegast;
Auf ihrer Reise brachten sie mit manch wackern Gast.

Und als die Boten kamen herein in Günthers Land,
Die seine Widersacher zu ihm dahergesandt,
Da sollten sie, die Fremden, auch Rede alsbald stehn,
Man ließ die Boten eiligst nach Hof zum König gehn.

Der grüßte sie sehr freundlich und sprach: „Seyd mir willkommen,
Wer Euch hiehergesendet, hab' ich noch nicht vernommen;
Das sollt Ihr mir verkünden.“ So sprach der König gut.
Da zogen sie gar heftig vor Günthers grimmem Muth.

„Wollt, König! ihr erlauben, daß wir die Mähr Euch sagen,
Und nichts verschweigen sollen, was man uns aufgetragen,
So nennen wir die Herren, die uns hieher gesandt:
Heimsuchen wollen Lüb'ger und Lüb'gast Euer Land.

„Ihr habt sie Euch erzürnet, zu Ohren kam uns das,
Daß Euch die beiden Herren nachtragen großen Häß.
Sie wollen Heerfahrt halten nach Worms hin, an den Rhein,
Und glaubt's, mit vielen Degen, die ihnen Hülfe leihn.

„Und innerhalb zwölf Wochen wird dieser Zug geschehn,
Drum, habt Ihr gute Freunde, so lasset bald es sehn,
Daß sie Euch Schirmen helfen die Burgen und Eu'r Land.
Sie werden hier zerschmetter'n wol Helm und Schildebrand.“

„Doch wollt Ihr unterhandeln, so thut es offen dar,
Daß nicht so nah Euch reite die vielgewalt'ge Schar
Der überstarken Feinde zu Herzeleid und Klagen,
Denn manchen wackern Ritter wol werden sie erschlagen.“

„So wartet noch ein Weilchen — sprach jetzt der König gut —
Daß ich mir überlege im Sinn, was noth mir thut;
Und allen den Getreuen will ich es nicht verhehlen,
Will diesen, meinen Freunden, die traur'ge Mähr erzählen.“

Dem reichen König Günther, dem that es leid genug,
Und heimlich er die Rede in seinem Herzen trug;
Den Hagen ließ er zu sich, nebst andern Mannen, bitten,
Und gab Befehl den Boten, daß sie zu Gernot ritten.

Da kamen ihm die Besten, so viel man ihrer fand;
Er sprach: „Heimsuchen will man uns hier in unserm Land
Mit einem starken Heere, das schmerzet mich gar heftig.“
Darauf entgegnet Gernot, ein Ritter kühn und kräftig:

„Das wehren mit dem Schwerte wir ab, — so sprach Gernot —
Es mögen gern die Feigen am Boden liegen todt,
Darum will ich vergessen noch nicht der Ehre mein;
Es sollen unsre Feinde uns ganz willkommen seyn.“

Da sprach von Troneg Hagen: „Das dünket mich nicht gut,
Denn Lüdtger und Lüdtgast, die hegen Uebermuth;
Wie können uns nicht sammeln in gar so wenig Tagen. —
So sprach der Kühne Nettek — Wir wollen's Sigfried sagen.“

Und in die Stadt zur Herberg' die Boten man jetzt wies;
Obgleich sie Feinde waren, sie gut verpflegen ließ
Der reiche König Günther, so war es wohlgethan,
Bis seine treuen Freunde zum Beistand konnten nah'n.

Dem König war vorummer nun aber schwer sein Herz;
So fand ein wackerer Ritter ihn einst in seinem Schmerz,
Der mochte noch nicht wissen, weß Leid den König quälte;
Da bat er Günther, daß er die Mähr ihm erzähle.

Darauf entgegnet Sigfried: „Wie es mich Wunder nimmt,
Daß statt des frühern Frohsinns Ihr jetzt so sehr verstimmt,
Da Ihr mit uns so lange der Kurzweil thätet pflegen.“
Da gab zur Antwort Günther, der ritterliche Degen:

„Ich mag nicht allen Leuten, was mich betrübt macht, sagen,
Ich will es lieber heimlich in meinem Herzen tragen;
Man soll den wahren Freunden nur Klagen seine Noth.“
Und da verfärbt sich Sigfried und ward bald bleich, bald roth.

Drauf sprach er zu dem König: „Ihr seyd in guten Händen,
Denn Eure schweren Leiden will ich Euch helfen wenden,
Und wenn Ihr Freunde suchet, so will ich einer seyn,
Und will Euch ehretlich helfen bis an das Ende mein.“

„Das lohn Euch Gott, Herr Sigfried, die Rede dünkt mich gut;
Und ob mir nimmer hülf' Eu'r edler Rittermuth,
So freut mich doch die Rede, daß ihr mir seyd so hold,
Und leb' ich noch ein Weilchen, so bringt's Euch reichlich Solb“

„So will ich Euch erzählen, warum ich so bekommen:
Von meiner Feinde Boten hab' ich die Mähr vernommen,
Daß gegen mich sie ziehen, die Waffen in der Hand,
Dergleichen thaten Ritter noch niemals hier zu Land.“

„Das mög' Euch wenig kümmern — sprach Sigfried — lasset ruhn
Des Herzens Gram und wolket, was ich Euch sage, thun;
Ich will für Euch, Herr König, erwerben Ehr' und Frommen,
Entbietet Eure Ritter, daß sie zu Hülf' Euch kommen.“

„Und wenn die starken Feinde Euch auch entgegen gehn
Mit dreißigtausend Degen, doch will ich ihnen stehn,
Und hätt' ich auch nur tausend, das überlasset mir!“
Da sprach der König Günther: „Ja, das vergelt' ich Dir!“

„So laffet von den Cur'gen mich haben tausend Mann,
Da ich jetzt von den Meinen nicht mehr Euch stellen kann
Als zwölf von meinen Recken, so schirm' ich Euer Land.
Es wird mit Kreuze dienen Euch immer Sigfrids Hand.

„Uns sollen helfen Hagen, so wie Herr Ortwein,
Herr Dankwart und Herr Sindolt, die lieben Recken Dein,
Herr Volker auch soll reiten mit uns, der Kühne Mann,
Er soll das Banner tragen, ihm steht's am Besten an.

„Und laß die Boten kehren in ihrer Herren Land:
Bald sollen sie uns sehen; macht ihnen das bekannt,
Damit wir uns erhalten in unsern Burgen Frieden.“ —
Da wurden Freund' und Mannen zum Könige beschieden.

Nun kamen zum Palaste die Boten Lüd'gers her;
Daß heim sie kehren sollten, das freute sie gar sehr;
Und es beschenkt' sie reichlich der König Günther gut,
Geleit auch gab er sich'res, daß ward gar froh ihr Muth.

„Nun saget — sprach da Günther — den starken Feinden mein:
Sie möchten ihre Rache nur lieber lassen seyn;
Doch wollen sie mich suchen dahier in meinem Land,
So finden sie wol Arbeit durch meiner Freunde Hand.“

Und reichlich' viele Gaben den Boten zu man trug,
Denn solche hat zu spenden Herr Günther wol genug,
Die durften nicht verschmähen des Herren Lüd'gers Mannen,
Sie schieden, als sie Urlaub genommen, froh von bannen.

Als nun die Boten waren nach Dänemark gekommen,
Und Lüd'gast, der König, die Kunde ganz vernommen,
Als sie ihm mitgetheilt, wie sie vom Rhein gekommen,
Hat an dem Uebermuth'e er Kergerniß genommen.

Sie sagten: Jene hätten gar manchen Kühnen Mann.
Darunter ständ ein Recke vor Allen obenan,
Sein Name der sey Sigfrid, ein Held aus Niederland.
Da ward Herr Lüd'gast traurig, als er es so besand.

Als sie nun diese Mähre in Dänemark vernahmen,
Da eilten sie, daß Freunde noch mehr zusammenkamen
Bis Lüd'gast, der König, an zwanzigtausend Mann
Von seinen Kühnen Degen für seinen Zug gewann.

Auch rüstet König Lüd'ger von Sachsenland sein Heer,
Bis vierzigtausend Krieger sie hatten und noch mehr,
Mit denen wollten reiten sie ins Burgunderland.
Doch hatt' auch König Günther inder umhergesandt

Nach seinen Anverwandten und seiner Brüder Mannen,
Die wollt' er jeho führen zur Kriegesfahrt von bannen,
Und auch Herrn Hagens Recken; die Helben hatten's Noth,
Daß manche Degen mußten darnieder sinken todt.

Den Zug, den sie beschloffen, den sungen rasch sie an,
Die Fahne mußte führen Volker, der Kühne Mann;
So dachten sie zu reiten von Worms her übern Rhein;
Von Troneg der Herr Hagen, der sollt' Schaarmeister seyn.

Zugleich mit ihnen ritten auch Sindolt und Hunolt,
Die wol verdienen konnten Herrn Günthers rothes Gold;
Auch Dankwart, Hagens Bruder, so wie Herr Ortwein,
Die mochten wol mit Ehren mit bei der Heeresfahrt seyn.

„Herr König, bleibet ruhig zu Hause — Sigfrid sprach —
Es wollen Eure Recken mir alle folgen nach;
Ja bleibet bei den Frauen, behaltet guten Muth,
Ich werd' Euch schon beschützen die Ehre und Eu'r Gut.

„Die heim Euch wollten suchen zu Worms hier an dem Rhein,
Ich will's schon machen, daß sie daheim gern möchten seyn;
Wir wollen ihnen reiten so nah bis in ihr Land,
Bis daß ihr Uebermuth sich in Jammer umgewandt.“

Vom Rhein sie nun durch Hessen mit ihren Helben ritten
Sinein ins Land der Sachsen, da ward gar bald gestritten;
Mit Schwert rings und mit Feuer verwüsten sie das Land,
So daß die beiden Fürsten mit Kummer es erkannt.

Zuerst kam auf der Grenze der Zug der Knappen an.
Der ritterliche Sigfrid zu fragen so begann:
„Wem wird denn jetzt die Führung der Mannschaft anvertraut?
Wie ward ein schlimmerer Einfall in Sachsenland geschaut.“

Sie sprachen: „Laßt die Krieger befehlen auf den Wegen
Vom Kühnen Ritter Dankwart, das ist ein rascher Degen;
Dann kann uns Lüb'gers Mannschaft nicht so gefährlich seyn,
Drum laßt die Nachhut führen ihn und Herrn Ortelweln.“

„So will ich selber reiten — sprach Sigfrid zu den Degen —
Um gegen unsre Feinde der Rundschaft schlau zu pfelegen,
Damit ich möge sehen, wo ihre Ritter sind.“
Drauf warf sich in die Rüstung der schönen Sigfrid Rind.

Das Volk vertraut er Hagen, als er jetzt fortzog, an,
So wie dem Herren Gernot, dem ritterlichen Mann.
Da ritt er nun von bannen, hinein ins Sachsenland.
Des Tages ward zerhauen von ihm manch Helmesband.

Da sah er auf dem Felde die große Heereschaar,
Die seiner Macht bei weitem wol überlegen war;
Sie zählte vierzigtausend, vielleicht auch wol noch mehr.
Den hochgemuthen Sigfrid erregt der Anblick sehr.

Da bot ein Feindbesitter sich seinen Blicken dar,
Hoch oben, auf der Warte, blickt dieser eifrig gar,
Der schauet den Herrn Sigfrid und ihn der Kühne Mann,
Und jeder auf den Andern mit Reid zu seyn begann.

Ich sag' Euch, wer's gewesen, der dort auf Rundschaft stand,
Ein heller Schild von Golde hing ihm an seiner Hand,
Herr Lüb'gast war's, der König, schaut auf den Heereskroß;
Ihm sprengt entgegen Sigfrid auf seinem edlen Roß.

Herr Lüb'gast hat zum Gegner sich gleichfalls ihn erkoren,
Und Jeder schlug die Welchen dem Roß mit seinen Sporen,
Sie senkten auf die Schilde die Lanzen schwer mit Krafft,
Das hat dem reichen König wol große Noth geschafft.

Die Königsöhne trug ihr gesporntes Roß geschwind,
Die heiden auf einander, als führte sie der Wind,
Sie lenkten mit den Säumen gewandt die Rosse dann,
Die Kämpenschwerter klirten nun an einander an.

Da schlug der Herr Sigfrid, daß rings das Feld erklingt,
Und gleich dem Feuerbrande vom Helm der Funke springt,
Der feuerrothlichglühe durch seine Helbenhand;
Und seinen Mann der Eine wol an dem Andern fand.

Herr Lüb'gast schlug gleichfalls gar manchen grimmen Schlag,
Und jeder Hieb der Weiden auf Schildern kräftig lag;
Das hatten von den Seinen gesehen dreißig Mann;
Oy' sie zu Hülf' ihm kamen, Sigfrid den Kampf gewann.

Mit dreien starken Wunden, die er dem König schlug
Durch seinen hellen Panzer, und der war gut genug;
Die Spitze lockt des Schwertes aus seinen Wunden Blut,
Gar traurig ward Herrn Lüb'gast, dem König, da zu Muth.

Er bot ihm um sein Leben, er bot ihm an sein Land
Und sagt ihm, daß er werde Herr Lüb'gast genannt;
Da kamen seine Recken, die hatten wol gesehen,
Was dort auf dem Vorposten mit Weiden war geschehn.

Er wollt' ihn mit sich führen, da ward er angerannt
Von dreißig Mannen Lüb'gast's; es wahr't des Heiden Hand,
Die Geißel sich, die reiche, mit ungefügen Schlägen;
So that noch größern Schaden der ritterliche Degen.

Die Dreißig er zu Tode im heißen Kampfe schlug;
Nur Einen ließ er leben, der flüchtet schnell genug
Um Jenen zu erzählen, was dort zur Stell' geschachs;
Man konnte schon die Wahrheit am blut'gen Helme sehn.

Als er es nun verkündet dem Volk aus Dänemark:
Ihr König sey gefangen, da ward ihr Sammer stark.
Man sagt es seinem Bruder, zu toben der begann
Im wilben Borne, solch Leid that man ihm an.

Und Lüdegast, der Recke, er ward geführt nunmehr
Durch Sigfrids große Kräfte zu König Günthers Heer
Und Hagen übergeben; als diesem angezeigt,
Daß es der König wäre, er wenig Kummer zeigt.

Befehl ward den Burgundern, zu binden an die Fahn'z;
„Wolau! — sprach drauf Herr Sigfrid — hier wird noch
mehr gethan

„Eh' sich der Tag wird neigen, behalt' ich meinen Leib,
Drob wird in Sachsen jammen so manches schöne Weib.

„Ihr Helben von dem Rheine, jezt nehmet meiner wahr,
Ich werb' Euch führen gegen des Königs Lüdg'ger Schaar,
Da seht Ihr Helme spalten von guten Helbenhänden;
Sie sollen trauern, eh' wir zurück wieder wenden.“

Zu Rosse stieg nun Gernot mit seiner Mannen Zug,
Des Heeres Banner aber der starke Spielmann trug,
Das war der Herre Volker, voran ritt er der Schaar,
Darum auch jeder Kriegsmann zum Kampf begierig war.

Doch war die Schaar nicht größer, als nur eintausend Mann
Und dazu die zwölf Recken; zu fliehen da begann
Der Staub von allen Straßen bei ihrem Ritt durch's Land,
Und herrlich sah man schimmern manch' schönen Schildebrand.

Da waren auch die Sachsen mit ihrer Schaar gekommen;
Die trugen große Schwerter — ich hab' es wol vernommen —
Die Schwerter hieben kräftig in jener Helben Hand;
So wollten vor den Fremden sie schützen Burg und Land.

Es führten die Schaarmeister das Kriegesvolk heran,
Da kam mit seinen Mannen Herr Sigfrid gleichfalls an,
Die kamen hergezogen mit ihm aus Niederland;
Des Tages ward im Kampfe gar blutig manche Hand.

Herr Sindolt und Herr Hunolt, so wie auch Herr Gernot,
Die schlugen in dem Kampfe gar manchen Helben todt,
„Eh' er es recht erfahren, wie kräftig sey ihr Leib,
Drum mußte später weinen so manches wackre Weib.

Herr Volker und Herr Hagen, von Meg Herr Ortwein
Verbunkelten im Kampfe so manches Helmes Schein
Mit Blut, sie, die stets muthig den Feind im Sturm vernichtet;
Doch wurden viele Wunder von Dankwart auch verrichtet.

Auch die vom Dänenlande erprobten ihre Hand,
Da hört vom Umlauf bröhlen man manchen Schildebrand,
Und auch von scharfen Schwertern, die man daselbst zerschlug,
Die tapfern Sachsen thaten des Schabens da genug.

Als die vom Land Burgundien nun kamen in den Streit,
Geschlagen ward von ihnen so manche Wunde weit,
Da sah man rings die Sättel beströmet von dem Blut,
So warben um die Ehre die Ritter kühn und gut.

Man hörte laut erschallen den Helben in der Hand
Die schneidendscharfen Waffen, als die von Niederland
Nachbrangen ihrem Herren tief in des Kampfes Graus;
So zogen sie gar muthig mit Sigfrid in den Strauß.

Doch aus der Schaar vom Rheine ihm Niemand folgen thut;
Man konnt' es fließen sehen wie einen Bach von Blut
Heraus aus lichten Helmen durch Sigfrids Helbenhand,
Bis Lüdg'ger er, den König, vor seinen Mannen fand.

Dreimal nun hat den Weg er hin und zurück genommen
Durch's ganze Heer; inzwischen war Hagen angekommen,
Der half ihm tüchtig üben im Schlachtensturm den Muth;
Von ihnen mußte fallen des Tags manch' Ritter gut.

Als da der starke Lüdg'ger den tapfern Sigfrid fand,
Wie er so kräftig führte geschwungen in der Hand
Das gute Schwert, den Balmung, und Viele niederschlug,
So ward der Herre zornig und grimmentbrannt genug.

Da ward ein heftig Drängen und großer Schwerterklang,
Als jegund ihre Mannschaft rasch in einander brang.
Die beiden Führer kämpften voran mit wildem Muth,
Und als die Schaaren weichen, wird grimmer noch die Wuth.

Dem Fürsten warb's der Sachsen nun alsbald angefangt,
 Sein Bruder sey gefangen, das ward von ihm beklagt;
 Wol wußt' er, daß der Sohn es der Sigelind vollstreckt,
 Nicht Gernot war's, — die Wahrheit ward bald von ihm entdeckt.

Das Schwert zu solchen Hieben in Lüb'gers Händen blinkt,
 Daß unter Sigfrids Sattel das Ross zusammensinkt
 Und als es sich erhebet, gewann im wilden Krieg,
 Der Kühne Ritter Sigfrid gar einen großen Sieg.

Ihn unterstützten Hagen zusammt dem Herrn Gernot,
 Und Dankwart und Herr Volker, drob lagen Viele todt;
 Herr Sindolt und Herr Hunolt und Deterwein, der Degen,
 Die mochten in dem Kampfe gar manchen Mann erlegen.

Im Schlachtensturm gemengt war da der Fürsten Heer,
 Da sah man über Helmen hinsausen manchen Speer,
 Grad durch die hellen Schilde von starker Ritter Hand,
 Man sah dort blutgefärbet manch schönen Schildbesand.

Es sprang im wilden Kampfe hernieder mancher Mann
 Von seinem Ross, es stürmten so aufeinander dann
 Der Kühne Necke Sigfrid und Rübiger daher,
 Man sah dort Lanzen fliegen und manchen scharfen Speer.

Da flog des Schildes Spange, zerhau'n von Sigfrids Hand,
 Den Sieg glaubt zu entreißen der Held von Niederland
 Den ritterlichen Sachsen; viel Wunder man dort sah:
 Heil wie zerhieb Herr Dankwart viel helle Ringe *) da.

Da hatte der Herr Lüb'ger auf einem Schild erkannt
 Gemalt eine Krone; den Schild trug Sigfrids Hand.
 Wol wußt er, daß dies wäre der kräftig-kühne Mann;
 Der Held nun seinen Freunden zu rufen so begann:

„Ihr, meine Mannen alle, vom Kampf sollt ab Ihr stehn,
 Denn weit Herrn Sigmunds Sproßling ich eben hier gesehn;
 Den starken Kämpen Sigfrid hab' ich sogleich erkannt,
 Der Feind hat ihn, der böse, nach Sachsen hergesandt.“
 *) Panzerringe.

Da ließ im Kampf er nieder zur Erb' die Fahnen senken
 Und bat — ihm warb's gewähret — man mög' ihm Frieden
 schenken;

Doch sendet man als Geißel ihn fort nach Günthers Land,
 Dazu hat ihn gezwungen des Kühnen Sigfrids Hand.

Nach allgemeinem Rathe beendigt man den Streit
 Und viel zerhaune Helme so wie viel Schilde breit
 Entglitten jezt den Händen, gar viel man beren fand,
 Die waren blutgefärbet von des Burgunder Hand.

Sie singen, wen sie wollten, sie durften's ohne Mühn.
 Herr Gernot und Herr Hagen, die Ritter, keck und Kühn,
 Sie ließen die Verletzten forttragen, führten dann
 Gefangen von den Kriegern zum Rhein fünfhundert Mann.

Die siegentblühten Necken nach Dänemark nun ritten;
 Doch hatten auch die Sachsen so wacker nicht gestritten,
 Daß man sie loben konnte, leid that's den Helben allen;
 Da wurden von den Freunden beklagt die, so gefallen.

Sie ließen nun die Waffen hinsenden nach dem Rhein;
 Es hatte Kühn gedämpft wol mit den Helben sein
 Der ritterliche Sigfrid, er hatte gut gethan,
 Das mußten Günthers Mannen nach Wahrheit ihm bejahn.

Es schickte nun nach Worms hin der tapf're Herr Gernot,
 Und allen seinen Freunden daheln er jezt entbot,
 Welch' Thaten seinen Manner und ihm gelungen wären,
 Es hatten sich die Kühnen erworben große Ehren.

Und von den schnellen Boten ward es nun angefangt;
 Da freuten sich voll Wonne, die frühherhin geklagt,
 Ob jener guten Botschaft, die ihnen zugekommen,
 Es ward von edlen Frauen des Fragens viel vernommen:

Wie es gelungen wäre des reichen Königs Mannen?
 Man ließ der Boten einen zu Chriemhild gehn von bannen,
 Doch es geschah ganz heimlich, nicht durft' es werden laut,
 Gewiß war Sines Brunter, der ihrem Herzen traut.

Als sie den Boten kommen zu ihrer Kammer sah,
 Ehrtenbild, die lieblichschöne, gar lieblich sprach sie dar:
 „Sag' an die gute Botenschaft, ich gebe Dir auch Gold,
 Und redest Du die Wahrheit, so bin ich stets Dir hof.

„Wie schieben aus dem Kampfe mein Bruder, Herr Gernot,
 Und Andre meiner Freunde? sind ihrer Viele todt?
 Und wer that dort das Beste? das mögest Du mir sagen.“
 Da sprach der Bote hastig: „Wir thäten nirgends zagen.

„Es ritt zu Kampf und Strecke kein Mensch so Kühnheitsvoll,
 Vieleble Königstochter, wenn ich's Euch sagen soll,
 Als unser Gast, der eble, der Held aus Niederland,
 Es wirkte große Wunder des tapfern Sigfrids Hand.

„Und was im Kampf die Necken, die andern auch gewannen,
 Herr Dankwart und Herr Hagen und andre Königsmannen,
 Wie sie sich Ehr' erstritten, das ist doch Alles Wind,
 Mit Sigfrid im Vergleich, dem hohen Sigmundkind.

„Sie haben in dem Sturme der Helben viel erschlagen,
 Doch könnt' Euch Niemand alle die Wunderthaten sagen,
 Die Sigfrid hat verrichtet, so oft er ritt zum Streit;
 Den Frauen und den Freunden zufüg' er großes Leid.

„Sein Leben lassen mußte manch Frauenkebling traut;
 Man hörte seine Hiebe auf Helmen also laut,
 Daß sie aus Wunden lockten in Strömen rothes Blut,
 Er ist in jeder Tugend ein Ritter, Kühn und gut.

„Und wie hat dort gekämpft von Meg Herr Ortwain!
 Wen er erreichen konnte nur mit dem Schwerte sein,
 Der sank verwundet nieder, doch meist schlug er sie todt;
 So brachten Eure Brüder die allergrößte Noth,

„Wie immer in den Stürmen sie mochte seyn geschahn,
 Den auserles'nen Rittern muß man das zugesehn.
 Es haben so gekritten die vom Burgunderland,
 Daß sie die Ehre konnten bewahren vor der Schand'.

„Man sah durch ihre Hände so manchen Sattel leer,
 Der Klang der hellen Schwerter erdröhnt durchs Feld daher;
 Die Necken von dem Rheine, die haben so gesochten,
 Daß ihre Feinde lieber den Kampf vermeiden mochten.

„Die Broneg-Mannen haben gar großes Leid geschafft,
 Als aufeinander stießen die Heer' in wilder Kraft;
 Es machte Manchen nieder des Kühnen Hagen Hand,
 Davon wär' viel zu melden hier im Burgunderland.

„Herr Sindolt und Herr Hunolt, und die mit Gernot ritten,
 So wie der Kühne Rumolt, sie haben scharf gestritten,
 So haß dem König Lüd'ger es wahrlich leid mag seyn,
 Daß er mit Deiner Sippschaft gestritten an dem Rhein.

„Die größte That im Kampfe, die irgend dort geschah,
 Die man in frühesten Zeiten, die man in spätker sah,
 Hat williglich verrichtet des Sigfrids tapfre Hand;
 Er führet reiche Geißeln mit sich in Günthers Land,

„Die zwang mit seinem Muthe der ritterliche Mann,
 Den allergrößten Schaden hat König Lüd'gast d'r an;
 Und auch vom Sachsenlande sein Bruder Lüdiger sehr.
 Hört weiter, eble Fürstin, ich Lüd' Euch meine Mähr:

„Sie hat gefangen Beide des tapfern Sigfrids Hand;
 So viele Geißeln brachte man nie in unser Land
 Als jeho durch sein Wirken herkommen an den Rhein.“
 Ihr Konnte nichts erwünschter, als diese Kunde seyn.

„Man bringet der Gesunden fünfhundert ober mehr,
 Und — höret's Herrinn! — die so zu Tod verwundet schwer
 Auf achtzig blut'gen Wahren, wol bringet man die in's Land;
 Die Meisten hat getroffen des starken Sigfrids Hand.

„Und die sich widersetzet voll Uebermuths, am Rhein,
 Die müssen jetzt Gefang'ne des Königs Günther seyn.
 Man bringet freudig jubelnd sie her in dieses Land.“ —
 Da glüht ihr weißes Antlitz, als sie das wahr erfand.
 Nibelungen=Ueb. 3

Ihr lieblichholdes Antlitz, das warb wie Rosen roth,
Da glücklich ihr entkommen aus großer Kampfnoth
Der ritterliche Recke Sigfried, der junge Mann. *)
Sie freut sich auch der Freunde; dies sagt die Pflicht ihr an.

Da sprach die Minnigliche: „Gar gut ist Deine Kunde,
Drum geb' ich als Geschenk Dir ein reich Gewand zur Stunde,
Und zehn Mark Gotbes sollst Du als Lohn von dannen tragen.“
D'rum mag man reichen Frauen solch' Mähre gerne sagen.

Man gab ihm die Geschenke: das Gold so wie das Kleid.
Da eilte zu dem Fenster gar manche schöne Maid,
Und schaute auf die Straßenzug einziehend man dort fand
Biel hochgemuthe Ritter in das Burgunderland.

Die Schaar nun der Gesunden und der Verletzten kam,
Sie mochten Grüße hören von Freunden, ohne Scham,
Der König der empfing jetzt voll Lust der Gäste Schwarm,
So wandelt sich in Freude des Herzens bitterer Harm.

Und er empfing die Seinen, so wie die Fremden, gut,
Wie's denn ein reicher König nicht schicklich anders thut;
Und danket freundlich Allen, die ihm zur Hülff gekommen,
Daß sie mit Ehren hätten den Sieg im Sturm**) genommen.

Er ließ sich dann die Mähre von seinen Freunden sagen,
Wer ihm bei jenem Zuge im Kampffgestüb erschlagen;
Da hat er sechszig Mann nur verloren aus der Schaar,
Beschmerzen muß' man diese, wie's oft der Fall noch war.

Es brachten die Gesunden zerhau'n manch Schildes Rand,
So wie zerschlag'ne Helme hinein in Günthers Land.
Das Volk***) sprang von den Rossen nun vor den Königshallen;
Zum freundlichen Empfange drauf hört man's frohlich schallen.

Da wies man an Herbergen den Recken in der Stadt,
Weil gut sie zu verpflegen der Fürst befohlen hat;
Ein gut Gemach verschafft er den Wunden, sie zu stärken,
Wol' konnt' man seine Tugent an seinen Feinden merken.

*) Der Prinz. **) Gefecht, Schlacht. ***) Die Kriegsknechte.

Su Lübegeist drauf sprach er: „Nun, seyd mir hier willkommen,
Zwar hab' ich Euretrogen des Schadens viel genommen,
Der wird mir jetzt ersetzt, da er in Glück sich wandelt;
Gott lohn' es meinen Freunden, wie sie an mir gehandelt.“

„Gern mögt Ihr ihnen danken, — sprach da Herr Lübiger —
Solch' hohe Geiseln hat wol kein andrer König mehr,
Für mitbe Haft ja wollen wir geben großes Gut,
Wenn gnädig Ihr und edel an Euren Feinden thut.“

„Ich will Euch — sprach er — Weibe freilebig lassen ziehn,
Doch bleibn meine Feinde bei mir; daß sie nicht fliehn,
Dafür bürgt Ihr mir, daß sie verlassen nicht mein Land
Eh' ich's gestattet.“ Darauf gab Lüb'ger ihm die Hand.

Bereitet war das Zimmer, in welchem Feber ruht,
Und die verwundet waren, die bettet man gar gut,
Doch den Gesunden schenkte man Meth und guten Wein;
Da konnte das Gesinde*) gar nimmer froher seyn.

Zerschlagne Schilde dort man zum Aufbewahren trug,
Auch blutbedeckter Sättel sich fanden da genug;
Die ließ man still entfernen, damit nicht wein' ein Weib,
Da war vom Streite müde manch guten Ritters Leib.

Und Feber seiner Gäste gar gute Pflege fand,
Von Fremden und Bekannten war voll das ganze Land,
Und die so schwer verwundet, ließ er mit Sorgfalt pflegen
Da mußte denn in Wäld' ihr Uebermuth sich legen.

Die Arzeneigleichen empfangen reichen Gold
Von ungewognem Silber so wie von blankem Got,
Daß sie die Helben heilten nach schwerer Kampfes Noth,
Dazu der Fürst den Gästen noch große Gaben bot.

Die wieder rückzukehren nach Hause hatten Muth,
Die bat man, zu verweilen, wie man bei Freunden thut;
Wie er den Mannen lohnte? der König bei sich dacht,
Dieweil sie seinen Willen mit großem Ruhm vollbracht;

*) Der Hofstaat.

„Man soll sie lassen reiten — hat Gernot drauf gesprochen —
 Und ihnen thut zu wissen, daß Alle nach sechs Wochen
 Zu einem Festgelage zurückkehren wieder;
 Gehelket ist dann Mancher, der jetzt noch liegt darnieder.“

Und nun begehrt auch Urlaub Sigfrid von Nieberland,
 Als ihn dazu entschlossen der König Günther fand,
 So bat er ihn gar freundlich, die Reise aufzuschieben; —
 Und war's nicht um die Schwester, so wär' er nicht geblieben.

Zu groß war zwar sein Reichthum, als daß er nähme Gold,
 Doch hat er's wohl verdienet, daß ihm der König hold
 Und Günthers Anverwandte sie hatten wol gesehen,
 Was in des Kampfes Loben durch seine Kraft gesehn.

Drum wollt' er auch noch bleiben der holden Jungfrau willen
 Ob er sie sähe; später konnt sich sein Wunsch erfüllen.
 Denn wie er es begehret, ward ihm die Maid bekannt
 Und darauf ritt er frohlich zurück in Sigmunds Land.

Der Ritterschaft beständig ließ nun Herr Günther pflügen,
 Das that denn auch mit Freuden so mancher junge Degen.
 Und Viele ließ er wohnen vor Worms nah an dem Strand
 Von denen, die da kamen in das Burgunderland.

Zur Zeit, da Jene sollten, die man erwartet, kommen,
 Hat auch die schöne Chriemhild die Mähre schon vernommen,
 Daß man mit lieben Freunden ein Festgelag woll' halten,
 Da sah man schöne Frauen deshalb gar fleißig schalten.

Mit Kleidern und mit Bändern, die sie da wollten tragen;
 Als Ute nun, die reiche, die Mähre hörte sagen
 Von den erhabnen Rittern, die Alle sollten kommen,
 Da wurden reiche Kleider aus ihrer Truh genommen.

Sie ließ dem Kind zu Liebe bereiten manches Kleid,
 Damit ward schön gekleret so manche Frau und Maid
 Und viel der jungen Recken aus dem Burgunderland,
 Den Fremden auch bereiten ließ sie manch schön Gewand.

Wie Sigfrid Chriemhilden zuerst sah.

Man sah an jedem Tage sie reiten an den Rhein,
 Die bei dem Festgelage zugegen wollten seyn.
 Von denen, die dem König zu Liebe ziehn ins Land,
 Erhalten Mehre Rosse und herrliches Gewand.

Die Wohnungen nun herrlich bereitet ihnen waren,
 Den höchsten und den besten (so haben wir's erfahren),
 Den zwei und dreißig Fürsten, die kamen zu dem Feste;
 Da pußten sich im Wettstreit die Frauen für die Gäste.

Und Giselher, der junge, fürwahr nicht müßig ging,
 Die Gäste wie die Freunde gar lieblich er empfing;
 Auch Gernot that dasselbe und ihrer Welber Mannen,
 Die Degen, wie sich's schicket, zu grüßen sie begannen.

Viel goldigrother Sättel nun brachten die ins Land,
 Gar schöngeformte Schilde und herrliches Gewand.
 Die führte man zum Rheine, zum festlichfrohen Schmaus,
 Man schaut dort manche Kranke, die sahn jetzt rüstig aus.

Und die in Betten lagen und litten Wundennoth,
 Die mußten auch vergessen, wie schmerzlich sey der Tob;
 Sie konnten jetzt die Kranken mitleidig nicht beklagen
 Und freuten sich der Mähre von frohen Festschmaustagen.

Wie sie in Braus und Jubel so frohlich wollten leben;
 Unmäß'ig war die Wonne, die Lust der sich ergeben
 Die Leute alle hatten, so viel man ihrer fand,
 Und so verbreitet Freude sich rings durch Günthers Land.

An einem Pfingsten-Morgen sah man sie ziehn von bannen,
 Gar wönniglich gekleidet, die vielen tapfern Mannen,
 Fünftausend oder mehr noch zum Festmahl; überall
 Erhob im Wettstreit Kurzweil sich dort und Jubelschall.

Der Wirth war gar verständig und hatte wohl erkannt,
Wie so aus vollem Herzen der Held, von Niederland
Der Schwester, die er nimmer doch sah, sich hold erwies,
Ihr, die vor allen Jungfrau man ob der Schönheit preies.

Er sprach: „Ihr, meine Freunde und Mannen, saget an,
Wie ich das Festgelage am Besten feiern kann,
Daß man in spätern Tagen nicht schelten möge drob,
Denn es verbleuen Thaten am ehesten das Lob.“

Darauf sprach zu dem König der Degen Detewein:
„Wollt Ihr mit vollem Ehren beim Festgelage seyn,
So müget Ihr uns zeigen das wonnigliche Kind,
Den Männern, so mit Ehren hier in Burgundien sind.“

„Was wäre Mannes Wonne, wess freute sich sein Leib,
Wär's nicht die holde Jungfrau, das herrlichschöne Weib?
Denn möge Eure Schwester die Gäste hier empfangen.“
Dies wurde manchem Helben zu Liebe nun gethan.

„Dem will ich gern willfahrten.“ Der König sagte so,
Und die es hörten, waren in ihrem Herzen froh.
Frau uten und Ehremliden drauf ließ er es mittheilen,
Daß sie nach Hofe sollten mit ihren Mägden eilen.

Da ward nun aus den Schreinen geholt manch gut Gewand
Und was man in den Kuchern *) an edlen Kleidern fand,
Die Spangen wie die Borten, die lagen schnell bereit;
Es puhte sich gar emsig manch wunderholbe Maid.

Gar mancher Jüngling-Mecke dem stand danach der Muth,
Daß gern das holde Auge der Frauen auf ihm ruht.
Nicht wollt' er dafür nehmen des reichsten Königs Land;
Mit Freuden sahn sie Aue, die sie noch nicht gekannt.

Da schickt mit seiner Schwester der reiche Fürst von dannen
Zu ihrem Dienst erlesen, an hundert seiner Mannen, —
Für sie und ihre Sippschaft — mit Schwertern in der Hand,
Das war das Hofgesinde von der Burgunder Land.

*) In diesen Kuchern: Balde genannt, wurden Kleider u. dgl.
aufbewahrt und verpackt.

Und Ute sah, die reiche, man gleichfalls mit ihr kommen,
Die hatte zur Gesellschaft sich schöne Frau genommen,
Wol hundert oder mehr noch, in reichgewirktem Kleid.
Es folgte auch der Tochter manch lieblichholbe Maid.

So schritt aus einer Kammer der schönen Frauen Menge,
Drob eilten durcheinander die Helben im Gedränge,
Die das Verlangen trugen: es möge doch geschähen,
Daß sie zur Augenweide die Maid, die edle, sehen.

Jetzt schritt die Minnigliche einher, wie Morgenroth
Aus trüben Wolken strahlet, da wick des Busens Noth
Ihm, der sie längst im Herzen getragen voll Verlangen,
Als er die Minnigliche ersahnt im Liebreizsprangen.

Ihr strahlte vom Gewande so mancher Edelstein,
Doch lieblicher noch färbet das Antlitz Rosenschein
Und was auch Jemand wünschte, so mußte er doch gestehn,
Daß er auf dieser Erde nie Schöneres gesehn.

Wie über allen Sternen der Mond, der lichte, steht,
Des Schein so klar und helle entlang die Wolken geht,
So stand auch sie erhaben vor vielen Frauen gut;
Dadurch ward wol erhöht der schmucken Ritter Muth.

Die reichen Kämmeriere die gingen vor ihr drauf;
Die hochgemuthen Degen, die hörten nimmer auf
Zu drängen durcheinander, als sie nun sahn die Maid;
Dem Herren Sitzstüb war es zugleich so lieb als leid.

Er dachte in seinem Herzen: wie würde das gethan,
Daß ich Dich minnen sollte? Das ist ein leerer Wahns;
Doch soll ich von Dir scheiden, so wär ich lieber tobt.
Er ward bei dem Gedanken bald bleich, bald ward er roth.

Da stand der Sigmundsprebsting so minniglich und milb,
Als hatt' ein wackerer Meister voll Kunst gemalt sein Bild
Auf Pergament; ein Feder wol mußte ihm's eingestehn,
Daß solchen schönen Helben man nimmermehr gesehn.

Die mit den Frauen gingen, die hießen von den Wegen
 Nun gehen; den Befehlen gehorchten viele Degen.
 Der edlen Jungfrau Anblick erfreute manchen Leib; *)
 Man sah in hohen Büchten manch herrlich schönes Weib.

Da sprach vom Land Burgundien der wackre Herr Bernot:
 „Ihm, der zu Euren Diensten so freundlich sich erbot,
 Viellicher Bruder Günther! sollt Ihr zum Freunde nehmen.
 Vor allen Necken; nimmer werd' ich mich dieses Rathes schämen.“

„Ihr sollt Sigfried lassen zu meiner Schwester kommen,
 Daß ihn die Maid begrüße, das wird uns immer frommen.
 Sie, die nie Necken grüßte, geh' ihm zum Gruß entgegen,
 Damit wir uns erhalten den Ritterlichen Degen.“

Des Wirths Verwandte gingen, wo man den Helben fand;
 Sie sprachen nun zum Necken, der kam aus Niederland:
 „Der König hat's gestattet, daß Ihr nach Hofe zieht,
 Daß Euch begrüßt die Schwester, zu Ehren Euch geschieht.“

Darüber freut sich weiblich des tapfern Ritters Herz;
 Er trug in seinem Busen drob Liebe sonder Schmerz,
 Daß er nun sollte sehen Frau Ite's schönes Kind.
 Und sie begrüßt Herrn Sigfried in Büchten, Lieb und Lind.

Als sie nun sah den Helben mit kräftigem Gemüth,
 Da sprach die schöne Maid, indessen ihr Antlitz tief erglüht:
 „Herr Sigfried! vielwillkommen seyd mir, Ihr Ritter, gut.“
 Da wuchs ihm bei dem Gruße noch stolzer wol sein Muth.

Indes er tief sich neigte, sie seine Hand umfing;
 Wie bei der edlen Fraue er Liebentzündet ging!
 Mit Liebesaugenwinken sahn sie einander an,
 Doch dieses Spiel der Augen ward heimlich nur gethan.

Ob er auch freundlich drückte die Kleine, weiße Hand
 In Herzenströmmer Liebe, das ist mir nicht bekannt,
 Doch kann ich wol nicht glauben, daß er es unterließ,
 Da sie ihm so viel Liebes, so große Gunst erwies.

*) Hier so viel als: Mensch, Mann.



Zur schönen Zeit des Sommers und in des Maies Tagen
 Konnt er in seinem Herzen nicht solche Wonne tragen,
 Als er jetzt hat empfunden, da er die Schöne führt
 An seiner Hand, die Holbe, die er in Liebe führt.

Da dachte mancher Ritter: o! wär es mir geschehn,
 Daß neben ihr ich ginge, wie ich ihn hab' gesehn,
 Und daß ich bei ihr läge, ich thät es gar zu gern;
 So gut ward keiner Fürstinn gebient von einem Herrn.

Aus welchem Königreiche auch kam der Gäste Schaar,
 Sie nahmen insgesammt doch nur diese Weiden wahr;
 Ihr ward erlaubt zu küssen den ritterlichen Mann,
 Nie that auf dieser Erde man ihm so Liebes an.

Der König nun der Dänen, der sprach also zur Stund':
 „Ob dieses hohen Grades — das wird mir jezo kund —
 Wird Mancher noch erlegen durch Ritter Sigfrids Hand;
 Wdg Gott entfernt ihn halten von meinem Königsland.“

Es mußten sich die Menschen entfernen aus den Wegen
 Der lieblichen Chriemhilde, und manchen kühnen Degen
 Sah man in allen Büchten mit ihr zur Kirche schreiten,
 Der tapfre Sigfrid durfte sie dahin nicht begleiten.

Und als sie ging zum Münster, da folgt ihr manches Weib,
 Es war so reich geschmückt der Fürstinn schöner Leib,
 Daß kühne, eitle Wünsche wol nährte manche Brust;
 Gar vielen wackern Rittern war sie zur Augenlust.

Er konnt es kaum erwarten, daß der Gesang begann,
 Es konnte wahrlich sagen von Glück der kühne Mann,
 Daß ihm so sehr gewogen, die er im Herzen trug;
 Auch war er ihr, der Schönen, vielhold mit Recht genug.

Sie kam jetzt aus dem Münster, und wie's vorher geschehn,
 Ersuchte man den Ritter aufs Neu, mit ihr zu gehn.
 Nun erst begann zu danken die minnigliche Maid,
 Daß er vor andern Heiden so ritterlich im Streit:



„Nun lohn's Euch Gott, Herr Sigfrid, sprach das vielliebe Kind,
Dieweil Ihr es verdient, daß Euch die Recken sind
So inniglich ergeben, wie sie es selbst gestehn.“ —
Da wendet er sich liebend, Chriemhilden anzusehn.

„Ich will Euch immer dienen — so sprach der Kühne Degen —
Und will mein Haupt in Ruhe nicht eher niederlegen,
Wie ich durch Eure Gnade mein Leben kann empfangn,
Dies sey um Eure Liebe, Fräulein Chriemhild, gethan.“

Zwölf Tage so verstrichen, an jedem Tage sah
Man bei dem Kühnen Degen die holbe Jungfrau da,
Wenn sie den Unverwandten am Hofe wollte nah'n,
Der Dienst ward zu Gefallen dem Recken stets gethan.

Und Freude hört und Jubel man ringsum laut erschallen
Alltäglich in Herrn Günthers, des hohen Königs, Hallen,
Wie drinnen so auch draußen von vielen Kühnen Mannen;
Herr Ortwein und Hagen Merkwürdiges dort begannen.

Was immer Jemand wünschte, das war in Fülle da,
Durch jene beiden Helben, die wackern, dies geschah;
So wurden mit den Gästen die Recken wohl bekannt
Und dadurch ward verherklächt des Königs Günthers Land.

Und die verwundet lagen, sah man hervor jetzt gehn
Und bei dem Hofgestirbe, der Kurzweil pflegend, stehn,
Sich schirmen mit den Schilde und schleudern manchen Schaff
Zu ihnen standen Viele, sie hatten große Kraft.

Es ließ beim Festgelage der Wirth sie gut verpflegen
Mit allen besten Speisen, es durste sich nicht regen
Der kleinste Schimpf, der irgend die Fürsten konnte kränken,
Man sah zu seinen Gästen den Schritt ihn freundlich lenken.

Er sprach: „Ihr guten Recken, nehmt, eh' Ihr ziehet hin,
Noch mein Geschenk, beschloffen hab' ichs in meinem Sinn,
Daß ich Euch immer diene; verschmähet nicht mein Gut,
Ich will es mit Euch theilen, also bin ich gemuth.“

Es sagten ihm die Ritter darauf vom Dänenland:
„Wie möchten, eh' wir reiten zu unserm Heimathstrand
Begehren stäte Sühne, die thut uns Recken noth,
Durch Eure Degen liegen viel Freunde hier uns todt.“

Herr Lüd'gast war von Wunden indeß geheilt gewesen,
Kuch war der Sachsenführer schon von dem Kampf genesen.
Der Todten ließen wenig sie im Burgunderland,
Hin ging der König Günther, wo er Herrn Sigfrid fand.

Er sprach drauf zu dem Recken: „Gib Rath mir, was ich thu,
Denn unsere Feinde wollen schon ziehen morgen früh
Und wollen Sühne geben mir und den Mannen mein,
Drum rathe, Degen Sigfrid, was mag das Beste seyn?“

„Was mir die Herren bieten, das will ich jetzt Dir sagen:
So viel des Goldes können fünfhundert Rosse tragen,
Das gäben sie mir gerne, ließ ich sie frei ausgehn.“
„Nicht gut wär's — sprach drauf Sigfrid — wenn solches
würd' geschehn.“

„Ihr müßt sie frei und ledig von hinnen lassen fahren,
Damit die edlen Recken in Zukunft wohl sich wahren
Feindselig einzureiten herüber in Euer Land;
Drauf laßt zum Pfand Euch geben der beiden Herren Hand.“

„Den Rath will ich befolgen“ — so schieben Beide dann;
Man kündet seinen Feinden darauf die Mähre an:
„Des Golbs begehret Niemand, das Ihr geboten hattet!“ —
Man schneht sich daheim nach den Mittlern Kampfermattet.

Es waren voll die Schilde von Schänen, so man trug,
Er gab sie ungewogen den Freunden sein genug;
Fünfhundert Mark empfing da und mehr noch Sebrmann;
Der Kühne Recke Gernot rüeth es dem König an.

Und Abschied nahmen Alle; als sie von hinnen sollten
Zuvor doch zu Chriemhilden die Gäste ziehen wollten,
Sie fanden auch Frau Ute, die hohe Fürstin, dort;
Mit größern Ehren zogen wol niemals Ritter fort.

Es waren leer die Häuser, als sie von dannen ritten,
Daheim nur blieb allein, nach würdigen Sitten,
Der König und die Seinen; man konnte täglich sehn
Die adeligen Herren hin zu Chriemhilden gehn.

Da wollt auch Abschied nehmen, Sigfrid, der Ritter, gut,
Er hatt', um die Gesichte zu werben, nicht den Muth;
Der König hört' die Kunde, daß er auch wollte gehn,
Doch Eifelher bewog ihn, vom Reisen abzustehn:

„Warum, lieber Sigfrid, von Hinnen reitet Ihr?
D bleib, wie ich Euch bitte, doch bei den Necken hier,
Hier bei dem König Günther, bei seiner Mannen Schar;
Hier sind viel schöne Frauen, Ihr sollt sie sehn für wahr!“

Da sprach der starke Sigfrid: „So laßt die Rösse stehn,
Ich wollte mich entfernen, doch will ich nicht mehr gehn;
Die Schilbe tragt von hinnen, zwar wollt ich in mein Land,
Doch Eifelher hat freundlich mich davon abgewandt.“

So blieb durch Freundschaften der Kühne dort gar froh,
Für wahr! Herr Sigfrid wäre sonst nimmer irgendwo
So sanft gewesen, aber dies Alles nur geschah,
Weil er jetzt alle Tage die schöne Chriemhild sah.

Er blieb von ihrer großen Schönheit gar mächtig tief bewegt,
Indem die Zeit zu tödten man vieler Kurzweil pflegt.
Also begwang ihn Minne, die schafft ihm große Noth,
Drum mußte nachher leiden der Kühne grausam Tod.

G.

Wie Günther zur Brunhild nach Island fuhr.

Sebod' ganz neue Mähre erhob sich überm Rhein;
Man sagte, daß dort wäre manch' schönes Mägdelein;
Da wollt nun Eine werben der König Günther gut,
Es schwoll darum dem Necken gar hoch der Kühne Muth.

Es thronte eine Fürstinn dort drüber überm Meer,
Es gliß ihr auf der Erden wol keine Andre mehr;
Sie prangt in hoher Schönheit und groß war ihre Kraft,
Sie schloß mit tapfern Rittern um ihre Gunst den Schast.

Sie schleubert in die Ferne und sprang darnach, den Stein,
Wer um sie freien wollte, der mußte furchtlos seyn,
Drei Spiel' auch abgewinnen, der Fraue hochgeboren,
Ward er besiegt in einem, so war sein Haupt verloren.

Gar oftmals stellt' die Jungfrau dies grause Spiel schon an,
Da hört es an dem Rheine ein tapf'rer Rittermann,
Der wandte seine Sinne nun auf das schöne Weib,
Drum mußten später Helben verlassen ihren Leib.

Es saß nun eines Tages der Fürst bei seinen Mannen
Und reißlich hin und wider sie Alle darauf fannen,
Wen wol der König lährete, als Weib sie zu besigen,
Die für ihn paßt und die auch dem Lande könnte nügen.

Da sprach der Herr vom Rheine: „Ich will hinab zur See
Und zu Brunhild hinüber, wie es mir auch ergeh',
Ich will an ihre Liebe dort wagen meinen Leib
Und will ihn gern verlieren, wenn sie nicht wird mein Weib.“

„Das möcht ich widerrathen, — erwidert Sigfrid drauf —
Denn solche Gräueltthaten häuft diese Fürstinn auf,
Daß hoch es kommt zu stehen, wenn man ihr minnend naht.
Ich warn' Euch vor der Reife; so ist mein bester Rath.“

„So will ich Euch denn rathen — entgegnet ihm Herr Hagen —
Daß Ihr Herrn Sigfrid bittet, er möge mit Euch tragen
Das übergroße Wagniß; den Rath gibt Euch mein Mund,
Denn ihm ist ja, wie's stehet um Brunhild, sicher Kund.“

Der König sprach: „Herr Sigfrid, willst Du behülflich seyn,
Wie ich von Dir begehrte, die Jungfrau mir zu frein?
Und wird mir anverlobet das minnigliche Weib,
So werd, nach Deinem Willen, ich wagen Ehr' und Leib.“

Und Sigmunds Sohn, Herr Sigfrid, gab ihm zur Antwort nun:
 „Wofern Du Deine Schwester mir gibst, will ich es thun,
 Die schöne Fürstinn Chriemhild, nach welcher ich begehre;
 Ich will für meine Mühe nicht andern Lohnes mehr.“

Herr Günther sprach: „Wolan, ich gelob's in Deine Hand
 Und kommt die schöne Brunhild herüber in mein Land,
 So will ich meine Schwester Dir auch zum Weibe geben,
 Dann magst Du mit der Schönen in Lust und Freude leben.“

Da schwuren hohe Elbe die Recken rings umher,
 Dadurch ward ihre Arbeit um desto schwieriger mehr,
 Eh' daß sie jenes Freulein fortführten an den Rhein,
 Das brachte diesen Kühnen nachher gar große Pein.

Herr Sigfrid aber legte die Nebelkappe an,
 Die einst der kühne Ritter mit großer Müh' gewann
 Im Kampf von einem Zwerge, mit Namen Alberich;
 Und an zur Reise schickten die kühnen Recken sich.

Also der starke Sigfrid die Nebelkappe trug;
 Er hatt' in dieser Kappe der Kräfte wol genug,
 Wol Stärke von zwölf Mannen zu seinem eignen Leib.
 Mit großer List erwarb er das herrlichstolze Weib.

Der Nebelkappe hing nun so großer Zauber an,
 Daß in derselben wickeln wol konnt' ein jeder Mann,
 Was immer ihm beliebte, und Niemand doch ihn sah;
 Brunhild gewann er also, wodurch ihm Selbs geschah.

„Nun sag' mir, Degen Sigfrid, eh ich von hinnen geh,
 Wie wir mit vollen Ehren gelangen an die See;
 Laß uns noch Ritter führen mit in Brunhildens Land;
 Zu sammeln dreißigtausend, das bin ich wol im Stand.“

„So viel wir Volkes führen — sprach Sigfrid — auf der Fahrt,
 So ist doch diese Fürstinn so grausam wider Art,
 Daß Alle sterben werden durch ihren Uebermuth;
 Ich will Euch Befreiung zeigen, ihr Degen kühn und gut.“

„Nach Ritterweise fahren hernieder wir den Rhein,
 Ich will sie Dir jetzt nennen, die mit uns sollen seyn;
 Selbstiert laßt uns als Ritter hingziehen an die See,
 Die Jungfrau zu erwerben, wie's uns hernach ergeh.“

„Ich bin der Kämpen Einer, der Andre mögt Ihr sehn,
 Als Drifter gehe Hagen in die Gefahr hinein,
 Als Vierter möcht ich Dankwart, den kühnen Ritter, sehn;
 Es dürften tausend Andre uns nicht im Kampf bestehn.“

„Ich möchte gerne wissen — rief da der König aus —
 Was wir, eh denn wir ziehen zu unserm Land hinaus,
 Um vor Brunhild zu treten, für Kleider sollen tragen,
 Wie sie uns wohl geziemen, das mögt Ihr mir sagen.“

„Die allerbesten Kleider, die jemals wo man fand,
 Die trägt zu allen Zeiten man in Brunnhildens Land,
 Drum wollen reiche Kleider wir vor der Maid auch tragen,
 Daß nichts zu unsrer Schande sie irgend können sagen.“

Da sprach der gute Degen: „So will ich selbst hingehn
 Zu meiner lieben Mutter, ob ich es kann erstehn,
 Daß ihre schönen Frauen uns wählen ein gut Kleid,
 Das wir mit Ehren tragen vor jener holben Maid.“

Da sprach von Troneg Hagen mit ritterlichen Sitten:
 „Was wollt Ihr Eure Mutter um solchen Dienst erst bitten!
 Laßt Eure Schwester hören die Wünsche, die Ihr nährt,
 So schafft sie Euch zur Reise gewiß, was Ihr begehrt.“

Er meldet nun der Schwester, daß er sie wolke sehn,
 So auch der Degen Sigfrid, und kaum war das geschahn,
 So schmückte sich die Holbe mit einem schönen Kleid,
 Denn daß die Kühnen kamen, das that ihr wenig leid.

Es schmückt sich das Gesinde; und als sie nun vernahm,
 Daß her zu ihrer Wohnung das Paar der Fürsten kam,
 Da stand sie auf vom Sessel, den edlen Gast empfing
 Sie züchtig, auch dem Bruder sie mild entgegenhing.

„Willkommen sey mir, Bruder, und der Genosse Dein,
Ich möchte gern erfahren, — so sprach das Mägdelein —
Was Ihr begehret, Ihr Herren, daß Ihr zu Hofe geht;
Drum saget, wie mit Euch es, Ihr edlen Rethen, steht.“

Da sprach der König Günther: „Ich will Dir's, Fräulein, sagen,
Wir müssen großen Kummer bei hohem Muthen tragen;
Wir möchten zierlich retten gern in ein fremdes Land,
Und wünschen zu der Reise ein köstliches Gewand.“

„So seht Euch, lieber Bruder! — sprach drauf das Mägdelein —
Und laßt genau mich wissen, wer denn die Maid mag seyn,
Um die Ihr wollet minnen in fremden Königs Land.“
Dabei nahm sie die Theuren nun Weihe bei der Hand.

Dann ging sie mit den Weiben zum weichen Kuchelkissen,
Wo sie vorher gefessen; (ich mag das wahrlich wissen)
Es war mit schönen Wibern und goldgestickt erhaben,
Worauf sie sich der Kurzweil in Ehr und Lust ergaben.

Mit liebevollen Blicken sie auf einander sehn,
Die Blicke mochten häufig wol hin und wider gehn;
Er trug sie tief im Herzen, sie war ihm wie sein Leib;
So ward die schöne Chriemhild des starken Sigfreds Weib.

Da sprach der reiche König: „Viellicke Schwester mein,
Es wreb, wenn Du nicht hilffest, uns schier nicht möglich seyn,
Daß wir der Kurzweil pflegen in Frau Brunhildens Land,
Denn vor dem Fräulein brauchen wir wol ein schön Gewand.“

Es sprach darauf die Jungfrau: „Viellicke Bruder mein,
Was Euch durch meine Hülfe ersprießlich möge seyn,
Ich thu es Euch zu wissen, dazu bin ich bereit.“
Versagt es jemand anders, so thät' es Chriemhild leid.

„Ihr sollt mich, edle Herren, nicht Klagen darum bitten;
Ihr möget mir befehlen nach ritterlichen Sitten;
Was Ihr von mir verlangt, dazu bin ich bereit
Und thu es gern“, entgegnet die wonnigliche Matb.

„Wir möchten, liebe Schwester, empfangen ein gut Gewand,
Das soll nun wählen helfen uns Eure edle Hand,
Es schaffen Eure Mägde, daß es uns herrlich kleidet;
Fürwahr, auf keine Weise wird unsre Fahrt verleidet.“

Die Jungfrau gibt zur Antwort: „So merket, was ich sage:
Die Seide hab ich selber, doch forget, daß man trage
Herbei Gestein auf Schilden,* so wirken wie das Kleid.“
Dazu nun waren Günther und Sigfred auch bereit.

„Wer sind denn die Gefellen — fragt drauf die Königin —
Die mit Euch, reich gekleidet, nach Hofe ziehen hin?“
Er sprach: „ich und drei Andre, mit meiner Mannen zweien
Mit Dankwart und mit Hagen will ich nach Hofe gehn.“

„Ihr sollt gut Euch merken, was ich Euch, Fräulein! sage,
Daß immer in vier Tagen ein Jeder von uns trage
Dreimal zu wechseln Kleider, und also gut Gewand,
Daß wir mit Ehren scheiden aus der Brunhilde Land.“

Mit gutem Urlaub hatten sie Abschied nun genommen,
Da ließ von ihren Jungfrau Chriemhilde dreißig kommen,
Aus ihren Kammern traten zur schönen Königin
Die, so zu solchem Werke besaßen Lust und Sinn.

In die arab'sche Seide, so weiß wie weißer Schnee,
In jazaman'sche** Seide, so grün wie grüner Alee,
Nun legten sie die Steine, das gab manch schönes Kleid;
Es schnitt sie Chriemhild selber, die wonnigliche Matb.

Was sie nur konnten haben von fremder Fische Häuten
Zu schönen Ueberzügen, und fremd noch war den Leuten,
Denähten sie mit Seide, die jene sollten tragen;
Von jenen hellen Kleidern hört man viel Wunder sagen.

Vom marokkan'schen Straube und von dem Libyerland
Die allerbeste Seide, die irgendwo man fand
In einem Königshaus, die hatten sie genug;
Wol zeigt es Chriemhild, daß sie im Herzen tief ihn trug.

*) Als Maas für Gold und Juwelen. **) Bazaman: ein Reich in Afrika.

Und da sie doch begehret, zur hohen Fahrt zu ziehn,
So achtet man geringe den theuern Hermelin;
Darauf nun lagen Felle, so schwarz wie eine Kohl'
Wie es für rasche Helben zum Fest sich ziemte wohl.

Aus dem arab'schen Golbe strahlte der Juwelen Schein,
Der Frauen Fleiß und Mühe war wahrlich gar nicht klein,
Es war in sieben Wochen nun fertig jedes Kleid;
Sie hielten für die Helben die Waffen auch bereit.

Es lag nun auf dem Rheine, als sie gerüstet waren,
Ein starkes Schiff, auf welchem hinab sie sollten fahren
Den großen Strom und weiter hernieber an die See.
Es war da von der Arbeit den Jungfrau schwach und weh.

Da sagte man den Recken, es liege nun bereit
Für sie zu tragen, zierlich ein jedes reiche Kleid,
Und was sie immer hatten begehrt, das war geschahn,
Da wollten sie nicht länger am Rheine müßig stehn.

Un die Genossen wurden nun Boten abgesandt,
Ob sie jezt wollten schauen ihr neugewirkt Gewand,
Ob es zu kurz den Helben noch wäre, ob zu lang?
Doch paßt es gut; sie brachten den Frauen ihren Dank.

Und Alle, wie sie kommen, die müssen eingestehn,
Daß sie auf dieser Erde nichts Besseres gesehn;
Sie mochten gern die Kleider zum Hof Brunhildens tragen,
Von besser Ritterkleidung wol konnte Niemand sagen.

Sie brachten unverholen den großen Dank jezt dar,
Und es begehrt den Urlaub die frohe Helbenschaar;
In ritterlichen Büchten die Helben thaten das,
Da wurden helle Augen von Weinen trüb und naß.

Sie sprach: „Wollteber Bruder, Ihr solltet noch nicht gehn,
Gut wäre, nach andern Frauen Euch wacker umzusehn,
Daß nicht in solchen großen Gefahren schwebt Eu'r Leib;
Ihr könnt hier näher finden ein gleich so hohes Weib.“

Ich glaub', sie ahnt im Herzen, was droh geschah hernach,
Die Jungfrau alle weinten, was man auch lieblich sprach
Es ward an ihren Busen das Gold von Sähren naß,
Die aus den Augen strömten schier ohne Unterlaß.

Sie sprach: „D, edler Sigfried, laßt Euch empfohlen seyn
Auf Treue und auf Glauben den lieben Bruder mein,
Daß er nichts mag befahren dort in Brunhildens Land;“
Und es gelobt der Kühne dies in Chriemhildens Hand.

Da sprach der reiche Degen: „Erhält mir Gott das Leben,
So mögt Ihr aller Sorgen, mein Fräulein, Euch begeben,
Ich bringe wohlbehalten ihn wieder an den Rhein,
Des seyd gewiß.“ — Da neigt sich das schöne Mägdlein.

Und ihre gold'gen Schilde die fährt man an den Strand,
Nuch brachte man den Helben ihr sämmtliches Gewand
Und Jedem warb, wie er es gewählt, gebracht sein Ross;
Gar manche schöne Jungfrau der Thränen viel vergoß.

Es stand nun an den Fenstern manch minnigliches Kind;
Das Schiff mit seinen Segeln entfährt ein freischer Wind,
Die stolzen Kampfgenossen die fahren auf dem Rhein;
Da sprach der König Günther: „Wer soll Schiffmeister seyn?“

„Ich will es — sprach Herr Sigfried — ich kann Euch auf der Fluth
Von hinnen richtig führen, das wißt, Ihr Helben gut!
Des Stromes rechte Wege, die sind mir wohl bekannt;“
So schieden sie in Frohsinn aus dem Burgunderland.

Es faßt die Ruderstange Herr Sigfried alsbald an
Und stößet ab vom Ufer, der Kraftbegabte Mann,
Der Kühne König Günther ein Ruder selber nahm,
Da fahren ab vom Lande die Ritter lobesam.

Sie hatten reiche Speisen, dazu auch guten Wein,
Von besten, der gesunden se werden mocht am Rhein;
Die Rosse standen ruhig in ihren Pferchen da,
Das Schiff schwamm leicht, daß ihnen fast gar kein Leid geschah.

Die starken Seegeltaue, die wurden straff gemacht,
Sie fuhren zwanzig Meilen, eh' nieder sank die Nacht,
Mit gutem Winde vorwärts, und kamen an die See;
Von ihrer starken Arbeit ward da den Rühnen weh.

Und an dem zwölften Morgen, so wie wir hören sagen,
Da hatten sie die Winde von bannen weit getragen
Hinab zum Eisensteine *) in der Brunhilde Land,
Das war zur Zeit noch Keinem als Sigfried wohl bekannt.

Als nun der König Günther so viele Burgen sah,
Und ringsum große Wiesen, sprach er die Worte da:
„Verkündet mir, Freund Sigfried, ist's Euch vielleicht bekannt,
Wesh' diese Burgen seyen und dieses schöne Land?“

Darauf erwidert Sigfried: „Es ist mir wohl bekannt,
Brunhilden ist zuelgen hier Alles, Leut' und Land,
Und Eisenstein, die Beste, ich muß es Euch gestehn;
Da werbet Ihr noch heute viel schöne Frauen sehn.“

„Ich rath' Euch, daß Ihr Alle nach Einem Sinne thut,
Nach Einem Sinne redet, so dünket es mich gut;
Denn wenn wir Alle heute noch zu Brunhilden gehn,
So müssen wir mit Sorgen wol vor der Fürstin stehn.“

„Wenn wir die Minnigtliche beim Hofgesinde sehn,
So soll die eine Rede aus aller Munde gehn:
Herr Günther sey mein Lehnherr und ich sey sein Vasall,
Und was er wird verlangen, geschch auf jeden Fall.“

Sie schwuren Alle gern, was er geloben hieß,
Aus Uebermuth es Keiner zu sagen unterließ,
Was er befohl; viel Gutes nun ihnen so geschah,
Als Günther drauf, der König, die schöne Brunhild sah.

„Nicht Dir zu Lieb' — sprach Sigfried — soll das geschehen seyn,
Ich thu's um Deine Schwester, das schöne Mägdelein,
Die ist wie meine Seele mir lieb und wie mein Leib;
Ich will es gern erstreben, daß sie einst wird mein Weib.“

*) In Island.

Wie Günther Brunhilde gewann.

Es war zu dieser Stunde ihr Schiff herangeschwommen
Wol an die Burg ganz nahe, da sah der König kommen
Hoch oben an den Fenstern gar manche schöne Maid,
Daß er nicht Eine kannte, das war Herrn Günther leid.

Er fraget darauf Sigfried, den Kampfgenossen sein:
„Habt Ihr denn keine Kunde von diesen Mägdelein,
Die dort hernieder schauen zu uns hier auf der Fluth?
Wie auch ihr Herr sich nenne, sie scheinen hochgemuth.“

Da sprach der Herr Sigfried: „Ihr sollt jetzt schweigend spähn
Umher hier bei den Jungfrauen und wahrhaft mir gestehn:
Wenn Ihr es könntet, welche davon ihr möchtet nehmen?
„Dazu will ich — sprach Günther, als Held — mich gern bequemen.“

„Ich sehe ihrer Eine an jenem Fenster stehn
In schneegleichweißem Kleide, gar herrlich anzusehn,
Die wählst meine Augen; so reizend ist ihr Leib,
Daß ich, wenn ich es könnte, sie nähme mir zum Weib.“

„Es hat gar recht gewählet Dir Deiner Augen Schein,
Sie ist die edle Brunhild, das schöne Mägdelein,
Nach der Dein Herze ringet, Dein Sinn und auch Dein Muth.“
Es dünkten Günther ihre Gebärden alle gut.

Die Königin befahl nun, vom Fenster fortzugehen
Den herrlichschönen Mägdelein, sie sollten dort nicht stehn,
Die Fremden anzuschauen; und jede Maid entleht.
Was da die Frauen thaten, wird auch uns mitgetheilt.

Und für die Unbekannten nun schmückten sie den Leib,
Wie immer solches Sitte bei jedem schönen Weib;
Und zu den engen Fenstern gegangen geht sie kommen,
Um durchzutugeln, als sie die Ritter wahrgenommen.

Nur ihrer Biere waren getreten an das Land;
Es zog der Kühne Sigfrid sein Ross hin auf den Sand,
Das sahen durch die Fenster die Frauen hold und werth,
Drob dunkel sich der König, Herr Günther, hochgeehrt.

Er hielt ihm dort beim Saume das Ross von edlem Blut,
(Es war gar groß und kräftig gebaut und schön und gut)
Wie daß der König Günther nun hoch im Sattel saß;
So dient' ihm Sigfrid; dennoch er später dies vergaß.

Dann zog er aus dem Schiffe sein Ross gleichfalls heran,
Ein solches Thun kam niemals ihm vorher wahrlich an,
Daß er beim Steigebügel den Helben stand wolehr,
Das sahen durch die Fenster die Frauen schön und hehr.

Es waren insgesamt nun dem frohen Helbentrosse
Von schneeweiß-gleicher Farbe die Kleider, wie die Rosse,
Wol völlig gleich einander; die Schilde schön und rein
In tapfrer Männer Händen erglühn im hellen Schein.

Der Sattel glänzt von Steinen, die Bugdeck' zierlichschmal,
So ritten sie nun herrlich hin zu Brunhildens Saal;
Am Reitzeug hingen Schellen von lichtem Golde roth;
Sie kamen an das Land jetzt, wie's Ritterpflicht gebot.

Mit neugeschliffnen Speeren, mit gutgestählten Rlingen,
Die tief den tapfern Rittern bis an die Sporen gingen;
Es führten jene Kühnen die Waffen scharf und breitz;
Dies Alles sah Brunhilde, die wunderliebe Matb.

Mit ihnen kamen gleichfalls Herr Dankwart und Herr Hagen,
Es trugen diese Degen — so hörten wir es sagen —
Den rabenschwarzer Farbe ein reichgesticktes Kleid;
Sie führten schöne Schilde, die waren gut und breit.

Man sah sie Steine tragen vom fernen Inderland,
Die schimmerten gar herrlich an ihrem Prachtgewand.
Sie ließen ohne Obhut ihr Schiffelein in der Flut,
Um zu der Burg zu reiten, die Helben kühn und gut.

Und Thürme sahn sie achtzig und sechs an der Zahl,
Drei große Prunkpaläste und einen schönen Saal
Von edlem Marmorsteine, des Farbe grasgrün war,
Drin saß Brunhilde wie auch der Dienertinnen Schaar.

Die Burg ward nun gedffnet, das Thor weit aufgethan,
Brunhildens Mannen eilten heraus, um zu empfahn
Die Gäste, die da kamen in ihrer Herrinn Land,
Man nahm die Rosse ihnen, die Schilde aus der Hand.

Ein Kämmerer der sprach drauf: „Legt ab jetzt Euer Schwert,
Wie auch den hellen Panzer!“ — „Das wird Euch nicht gewährt —
So sprach von Troneg Hagen — wir wollen selbst sie tragen.“
Doch Sigfrid der begann nun die Ursach ihm zu sagen:

„Man will in dieser Weste, das will ich Euch nur sagen,
Daß keine Gäste jemals hier sollen Waffen tragen,
Drum laffet sie von hinnen nur tragen, das ist gut.“ —
Herr Hagen Günthers Ehnemann gehorchet ungemuth.

Bewirthe't und gebettet nun wurden alle da,
Und manchen tapfern Neckn nach Hof man ziehen sah
In fürstlichen Gewändern, so gehn sie Mann für Mann;
Da schaute man die Kühnen ringsum verwundert an.

Es ward drauf Frau Brunhilde verkündiget die Mähre,
Daß eine Schaar von Fremden an's Land gekommen wäre
In herrlichen Gewändern, geschwommen auf der Fluth,
Da sing nun an zu fragen die Jungfrau schön und gut:

„Ihr sollt — sprach da die Fürstinn — die Kunde holen ein,
Wer wol die Unbekannten, die Neckn, mögen seyn,
Die in der Burg hier stehen, so ritterlich erhaben
Und wem zu Liebe hieher die Helben sich begaben?“

Vom Hofgesind' sprach Einer: „Ich muß es Euch gestehn,
Daß ich von diesen Keinen, o Fürstinn! je gesehn,
Nur Einer, Sigfrid ähnlich, dort unter ihnen steht;
Empfanget ihn mit Ehren! die Klugheit Euch dies räth.“

Der zweite der Gesellen der ist so ehrenhaft,
Als ob er wär' ein König voll Reichthum und voll Kraft,
Beherrschend großer Reiche, dem mag auch also seyn,
Er setzet bei den Andern hochherrlich mittenein.

Der dritte der Gesellen ist finster anzuschauen
Und doch von großer Schönheit, Du reichste aller Frauen,
Sein Auge ringsum brohend mit wilden Blicken kreist,
Ich glaube, der hat einen leicht zornentflammten Geist.

Der Jüngste unter ihnen, der ist so lobesam,
Ich sah den reichen Degen mit mägdlichsit'ger Scham
Und wunderholdem Antlig so minniglich da stehn,
Daß wir erschrecken möchten, würd' ihm ein Leib geschahn.

Wie freundlich er und züchtig, wie schön auch ist sein Leib,
Doch würd' er weinen machen so manches wackre Weib,
Wenn er entbrennt im Zorne; sein Leib ist schön und schlank,
Er ist in allen Ehren ein Ritter Kühn und frank."

Da sprach die hohe Fürstin: „So bringt mir mein Gewand,
Und ist der starke Sigfried gekommen in dies Land
Um meiner Minne willen, so geh's ihm an den Leib,
Ich fürchte nicht so sehr ihn, daß er mich nimmt zum Weib."

Brunnhilde, die vielschöne, legt an ein reiches Kleid,
Es ging mit ihr von bannen gar manche schöne Maid,
Wol mehr als hundert waren; es war geschmückt ihr Leib,
Die Gäste wollten sehen das wonnigliche Weib.

Und mit ihr gingen Degen aus diesem Inselfand,
Brunnhildens Recken, tragend die Schwerter in der Hand,
Fünfhundert oder mehr noch, den Gästen schiens nicht gut;
Auf standen von den Sesseln die Helden Kühngemuth.

Da nun den starken Sigfried die Königin erschaut,
So sey, was da gesprochen die Maid, Euch jetzt vertraut:
„Seyb mir in meinem Lande, Herr Sigfried! vielwillkommen,
Was ist der Zweck der Reise? gern hätt' ich das vernommen."

„Gar groß ist Eure Gnade — sprach Sigfried — Frau Brunnhild,
Daß Ihr mich habt begrüßet, o Fürstentochter, mild,
Vor diesem edlen Recken, der hier jetzt vor mir steht,
Daß ich ihm dien, als Herren, das hab' ich nicht verschmäht.

„Am Rhein ist er geboren, was brauch't's der Worte mehr?
Es hat zu Dir die Liebe geführt uns hieher;
Er möchte gern Dich minnen, was ihm auch mag geschahn,
Er will — lebent's bei Zeiten! — nicht ab vom Plane stehn.

Er wird geheißn Günther und ist ein König hehr,
Erweckt er Deine Minne, begehrt er sonst nichts mehr,
Der hohe Recke hieß mich die Reise hieher wagen,
Hätt' ich's gekonnt, wie gerne hätt' ich's ihm abgeschlagen."

Sie sprach: „Ist es Dein Herr, so bist Du wol sein Mann,
Bestehet er die Spiele, die ich ihm gebe an,
Bewähret er sich als Meister, so werd' ich auch sein Weib,
Gewinn' ich aber, kostet Euch Allen es den Leib."

Da sprach von Troneg Hagen: „So laßt uns, Fräulein! sehn
Die vielgewalt'gen Spiele; wenn Euch nicht sollt bestehn
Herr Günther mein, so müßt' der Kampf gar schrecklich seyn,
Er traunt sich, zu erwerben solch schönes Mägdelein."

„Den Stein soll er mir werfen, nachspringen ihm zur Stell,
Den Speer auch mit mir schleudern, drum sey's nur nicht zu schnell,
Ihr müchtet sonst verkieren die Ehre wie den Leib,
Bedenkt dies wohl!" — So sagte das minnigliche Weib.

Und Sigfried drauf, der Kühne, hin zu dem König trat,
Was er begehren möchte zu sagen er ihm bat
Freimüthig vor Brunnhilden, er sollte ruhig seyn:
„Ich werd' Euch schon beschützen hier mit dem Kunstgriff mein."

Da sprach der König Günther: „O Königstochter hehr,
Befehlet, was Ihr wolle, und wär' es auch noch mehr,
Ich würd' es wohl bestehn um Euern schönen Leib,
Mein Haupt verkler' ich gerne, bekom' ich Euch zum Weib."

Als dieses Wort vernommen die hohe Königin,
Befahl sie, wie sich's schickte, des Ritterspiels Beginn;
Sie ließ sich zu dem Kampfe nun bringen ihr Gewand,
Den Panzer roth von Golde, den Schild mit gutem Mand.

Die Maid legt an von Selbe ein Waffenhemde fest,
Das niemals noch von Waffen im Ritterkampf verlegt,
Es war gar schön gezieret mit Stoff vom Libyerland
Und hellgewirkte Worten erglänzten am Gewand.

So wurden nun die Recken von Uebermuth bebräut,
Herr Dankwart und Herr Hagen die waren nicht erfreut;
Wie es dem König ginge, betrübte ihren Muth,
Sie dachten: diese Reise bekommt uns gar nicht gut.

Es war der Kühne Sigfried inzwischen unverweilt,
Eh' Jemand es bemerkte, hinweg zum Schiff geeilt,
Wo er die Nebelkappe verborgen liegen fand,
Er schlüpfte hinein und wurde von Niemandem erkannt.

Und als zurück er kehrte, fand er der Recken viel,
Es war da von der Fürstin geordnet schon das Spiel,
Da naht er still, gar listig berechnet das geschah;
Von Allen, die da waren, ihn nicht ein Einz'ger sah.

Gezogen war die Schranke, das Spiel sollt' vor sich gehn
Vor vielen Kühnen Recken, die es da sollten sehn,
Wol mehr als siebenhundert sah man die Waffen tragen,
Es sollten, wer im Kampfe gefiegt, die Helben sagen.

Brunhilde war genahet im Waffenschmuckgewand
Als ob sie streiten sollte um eines Königs Land,
Sie trug auch auf der Seite gar manchen goldnen Zain *)
Darunter glüht gar lieblich des Körpers roth'ger Schein.

Es kam auch ihr Gefinde, die trugen in der Hand
Den Schild von rothem Golde mit einem schönen Mand;
Mit Spangen stahlgehärtet und breit besetzt das Kleid
Zu welchem kämpfen wollte die minnigliche Maid.

*) Dünne Stäbchen von Gold, die als Schmuck dienten.

Es war des Schildes Fessel *) von Borten, und mit Steinen
Besetzt, mit edlen, welche dem Gras gleich grünlich scheinen,
Sie strahlen hant von Farben im Widerschein von Gold;
Nur einem Lapsfern mochte das Früulein werden hold.

Es war nun an der Buckel **) der Schild — wir hörten's sagen —
Drei Spannen dick, den sollte die schöne Jungfrau tragen,
In Stahl so wie an Golde wol war er reich genug,
So daß auch kaum selbvierte ihr Kämmerer ihn trug.

Als nun der starke Hagen den Schild so tragen sah,
So sprach mit grimmem Muth der Held von Troneg da:
„Wie nun, Herr König Günther? verloren ist der Leib,
Die Ihr begehrt zu minnen, sie ist des Teufels Weib.“

Und auch der andern Kleider wol hatte sie genug,
Den Waffenrock von Seide aus Nagouch **) sie trug
Gar schön und reich; es funkelt gar mancher Edelstein
Von diesem Prachtgewande in farbighellem Schein.

Da brachte man der Jungfrau auch einen scharfen Speer,
Mit dem sie pflegt zu werfen, der war gar groß und schwer,
Gar stark und ungeheuer und ganz erschrecklich breit,
Die schneidendscharfe Spitze stak an den Schaft sich reich.

Von dieses Speeres Schwere laßt Wunder Euch hier sagen
Drei und ein halbe Masse, †) die sind dazu geschlagen,
Ihn trugen von Brunhildens Gefinde kaum drei Mann;
Der edle Günther aber fing drob zu sorgen an.

Er dacht in seinem Sinne: Wie wird mir das ergehn?
Der Teufel aus der Hölle kann davor nicht bestehn;
Wär ich nur in Burgundien lebendig an dem Rhein,
Sie mücht vor meiner Blede gar lange sicher seyn.

Der Kühne Bruder Hagens, Herr Dankwart, sprach nunmehr:
„Mich reut von ganzem Herzen die Fahrt nach Hof hieher,
Mir helfen nimmer Ritter, verlieren unsern Leib;
Sollt' uns im Kampf bezwingen in diesem Land ein Weib?“

*) Die Handhabe. **) Die Erhöhung in der Mitte des Schildes.
***) Scheint eine Provinz in Persien zu seyn. †) Ein Gewicht.

„Wie schmerzt mich's, daß ich jemals gekommen in dies Land!
Hätt' nur mein Bruder Hagen die Waffen in der Hand
Und ich die meinen, sollten wir wol herunterspannen
Den Uebermuth, den stolzen, der Fürstin Brunhild Mannen.“

„Sie sollten, glaubt es sicher, es lieber wohl vermeiden,
Hätt' Frieden ich geschworen auch jetzt mit tausend Eiden;
Eh' daß ich sterben sähe den lieben Herren mein,
Eh' soll den Leib verkleren das schöne Mägdelein.“

„Wie würden ungesungen wol ziehn aus diesem Land,
Wenn wir — so sprach Herr Hagen — nur hätten das Gewand,
Das wir zum Kampfe brauchen und unser Schwert er gut,
Dann würde bald sich legen des Fräuleins Uebermuth.“

Es hört die Maib, die edle, was er gesprochen da,
Sie lächelt hold, und über die Achsel sie ihm sah:
„Da er so kühn sich dünket, so bringet das Gewand
Und gebt die scharfen Waffen den Recken in die Hand.“

Als man die Schwert er brachte, wie es die Maib gebot,
Da ward vor großer Freude der Kühne Dankwart roth:
„Nun spielet, wie Ihr wolket, — sprach er, von Muth durch-
drungen —
Da wir die Waffen haben, wird Günther nicht bezwungen.“

Fräulein Brunhildens Stärke die zeigt sich gar nicht klein,
Man bracht' ihr in die Schranken gar einen schweren Stein,
Er war von feltner Größe, gehauen glatt und eben,
Sowol starke, Kühne Helden die konnten kaum ihn heben.

Den schleuberte sie immer, wenn sie den Speer geschossen,
Da wurden sehr besorget des Königs Kampfgenossen;
Es sprach darauf Herr Hagen: „D wehl! welch Liebchen traukt
Die könnte in der Hölle wol seyn des Satans Braut.“

Am weißen Arm die Aermel zurück sie jeho band,
Den Schild darauf erfaßte sie mit der schönen Hand
Und zuckt den Speer, begonnen ward nun der Kampf so wild,
Doch fürchteten Herr Günther und Sigfried nicht Brunhild.

Doch wäre nicht Herr Sigfried zu Hülfe ihm gekommen,
So hätte sie das Leben dem Könige genommen,
Es kam nun jener heimlich, berührend seine Hand;
Ob dieser List der König gar großen Schreck empfand.

Wer hat mich da berührt? so denkt der Kühne Mann,
Doch als er um sich schauet, er Nichts entdecken kann;
Und Jener sprach: „Ich bin es, der Freund und Helfer Dein,
Du magst nur ohne Sorgen vor dieser Fürstin seyn.“

„Gib in die Hand den Schild mir, ich will ihn selber tragen,
Und merke auf die Worte, die Du mich hörst sagen:
Nun kämpfe Du zum Scheine, die That will ich bestehn.“ —
Da freute sich der König, als er ihn angefehn.

„Die List mußt Du verschweigen und keinem davon sagen,
So wird die stolze Königin nichts von dem Ruhm erjagen,
Nach dem, wenn sie bezwungen Dich hat, ihr Streben geht.
Nun siehe, wie die Jungfrau so sorglos vor Dir steht.“

Da warf alsbald die Jungfrau, die herrliche, gar kräftig
Auf seinen Schild, den neuen, die starke Lanze heftig,
Den Schild trug in den Händen das Sigelbinderkind,
Es sprüht vom Stahl das Feuer, als blies es auf der Wind.

Man sieht des Speeres Schneide den ganzen Schild durchbringen,
Die Feuerfunken sprühten hell aus den Panzerringen,
Die beiden Männer wankten, die starken, von dem Stoß,
Es rettet sie vom Tode die Nebellappe bloß;

Es strömt dem Kühnen Sigfried aus seinem Munde Blut,
Doch er ermannt sich wieder; drauf nahm der Ritter gut
Den Speer, den sie geschleubert durch seines Schildes Rand,
Ihn warf auf sie zurück des starken Sigfrieds Hand.

Er bracht': ich will nicht schießen das schöne Mägdelein,
Und hinter seinem Rücken dreht er den Speer hinein,
Und mit dem Schaft des Speeres schoß er auf ihr Gewand,
Daß es gewaltig bröhrnte von seiner tapfern Hand.

Vom Panzer stob das Feuer, als trieb's hervor der Wind,
Es that den Wurf mit Stärke des König Sigmunds Kind,
Nicht stehen konnt' sie bleiben, als sie den Schuß empfahn;
Wahrscheinig! König Günther, der hatt' ihn nicht gethan.

Lebdoch die schöne Jungfrau empor bald wieder sprang:
„Habt Dank, Ihr edler Ritter, daß Euch der Schuß gelang!“
Sie wädhnte, daß er's hätte mit seiner Kraft gethan;
Ein Mann mit größern Kräften wol mocht ihr niemals nah.

Da ging sie hin in Eile und wilidem Bornesmuth,
Den Stein hob in die Höhe die Jungfrau schön und gut,
Und schwang mit großer Stärke ihn weithin aus der Hand,
Und sprach nun nach dem Wurse, laut Klang broh ihr Gewand.

Der Stein, der war gefallen zwölff Klafter weit vom Schwunge
Die schöne Maid errechet ihn rasch mit einem Sprunge,
Herr Sigfrid, der ging hin nun und nahm den Stein vom Ort,
Herr Günther wiegt ihn, Sigfrid der schleubert weit ihn fort.

Der Heib war kühn und kräftig und von Gestalt auch lang,
Er warf den den Stein noch weiter, wobei er weiter sprach;
Bei seiner List, der schlauen, hatt' er noch Kraft genug,
Daß er in seinem Sprunge den König mit sich trug.

Und als der Wurf geschah, der Stein nun da gelegen,
So sah man Niemand anders, als Günther da, den Degens;
Brunhilde ward, die Schöne, imorne glühendroth,
Da Sigfrid hat verhütet des König Günthers Tod.

Zu ihrem Hofgesinde sprach sie halbleise da,
Als sie am Schranckenende gesund den König sah:
„Zu mir heran wollt kommen, Ihr Freund' und Mannen mein,
Ihr müßt dem König Günther nun unterthänig seyn.“

Es legten so die Kühnen die Waffen aus der Hand,
Man sah dem reichen Günther aus dem Burgunderland
Gar viele Kühne Mannen in Demuth jetzt sich nahen;
Sie wädhnten, daß im Spiele er Alles selbst gethan.

Er grüßte sie voll Milde, denn er war tugendfam.
Die schöne Jungfrau aber nun bei der Hand ihn nahm,
Um ihm die Macht, die höchste im Lande, anzutragen;
Des freute sich der Kühne und ritterliche Hagen.

Sie bat den Kühnen Ritter: mit ihr sofort zu gehn
Zu dem Palaß, dem großer. Als dieses war geschahn,
Belebte man die Stecken so gut und prächtig bas,
Daß Dankwart so wie Hagen vergaßen ihren Haß.

Der ritterliche Sigfrid, der war auch klug genug;
Den Larnhut zu bewahren, er in das Schiff ihn trug,
Und kehret dann zurücke zum Fraungemache dort,
Und sprach zum König Günther ergeben jetzt das Wort:

„Was äßert Ihr, Herr König, und wann beginnt das Spiel,
Denn deren hat ertheilet die Königin gar viel,
Und lasset bald uns schauen, wie Ihr es fanget an.“
Als ob er um nichts wüßte, so that der Kühne Mann.

Da sprach Brunhild, die Fürstin: „Wie ist es doch geschahn,
Daß Ihr, Herr Sigfrid, habet vom Spiele nichts gesehn,
Und wie mich hat bezwungen des Herren Günthers Hand?“
Darauf entgegnet Hagen aus dem Burgunderland:

„Als Ihr, o holdes Fräulein, betrübet unsern Muth,
Da weitte bei dem Schiffe Sigfrid, der Ritter gut;
Daß Euch der Fürst vom Rheine die Spiele abgewann,
Das hat er nicht erfahren“, — sprach Günthers Lehensmann.

„Es freut mich diese Mähre, — sprach Sigfrid drauf, der Degen —
Daß Eure große Hoffart doch endlich ist erlegen;
Daß Jemand lebet, welcher Euer Meister möge seyn,
Drum sollt Ihr, edle Jungfrau, uns folgen an den Rhein.“

Da sprach die Wunderholde: „So schnell geht das nicht an,
Die Freunde müssen's wissen und meine Ritter dann;
Ich mag so leicht nicht scheiden aus meinem Vaterland,
Eh zu den besten Freunden vorher ich nicht gesandt.“

Sie schickte allerorten die Boten fest von bannen
 Zu ihren Freunden allen, Verwandten so wie Mannen,
 Daß zu dem Hfensteine sie kämen unverweilt;
 Und reiche Prachtgewänder nun wurden rings vertheilt.

Es kamen da in Schaaren geritten spät und früh
 Alltäglich neue Mannen der Burg Brunhildens zu.
 „D weh! — sprach da Herr Hagen — was haben wir gethan?
 Es wird durch Brunhilde Mannen uns schweres Unheil nahn,

„Da sie mit großen Kräften jetzt ziehen in das Land,
 Und da uns nicht die Absicht der Königinn bekannt;
 Vielleicht daß sie uns zürnet, dann sind wir verloren;
 So ist für uns zum Unglück die edle Maib geboren.“

Da sprach der starke Sigfrid: „Dafür will ich schon stehen;
 Daß Ihr Euch so bekümmert, das laß ich nicht geschehn.
 Ich will Euch Hülf bringen hinein in dieses Land
 Von auserwählten Meeren, die Ihr noch nicht gekannt.

„Ihr sollt nicht nach mir forschen, ich will von hinnen fahren,
 Und Gott mög' Eure Ehre die Zeit durch wohlbewahren;
 Ich kehre bald zurück und bring' Euch tausend Mann
 Der besten Degen, die ich für Euch erspähen kann.“

„Doch bleibet nicht zu lange, denn wir sind herzlich froh
 Ob Eurer Freundeshülfe“, — der König sprach also;
 Und Sigfrid sagt: „Ich kehre zurück in wenig Tagen.
 Daß Ihr mich habt entsendet, mögt Ihr Brunhildens sagen.“

8.

Wie Sigfrid zu den Nibelungen fuhr.

Und Sigfrid ging von bannen, zum Hafen an den Strand
 In seiner Nebelkappe, wo er das Schifflein fand;
 Das Schiff bestieg drauf heimlich des König Sigmunde Kind,
 Und fuhr so schnell von bannen, als führt' es fort der Wind.



Sigfrids Fahrt nach den Nibelungen.

Es schickte allerorten die Boten jetzt von dannen
Zu ihren Freunden allen, Verwandten so wie Mannen,
Dass zu dem Ikensteine sie kämen unverweilt;
Und reiche Prachgewänder nun wurden rings vertheilt.

Es kamen da in Schaaren geritten spät und früh
Alltäglich neue Mannen der Burg Brunhildens zu.
„O weh! — sprach da Herr Hagen — was haben wir gethan?
Es wird durch Brunhilds Mannen uns schweres Unheil nahen.“

„Da sie mit großen Kräften jetzt ziehen in das Land,
Und da uns nicht die Absicht der Königin bekannt;
Vielleicht hab sie uns züner, dann sind wir hier verloren;
So ist für uns zum Unglück die eble Wahl geboren.“

Da sprach der starke Sigfrid: „Dafür will ich schon stehen
Dass Ihr Euch so bekümmert, das laß ich nicht geschehn.
Ich will Euch Hülfe bringen hinein in dieses Land
Von auserwählten Kriegen, die Ihr noch nicht gekannt.“

„Ihr sollt nicht nach mir forschen, ich will von hinnen fahren,
Und Gott mög' Eure Ehre die Zeit durch wohlbewahren;
Ich kehre halb zurücke und bring' Euch tausend Mann
Der besten Degen, die ich für Euch erspähen kann.“

„Doch bleibet nicht zu lange, denn wir sind herzlich froh
Da Eurer Freundeshülfe“, — der König sprach also;
Und Sigfrid sagt: „Ich kehre zurück in wenig Tagen.
Dass Ihr mich habt entsendet, mögt Ihr Brunhilden sagen.“

Wie Sigfrid zu den Nibelungen fuhr.

Und Sigfrid glog von dannen, zum Hafen an den Strand
In seiner Nibelkappe, wo er das Schifflein fand;
Das Schiff bestieg drauf heimlich des König Sigmunds Kind,
Und fuhr so schnell von dannen, als fähet' es fort der Wind.



Sigfrids Fahrt nach den Nibelungen.

Den Steuermann sah Niemand; mit raschem Kiel das Floß.
Durch Sigfrids große Stärke hin durch die Kluthen schoß.
Sie glaubten, daß es führte ein guter fetzcher Wind,
Und doch that dies Herr Sigfrid, der schönen Siglind Kind.

Im Laufe eines Tages und noch in einer Nacht
Trieb er ans Land den Rachen in großer Eil' mit Macht,
Wol' hundert Tagereisen und mehr noch er durchmaß,
Zum Nibelungenlande, wo er den Schatz besaß.

Nach einem Vorgebirge nun fuhr der Held allein;
Der hochgemuthen Ritter band fest den Rachen sein,
Zu einer Felsenveste drauf ging er; auszuruhn,
Sucht Herberg' er, so wie es die Wegemüden thun.

Er kam zur Thür; verschlossen war sie, so wie auch heute
Die Ruhe sich zu wahren, noch immer thun die Leute;
Es pochte laut her Fremde, als er jetzt stand davor,
Doch war sie wohl behütet, es wachte an dem Thor.

Ein ungeschlachter Kämpfe, der stand bort auf der Wacht,
Es lagen ihm zur Seite die Waffen Tag und Nacht,
Der sprach: „Wer donnert draußen so heftig an das Thor?“
Der Held verstellte die Stimme, als er so stand davor,

Und sprach: „Ich bin ein Mecke, erschließe brum die Thür,
Sonst würd' ich Viele heute erzürnen noch dasür,
Die gerne würden liegen behaglich im Gemach.“
Der Pförtner ward entrüstet, als so Herr Sigfrid sprach.

Es legte drauf die Waffen der Kühne Mecke an
Und stürzt den Helm aufs Haupt sich, der Kraftbegabte Mann,
Er schwingt den Schild und reißet das Thor weit auf im Nu,
Und stürzt, im wilden Grimme entbraunt, auf Sigfrid zu,

Weil er's gewagt, zu wecken so manchen Kühnen Manns
Und seine Hand erhob sich zu schnellen Streichen dann,
Da mußte wol sich schirmen der hohe Gast; es sprangen
Vor dieses Pförtners Schlägen entzwei des Panzers Spangeln.

Durch eine Eisenstange; es kam der Held in Noth
Und er begann zu fürchten, daß jeßo ihm der Tod
Durch die so kräft'gen Hiebe des Pfortners sey beschlebens;
Doch war der Ritter Sigfrid deshalb mit ihm zusehens.

Der Kampf der war so heftig, daß bis zur Burg er drang,
Im NibelungenSaale hört man der Waffen Klang,
Doch er bezwang den Pfortner, den fest nachher er band;
Da ward bekannt die Mähre im Nibelungenland.

Da hört das grimme Streiten von fernher durch den Berg
Der trohigkühne Albrich, der wildegemuthe Zwerg,
Er waffnete sich eilig und als er hinkam, fand
Den edlen Gast er, als er den Niesen eben band.

Von Grimm entbrannt war Albrich, auch war er stark genug
Und Helm und Panzerketten er an dem Leibe trug,
Neßt einer schweren Giesel von Gold an seiner Hand,
Er stürmte zu dem Orte, wo er Herrn Sigfrid fand.

Und sieben schwere Ändpfe, die hingen vorn daran,
Womit den Schild am Arme dem ritterlichen Mann
Mit solchen harten Schlägen er fast in Stücke schlug,
Daß für sein Leben Sorge, der Gast, der eble, trug.

Den Schild nun, den zerbrochen, er von dem Arme schwang,
Zurückstieß in die Scheide das Schwert er, das war lang,
Dieweil er seinen Kämmerer nicht mochte schlagen todt;
Er wollte ihn nicht zücht'gen, die Tugend dies gebot.

Er griff mit seinen Händen den starken Albrich an
Und packte bei dem Barte den altergeßnen Mann
Und zeret ihn stark, da hat er vor Schmerz laut aufgeschrien,
Denn wehe that dem Albrich des jungen Helben Zehn.

Laut rief der Kühne: „Schenk' mir das Leben! Haltet ein!
Und müßt ich nicht zu eigen schon einem Necken seyn,
Dem ich geschworen, daß ich nur ihm gehöre an,
Ich dient' Euch, eh' ich sterbe!“ so sprach der list'ge Mann.

Er hand drauf Albrich, wie er den Niesen hand vorher,
Die großen Kräfte Sigfrids die schmerzten ihn gar sehr.
Der Zwerg begann zu fragen: „Wie werdet Ihr genannt?“
Er sprach: „Ich heiße Sigfrid und bin Euch wol bekannt!“

Darauf antwortet Albrich: „Wie freun mich solche Kunden!
An Eurer großen Stärke hab' ich es wohl empfunden;
Ihr mögt mit allem Rechte der Herr des Landes seyn,
Ich thu, was Ihr gebietet, wenn Ihr mich wollt befehn.“

Da sprach der Herr Sigfrid: „Wolan so zieht von hinnen,
Die Necken mir in Eile, die besten, zu gewinnen,
Der Nibelungen Tausend, daß sie alhier mich sehn!“
Warum er das begehrte, mocht er nicht eingestehn.

Den Niesen so wie Albrich Herr Sigfrid los nun band,
Da eilt der Zwerg zum Orte, wo er die Helben fand;
Die Nibelungenritter thät eifrig er erwecken,
Er sprach: „Wohlauf! Ihr sollet zu Sigfrid ziehn, Ihr Necken!“

Sie sprangen aus den Betten und waren schnell bereit,
Und tausend tapfre Ritter die legten an ihr Kleid,
Sie gingen dahin, wo sie den Lapsfern sahen stehn;
Mit Grüßen und mit Handschlag sie ihm entgegen gehn.

Die Kerzen glühten helle, rund kreist der wüz'ge Trank,^{*)}
Er saget ihnen, daß sie sobald gekommen, Dank
Und sprach: „Ihr sollet ziehn mit mir fort auf der Stutz!“
Dazu fand er gar willig die Helben kühn und gut.

Vol dreihighundert Necken, die waren hergekommen,
Aus ihnen wurden tausend der Besten nun genommen,
Man brachte ihnen Helme und ritterlich Gewand,
Woll er sie führen wollte zu der Brunhilde Land.

Er sprach: „Ihr guten Ritter, das will ich Euch nur sagen,
Ihr müßt ble reichsten Kleiber an jenem Hofe tragen;
Denn dort wird auf uns blicken manch minnigliches Weib,
Darum mit schönen Kleibern sollt schmücken ihr den Leib.“

*) Lutertrank, ein Getränk, unserm heutigen Glühwein ähnlich.

In eines Morgens Frühe nun zogen sie von dannen,
Was führte Sigfrid mit sich für ritterliche Mannen!
Sie hatten gute Rösse nebst herrlichem Gewand,
So kamen sie im Glanze in der Brunhilde Land.

Es stand dort auf der Sinne manch minnigliches Kind;
Die Königin, sie fragte: „Weiß Jemand, wer die sind,
Die ich dort sehe fahren von fernher auf der See?
Sie führen reiche Segel, viel weißer als der Schnee.“

Da sprach der Fürst vom Rheine: „Du siehest meine Schaar,
Die auf dem Zug ganz nahe von hier geblieben war,
Und Bottschaft sandt ich ihnen, daß sie jetzt möchten kommen;“
Die schönen Gäste wurden von Allen wahrgenommen.

Da sah den Kühnen Sigfrid im Schiff man stehn voran
In herrlichem Gewande, und manchen andern Mann;
Da sprach Brunhilde, die Fürstin: „Wollt mir, Herrkönig melben,
Soll ich begrüßen oder nicht achten auf die Helben?“

Er sprach: „Ihr mögt entgegen aus dem Palaste gehn
Der Schaar, daß unsre Freundschaft sie deutlich draus erfehn.“
Da ging Brunhilde, wie ihr der König rief, hinaus,
Doch zeichnet sie mit Grüßen vor Allen Sigfrid aus.

Herberge gab man ihnen, bewahrte ihr Gewand;
Es waren so viel Gäste gekommen in das Land,
Daß eng an allen Orten sich drängen jene Schaaren;
Es wollten nun die Kühnen heim nach Burgundien fahren.

Da sagt Brunhilde, die Fürstin: „Dem Manne wär ich hold,
Der rings vertheilen könnte mein Silber und mein Gold
Den Gästen mein und Günthers, davon so viel ich hab’;
Und Giselhers Basall drauf, Herr Dankwart, Antwort gab:“

„Wielechte Fürstentochter, laßt mich des Amtes pflegen,
Ich will es so vertheilen — sprach jetzt der Kühne Degen —
Und wenn ich Schmach gewinne, mag sie mein eigen seyn.“
Es zeigt sich seine Milde im allerheißten Schein.

Als sich des Schlüsselamtes Herr Dankwart unterwand,
Vertheilt reiche Gaben des edlen Helben Hand;
Wer eine Mark begehrte, dem ward gar viel gegeben,
So daß die Armen alle in Freude konnten leben.

Bei Hundert Pfunden gab er und achtet nicht die Zahl,
Da ging in Prachtgewande gar Mancher aus dem Saal,
Der nie zuvor getragen ein also herrlich Kleid.
Als dies die Fürstin merkte, da that es ihr gar leid.

Da sprach die schöne Frau: „Ich möcht es gerne ändern,
Daß Euer Kamm’rer, König! von meinen Prachtgewändern
Ringsum vertheilt und daß er verschwendet all mein Gold;
Wer das verhindern könnte, dem wär’ ich wahrlich hold!

„Wie er verschenkt die Gaben, so wäghet wol der Degen,
Ich wolle sterben, aber ich will des Guts noch pflegen
Und was ich erbt’ vom Vater, gebrauchen selber gern.“
Wie hatte eine Fürstin solch einen Kammerherrn.

„Es hat der Fürst vom Rheine, ich kann’s Euch, Fräulein! sagen,
So viel der Schäg’ und Kleider, — so sprach von Troneg Hagen —
Daß selbst wir zur Genüge austheilen können Gaben
Und nicht Brunhildens Kleider zu nehmen nöthig haben.“

„Nicht doch, um meinetwillen — so sprach die Fürstin hold —
Laßt zwanzig Meißelkoffer mit Selbinstoff und Gold
Mich füllen, reichlich soll sie vertheilen meine Hand,
Sind wir erst angekommen in König Günthers Land.“

Man füllte nun die Kisten mit edelem Gestein,
Es muß ihr eigener Kamm’rer wol gegenwärtig seyn,
Nicht Giselhers Basallen vertraute sie es an;
Zugleich mit Günther Hagen zu lachen drob begann.

Da sprach Brunhilde zu Günther: „Wem laß ich nun mein Land?
Dies muß vorher beschaffen noch unser Weiber Hand?“
„Beschreib gibt drauf der König: Mußt Ullc denn herbei,
Daß, wer Euch mag gefallen, der Bogt des Landes sey.“

Der nächsten Anverwandten die Fürstin Eimen sah,
Es war der Mutter Bruder, zu dem nun sagt sie da:
„Euch will ich hier befehlen die Burgen und mein Land.“ —
Drauf zogen reisefertig sie Alle nach dem Strand.

Und sechs und achtzig Frauen nahm sie mit sich alsbald,
Dazu noch hundert Mägdelein von lieblicher Gestalt,
Und eilig machten Alle sich auf die Fahrt; vergessend
Sah man gar viele Thränen, die sie zurücke ließen.

In tugendsamen Züchten verließ sie drauf ihr Land
Und küßt die Anverwandten, die sie am Orte fand,
Und nach dem Abschied fuhren sie auf der Fluth daher;
Zum Vaterlande kehrte die Jungfrau nimmermehr.

Gespielt ward auf der Reise gar manches frohe Spiel,
Sie hatten aller Arten von Lust und Kurzweil viel;
Es wehte auf der Fahrt auch ein günstiglicher Wind,
Sie fuhren von dem Lande gar hoffnungsfroh gesinnt.

Doch wollte sie den Herren nicht minnen auf der Fahrt,
Es wurde bis zur Heimath die Kurzweil aufgespart,
Bis sie die Burg zu Worms erst zum Feste aufgenommen,
So sah mit ihren Heiben man freubereich sie kommen.

D.

Wie Sigfrid nach Worms gesandt wurde.

Als sie gefahren waren bereits neun ganze Tage,
Da sprach von Troneg Hagen: „Nun hört, was ich Euch sage;
Zu spät wol kommt die Kunde nach Worms hin an den Rhein,
Es sollten Eure Boten schon in Burgundien seyn.“

Da sagte König Günther: „Ihr redet wahr genug,
Doch wäre Niemand besser als Ihr, zu diesem Zug,
Mein eblter Freund, Herr Hagen, drum reitet in mein Land,
Denn Niemand macht geschickter dort meine Fahrt bekannt.“

„Ich passe — spricht drauf Hagen — zum Boten auch nicht gut,
Laßt mit dem Amt als Kamm'rer mich bleiben auf der Fluth;
Ich will den Frauen ferner bewahren ihr Gewand
Bis wir herein sie bringen in das Burgunderland.“

„Doch Sigfrid nimmt, wenn Ihr es verlangt, die Botenschaft,
Er kann ihr vor wol stehen mit seiner großen Kraft,
Versagt er's Euch so mögt Ihr mit lieblich guten Sitten
Um Eurer Schwester willen ihn freundlich darum bitten.“

Der König schickte Boten bis man den Ritter fand,
Drauf sprach er: „Da in Nähe wir nahen unserm Land,
So möcht ich Kunde senden der lieben Schwester mein
Und meiner Mutter, daß wir erscheinen bald am Rhein.“

Drum bitt ich, Sigfrid! daß Ihr nach meinem Wunsche thut,
Ich bin Euch stets zu Diensten.“ — So sprach der Degen gut;
Des weigerte sich Sigfrid, der ritterliche Mann.
Der König Günther aber, der flehte sehr ihn an:

„Um meinetwillen wollet hinziehn zu dem Rhein!
D thut es um Chriemhilde, das schöne Mägdelein,
Daß wir's Euch können lohnen, ich und die schöne Maib.“ —
Als dies Herr Sigfrid hörte, da war er schnell bereit.

„Ich will mich nicht mehr weigern, befehlt, was Euch behagt,
Denn gerne thu ich Alles um die vielschöne Maib;
Was könnt ich der verweigern, die sich mein Herz gelühet?
Was Ihr in ihrem Namen verlangt, wird auch vollführt.“

„Der Fürstin Ute sollt Ihr, der Mutter mein verüben,
Daß wir auf dieser Reise uns wohlgenemuth befinden;
Erzählet meinen Brüdern wie wir gekämpft haben,
Den Freunden auch die Mährten wie sie sich dort begaben.“

„Brunnhildens Größ' und meine, die wir Euch aufgetragen,
Sollt Ihr der schönen Schwester, dem hohen Mägdelein sagen
Und auch den Mannen allen so wie dem Hofgesind',
Wie alle meine Wünsche so schön erfüllt sind.“

„Herrn Orlwein befehlet, dem lieben Neffen mein,
 Daß Alles er mög' ordnen zu Worms, der Stadt am Rhein,
 Und daß den Anverwandten, den meinen, er es sage,
 Ich woll' mit Brunhild halten ein Hochzeitsestgelage.

„Und saget meiner Schwester, daß sie, wenn sie vernommen,
 Ich sei mit meinen Gästen ins Vaterland gekommen,
 Mit Freundschaft empfangen die traute Gattinn mein,
 Ich will dafür auch immer Christmihlden dankbar seyn.“

Der edle Ritter Sigfrid nahm Abschied nun geschwind
 Von Königin Brunhilde und seinem Gefolge,
 Wie es die Sitte heißte; dann ritt er an den Rhein.
 Es mocht' auf dieser Erde kein besrer Bote seyn.

Mit vierundzwanzig Rieden trat er bei Worms ans Land,
 Doch kam er ohne Günther; als dieses ward bekannt,
 Da klagte das Gesinde voll Jammers und voll Noth,
 Denn alle glaubten zageh, es sey der König todt.

Sie sprangen von den Rossen, in hohem Rittermuth
 Von Gieselher empfangen, dem jungen König gut,
 Und Ernot, seinem Bruder, der sprach in Eile da,
 Als er den König Günther nicht bei Herrn Sigfrid sah:

„Seyd willkommen, Sigfrid, Ihr ritterlicher Mann,
 Wo habt Ihr meinen Bruder gelassen? zeigt mir's an;
 Hat wol Brunhildens Stärke das Leben ihm genommen?
 Dann war' uns seine Liebe zu ihr gar schlecht bekommen!“

„Laßt Eure Angst nur schwinden. Euch und den Freunden sein
 Entbietet frohe Grüße der Kampfgenoße mein;
 Er ist ganz wohlbehalten und hat mich hergesandt,
 Daß ich Euch Rundschaft bringe als Bote hier ins Land.

„Ihr solltet wol drauf achten und lassen es geschahn,
 Daß ich die Fürstin möge, wie auch Christmihlden sehn;
 Anzeigen soll ich, was zu befehlen mir geruht
 Herr Günther und Brunhilde; es steht Alles gut.“

Herr Gieselher gab Antwort: „So mögt Ihr zu ihr gehn,
 Es wird dadurch der Schwester viel Liebes so geschahn;
 Auch sie trägt große Sorge wol um den Bruder mein;
 Sie sieht Euch gerne, dafür kann ich Euch Bürge seyn.“

„Mit treuem Eifer will ich — so hub Herr Sigfrid an —
 Für sie gern Alles thun, wenn ich ihr nützen kann.
 Wer melbet jetzt den Frauen, daß ich sie möchte sehn?
 Herr Gieselher erbot sich, der Tapfer, hinzugehn.

Es sprach der Kühne, als er der Mutter jetzt so nah,
 Und als er seine Schwester, die theure, vor sich sah:
 „Herr Sigfrid ist gekommen, der Held aus Niederland,
 Ihn hat mein Bruder Günther zum Rheine hergesandt.

„Er bringet uns die Kunde, wie's um den König steht.
 Ihr sollet ihm gestatten, daß er zu Euch her geht.
 Er bringt Euch wahre Botschaft von Island jetzt hieher.“
 Die beiden edlen Frauen, die jammerten noch sehr.

Da haben sie in Eile die Kleider umgenommen,
 Und schickten nach Herrn Sigfrid: er mög' zum Hofe kommen.
 Das that er auch mit Freuden, weil er sie gerne sah.
 Es sprach zu ihm gar freundlich die edle Christmihld da:

„Willkommen seyd, Herr Sigfrid, Ihr Ritter lobesah,
 Wo ist der edle König, mein Bruder? sagt mir's an;
 Durch Brunhilds Kräfte haben wir, fürcht' ich, ihn verloren,
 O weh mir armen Mägdelein, daß jemals ich geboren!“

Da sprach der Kühne Ritter: „Laßt Betentohn mir geben,
 Denn ohne Ursach' höre ich Klagen Euch erheben.
 Ich ließ ihn wohlbehalten, das mach' ich Euch bekannt;
 Es haben mich mit Botschaft die Weiden hergesandt.

„Als Bote holber Grüße, o edle Königin,
 Und freundschaftlicher Liebe genahet ich Dir bin;
 Doch hemmt jetzt Eure Thränen, sie werden bald wol kommen.“
 So frohe Botschaft hatte sie lange nicht vernommen.

Mit dem schneeweißen Kleide die schönen Augen dann
 Begann sie drauf zu trocknen, zu danken hub sie an
 Dem Boten, der zu Hofe mit solcher Mähr gekommen
 Und ihr die Last der Jähren, den herben Gram, genommen.

Sie bat ihn, sich zu setzen, dazu war er bereit,
 Drauf sprach die Minnigliche: „Es thäte mir nicht leid,
 Wenn ich Euch geben würde zum Botenlohn mein Gold,
 Doch seyd zu reich Ihr selber; dafür bleib' ich Euch hold.“

„Und wenn mir dreißig Reiche — sprach er — zu Dienste ständen,
 So würd' ich gern doch Gaben empfangn aus Euren Händen.“
 Da sprach die Zugenreiche: „Wolan, es mag geschehn!“
 Und hieß, den Lohn zu holen, den Kämmerer drauf gehn.

Wol vierundzwanzig Büge *) mit edelem Gestein,
 Die gab sie ihm zum Lohne, er nahm sie nur zum Schein,
 Nicht wollt' er sie behalten, er gab sie in die Hand
 Der Nächsten von den Damen, die im Gemach er fand.

Auch Chriemhilds Mutter bietet ihm ihren Dank drauf an,
 „Sch soll Euch noch berichten, — so sprach der Kühne Mann —
 Um was Euch Günther bittet, so er sich naht dem Rhein;
 Wenn Ihr es thut, so wird er Euch stets gewogen seyn.“

„Ihr sollt die reichen Gäste, das höret' ich ihn begehren,
 Mit Freundlichkeit empfangen, auch sollt Ihr ihm gewähren,
 Daß Ihr entgegen ziehet nach Worms ihm an den Strand;
 Das ist's, um das zu bitten der Herr für gut besand.“

Da sprach die Minnigliche: „Sch bin dazu bereit,
 Es sind ihm meine Dienste, wenn er's verlangt, gewelht,
 Mit freundlichtreuem Herzen, so wieb's von mir gethan.“
 Da sah die Wangen röther man Liebesgluth umfahn.

Wie ward, entsandt von Fürsten, ein Bote so empfangen,
 Dürft' sie ihn küssen, hätte geküßt sie das Verlangen.
 Und liebevoll entlassen, er von den Frauen schied.
 Da thaten die Burgunder, wie ihnen Sigfried riefh.

*) Gebogene Spangen.

Herr Sindolt und Herr Hunolt und Rumolt auch der Degen;
 Die müssen wahrlich Alle gar große Mühe hegen
 Zu richten dort die Plätze vor Worms dicht an dem Strand;
 Des Königs Schaffner gleichfalls man bei der Arbeit fand.

Auch Orsewein und Gere die hatten gleichen Sinn,
 Sie sandten allenthalben nach ihren Freunden hin
 Und melbeten: daß bald nun die Hochzeit sollte seyn;
 Es pugten zu dem Fest sich die schönen Mägdelein.

Die Wände des Palastes sie wurden ringsum alle
 Geschmückt für die Gäste, und König Günthers Halle
 Die wurde schön gezimmert durch manchen fremden Mann,
 Es ließ das Festgelage sich gar sehr fröhlich an.

Da ritten auf den Wegen rings durch das ganze Land
 Die Freunde der drei Fürsten; man hatte sie entsandt
 Sich eifrig umzuschauen nach denen, welche kämen;
 Man sah nun aus den Schreinen viel reiche Kleider nehmen.

Und als die Kund' ertönet, daß man schon in der Nähe,
 Daß man daher die Freunde Brunhildens reiten sähe,
 Da ward ein Volksgebränge in der Burgunder Land
 Und viele Kühne Degen allüberall man fand.

Da sprach die schöne Chriemhild: „Ihr, meine Mägdelein,
 Wer mit mir gegenwärtig bei dem Empfang will seyn,
 Der suche aus den Truhen die Kleider sich, die besten,
 So wird uns Lob und Ehre gespendet von den Gästen.“

Es kamen auch die Recken, sie brachten mit fürwahr
 Die herrlichreichen Sättel von rothem Golde gar;
 Nach Worms drauf sollten reiten die Frauen an den Rhein,
 Nicht besseres Geschirre für Pferde konnte seyn.

Wie strahlte von den Rossen des lichten Goldes Schein!
 Es funkelte an den Säumen manch schöner Edelstein,
 Die goldnen Frauensättel auf hellen Stoffen gut,
 Die bringt man nun den Frauen, sie sind drob frohgemuth.

Die Damenrosse standen dort auf dem Hof, geschaart
Schon für die edlen Jungfrau, wie ich Euch offenbart;
Die zierlichschmachten Decken sah man die Kelter tragen
Von schönsten Seidenstoffe, von dem wir hörten sagen.

Es kamen sechs und achtzig der Frauen jetzt heran
Die trugen reiche Bänder, und zu Chriemhilden dann
Begaben sich die Schönen in ihrem hellen Kleid,
Da kam auch schön geschmückt so manche hohe Maid.

Es waren vier und funfzig aus dem Burgunderland,
Die aller schönsten Jungfrau, die man dort jemals fand,
Man sah mit lichten Flecken im blonden Haar sie gehn;
Woll es der König wünschte, war's ihm zu Lieb' geschehn.

Sie trugen reiche Stoffe, die besten, die man fand,
Und vor den fremden Recken manch herrliches Gewand,
Woburch in's volle Licht nun die große Schönheit kam;
Und nur ein Nicht, ein Schönder, war' diesen Jungfrau gram.

Von Hermelin und Sobel man viele Kleider fand,
Es war auch schön gezieret der Jungfrau Arm und Hand,
Und Spangen auf der Seite wol sah man Tene tragen;
Von diesem Schmucke wäre unendlich viel zu sagen.

Und über leichte Kleider so manche Hand hort schwang
Den künstlich schönen Gürtel gar reich gestickt und lang
Um Hüft' aus Stoff von Ferrans *) in dem arabischen Land;
Die Schaar der edlen Jungfrau viel Freude drob empfand.

Es war in Brustgeschmeide gar manche schöne Maid
Vielleiblich eingehüllet; es that ihr wahrlich leid,
Dass heller als ihr Antlitz erstrahlet das Gewand;
Ein schönes Hofgesinde an keinem Hof man fand.

Als die Vielminniglichen nun trugen dies Gewand,
Da waren, um die Jungfrau zu führen, schnell zur Hand
Die hochgemuthen Recken in ritterlicher Kraft;
Sie trugen schöne Schilde von manchen esch'nen Schaff.

*) Ein Ort in Asien; von dem Hagen vermuthet, es sey die Stadt Ferrabich gemeint.

10.

Wie Brunhilde zu Worms empfangen wurde.

An andern Rheinesufer nun sah mit vielen Schaaren
Den König mit den Gästen man an's Gestade fahren;
Es führte bei dem Zaume ihr Ross so manche Maid,
Es waren, die sie sollten empfangen, schon bereit.

Die von der Irlandsinsel zu Schiff gekommen waren,
Und die Herrn Sigfrid blenten, die Nibelungenschaaren,
Sah an das Land man steigen, nicht trüg war ihre Hand,
Da man am andern Ufer des Königs Freunde fand.

Nun höret auch die Mähre: wie jene Mägdelein
Frau Ute dann, die reiche, die Königin, lud ein
In ihre Burg zu kommen, und wie sie selbst hin zog;
Manch Ritter so Bekantschaft mit mancher Jungfrau pflog.

Chriemhildens Zelte leckte der Herzog Gere dann
Hinauf bis an das Burgthor; Sigfrid, der kühne Mann,
Bot ihr drauf an die Dienste; sie war ein schönes Kind,
Es hat ihn drob belohnet die Jungfrau schön und lind.

Und neben der Frau Ute der kühne Ortwein ritt,
Es zogen viele Ritter und Jungfrau'n munter mit
Zum festlichen Willkommen, so daß wir eingestehn:
Wie wurden bei einander so viele Frau'n gesehn.

Und manches große Kampfspiel sah man allda getrieben
Von lobesamen Helden — nicht leicht war's unterblieben —
Vor Chriemhild, der vielschönen, bis an der Schiffe Bau;
Da hob man von den Rossen gar manche schöne Frau.

Der König kam herüber, manch werther Gast ihm nach;
Wie manchen Schaff von Lanzen man vor den Frauen brach!
Der Wiederhall der Schilde von manchem Stöße tönt;
Wie von dem wilden Andrang der Schilde Buckel bröht!

Es standen da die Frauen, die lieblichen, am Port
Und Günther mit den Gästen ging von den Schiffen fort,
Das Fürstenkind Brunhilde führt selbst er an der Hand;
Da funkelte viel edles Gestein und licht Gewand.

Gar züchtiglich entgegen nun Frau*) Chriemhilde ging,
Als sie die Frau Brunhilde nebst dem Gesind' empfing,
Man konnte weiße Hände die Reppen**) rücken sehn
Als sie einander küßten; das war nach Brauch gefeihn.

Da sprach in holber Demuth Chriemhild, das Mägdelein:
„Ihr sollt in diesen Landen uns vielwillkommen seyn,
So mir als meiner Mutter und allen, die uns eigen
Als Freunde sind;“ man sah sie sich vor einander neigen.

Es schlangen umeinander die Arme beide Frau'n,
So freundliches Umsahen mocht man wol nimmer schaun,
Wie ihre Lieb' die Welden der Braut hier thalen kund,
Denn Ute küßt' und Chriemhild Brunhildens süßen Mund.

Und als Brunhildens Frauen nun stiegen an das Land,
Da konnte man, gar liebreich genommen bei der Hand
Von manchem tapfern Recken, manch' schöne Jungfrau sehn,
Man sah die schönen Mägdelein rings um Brunhilden stehn.

Oh' sie sich rings begrüßet, verfloß wol eine Stunde
Und mancher Kuß erglühete auf rosenfarb'gem Munde;
Noch standen bei einander die königlichen Frauen
Und mancher wackre Recke wol mochte gern sie schaun.

Da spähten mit den Augen, die schon vorher vernommen,
Es gebe nichts auf Erden, das also sey vollkommen
Als jene beiden Frauen; sie mußten zugestehn,
Dass nicht ein einz'ger Fesler an ihrem Leib zu sehn.

Und wer nur Frauen kannte und minniglichen Leib,
Der lobt, ob ihrer Schönheit, des König Günthers Weib,
Doch baß an Reiz Chriemhilde hoch über Brunhild stand,
Ein jeder Kenner, welcher die Welden prüfte, fand.

*) Frau auch so viel als: Fräulein. **) Schapel, eine Art Mägen, die das Gesicht theilweise bedekten, aber zurückgehoben werden konnten.

Es ging drauf zu einander manch' Mägdelein und manch' Weib,
Man sah dort reich geschmückt so manchen schönen Leib;
Dort standen feib'ne Hütten und manches reiche Belt,
Es war rings vollgebrängt vor Worms das weite Feld.

(Man sah des Königs Freunde dort auf einander bringen,
Da ließ man Frau Chriemhilde so wie Brunhilde bringen
Nebst ihren Frauen, dahin, wo man noch Schatten fand,
So brachten sie die Degen aus der Burgunder Land.)

Nun waren auf die Rosse die Gäste schon gekommen,
Es ward manch' heft'ger Zweikampf mit Schilben unternommen,
Ringsum die Felber frohen, als ob das ganze Land
In Bluth entbrannt, da wurden die Felben wol erkannt.

Als nun das Spiel der Ritter gar manches Mägdelein sah,
So ritt, bebücket mich, Sigfrid mit seinen Degen nah
Zu wiederholten Malen an das Gezelt heran,
Er führt der Nibelungen, der tapfern, tausend Mann.

Da kam von Troneg Hagen, wie es der Wirth ihm rief;
Der Held in Lieb' und Freundschaft die Kämpfenden jetzt schied,
Damit der Staub nicht schade so manchem schönen Kind,
Es folgten ihm auch willig die Gäste drauf geschwind.

Da sprach der Herr Gernot: „Die Rosse bindet an
Bis es wied' Kühler werden, wir führen hin alsbann
Die minniglichen Frauen nach dem Palast gar weit
Und wenn der König gehet, so haltet Euch bereit.“

So war der Kampf geendet umher rings auf dem Feld,
Da gingen, kurzweil treibend, die Ritter ins Gezelt
Hin zu den Frauen, wo sie auf heitre Scherze sann;
Die Stunden flohen bis sie nun wollten ziehn von dannen.

Als sich zum Abend senkte die Sonn' in ihrem Lauf
Und kühte Küste wehten, da brach man ringsum auf
Zur Burg, die Ritter gaben Geleit gar manchem Weib;
Es buhten Liebesblicke um schöner Frauen Leib.

Doch ward von guten Heiden um Kleider noch geritten, *)
 Von hochgemuthen Kämpen, nach alten Landesitten,
 Bis daß der Fürst vom Rosse absprang vor dem Palast;
 Da blente man den Frauen, wie sich's für Ritter paßt.

Und Abschied nahmen freundlich nun von der Königin
 Frau Ute und Chriemhilde, sie gingen beide hin
 Mit dem Gesinde zu dem gar großen Speisgemach
 Und allenthalben tönet der Jubel ihnen nach.

Die Tafel ward gerichtet; der König wollte gehn
 Zu Esse mit den Gästen, da sah man bei ihm stehn
 Die liebliche Brunhilde, die eine Krone trug
 In ihres Vatters Landen, so war sie reich genug.

Rings um die Tessel standen dort vor den Tiseln bereit —
 So sagt man uns — es waren die Speisen drauf bereit
 Und keinem fehlt das Kleinste, was er sich wünschet, da,
 Und viele hohe Fremde man um den König sah.

Des Wirthes Kamm'rer brachten in Becken goldbigroth
 Herbei das Wasser; wahrlich, es thäte wol nicht noth
 Daß irgend Jemand sagte: Es ging je höher her
 Bei einem Fürstenschmause; man glaubt es nimmermehr.

Und eh' der Herr vom Rheine für sich das Wasser nahm,
 Herr Sigfrid, wie sich's ziemte, heran zum König kam
 Und mahnet an sein Wort ihn, das er ihm einst verpfände
 Vorhem, eh' um Brunhild er nach Island sich gewendet.

Er sprach: „Gedenkt, was einstmal's gelobet Eure Hand:
 Daß Ihr mir, wenn Brunhilde beträte dieses Land,
 Die Schwester gäbet; wohin ist Euer Eid gekommen?
 Ich hab' bei Eurem Zuge gar große Müh' genommen.“

Der König sprach: „Ihr mahnt mich mit Recht an jenes Pfand,
 Nicht will zum Meinelb jemals ich geben meine Hand,
 Ich will Euch treulich helfen, wie ich's am Besten kann.“
 Da rief man drauf Chriemhilde zum Könige heran.

*) Beim Turnier, wo kostbare Kleider als Kampfpreise aus-
 gesetzt waren.



Mit ihren schönen Mägden erschien sie da im Saal;
Herab sprang Gisfelher drauf die Treppen allzumal:
„Es mögen fortbegeben sich diese Mägdelein,
Nur meine Schwester einzig soll bei dem König sehn.“

Man bracht' Chriemhild nun dahin, wo man den König fand,
Da saßen edle Ritter aus mancher Fürsten Land,
Es muß' im weiten Saale Chriemhilde stille stehn,
Dort, wo man bei der Tafel Brunhild auch konnte sehn.

Da sprach der König: „Schwester, die strahl' voll Lieblichkeit,
Du sollst durch Deine Tugend jetzt lösen meinen Eid:
Ich hab' Dich einem Recken als Weib gelobet an,
Du kannst mir thun den Willen, wenn Du ihn nimmst zum Mann.“

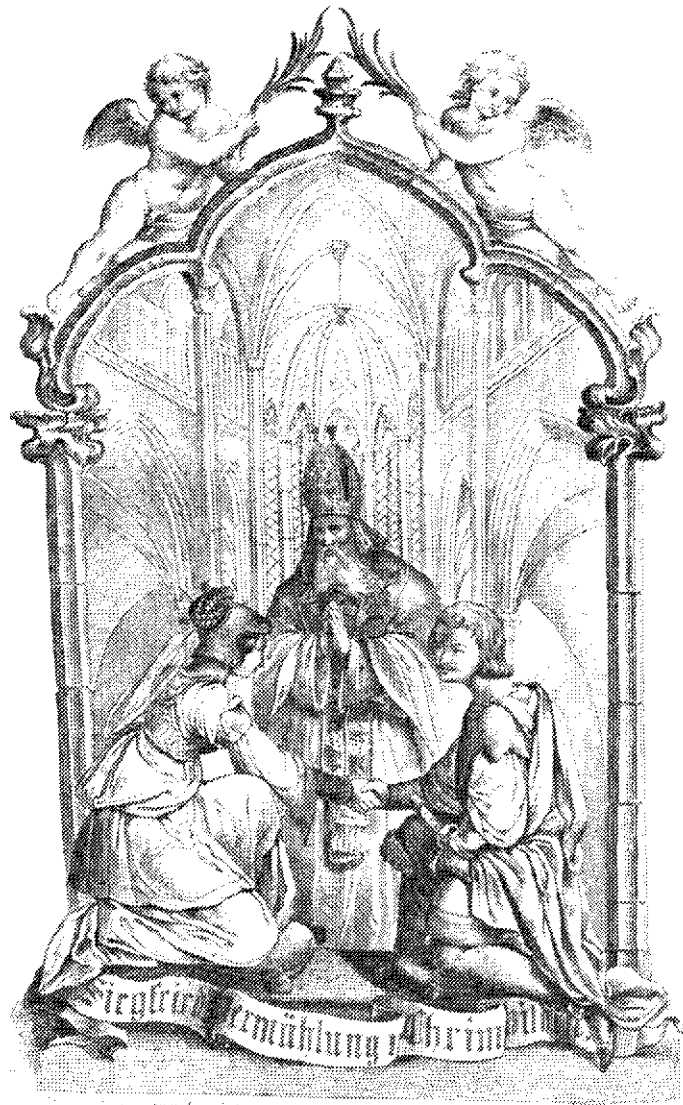
Da sprach die Maib, die edle: „Biesteher Bruder mein,
Ihr braucht mich nicht zu sehn, zu Willen werd' ich seyn;
Was Ihr mir mögt gebieten, das nehm' ich freudig an:
Vermählen will ich Dem mich, den Ihr mir gebt zum Mann.“

Bei ihren Liebesblicken ward Sigfrids Antlitz roth,
Und zu Chriemhildens Diensten der Recke sich erbot;
Man ließ sie zu einander in einen Kreis dann gehn
Und fragt, ob sie ihn gerne als Gatten würde sehn?

In jungfräulichen Büchten die Holbe lei' erglüh't,
Doch war's ihr Glück; Verlangen aus Sigfrids Augen sprüh't;
So mochte sie ihm nimmer versagen ihre Hand,
Es führte sie zum Weibe der Held aus Niederland.

Als er sie sich verlobet und sie auch ihn gewählt,
Da ward von seinen Armen sie, die ihm jetzt vermählt,
In Liebesgluth umfassen; das minnigliche Kind,
Vor Helben ward Chriemhilde bedeckt mit Küssen lind.

Das Hofgesinde theilte sich, als das nun geschah,
Da konnt' man gegenüber Chriemhilden sitzen sehn
Und Sigfrid, und bei ihnen den Dienst nun übernahmen
Die Nibelungenmänner, die mit Herrn Sigfrid kamen.



Mit ihren schönen Mägden erschien sie da im Saal;
 Gerab sprang Giselher drauf die Treppen allzumal:
 „Es mögen fortbegeben sich diese Mägdelein,
 Nur meine Schwester einzig soll bei dem König sein.“

Man bracht' Chriemhild nun dahin, wo man den König fand,
 Da saßen edle Ritter aus mancher Fürsten Land.
 Es mußt' im weiten Saale Chriemhilde stille stehn,
 Dort, wo man bei der Tafel Brunhild auch konnte sehn.

Da sprach der König: „Schwester, die strahlt voll Sieblichkeit,
 Du sollst durch Deine Tugend jezt lösen meinen Eid:
 Ich hab' Dich einem Riesen als Weib gelobet an,
 Du kannst mir thun den Willen, wenn Du ihn nimmst zum Mann.“

Da sprach die Maib, die edle: „Biestlicher Bruder mein,
 Ihr braucht mich nicht zu steben, zu Willen werd' ich seyn;
 Was Ihr mir mögt gebieten, das nehm' ich freudig an:
 Vermählten will ich Dem mich, den Ihr mir gebt zum Mann.“

Bei ihren Sieblichkeiten ward Siegfrieds Antlitz roth,
 Und zu Chriemhildens Diensten der Mecke sich erbot;
 Man ließ sie zu einander in einen Kreis dann gehn
 Und fragt, ob sie ihn gerne als Gatten würde sehn?

In jungfräulichen Züchten die Helde leiß' erglöh't,
 Doch war's ihr Glück; Verlangen aus Siegfrieds Augen sprach't;
 So mochte sie ihm nimmer versagen ihre Hand,
 Es führte sie zum Weibe der Heide aus Niederland.

Als er sie sich vertodet und sie auch ihn gewäh't,
 Da ward von seinen Armen sie, die ihm jezt vermäh't,
 In Liebesgluth umfangen, das minnigliche Kind,
 Vor Heiden ward Chriemhilde bedeckt mit Küß'n und Lind.

Das Hofgestübe theilte sich, als das nun geschah,
 Da kann' man gegenüber Chriemhilden sehn sehn
 Und Siegfried, und bei ihnen den Dienst nun übernahmen
 Die Nibelungenmänner, die mit Herrn Siegfried kamen.

Es saß der König Günther nun bei Brunhild, der Maid;
Als die auf Chriemhild schaute, da ward es ihr gar leid,
Daß diese saß bei Sigfrid, zu weinen sie begann,
Und über ihre Wangen manch heiße Thräne rann.

Da sprach der Herr des Landes: „Bistliebe Frau mein,
Warum doch wollt Ihr trüben der süßen Augen Schein?
Ihr sollt Euch lieber freuen, denn Euch gehört ja an
Mein Land und meine Burgen und mancher wackre Mann.“

„Du weinen hab' ich Ursach', — so sprach die holde Maid —
Es thut um Deine Schwester mir tief im Herzen Leid,
Da ich sie sehe sitzen bei dem Basallen Dein,
So wein' ich, daß sie also soll unglücklich seyn.“

Da sprach der König Günther: „Laßt ab von Eurem Klagen,
Ich werde diese Mähre ein andermal Euch sagen,
Warum ich meine Schwester dem Sigfrid hab' gegeben;
Sie wird wol mit dem Ritter in Zukunft frohlich leben.“

Mich jammert ihre Schönheit — sprach sie — und ihre Zucht,
Wüßt ich, wohin ich sollte, ich wär' bereit zur Flucht;
So daß ich nimmer brauchte zur Seiten Euch zu ruhn,
Wenn Ihr mir, wie sie wurde sein Weib, nicht kund wollt thun.“

Da sprach der edle König: So mach' ich's Euch bekannt:
Er hat, gleich mir, wol Burgen und ein gesegnet Land;
Ihr könntet mir's schon glauben, er ist ein Fürst gar reich,
Drum gab ich ihm die Schöne auch zur Gemahlinn gleich.

Was ihr auch Günther sagte, so blieb doch trüb ihr Muth;
Da hob sich von dem Tische gar mancher Degen gut,
Das Kampfspiel ward erneuert, daß rings erbedhnt das Schloß,
So daß von seinen Gästen den Wirth dies sehr verdross.

Er denkt: bei Brunhild schlafen, ist doch mehr freudenvoll;
Von diesem heißen Wunsche sein Herz ihm sehnend schwoll;
Er ahnt, das große Wonnen durch sie ihm wärb' geschahn,
Und so begann er schmachtend die Gattinn anzusehn.

Man hat darauf die Gäste, vom Kampfspiel abzustehn,
Weil mit der Frau der König zu Bette wollte gehn.
Und an des Saales Stiegen nun trafen sie zusammen
Chriemhild und Brunhild, noch nicht entbrannt von Hasses
Flammen.

Es kam ihr Hofgesinde, das säumte gleichfalls nicht,
Und ihre reichen Kämmerer, die brachten Selben Licht;
Es theilten sich die Necken, der beiden Fürsten Mannen,
Da sah man viele Degen mit Sigfrid gehn von bannen.

Die Herren waren Beide da, wo sie sollten liegen,
Und alle Beide dachten durch Minne zu besiegen
Die minniglichen Frauen, das sänftigt deren Muth.
Es war Herrn Sigfrids Kurzwel in Liebescherz gar gut.

Als nun der Ritter Sigfrid sich zu Chriemhilden legt,
Und liebesgluthentzündet der süßen Minne pflegt
Mit ihr, da wurde theuer sie ihm so wie sein Leib,
Er nahm nicht tausend Andre für dieses eine Weib.

Doch sag' ich Euch nichts weiter, wie er dort Wonnen hegt,
Nun höret auch die Kunde, wie sich Herr Günther legt
Hin zu Brunhild, dem Gräulein; es hätte' der wackre Degen
Fürwahr bei andern Frauen viel sanfter wol gelegen.

Entfernet sind nun Männer und Frau, der ganze Troß,
Und als sie drinnen waren, die Kammer schnell sich schloß.
Er wähnt, er könne minnen den wonniglichen Leib,
Doch viel daran noch fehlte, eh' daß sie ward sein Weib.

Im weißen Binnenhemde ging sie zu Bette da,
Es denkt der edle Ritter: nun hab' ich Alles ja,
Was jemals ich begehret in allen meinen Tagen.
Sie mach' ob ihrer Schönheit ihm wahrlich sehr behagen.

Als nun das Licht gelöschet des edlen Königs Hand,
Da ging er zu dem Bette, wo er die Jungfrau fand;
Er legt sich ihr zur Seite, viel Freud' er dort genoss,
Der Held die Minnigliche in seine Arme schloß.

Und minniglich zu kosen der König jetzt begann,
 Doch stand der edlen Fraue der Minne Lust nicht an
 Und sie entbrannt imorne, weil er begehret das;
 Er glaubte Lust zu finden, und ach! er fand nur Haß.

„Ihr möget, edler Ritter — sprach sie — nur ab jetzt stehn
 Von dem, was Ihr begehret, denn das wird nicht geschehn;
 Ich will noch Jungfrau bleiben, merkt's wohl, bis ich vernahm
 Die Mähr, die Ihr verschweiget.“ — Da ward ihr Günther gram,

Nach ihrer Minne ringend, zerriß er ihr das Kleid;
 Da griff nach ihrem Gürtel die herrlichschöne Mäid,
 Den sie voll starker Worten um ihre Hüften trug;
 Damit that nun des Leibes dem König sie genug.

Die Füße und die Hände sie ihm zusammen band,
 Trug ihn an einen Nagel und hing ihn an die Wand,
 Sie nicht im Schlaf zu stören durch Bleib', sie so gebot;
 Er fand durch ihre Kräfte beinahe seinen Tod.

Drauf steht, der Herr geglaubet zu seyn im stolzen Sinn:
 „D löset meine Bande, viele die Königin!
 Nicht glaub' ich, schöne Herrinn, Euch jemals zu besorgen
 Und will gewiß auch nimmer so nahe bei Euch liegen.“

Doch kümmert sie das wenig, da sanft und weich sie lag;
 Dort muß die Nacht, die ganze, er hängen, bis zum Tag,
 Bis durch die Fenster schimmert des Morgens lichter Schein.
 Es ward die Kraft des Körpers, die er besaß, gar klein.

„Nun saget mir, Herr Günther, wie wär' es Euch wol leid,
 Wenn Euch gebunden fände — so sprach die schöne Mäid —
 Die Schaar der Kammerherren von einer Frauenhand?“
 Da sprach er: „Sa, das würde mit Mißmuth anerkannt;

„Auch brächt's mit wenig Ehre — so sprach der rasche Mann —
 Um Eurer Tugend willen laßt mich zu Euch heran,
 Und da Euch meine Minne verursacht Born und Leib,
 Will mit der Hand ich nimmer berühren Euer Kleid.“

Und als sie freigelassen ihn hatte von der Kette,
 So ging er alsbald wieder zu seiner Gattinn Bette,
 Er legte sich so ferne, daß er ihr schön Gewand
 Kaum noch berührt'; so war es, wie sie's für recht befand.

Da brachte das Gesinde herein ein neues Kleid,
 Davon nun lagen viele für diesen Tag bereit;
 Doch was man auch begonnen, es blieb doch trüb genug
 Der Herr des Landes, wenn er bei Tag die Krone trug.

Nach alter hergebrachter und wohlgethaner Sitte
 Nun lenkt' der König Günther mit Brunhild seine Schritte
 Hin zu dem hohen Münster, dort tönen Messgesänge;
 Da kam auch Sigfrid, plötzlich entstand ein groß Gedränge.

Zu königlichen Ehren war Alles da bereit
 Was sie dazu bedurften, die Krone wie das Kleid,
 Da wurden sie geweiht, und als dies war geschehn,
 Sah man die Vier im Schmucke der Krone herrlich stehn.

Sechshundert oder mehr noch der Knappen nun empfingen
 Das Schwert zu Königs Ehren, (die Mähr kann ich Euch bringen)
 Und da erhob sich Jubel in der Burgunder Land,
 Man hörte Längen Klirren den Rittern in der Hand.

Da saßen an den Fenstern die schönen Mägdelein
 Und sahen vor sich leuchten der Schilde hellen Schein,
 Darauf hat sich der König getrennt von seinen Mannen,
 Man sah ihn, als sie jauchzten, voll Trauer gehn von dannen.

Ihm war wol nicht wie Sigfrid so helter jetzt zu Muth,
 Es wußte, was ihm fehlte, der edle Ritter gut,
 Und ging brunn zum Herren Günther; zu seagen er begann:
 „Wie ist es Euch gegangen in letzter Nacht? Sagt an!“

Da sprach der Wirth zum Gaste: „Ich habe Schimpf und Schaden,
 Denn einen bösen Teufel hab' ich in's Haus geladen;
 Da ich sie minnen wollte, die Jungfrau fest mich band,
 Trug mich zu einem Nagel, und hing mich an die Wand.“

„Da hing ich denn in Kengsten die Nacht bis an den Tag,
Eh' sie mich losgebunden, indes im Bett sie lag;

„Das sey Dir im Vertrauen und freundschaftlich geklagt.“ —
„Das schmerzt mich sehr zu hören — der starke Sigfried sagt —

„Ich will es Dir verschaffen, erlaubst Du's sonder Weib,
Dass heute Nacht so nahe bei Dir wird ruhn die Maid,
Dass sie Dir kann versagen die Minne nimmermehr.“ —
Dies Wort behagte Herrn Günther nach seinen Qualen sehr.

Da sprach Herr Sigfried: „Lass Dich vom Sagen nicht befangen!
Ich glaub', uns Weiben ist es heut Nacht nicht gleich ergangen,
Denn mir ist Deine Schwester weit lieber als mein Leib;
Doch sollst heut Nacht umfassen Brunnhilden Du als Weib.

„Ich schleiche mich noch heute in Deine Kammer ein,
Ich komm im Nebelhute wol unbemerkt hinein,
Und dass bei meiner List mich nicht Einer mag erspähn,
So lass die Kamm'rer alle nach ihrem Hause gehn.

„Dann lösch ich schnell den Pagen das Licht aus in der Hand,
Dass ich mich drin befinde, wird also Dir bekannt;
Um Dir als Freund zu dienen, bezwing ich Dir Dein Weib,
Ich will, minnst Du sie heut nicht, verlieren meinen Leib.“

„Wenn Du nicht etwa selber Begierben an ihr stilst,
So bin ich wohl zufrieden mit Allem, was Du willst —
Entgegnet ihm Herr Günther — ja, nimmst Du ihr das Leben,
Ich würde, weit so schrecklich sie ist, mich drein ergeben.“

Und Sigfried sprach: „Die Ehre setz' ich zum Pfande ein,
Dass ich sie nicht will minnen; der schönen Schwester Dein,
Der stehen alle Frauen, die ich gesehen, nach.“
Herr Günther glaubt den Worten, die Sigfried zu ihm sprach.

Da war nun bei der Kurzweil nicht Freude nur auch Noth,
Das Lärmen und das Kämpfen man gänzlich drauf verbot,
Dieweil die Frauen sollten zum Saale wieder gehn;
Es hießen aus dem Wege das Volk die Kamm'rer stehn.

Von Rossen und von Leuten der Hofraum leer nun stand
Und jede Fürstinn führte ein Bischof an der Hand
Und brachte zu den Gatten sie an den Tisch heran,
Es folgte zu der Tafel gar mancher wacker Mann.

In süßem Hoffen saß nun der frohe König dort
Und dacht' an das, was Sigfried versprochen fort und fort.
Ihm schien wie dreißig Tage der heut'ge Tag im Sinne,
Es standen die Gedanken auf seiner Frauen Minne.

Er konnt es kaum erwarten, vom Tische aufzustehn,
Die reizende Brunnhilde die ließ alsbald man gehn
So wie auch Frau Thriemhilde in die Gemächer da;
Welch ritterliche Dejen man vor den Betten sah!

Als rinniglich Herr Sigfried nun saß bei seinem Weibe
Mit ungetrübter Freude, da drückt zum Zeitvertreibe
Sie liebend seine Hände mit ihrer weißen Hand,
Bis er vor ihren Augen, sie wußt nicht, wie? verschwand.

Da sie mit ihm gespielt und pödylich ihn nicht sah,
Zu ihrem Hofgesinde sprach so die Fürstinn da:
„Mich nimmt es Wunder, wo mir der König hingekommen,
Und wer mir seine Hände aus meinen hat genommen?“

Sie schwieg. Er stand jetzt, wo er versprochen hinzugehn,
Dort sah er viele Kamm'rer mit ihren Lichtern stehn,
Die eilt er auszulöschen den Pagen in der Hand,
Dass Sigfried sey zur Stelle, ward Günthern so bekannt.

Er wußt', was Jener wollte, und hieß von bannen gehn
Die Mägde wie die Frauen; als dieses nun geschah
Verschloß der reiche König mit eigener Hand das Thor,
Er schob zwei starke Riegel in aller Eile vor:

Und hinter's Bettgehänge verbarg er drauf das Licht,
Da warb das Spiel begonnen, es ging ja anders nicht,
Von Sigfried, dem gewalt'gen, mit jener schönen Maid;
Es war dem König Günther gar lieb und doch auch leid.

Und Sigfrid zu der Jungfrau sich in das Bette legt,
Die sprach: „Bist ab, Herr Günther, wenn ihr nicht Lust jetzt hegt
Kuß Neue zu erleiden viel Schmerzen, wie vorher.“
Drauf that dem Kühnen Sigfrid die Jungfrau weh gar sehr.

Er barg nun seine Stimme und sprach kein einzig Wort,
Herr Günther konnte hören, nicht aber sehen dort,
Daß nichts von Heimlichkeiten durch Sigfrid jetzt geschah;
Bequemlichkeit nicht fanden sie in dem Bette da.

Herr Sigfrid nun benahm sich dem König Günther gleich,
Umhloß mit seinen Armen die Maib an Ehren reich,
Sie warf ihn aus dem Bette hinaus auf eine Bank,
Daß ihm an einem Schemel das Haupt davon erklang.

Es sprang mit frischen Kräften empor der Kühne Mann
Und besser es zu machen von Neuem er begann,
Er wollte sie bezwingen, da ging's ihm schlimm noch mehr;
Ich glaubte, es setzte so sich nie eine Frau zur Wehr.

Als er nicht abstehn wollte, empor die Jungfrau sprang:
„Ihr sollt mir nicht zerreißen in Euern Liebesdrang
Mein weißes Hemde, wahrlich! es soll Euch werden leid,
Das sollt Ihr bald gewahren,“ — so sprach die Keusche Maib.

In ihre Arme preßt sie den ritterlichen Degen,
Um ihn, so wie den König, gebunden hinzulegen,
Damit in ihrem Bette sie Ruh' zum Schlafen fände;
Sie rächt sich, daß ihr Hemde zerrißen seine Hände.

Was half ihm seine Stärke und seine große Kraft?
Sie zeigte jetzt dem Ritter des Leibes Meisterschaft,
Sie trug ihn mit Gewalt fort, als müßt es nur so seyn,
Und brückt ihn kräftig zwischen die Wand und einen Schrein.

„O weh! — so dacht der Necke — soll ich jetzt meinen Leib
Durch eine Maib verlieren? Wird manches andre Weib
Zu ged'gem Uebermuthen dann gegen ihren Mann
Versühret werden, welche sonst nie gedacht daran.“

Und angst ward, als er's hörte, dem König um den Mann,
Von Scham erfüllt war Sigfrid, zu zürnen er begann,
Mit seinen Riesenkräften stemmt er sich ihr entgegen;
So gegen Frau Brunhilde versuchte sich der Degen.

Dem König schien es lange, bis Jener sie bezwang,
Sie preßte Sigfrids Hände, daß aus den Nägeln sprang
Das Blut durch ihre Stärke; das war dem Helden leid,
Doch muß zuletzt aufgeben die wunderhohe Maib.

Den ungesügten Willen, den erst sie offenbart;
Der König Alles, wenn er auch schweigend stand, gewahrt,
Er warf sie auf das Bette, so daß sie laut auf schrie;
Des Ritters große Stärke mit Schmerzen fühlte sie.

Da griff sie nach der Hüfte, wo sie den Gürtel fand,
Um ihn damit zu binden, das wehrte seine Hand,
Daß ihr die Glieder krachten und auch ihr ganzer Leib;
Da war der Kampf zu Ende; Brunhild ward Günthers Weib.

Sie sprach: „D daß der König mir jetzt mein Leben schenkt,
Ich will es reich vergüten, wenn ich Dich hab' gekränkt
Und mich nicht widersetzen der edlen Minne Dein,
Ich hab' gesehn, daß Meister der Frauen Du magst seyn.“

Doch Sigfrid, als er aufstand, ließ liegen dort die Maib,
Gleichsam als woll' er werfen von sich in Hast sein Weib;
Ein goldnes Ringlein zog er von ihren Fingern zart
So leis, daß es die schöne Brunhilde nicht gewahrt.

Dazu nahm er den Gürtel ihr noch, aus Worten gut,
Ich weiß nicht ob er dieses gethan aus Uebermuth;
Er gab ihn seiner Gattinn, daß ward ihm später Leid.
So lagen bei einander Herr Günther und die Maib.

Er pflog mit ihr der Minne, so wie es ihm zuleam,
Da mußte sie entschwinden nun lassen Joen und Scham,
Bei seinen Heimlichkeiten ein wenig sie erbleicht;
Wie ihr bei seiner Minne die große Kraft entweicht.

Nicht war sie fürder stärker, als jedes andre Weib,
Nachdem er hat genossen den minniglichen Leib,
Und wollt sie auch noch kämpfen, was konnte das ihr frommen?
Durch seine Lieb' hat Günther die Kraft ihr ja benommen.

Wie sie nun minnetrunken an seiner Seite lag,
Von heißer Lieb' entzückt, bis an den hellen Tag!
Indessen war Herr Sigfrid aus dem Gemach gegangen
Und ward von seiner Gattinn, der schönen, wohl empfangen.

Er schwieg auf ihre Fragen, die sie sich ausgedacht,
Und lange Zeit verhehlt er, was er ihr mitgebracht,
Bis sie in seinem Lande erst trug der Krone Sturz;
Was er ihr geben wollte, das schenkt er reichlich ihr.

Es war dem Wirth viel besser am Morgen drauf zu Muth,
Als er vorher gewesen; wie gar so wohl das thut
Den ritterlichen Männern in seinem ganzen Land,
Den eingeladnen Gästen gab reichlich seine Hand.

Es währte vierzehn Tage hindurch der Hochzeitsschmaus,
Die ganze Zeit erkönte der Jubel durch das Haus
Von mannigfachen Freuden, wie man sie mochte kiesen.
Da ward des Königs Aufwand und Pflege hoch gepriesen.

Des edlen Wirths Verwandte, wie es der Fürst gebot,
Die schenkten, ihm zu Ehren, Gewand und Gold, so roth,
Und Roffe, wie auch Silber, so manchem fremden Mann;
Es schied mit reichen Gaben ein Jeder frühlich dann.

Der Herr Sigfrid gleichfalls, der Fürst aus Niederland,
Mit seinen tausend Mannen, die hatten ihr Gewand,
Das sie zum Rheine brachten, jetzt Alles weggegeben,
So auch die Roff' und Sättel, sie konnten herrlich leben.

Oh man die Gaben alle, die reichen, rings vertheilt,
Sahen's Manchem, der sich sehnte nach Haus, zu lang verweilt.
Man konnte Gäste niemals so gastfreundlich verpflegen,
Nun war zu End' das Fest, wie es Günther wollt', der Degen.

II.

Wie Sigfrid mit seinem Weibe ins Vaterland
zurückkehrt.

Und als die Gäste alle nun fortgeschieden sind,
Da sprach zu seinen Mannen des Königs Sigmund Kind:
„Wir wollen heim jetzt kehren in unser Vaterland,“
Chriemhild, als sie es hörte, den Wunsch ganz billig fand.

Sie sprach zu ihrem Gatten: „Wann wollen wir denn fahren?
Doch daß ich jetzt schon gehe, davor will ich mich wahren,
Oh nicht mit mir getheilet die Brüder unser Land.“
Leid that's ihm, da er also Chriemhild gesinnet fand.

Da kamen nun die Fürsten und sprachen alle Drei:
„Nun wisset Ritter Sigfrid, daß Euch zu Diensten sey
Bereit, was wir vermögen mit Treue bis zum Tod.“
Er neigt' sich ihnen, weil man so freundlich ihm es bot.

„Wir wollen mit Euch theilen — sprach Giselher, das Kind —
Die Länder und die Burgen, die unser eigen sind,
Und was uns unterthänig in diesem weiten Reich,
Das sollt Ihr erhalten mit Chriemhild jetzt zugleich.“

Der Sohn des Königs Sigmund sprach zu den Fürsten da,
Als er den Freundeswillen der Herren hört' und sah:
„Es laß Euch Gott Eur Erbe gesegnet immer seyn
Mit sammt den Leuten drinnen; ich und die Gattin mein

Entrathen wol des Theiles, den Ihr uns wollet geben;
Ich bring' ihr eine Krone, und, schenkt mir Gott das Leben,
So soll sie reicher werden, als sonst es jemand ist.
Su thun, was sonst Ihr wünschet, bin ich bereit zur Frist.“

„Wollt Ihr — so sprach Chriemhilde — des Erbtheils Euch
begeben,

So sind Burgundsche Degen nicht zu verachten eben,
Daß sie nicht gerne führte ein König in sein Land,
Drum soll sie mit mir theilen der lieben Brüder Hand.

Da sprach Herr Gernot: „Möge, wen Du Dir wählst, reiten,
Du findest hier gar Viele, die gerne Dich begleiten.
Von dreißigtausend Recken nimm Du Dir tausend Mann
Zu Deinem Hofgesinde. Frau Chriemhild schickte dann

Zu Herren von Troneg Hagen, so wie zu Orteveln,
Daß, nebst der Sippschaft, Mannen Chriemhilds sie sollten seyn,
Da sah man sich Herren Hagen im wilben Born erheben;
Er sprach: „Es darf uns Günther an keinen Menschen geben.

„Das andere Gesinde mag folgen Eurem Schritte.
Ihr solltet doch wol kennen der Tronegs Brauch und Sitte,
Daß wir hier stehen müssen rings um des Fürsten Thron.
Wir folgen dem nur, dem wir gebietet lange schon.“

Und dabei blieb's. Zur Reise drauf schickten sie sich an;
Das Hofgesind' versammelt die Frau Chriemhilde dann,
Wol zweihunddreißig Mägde und fünfmalhundert Mannen;
Chriemhilden die begleitet Graf Eckewart von dannen.

Sie nahmen Alle Urlaub, der Ritter, wie der Knecht,
Die Mägdelein und die Frauen, so war's nach altem Recht.
Sie nahmen Alle Abschied mit Mund und mit der Hand
Und zogen frohgemuthet aus König Günthers Land.

Der Freunde Schaar begleitet sie fern noch auf den Wegen;
Man lud sie allenthalben zur Nachtruß sich zu legen,
Was sie auch dankbar thaten in jedes Königs Land.
Da wurden eiligst Boten zu Sigmund hingefandt,

Daß er erfahren möge, gleichwie auch Sigelind,
Wie schon ihr Sohn so nahe mit der Frau Ute kind,
Der lieblichen Chriemhilde von Worms her über'm Rhein.
Nichts konnte ihnen lieber als diese Mähre seyn.

„D wohl mir, — so sprach Sigmund — daß ich den Tag
kann sehn,
Wo Chriemhild wird, die schöne, zum Krönungsfest hier gehn.
Darob werd mir noch theurer das ganze Erbe mein;
Mein Sohn, der edle Sigfrid, wird selber König seyn.

Da gab die Frau Siglinde gar Vielen schweres Gold
Und rothen Sammt und Silber, das war ihr Botensold.
Als sie die Mähre vernommen, war ihre Freude mächtig;
Sie kleidet, wie sich's ziemet, ihr Hofgesinde prächtig.

Man sagt ihr, wer noch käme mit ihm herein ins Land,
Da ließ sie die Gerüste her schaffen gleich zur Hand,
Daß er mit seinen Freunden zur Ordnung könnte gehn.
Man konnt' ihm Sigmunds Mannen entgegenziehen sehn.

Ob besser ward empfangen Jemand in Sigmunds Land,
Als diese edlen Helden, das ist mir nicht bekannt.
Chriemhilden drauf entgegen die schöne Siglinde ritt
Mit vielen holden Frauen; auch edle Ritter mit

Auf eine Tagereise der Schaar entgegenritten;
Doch Fremde wie Bekannte viel Ungemach erlitten,
Bis sie zu einer Feste, die groß und stark war, kamen,
Mit Namen Santen, wo sie die Krone später nahmen.

Mit frohem Antlitz küßten Siglinde und Sigmund
Die liebliche Chriemhilde manch liebe lange Stund'
Und Sigfrid, denn der Kummer war ihnen jetzt genommen;
Auch alles Hofgesinde war ihnen vielwillkommen.

Man ließ die Gäste führen herein in Sigmunds Schloß,
Der schönen Jungfrau viele, die hob man von dem Ross
Herntieber; in der Runde umher stand mancher Mann
Der bot den schönen Frauen die Dienste freundlich an.

Wie groß auch war die Feler dort in dem rheinischen Land,
So gab man hier den Helden doch besseres Gewand
Als jemals sie wol trugen in allen ihren Tagen;
Man konnte große Wunder von diesem Reichthum sagen.

Welch goldverbrämte Kleider ihr Hofgesinde trug,
Als sie dort sitzend, Ehren genossen wol genug,
Es waren Edelsteine gewirkt und Perlen drin;
So gut beschenkt sie Siglinde, die edle Königin.

Da sprach zu seinen Freunden der König Sigemund:
 „Den Anverwandten Sigfrids thu ich es Allen kund:
 Er soll vor diesen Recken jetzt meine Krone tragen.“ —
 Aus Niederland die Herren, sie hörten gern das sagen.

Er trat ihm ab die Rechte, die Krone wie sein Land,
 So war er Herr ob Allen, es richtet seine Hand
 Und herrschet auch im Felde und also ging es an,
 Daß sehr gefürchtet wurde der schönen Chriemhild Mann.

Er lebte so in Ehren, in großen, nun fürwahr!
 Und richtete als König bis in das zehnte Jahr,
 Wo eines holden Sohneins sein schönes Weib genas,
 Daß waren die Verwandten gar froh in Uebermaß.

Man eilt das Kind zu taufen, es war der Name sein
 Nach seinem Dheim: Günther, der Nam' ist makelrein;
 Geriet er nach dem Dheim, so kann's ihm wohlgerhehn,
 Man pflegte sein mit Sorgfalt, wie es nach Pflicht geschähn.

Es starb zu diesen Zeiten die Fürstinn Sigelind
 Und unumschränkt nun herrschete der edlen Ute Kind,
 Wie es den reichen Frauen geziemt in ihrem Land;
 Doch klagte man, daß Sigelind geraubt des Todes Hand.

Nun hatt' auch dort am Rheine — so wie wir hören sagen —
 Dem reichen König Günther ein Knäbelslein getragen
 Brunhild, die schöne Fürstinn in der Burgunder Land,
 Dem Helben ward zu Liebe das Kind Sigfrid genannt.

Wie sorgsam dieses Sohnes Herr Günther pflegen hieß,
 Und einen Lehren kommen der edle König ließ,
 Der ihn erziehen sollte zu einem liebren Mann.
 Wehl was für Unheil that ihm nachher sein Blut noch an!

Es wird uns in den Mähren umständlich mitgetheilt,
 Wie froh die Ritterseute, die tapfern, dort geweilt
 Zu allen Stunden haben in König Sigmunds Land,
 Auch Günther mit den Seinen sich gar sehr wohl besand.

Es diente so Herrn Sigfrid das Land der Nibelungen
 (Wie hat der Seinen Einer je größere Macht errungen)
 Wie auch die Niblungrecken und ihrer Weiber *) Gut,
 Darob nun trug im Busen der Kühne höhern Muth.

Den Schag, den allergrößten, den je ein Held gewann,
 Die frühern ausgenommen, besaß der Kühne Mann,
 Vor einem Berge hatte ihn seine Hand erstritten,
 Wobei viel tapf're Ritter den Tod durch ihn erlitten.

Sein einz'ger Wunsch war Ehre, wär ihm die nicht geschähn,
 So müßte man doch billig dem Edlen zugesehn,
 Daß er der Besten Einer, die je ein Streikroß trug.
 Man fürchtet seine Stärke und das wol auch mit Fug.

12.

Wie Günther Sigfrid zum Feste lud.

Um diese Zeit nun dachte des König Günthers Weib:
 Wie trägt voll hohen Stolzes Frau Chriemhild ihren Leib?
 Ihr Ehemahl, Herr Sigfrid, ist uns doch unterthan,
 Und hat uns ja zu Diensten schon lange nichts gethan.

Doch trug sie den Gedanken verborgen tief im Herzen;
 Daß sie so fremd sich zeigte, das macht ihr große Schmerzen,
 Sie hätte gern erfahren, wie denn die Sache stand,
 Daß man sich wenig kümmert um sie in Sigfrids Land.

Und sie erforscht den König, ob es nicht möcht geschähn,
 Daß sie in großer Wäße Frau Chriemhild könnte sehn?
 Sie saget ihm gar heimlich, wie es ihr war zu Muth;
 Es dünket diese Rede den König nicht sehr gut.

„Wie können wir sie befragen — so sprach der hohe Mann —
 Sicher zu diesem Lande? das geht so leicht nicht an;
 Ich darf es nicht befehlen, sie wohnen auch zu fern.“

Doch Antwort gab drauf listig Frau Brunhild ihrem Herrn:

*) Skilling und Nibelung.

„Ein Lehensmann des Königs, sey er auch noch so reich,
Muß, was sein Herr gebietet, befolgen also gleich.“ —
Es lächelte Herr Günther, als sie das sagte, da,
Dieweil nicht dienstbar Sigfrid, wie oft er ihn auch sah.

Sie sprach: „Du lieber Herr sollst mir zu Willen sehn,
Und schaffen, daß Herr Sigfrid so wie die Schwester Dein
Zu diesem Lande kommen, damit wir hier sie sehn,
Mir kann fürwahr kein größer Gefallen je geschehn.“

„An Deiner Schwester Jugend und ihren keuschen Sinn,
Wenn ihrer ich gedenke, von Herzen froh ich bin,
Und an's Zusammenleben, als Du mich nahmst zum Weib;
Sie mag mit Ehren minnen des Kühnen Sigfrids Weib.“ —

Sie bittet ihn so dringend, bis daß der König sagt:
„So wist, daß keine Gäste mir jemals so behagt,
Und weit Du schmeichelnd flehst, send' ich die Boten mein
Nach jenen Weiden, daß sie herkommen an den Rhein.“

Da sprach die Frau Brunhilde: „So möget Ihr nur sagen,
Wann Ihr zu ihnen sendet, und auch in welchen Tagen
Die lieben Freunde sollen erscheinen hier im Land
Und wen Ihr senden wollet; das machet mir bekannt.“

„Das soll geschehen — sagte Herr Günther — dreißig Mann
Entsend' ich“ — und er rief sie sogleich zu sich heran,
Durch diese schickt er Botschaft hinein in Sigfrids Land;
Brunhild gab ihnen freundlich manch herrliches Gewand.

Drauf sprach der König Günther: „Ihr Aecken solltet sagen
Und nichts davon verschweigen, was ich Euch aufgetragen
Dem starken König Sigfrid so wie der Schwester mein,
Sie dürften keinem Menschen auf Erden holber seyn.“

„Ihr sollt sie Selbe bitten, zu kommen an den Rhein,
Ich will mit meiner Gattin zu Diensten ihnen seyn.
Vor dieser Sonnenwende soll er mit seinen Schaaren
Gar Manchen sehn, von dem er wird große Ehr erfahren.“

„Und saget, daß zu Diensten dem König Sigmund
Ich und die Freunde wären bereit zu jeder Stund';
Und sag' s auch meiner Schwester, daß sie nicht unterläßt
Zu kommen, niemals gab es für sie ein bestres Fest.“

Frau Ute und Brunhild und die Frau, die man dort fand,
Entsandten ihre Grüße jetzt mit in Sigfrids Land
Den minniglichen Frauen und manchem Kühnen Mann;
Nach Königlichem Willen enteilten sie sodann.

Sie waren reisefertig, und Rosse nebst Gewand
Das hatten sie erhalten; nun räumten sie das Land;
Sie zogen drauf des Weges, auf dem sie wolten fahren,
Und mit Geleite ließ sie der König wohl bewahren.

Sie kamen nach drei Wochen geritten in das Land,
Zur Burg der Nibelungen, wohin man sie gesandt;
Und in den Norwegmarken *) da fanden sie den Regen,
Die Rosse waren müde schon von den weiten Wegen.

Die Mähr erfuhren Chriemhild und König Sigfrid, Welke,
Daß Ritter angekommen, geschmückt mit solchem Kleide,
Wie die Burgund'schen Völker gewöhnlich angelegt,
Da sprang Chriemhild vom Bette, wo sie der Ruhe pflegt.

Und einer Magd befahl sie, zum Fenster hinzugehn,
Die sah den Kühnen Gere nun auf dem Hofe stehn,
Nebst den Genossen, welche zu ihnen hergesandt
Zur Lust. Da ward sie frohlich, als ihr die Mähr bekannt.

Und sprach zum König Sigfrid: „Nun schauet, wo sie stehn,
Die mit dem starken Gere dort auf dem Burgplatz gehn
Und die mein Bruder Günther uns hergesandt vom Rhein.“
„Sie sollen — sprach Herr Sigfrid — uns viel willkommen seyn.“

Das ganze Hofgesinde lief, als man sie erblickt,
Entgegen jenen Boten, die man hiehergeschickt,
Und sprachen, wie sie konnten, die besten Worte so;
Doch war vor Allen Sigmund ob ihrer Ankunft froh.

*) In den norwegischen Provinzen.

Beherbergt ward drauf Gere mit allen seinen Mannen,
Die Kofse zog zum Stall man; es gingen drauf von dannen
Die Boten, hin, wo Chriemhild bei Sigfrid Maß genommen;
Sie thaten's, weil man ihnen erlaubt, nach Hof zu kommen.

Der Wirth mit seiner Gattinn vom Sessel auf jetzt stand,
Gut ward empfangen Gere aus dem Burgunderland,
Und Günthers Mannen, seine erprobten Heergefellen;
Doch für den reichen Gere ließ einen Stuhl man stellen.

„Laßt uns die Botschaft melden, eh wir zum Sitzen gehn,
Uns wegemüden Gäste ein Weißchen annoch sehn;
Wir wollen Euch erst sagen, was Euch durch mich entbeut
Das Königspaar, das edle; sie leben hoch erfreut.

„Und auch, was Eure Mutter, Frau Ute, Euch entbot,
Und Giselher, der junge, wie auch Herr Gernot,
Und Eure Anverwandten; sie haben uns gefandt,
Euch ihren Gruß zu bringen aus König Günthers Land.“

„Mög' Gott es ihnen lohnen, — sprach Sigfrid — Uebcwo'll
Und treu gemeint ist's, glaub' ich, wie man's bei Freunden soll,
So denkt auch ihre Schwester; Ihr sollt mir Kunde sagen,
Ob frohen Muth die Freunde in ihrer Heimath tragen.

„Hat irgend wer beleibigt, seit wir von hinnen gingen,
Die Schwäger, wohl, so möget ihr mir es hinterbringen,
Ich will es ihnen immer getreulich helfen tragen,
Bis ihre Feinde müssen ob meines Beistands klagen.“

Da sprach der Markgraf Gere, ein Ritter, hehr und gut:
„Sie sind in aller Jugend recht froh und wohlgemuth;
Zu einem Feste laden sie Euch hin nach dem Rhein;
Daß sie Euch gerne sehen, könnt Ihr versichert sehn;

„Und bitten auch die Fraue, mit Euch dahinzukommen,
Sobald erst nur der Winter ein Ende hat genommen;
Vor dieser Sonnenwende noch wollen sie Euch sehn.“

Da sprach der starke Sigfrid: „Das kann nicht leicht geschehn.“

Darauf entgegnet Gere aus dem Burgunderland:

„Frau Ute, Eure Mutter, Euch auf die Seele band,
Auch Giselher und Gernot, den Wunsch nicht zu versagen;
Ich höre täglich, daß Ihr so fern seyd, sie beklagen.

„Brunhilde, meine Herrinn, und ihre Mägdelein,
Die freuen sich der Botschaft; wenn's möglich könnte sehn,
Daß sie Euch sähen, geben würd's ihnen frohen Muth.“
Da dächte diese Mähre der schönen Chriemhild gut.

Welt Gere ihr verwandt war, der Wirth ihn sitzen hieß;
Den Andern Wein zu schenken, man auch nicht unterließ.
Nun kam der König Sigmund; als er die Boten sah,
Begrüßt mit Freundesworten er die Burgunder da:

„Seyd mir, Ihr Günthers Mannen, Ihr Ritter, willkommen;
Dieweil mein Sohn, Herr Sigfrid, zum Weibe sich genommen
Chriemhilden hat, so sollte man Euch doch öfter sehn,
Wenn Ihr wollt Freundschaft halten, in unsre Lande gehn.“

Sie sagten: gerne würden sie, wenn er's wünschte, kommen;
Es ward vor Freuden ihnen die Müdigkeit benommen;
Man hieß die Boten sitzen und Speise hin man trug
Für sie; den Gästen reichen ließ Sigfrid wol genug.

Sie mußten dorten bleiben neun ganze volle Tage,
Bis laut zuletzt geworden der Kühnen Ritter Klage,
Daß man sie nicht ließ reiten zurück ins Heimathland.
Es hatte zu den Freunden Herr Sigfrid schon gefandt:

Er fragte: was sie meinten, ob er sollt ziehn zum Rhein;
„Es ladet mich Herr Günther, mein Schwager, dazu ein,
Und seine Anverwandten zu einer Festlichkeit.
Läg' nicht sein Land so ferne, ich wäre gern bereit.

„Sie laden auch Chriemhilde, die möge mit mir fahren;
Drum möcht' ich, lieben Freunde, jetzt Euren Rath gewahren;
Und sollt' ich auch hinziehen durch dreißiger Herren Land,
Es würde ihnen blienen mit Freuden meine Hand.“

Da sprachen seine Knechten: „Steht Euch die Reif' auch an
Zum Feste, so rathen wir hoch, was Euch wohl nützen kann:
Mit tausend Mittern nämlich zu reiten an den Rhein,
So könnt Ihr wol mit Ehren im Land Burgundien seyn.“

Da sprach von Niederlanden der Herr Sigemund:
„Wollt Ihr zum Feste ziehen, so thut auch mir es kund;
Verschmäht Ihr's nicht, so biet' ich mich zur Begleitung dar,
Mit hundert Degen stoß' ich alsdann zu Eurer Schaar.“

„Und wollt Ihr mit uns reiten, vielleicher Vater mein, —
Entgegnet ihm Herr Sigfrid — so soll es lieb mit seyn:
Von heut ab in zwölf Tagen verlaß ich dieses Land.“
Wer es verlangt, dem gab man so Rosse wie Gewand.

Als so dem edlen König zur Reife stand der Muth,
Da ließ zurück man kehren die Boten schnell und gut
Und hat sie, zu verkünden den Schwägern an dem Rhein:
Er würde mit Vergnügen bei ihrem Feste seyn.

Chriemhild und Sigfrid gaben, so wie wir hören sagen,
Den Boten soviel, daß es nicht heimwärts konnten tragen
Die Rosse; traun! Herr Sigfrid, der war ein reicher Mann!
Die Saumthier' auch, die starcken, die trieb man frohlich an.

Die Leute aber kleiden Sigfrid und Sigemund;
Graf Eckwart, der Kämpfer, der ließ alsbald zur Stund'
Die Frauenkleider suchen, die besten, die man fand,
Und die man konnte sehen in Sigfrids ganzem Land.

Die Sättel und die Schilde zu ordnen sie begannen
Für Frau und Ritter, welche mit sollten ziehn von bannen,
Und daß es an nichts mangle, gab man, was sie begehrt;
Da bracht' er manchen Gast mit, der ward den Schwägern werth.

Die Boten zogen eilig dem Helmathland entgegen,
Da kam auch nach Burgundien Herr Gere nun, der Degen,
Und ward sehr gut empfangen. Es sprangen da zu mal
Die Ritter von den Rossen herab vor Günthers Saal.

Die Dummen und die Weisen,^{*)} die gehn, wie man wol thut,
Und fragen: „Was gibt's Neues?“ Da sprach der Ritter gut:
„Wenn ich's dem König melde, so könnt Ihr seyn zur Hand.“
Drauf ging mit den Begleitern er hin, wo Günther stand.

Vor Freude hoch der König von seinem Sessel sprang;
Daß sie so schnell gekommen, das wußte ihnen Dank
Brunhild, und zu den Boten sprach König Günther da:
„Wie geht's Sigfrid, von welchem viel Liebes mir geschah?“

Da sprach der Kühne Gere und ward vor Freuden roth:
„Wie er sammt Eurer Schwester Euch Freundesgruß entbot,
So treue Grüße habt Ihr von Keinem noch empfah,
Wie jene Weiben, Vater und Sohn an Euch gethan.“

Den Markgraf Gere fragte des edlen Königs Weib:
„Nun sagt mir: Kommt Chriemhild? hat noch ihr schöner Leib
Die keusche Zucht behalten, die sie verstand zu pflegen?“
„Sie kommt gewiß!“ so sagte Herr Gere drauf, der Degen.

Die Boten mußten eilig nun hin zu Ute gehn;
Da konnt' aus ihren Fragen man gar zu deutlich sehn,
Daß gerne sie vernommen: Chriemhild ist noch gesund.
Man that ihr, daß die Tochter bald kommen würde, kund.

Auch ward dort nicht verschwiegen am Hof, was Sigfrids Hand
Gependet ihnen hatte, und Gold und Prachtgewand,
Die wurden hergeholt, zu zeigen den Vasallen.
Da hört ob seiner Milde man rings sein Lob erschallen.

„Er kann — so sagt Herr Hagen — wol reiche Spenden geben,
Doch würd' er nichts verschwenden, und sollt' er ewig leben,
Den Hort der Nibelungen verwahrt ja seine Hand.
D, wenn der jemals käme her ins Burgunderland!“

Das ganze Hofgesinde, es freute sich dazu,
Daß jene kommen würden; es waren spät und früh
Mit Arbeit reich beschäftigt der dreien Fürsten Mannen,
Als sie ringsum die Plätze zu bauen nun begannen.

^{*)} Die dummen und die weisen; d. h. die Jungen und die Alten.

Es sind der Kühne Hunolt und Sindolt auch, der Degen,
Zur Zeit gar sehr beschäftigt, des Amtes gut zu pflegen
Als Schenk und Bruchseß, und zu errichten manche Bank
Dabei half Ortwein; Günther der wußt' es ihnen Dank.

Rumolt, der Küchenmeister, und seine Leute fannen,
Wie sie wol ordnen sollten ringsum die vielen Pfannen
Und Topf' und große Kessel, wie viel man deren fand,
Die Gäste all' zu speisen, die kämen in das Land.

13.

Wie sie zum Feste fuhren.

Doch lassen bei der Arbeit wir ämßig sie jetzt sehn,
Und sagen, wie Chriemhilde und ihre Mägdelein
Hin nach dem Rheine fuhren vom Nibelungenland;
Noch niemals trugen Masse so prächtiges Gewand.

Viel' Kessekoffer schickte man ringsum auf den Wegen,
Da ritt mit seinen Freunden Herr Sigfrid nun, der Degen,
Und auch Chriemhild, die Fürstin; sie hegten Freudenwahn,
Doch ward nachher drob Allen viel Selbes angethan.

Sie ließen in der Heimath Herrn Sigfrids Kindelein,
Den einz'gen Sohn Chriemhildens; daß mußte wol so seyn.
Von ihrem Zug nach Hofe da litt das Kindelein sehr,
Den Vater und die Mutter erblickt es nimmermehr.

Es zog mit ihnen gleichfalls der König Sigmund fort;
Hätt' er es ahnen können, wie's gehen würde dort
Bei jenem Hofgelage, er hätt' es nie gesehn.
Ihm konnt' von lieben Freunden kein größres Leid gesehn.

Vorausgeschickt die Botschaft mit jener Kunde war.
Da zogen nun entgegen in wonnereunkner Schaar
Gar viele Freunde Utes und Günthers Kronvasallen;
Es war der Wirth gar höflich mit seinen Gästen allen.

Er ging drauf zu Brunhilden, wo er sie sitzen fand:
„Wie Euch die Schwester aufnahm, als Ihr hier kamt ins Land,
So sollet Ihr auch jeso des Sigfrids Weib empfahn.“
„Ich thu es — sprach sie — gene, ich bin ihr zugethan.“

Da sprach der reiche König: „Schon morgen früh sie nah'n,
Drum mögt Ihr Euch beeilen, wenn ihr sie wollt empfahn,
Daß wir auf unserm Schlosse nicht auf die Fremden lauern,
Es waren liebe Gäste wol nie in diesen Mauern.“

Sie ließ sich durch der Mägde und durch der Frauen Hand
Die allerbesten Kleider aussuchen, die man fand,
Die sollte das Gesinde vor ihren Gästen tragen;
Sie thaten es auch gene, das kann ich kecklich sagen.

Es eilten auch zum Dienste Fürst Günthers Kronvasallen;
Sich rings um ihn zu sammeln, befahl der Wirth drauf Allen.
Froh ritt Brunhild, die Fürstin, mit Glanz und hohem Prangen;
Die lieben Gäste wurden mit holdem Gruß empfangen.

Mit übergroßer Freude und Lust empfing man sie;
Man glaubte, daß Chriemhilde die Gattin Günthers nie
So gut empfangen hatte in dem Burgunderland,
Daß, wer sie nie gesehen, viel Gutes an ihr fand.

Jetzt kam mit seinen Mannen Herr Sigfrid auch hernieder,
Man sah die tapfern Helden dort reiten hin und wider
Querselbain durch die Wiesen in übergroßen Schaaren,
Nicht konnte vor Gebränge und Staub man sich verwahren.

Als nun der Herr des Landes den Ritter Sigfrid schaut,
So wie auch dessen Vater, sprach er die Rede traut:
„So seyd mir vielwillkommen mir und den Freunden mein,
Wie werden Eurer Reife nach Hofe froh noch seyn.“

„Belohn Euch Gott! — sprach Sigmund, der ehrbegier'ge Mann —
Seit Euch zum Freunde Sigfrid mein lieber Sohn gewann,
Da war's mir so um's Herze, daß ich Euch mußte sehn.“ —
Da sprach der König Günther: „Gut ist, daß es gesehn.“

Und Sigfrid ward empfangen, so wie es ihm zukam,
Mit vielen großen Ehren, es war ihm Niemand gram,
Kuch Sifelher war freundlich, so wie Herr Gerrenot;
Ich glaube, daß man Gästen nie größre Ehre bot.

Da naheten einander die minniglichen Weiber,
Es leerten sich die Sättel, und schöne Frauenleiber
Die wurden von den Helben gehoben auf das Gras;
Es war, wer nur den Frauen gern blente, eifrig laß.

Es traten zu einander die holden Königsfrauen,
Da freut sich mancher Ritter, als er dies Konnt erschauen,
Daß die Begrüßung Weiber so herzlich war geschehn;
Man sah drauf viele Necken bei jenen Jungfrau stehn.

Es gab das Hofgesinde einander jezt die Hand,
Verbeugungen man viele an diesem Tage fand
Und minnigliche Küsse von wunderholden Frau,
Da war den Mannen Günthers und Sigfrids viel zu schau.

Sie weilten nun nicht länger zu ziehen in die Stadt,
Der Wirth da seinen Gästen es wohl bewiesen hat,
Daß man sie gerne sähe in dem Burgunderland;
Es kam dort vor den Jungfrau so manch Turnier zu Stand.

Von Troneg der Herr Hagen und auch Herr Detwein,
Die ließen gern es sehen, daß sie gewaltig seyn;
Es mußte das geschehen, was immer sie begehrten;
Es ward durch sie den Gästen viel Günst gethan, den werthen.

Viel Schilde hört man hallen dort an der Weste Thor
Von Hieben und von Stößen; es hielt gar lang davor
Der Wirth mit seinen Gästen, eh' sie dort eingezogen,
In Kurzweil waren ihnen die Stunden rasch verfliegen.

Als zum Palast, zum reichen, sie freudbeglühend ritten,
Erblickt man viele Decken, gar zierlich schön geschnitten
Aus Fellen, von den Sätteln der schönen Frauen hangen;
Kuch Günthers Mannen waren inbeß hinzugegangen.

Und alle Gäste führet in die Gemächer man,
Man sah wie Frau Brunhilde anblickte dann und wann
Die liebliche Chremhilde, die war wol schön genug,
Es strahlten rings von Golde die Kleider, die sie trug.

Es lärmt das Hofgesinde in übergroßer Zahl
Gar laut zu Worms am Rheine; Herr Günther drauf befahl
Dem Marschall Dankwart, daß er Verpflegung für sie sinde;
Der bracht' an gute Plätze denn auch das Hofgesinde.

Theils außerhalb des Schlosses, theils drinnen speisten sie,
So gut verpfleget wurden wol fremde Gäste nie,
Und was sie nur begehrten, das gab man ihnen gleich,
Und nichts ward abgeschlagen, denn Günther war sehr reich.

Man dienet ihnen freundlich, und nicht von Haß erhit,
Der Wirth am Tisch vertraulich mit seinen Gästen sit.
Man ließ Sigfrid sich setzen, wie er's vordem gethan,
Da sah man viele Kapfre mit ihm den Sesseln nah.

Zwofshundert Necken saßen wol rings im Kreis umher
Um Tische, und gedachte die Königin nunmehr,
Daß niemals wol ein Lehnemann so reich wie er mocht' seyn.
Noch war sie hold ihm, deshalb stimmt in die Luft sie ein.

Als nun am Abend Günther der Tafel Lust genoß;
Auf viele reiche Kleider der Wein hernieberfloß,
Als ringdum nun die Schenken den Tischen sollten nah,
Aus übergroßem Eifer beim Dienst ward es gethan.

Als so das Festgelage nun lang genug gewähret,
Da ward von Frau und Mädchen des Bettes Ruh begehret;
Woher sie kamen, Günther that Alles zu gefallen
Den Gästen, ehreerfüllet, und reichlich gab man Allen.

Da jezt die Nacht entflohen war vor des Tages Schein,
Erglänzt auf reichen Kleidern so mancher Edelstein,
Genommen aus dem Schreine von schöner Frauenhand,
Es ward hervorgesuchet manch herrliches Gewand.

Doch eh es tagte, kamen hin vor des Schlosses Hallen
Viel Ritter so wie Knechte, man hörte Jubel schallen,
Noch eh man die Frühmesse dem König Günther sang,
Von jungen Helben, denen der König sagte Dank.

Es tönte rings gar kräftig von der Posaunen Stos,
Von Fißten und Drommieten war dort der Lärm so groß,
Daß Worms selbst widerhallet, das große, von dem Schall;
Da sammelten zu Rosß sich viel Ritter überall.

Und es erhob im Land sich ein großes Ritterspiel,
Man sah bei diesen Kämpfen der wackeren Recken viel,
Es schwelkte ihre Herzen, die jungen, hoher Muth,
Und unterm Schilde sah man gar manchen Ritter gut.

Es saß indes am Fenster gar manches schöne Weib,
Und manches schöne Mägdelein, geschmücket war ihr Leib.
Sie sahn dort munter kämpfen manch ritterlichen Mann;
Der Wirth selbst nebst den Freunden zu sechten nun begann.

Es dünkt bei solchen Spielen die Zeit so gar nicht lang;
Man hörte von dem Dome der vielen Glocken Klang,
Da brachte man die Selter, die Frauen ritten dann;
Den Königinnen folgte manch helbenmüthiger Mann.

Sie schwangen vor dem Münster hernieder sich auf's Gras,
Brunhilde hegte gegen die Gäste noch nicht Haß.
Sie traten mit den Kronen nun in den Münster welt,
Doch wich zu bald die Liebe fort vor dem bitteren Neid.

Sie gingen aus dem Münster, als sie gehört die Messen,
Mit vielen großen Ehren, man sah sie drauf zum Essen
Gar lustig wandern, nimmer es dort beim Hofgetag
An Freud' und Frohsinn mangelt, bis auf den eilften Tag.

II A.

Wie die Königinnen mit einander zankten.

Ein groß Gebräng erhob sich vor einer Besperzelt,
Weil auf dem Hof die Recken in Schaaren sich gereiht;
Sie wollten gern sich schaffen durch Kampfspiel Zeitvertreib;
Da kam, um das zu schauen, heran so Mann als Weib.

Die Königinnen saßen zusammen nun, die reichen,
Und dachten an zwei Necken, die keinem Andern weichen.
Da sprach die schöne Chriemhild: „Ich habe einen Mann,
Dem stände dieses Reichs Regierung trefflich an.“

Brunhilde drauf entgegnet: „Wie kann das möglich seyn?
Nicht anders, als wenn Weibe Ihr lebet ganz allein,
Dann können diese Reiche ihm zu Befehle stehn;
So lange Günther lebet, kann's nimmermehr geschehn.“

Da aber sprach Chriemhilde: „So sieh, wie er dort steht
Und er einher so kräftig vor allen Necken geht,
Wie wol der Mond, der lichte, es vor den Sternen thut
Dreum kann mit vollem Rechte ich hegen frohen Muth.“

Und Antwort gab Brunhilde: „Wie wacker sey Dein Mann
Und schön, mit Günther dennoch er sich nicht messen kann,
Mit meinem hohen Gatten, dem edlen Bruder Dein,
Er wird vor allen Fürsten, glaub mir's, der Erste seyn.“

Da sprach Chriemhild: „Mein Gatte, der ist so ehrenwerth,
Daß ich ihn ohne Ursach' gewißlich nicht verehrt;
So groß ist er an Ehren daß er in vielen Dingen
Mit Günther, Deinem Manne noch um den Preis kann ringen.“

„D glaube nicht Chriemhilde, daß Urges ich verbrochen,
Denn wahrlich ohne Ursach' hab' ich nicht so gesprochen;
Ich hörte Weibe sagen, als ich zuerst sie sah,
Und als des Königs Willen an meinem Leib geschah,

„Da er sich meine Liebe so ritterlich gewann;
Da sagte Sigfried selber, daß er ein Lehensmann
Des Königs sey, ihn selbst ja hört ich es eingestehn.“
Da sprach Chriemhild: „So wäre mir übel ja geschöhn;

„Wie hätten so geworden die edlen Brüder mein,
Daß ich des Kronvassallen Geleibte sollte seyn?
Drum thue jetzt Brunhilde, was freundlich ich Dich bitte:
Die Rede sollst Du lassen, nach zarter Frauensitte.“

„Ich kann nicht widerrufen — so sprach des Königs Weib —
Wozu sollt ich entbehren so manches Ritters Leib,
Der, gleich wie dieser Degen, ist unser Lehensmann?“
Da sing Chriemhild, die schöne, gar sehr zu zürnen an:

„Daß er Dir jemals dienstbar gewesen, mußt Du doch
Dir aus dem Sinne schlagen; er ist mir theurer noch,
Als Günther ist, mein Bruder, der edle Rittermann,
Drum schweige still, ich mag es nicht ferner hören an.

„Gar sehr nimmt es mich Wunder, da er Dein eigen ist
Und über mich und Sigfried Du so gewaltig bist,
Daß er Tribut zu zahlen so lange hat vergessen;
Es steht Dir nicht gar lieblich, daß Du dich so vermessen.“

„Du überhebst zu sehr Dich; — entgegnet Günthers Weib —
Ich will doch einmal sehen, ob man auch Deinen Leib
So sehr in Ehren halte, als man den meinen thut.“
Da wurden beide Frauen entbrannt in Bornesmuth.

Da sprach die Frau Chriemhilde: „Das soll sogleich geschöhn;
Da Du so gern als Lehensmann den Satten mein willst sehn,
So soll heut von den Unfern erschen jeder Mann,
Ob ich nicht vor der Fürstinn zum Münster gehen kann.

„Da wirst Du heute schauen, daß ich bin edelfrei,
Und daß mein Mann weit edler noch als der Deine sey;
Darum will ich auch selber nicht so beleidigt seyn.
Du sollst noch heut bemerken, wie die Vassallen Dein

„Zu Hof gehn vor den Recken in der Burgunder Land.
Und ich will höher stehen, als jemals man noch fand
Auf Erden eine Fürstinn, die hier die Krone trug.“
Da regt sich bei den Frauen des bittern Meids genug.

Da sprach Brunhilde: „Willst Du nicht unterthänig seyn,
So mußt Du ab Dich sondern mit dem Gesolge Dein
Von meinem Hofgesinde, wenn wir zur Kirche gehn.“
Chriemhilde gab zur Antwort: „Das soll fürwahr geschöhn.“

„So kleidet, meine Jungfrau, Euch an, — sprach Sigfrieds
Weib —

Daß frei von jeder Schande hier bleiben mag mein Leib,
Die prächtigsten Gewänder sollt tragen Ihr zur Schau;
Es wird, was sie gesprochen, bereun die stolze Frau.“

Sie konnt' es leicht befehlen; es ward manch reiches Kleid
Hervorgesucht, zu schmücken manch schöne Frau und Maid.
Es ging mit dem Gesinde des König Günthers Weib,
Und herrlich prägend schmückte Chriemhild den schönen Leib,

Und drei und vierzig Mägdelein, die sie geführt ans Land,
Mit lüchtem Stoff gewirkt fern an Arabiens Strand;
Zur Kirche ziehn die Mägdelein, die schönen, jetzt von dannen,
Es harrn ihrer draußen bereits Herrn Sigfrieds Mannen.

Die Leute nahm es Wunder, warum das wol geschah,
Daß man die Königinnen jetzt so getrennet sah
Und nicht zusammengehend, so wie es war vorher?
Das sollte manchen Degen nachher noch schmerzen sehr.

Es stand nun vor dem Münster des König Günthers Weib,
Da hatten manche Ritter gar süßen Zeitvertreib
Mit allen holden Frauen, die sie dort nahmen wahr;
Da kam auch Frau Chriemhilde mit ihrer schönen Schaar.

Was Kleider je getragen ein edles Ritterkind,
Mit dem Gesind' verglichen, wärs doch nur eitel Wind,
Selbst dreizig Königinnen die hatten nichts was gleich
Der schönen Chriemhild wäre; so war sie überreich.

Und ob's auch Jemand wollte, so könnt' er doch nicht sagen,
 Daß er so reiche Kleider gesehen hätte tragen,
 Als die so jetzt die Mägdelein Chriemhildens reich umfahn,
 Brunhild zu ärgern; nimmer sonst hätt' s Chriemhild gethan.

Und vor dem weiten Dome nun trafen sie zusammen,
 Da hieß des Hauses Wirthinn, entglüht in Reibesflammen,
 Mit hartem Wort Chriemhilden, die Fürsinn, stille stehn:
 „Nicht soll vor Königs Weibe die Unterkhaninn gehn!“

Da sprach Chriemhild, die schöne, im grimmen Bornedmuth:
 „D könntest Du nur schweigen, das wäre Dir sehr gut,
 Du selber hast geschändet Dir Deinen schönen Leib!
 Wie mocht ein Weibweib werden je eines Königs Weib?“ —

„Wen nennst Du hier ein Weibweib?“ — so sprach Herrn
 Günthers Weib —

„So nenn' ich Dich — sprach Chriemhild — denn Deinen
 schönen Leib

Genossen hat ihn Sigfrid zuerst, mein theurer Mann,
 Die Jungfrauschaft mein Bruder Dir, traun! nicht ab-
 gewann.

„Wo waren Deine Sinne bei dieser argen List?

Wie liebest Du Dich minnen, da er Dein Lehnsman ist?

Ich höre Dich ganz ohne die kleinste Ursach' klagen!“

„Fürwahr — sprach drauf Brunhilde — das werb' ich
 Günthern sagen!“

„Was sollte mir das schaden? von Uebermuth gelenkt
 Hast Du, wie Deine Diensthfrau, mit Neben mich gekränkt,
 Doch will ich Dir nur sagen, es thut mir nimmer leid;
 Zu treuer Freundschaft bin ich fortan Dir nicht bereit.“

Brunhilde weinte; aber Chriemhilde stand nicht an,
 Und in den Münster ging sie der Königin voran
 Mit ihrem Hofgesinde; so gab es großen Haß.
 Es wurden heller Augen gar viele trüb und naß.

Brunhilden aber wurde, was man auch immer sang,
 Und wie man Gott verehrte, die Zeit indessen lang,
 Sie blickte gar so trübe, gebeugt auch war ihr Muth,
 Das mußte noch entgelten manch Ritter Lühn und gut.

Brunhild mit ihren Frauen stellt vor den Dom sich hin:
 Chriemhild soll mir erklären, so dachte sie im Sinn,
 Warum sie mich beschimpfet, das zungenböse Weib;
 Wenn Sigfrid daß sich rühmte, so geht's ihm an den Leib.

Da kam Chriemhild, die edle, mit manchem Lühnen Mann,
 Da sprach Brunhild: „Sallet ein Weibchen nur hier an,
 Ihr sollt, da Ihr mich Weibweib genannt, auch Rede stehn,
 Mir ist gar schweres Unrecht durch Euern Mund geschehn.“

Da sprach Chriemhild: „Ich bitt Euch, daß Ihr mich gehen laßt,
 Der Goldring zeigt es, welcher den Finger mir umfaßt;
 Ihn bracht mein Mann, der Erste war Er, der bei Euch lag.“ —
 Noch niemals hat Brunhilde erlebt solch schlimmen Tag.

Sie sprach: „Es ward dies Gold mir, das edele, gestohlen,
 Und blieb mir diese Bosheit sehr lange, traun! verhohlen;
 Setzt endlich kommt's zu Tage, wer mir es hat genommen!“
 Drob waren sehr in Unmuth die beiden Frau gekommen.

Darauf erwidert Chriemhild: „Ich war ja nicht der Dieb,
 Du hättest wol geschwiegen, wär Deine Ehr' Dir lieb;
 Der Gürtel, den ich trage, der sagt zu deutlich an,
 Daß ich nicht lüge; wahrlich! mein Sigfrid war Dein Mann.“

Von Minne die Worte, die selb'ne, die sie trug,
 Besetzt mit edlen Steinen, die prangte gut genug;
 Als die Brunhild gesehen, hub sie zu weinen an;
 Drob fragt der Fürst und jeder burgund'sche Rittermann.

Die Königin entgegnet: „Setzt ruft zu mir heran
 Den Fürsten von dem Rheine, daß ich ihm sagen kann
 Wie sehr mich seine Schwester verhöhnt durch ihren Leib,
 Weil öffentlich sie sagt, ich sey Herrn Sigfrids Weib.“

Der Fürst kam mit den Rieken; als er nun weinen sah
Die vielgeliebte Gattinn, wie freundlich sprach er da:
„So sagt mir, liebe Frau, was ist Euch denn geschahn?“
Da sprach sie zu dem König: „Ich muß beschimpft hier stehn.“

Neh! aller meiner Ehren will mich die Schwester Dein
So gerne hier berauben, geklagt soll es Dir seyn;
Sie sagt, daß mich als Rebweib gebraucht hab' ihr Mann.“
Da sprach der König Günther: „Unrecht that sie daran.“

„Sie trägt auch meinen Gürtel, den einstmal ich verloren,
Mein rothes Gold auch, weh mir, daß jemals ich geboren,
Das muß ich sehr bejammern. Befreie, König! mich
Von dieser großen Schande, sonst nimmer minn' ich Dich.“

Da sprach der König Günther: „Er möge her nur gehn;
Hat er gerühmt sich dessen, so soll er's laut gestehn;
Sonst aber widerrufe der Heilb aus Niederland.“
Da läßt man Sigfrid sagen: er möge seyn zur Hand.

Als nun der starke Sigfrid die Ungemuthen sah,
Nichts wissend von der Sache, die Worte sprach er da:
„Was weinen diese Frauen? das werde mir bekannt,
Und weshalb seht der König hat hin zu mir gesandt?“

Da sprach der König selber: „Es schmerzet mich gar sehr,
Es hat mir meine Gattinn erzählt eine Mähr:
Du habest Dich gerühmet, daß ihren schönen Leib
Zuerst geminnt Du hättest; so sagt Chriemhild, Dein Weib.“

Da sprach der starke Sigfrid: Und kann sie solches sagen,
So soll sie's, nicht zusieben geh' ich mich eh'r, beklagen;
Und will es hier beschwören vor Deinen Namen allen
Mit meinem höchsten Eide, daß nie mir's eingefallen.“

Da sprach der Fürst vom Rheine: „Du sollst es lassen sehn,
Und gleich zur Stelle möge der Eid allhier geschahn;
Von aller Falschheit sprechen soll frei Dich dann mein Mund.“
Da stellte die Burgunder, die stolzen, man die Kund'.

Es hob der Kühne Sigfrid zum Eide drauf die Hand,
Da sprach der reiche König: „Mir ist es wohl bekannt,
Daß Ihr die Schuld nicht traget; ich laß Euch Euren Eid.
Weil dessen Ihr, was Chriemhild gesagt, nicht fähig seyd.“

Darauf entgegnet Sigfrid: „Entgelten soll's mein Weib,
Daß also schwer beschimpft sie hat Brunhildens Leib;
Ich nehm', Ihr könnt mir's glauben, gar innig Theil daran.“
Da sahen nun einander die tapfern Ritter an.

„Man soll die Frau so ziehen — sprach Sigfrid drauf, der Degen —
Daß sie nicht solcher Reben, so übermüth'ger, pflegen;
Verbeut' es Deinem Weibe, dasselbe thu' auch ich,
Denn solches großen Unfugs, wahrhaftig! schäm' ich mich.“

Mit Worten ward entlassen nun manches schöne Weib;
Doch jammerte so heftig Brunhild um ihren Leib,
Daß es erweichen mußte der Günstersmannen Sinn;
Da trat von Troneg Hagen zu seiner Fürstinn hin.

Er fragte: was ihr wäre? da er sie weinend fand;
Als sie's ihm mitgetheilt, da gab er ihr die Hand,
Daß dies Chriemhildens Gatte gar bitter sollt' bereun;
Sonst würd' im ganzen Leben er nimmermehr sich freun.

Bei diesen Worten nahten auch Ortwein und Gernot;
Zusammen sezt beschlossen die Heiden Sigfrids Tod.
Auch Giselher trat näher, der eben wie Kind,
Als er die Reben hörte, da sagt er treugesinnt:

„Ihr Kampferproben Recken, warum doch thut ihr das?
Nicht hat um uns verdient Herr Sigfrid solchen Haß,
Daß er um diese Sache vertieren soll den Leib,
Denn um geringe Ursach' zu zürnen pflegt das Weib.“

Wie wollen Götter*) gleichen — sprach Hagen — nimmermehr,
So tapfre Degen haben davon gar wenig Ehr';
Daß er sich hat gerühmet der lieben Herrinn mein,
Das soll, wenn ich nicht sterbe, ihm unheilbringend seyn.“

*) Hier so viel als: unheilvolle Kinder.

Da sprach der König selber: „Er hat uns nichts gethan,
Als Ehr' und Gutes, deshalb soll ihm der Tod nicht nahen.
Wie ziemt mir's, daß dem Stecken ich nachtrag' solchen Haß,
Er hat sich treu bewiesen und willig that er das.“

Da sprach der tapfre Degen von Meß Herr Ortwain:
„Es soll ihm nicht von Nuten die große Stärke seyn:
Erlaubet mir, mein König, an Sigfrid mich zu rächen!
Dem Herrn so ohne Ursach' die Helben widersprechen.“

Doch mochten sie nicht folgen, und Hagen ganz allein
Der redet unablässig dem König Günther ein:
Wenn Sigfrid nicht mehr lebte, so wüß' ihm unterthan
Gar manches Reich. Drob süßt sich der Held von Schmerz umfahn.

Doch endlich schwiegen Alle und gingen zu dem Spiel;
Man brach dort vor dem Münster der starken Lanzen viel
Vor Sigfrids holdem Weibe, hinan bis an den Saal;
Drob zürnten Günthers Mannen in herber Unmuthsqual.

Der König sprach: „Der Morbluft, der witden, sollt Ihr wehren;
Er ist für uns zum Heile geboren und zur Ehren;
Auch hat so große Stärke der wunderkühne Mann,
Daß, wenn er's merkte, Niemand sich traut' an ihn heran.“

„Nicht doch— so sprach Herr Hagen— Ihr mögt nur ruhig bleiben,
Denn ich getraue mir, es so heimlich zu betreiben,
Daß ihm sehr leid soll werden der Frau Brunhilde Klagen,
Es wird ihm stets in Feindschaft entgegentreten Hagen.“

Da sprach der König Günther: „Wie soll denn das gesch'hn?“
Und ihm entgegnet Hagen: „Das werdet Ihr schon sehn:
Wir lassen Boten reiten zu uns herein ins Land,
Um Fehde zu verkünden, die Niemandem bekant.“

„Ihr sagt dann zu den Gästen, daß Ihr mit Euren Schaaren
Zur Heerfahrt ziehen wöllet; wenn er das wird gewahren,
So laßt er seinen Dienst anz' so kostet's ihm den Leib.
Dann können wir die Wahrheit erfahren durch sein Weib.“

Der König folgt zum Bösen nun seinem Lehensmann.
Zur fürchterlichen Schandthat drauf schickten sie sich an,
Von Jedem unbemerkt, die Ritter auserkoren.
Durch Frauenanzel viel Helben das Leben nun verloren.

15.

Wie Sigfrid verrathen würde.

Und an dem vierten Morgen sah zwei und dreißig Mann
Heran zum Hof man reiten, man zeigt es eilig an
Dem reichen König Günther, daß Fehd' ihm angesagt,
Das lügentprophne Unglück ward von den Frau'n beklagt.

Erlaubt nun ward es Jenen, im Schlosse einzukehren,
Sie sollten sagen, daß sie Herrn Lüb'gers Mannen wären,
Den ehemals bezwungen des Sigfrid starke Hand
Und fortgeführt als Geißel in König Günthers Land.

Als er begrüßt die Boten, hieß er zum Sitz sie gehn,
Von denen Elner sagte: „Herr König, laß uns stehn
Bis wir die Mähr' verkündet, wie wir beauftragt sind;
Ihr habt, das wißt! zum Feinde so mancher Mutter Kind.“

„Es bieten Fehde Lüb'ger Euch an und Lüb'egast;
Um das, was Ihr einst thatet, seyd Weiden Ihr verhaft,
Mit einem Heere wollen sie ziehen in dies Land.“
Als er dies hörte, Günther des Zorns kein Ende fand.

Da hieß die falschen Boten man in die Herberg gehn,
Wie konnte der Herr Sigfrid sich solchen Trugs versch'n,
Er oder Jemand anders, bei solcher Hinterlist?
Doch ihnen selbst ward's schädlich zu einer spätern Zeit.

Der König raunet heimlich drauf seinen Freunden zu,
Allein von Kroneg Hagen der ließ ihm keine Ruh;
Des Königs Mannen suchten es gütlich auszugleichen,
Doch wollte der Herr Hagen von seinem Plan nicht weichen.

Als Sigfrid eines Tages sie also flüsternd fand,
Da hub so an zu fragen der Held von Niederland:
„Den König und die Mannen muß ich so traurig sehn?
Ich will ihn gerne rächen, wenn Leides ihm geschehn.“

Da sprach der König Günther: „Ich bin mit Recht verzagt,
Wie haben Fehde Lüdtger und Lüdtgast angesagt:
Zu offenem Kampfe wollen sie ziehen in mein Land.“ —
Da sprach der Kühne Degen: „Es soll Euch Sigfrids Hand

„Zu Euern großen Ehren gar gern zu Dienste stehn,
Sie sollen das erleiden, was früher schon geschehn;
Verwüsten will ich ihnen die Burgen und das Land,
Eh' Ruh ich geb'; ich lege mein Haupt dafür zum Pfand.

„Ihr mögt dahelm nur ruhig mit Euern Necken weilen,
Mit meinen Mannen will ich entgegen ihnen eilen,
Dass ich Euch freudig diene, das werdet bald Ihr sehn;
Es soll wol Euern Feinden viel Leid durch mich geschehn.“

„Wie freut mich Deine Rebel!“ — darauf der König sagt —
Als ob in allem Ernste die Hülse ihm behagt;
In Falschheit neigte tief sich der ungetreue Mann.
„Entschlaget Euch der Sorgen!“ — entgegnet Sigfrid dann.

Sie schickten sich zum Zuge drauf mit den Knechten an,
Dass Sigfrid mit den Seinen dies Rüstn sehn kann;
Nun ließ auch er sich wappnen die Schaar aus Niederland,
Es holten Sigfrids Necken hervor ihr Schlachtgewand.

„Mein Vater Sigmund! — sagt nun der Held voll Zärtlichkeit —
Verweilet hier; wir kommen in nicht gar langer Zeit,
Wenn Gott uns Glück wird geben, zurücke zu dem Rhein,
Ihr möget bei Herrn Günther inzwischen fröhlich seyn.“

Auf rollen sie die Fahnen, als wollten sie von dannen,
In großer Zahl versammeln sich König Günthers Mannen,
Die nicht die Ursach wußten, wozu es sollt geschehn;
Und Reißig in Menge zum starken Sigfrid sehn.

Die Helme wie die Panzer, die trug so manches Ross,
Es schickt sich an zum Zuge der tapfern Ritter Trost,
Da ging von Kronig Hagen hin, wo er Chriemhild fand,
Abschied zu nehmen, weil sie verließen jetzt das Land.

„D wohl mir — sprach Chriemhilde — daß um mich warb
der Mann,
Der meine lieben Freunde so gut beschirmen kann,
Wie ihnen jetzt Herr Sigfrid den Schutz läßt angehehn;
Drob will ich frohen Muthes — so sprach die Fürstin — seyn.

„Mein lieber Freund, Herr Hagen, bedenket doch nur das,
Dass ich Euch Freundschaft immer erzeigt und niemals Haß;
Laßt mich an meinem Manne den Dank dafür empfangn,
Er soll es nicht entgelten, was ich Brunhild gethan.

„Ich hab es sehr bereuet — so sprach das edle Weib —
Nuch hat er so zerbläuet deswegen meinen Leib
Als Strafe meiner Worte, die ihr getrübt den Muth;
Sie hat an mir gerochen der Ritter Kühn und gut.“

Er sprach: „Versöhnen werdet Ihr Euch in diesen Tagen,
Drum liebe Frau Chriemhilde mögt Ihr mir auch jetzt sagen,
Wie ich vermag zu nügen Herrn Sigfrid, Euerm Mann,
Gern thu ich's; einem Bessern ich wol nicht dienen kann.“

„Nicht brauchst' ich zu besorgen — so sprach das edle Weib —
Dass Jemand fällen könnte im Kampfe seinen Leib;
Wenn er nicht folgen wollte dem wilden Uebermuth,
So wäre sicher immer der Degen Kühn und gut.“

„D Herrlin — sprach drauf Hagen — wenn Ihr bes' Sorge tragt,
Dass er verwundet werde, so wünsch' ich, dass Ihr sagt,
Mit welchen schlaun & sten ich das verhindern kann;
Ich will ihm gehn und reiten zum Schutze neben an.“

Sie sprach: „Ich bin verwandt Dir und Du bist auch mit mir,
Darum auch meinen Gatten zum Schutz befehlt ich Dir,
Dass Du behüten mögest mir meinen lieben Mann.“
Was besser offenbaret nie wär', sagt sie ihm an.

Sie sprach: „Mein Mann ist muthig und kräftig auch genug;
Als er den Lindwurm einstmals am Bergehång erschlug;
Da badete der Riecke sich in des Drachen Blut,
Deshalb auch keine Waffe im Kampf ihm Schaden thut.“

„Dennoch bin ich in Sorgen, wenn ich daran muß denken,
Daß, wenn auf ihn die Speere im Kampf die Helben lenken,
Ich leicht verlieren könnte den heißgeliebten Mann;
Wie fast mich großer Kummer um meinen Sigfried an!“

„Vielleber Freund! ich lünde es drum auf Gnade Dir,
Damit erproben mögest Du Deine Freundschaft mir;
Wo man den theuren Gatten verwunden dennoch kann,
Das zeig' auf Deine Treue festbauend, ich Dir an!“

„Als sich aus Drachenwunden ergoß das heisse Blut
Und sich darin gebadet der Ritter Kühn und gut,
Da zwischen seine Achseln fiel ihm ein Lindenblatt,
Dort ist er zu verwunden, drum bin ich Kummer matt.“

Da sprach von Kroneg Hagen: „So näht auf sein Gewand
Ihm auf ein kleines Zeichen, so wird es mir bekannt
Wo ich im Kampfgewähl ihm als Schützer möge nah.“ —
Sie will den Helben retten, doch wars um ihn gethan.

Sie sprach: „Mit seiner Seite nah' ich auf sein Gewand
Ein Kreuz ihm ein, verborgen; dort möge Deine Hand
Den Gatten mir behüten, wenn's an die Schulter geht,
So er im Kampfgetümmel vor seinen Feinden steht.“

„Das will ich thun — sprach Hagen — viellebe Frau meint!
Von großem Nutzen würde, so glaubt sie, dies ihm seyn;
Doch ward dadurch verrathen Chriemhildens tapfer Mann;
Abschied genommen habend, ging Hagen frohlich dann.“

Des Königs Hofgesinde war allsamt frohgemuth,
Ich glaube, daß kein Riecke auf Erden wieder thut
So meineidsweres Böses, als Jener dort bewies
Da sich auf seine Treue die Königin verließ.

Am andern Morgen frühe zog wohlgemuth von bannen
Der ritterliche Sigfried mit tausend seiner Mannen;
Er wählt', zu rächen, was man den Freunden that zu Leib.
Es ritt nun Hagen nahe und schaute auf sein Kleid;

Er sah das Kreuz und heimlich entfernt er sich sodann.
Zwei seiner Mannen sagen drauf neue Bottschaft an:
Daß Frieden bleiben sollte in König Günthers Land,
Und daß sie König Lüd'ger zu Günther hergesandt.

Daß er zurück muß reiten, behagt Herrn Sigfried schlecht,
Oh daß er noch der Freunde Beleidigung gerächt,
Kaum kann zurück ihn halten des König Günthers Heer;
Er ritt darauf zum Wirthse, der danket ihm gar sehr:

„Nun möget Ihr, Freund Sigfried, des Ew'gen Lohn empfañ,
Weil, Ihr, was ich erbeten, so willig habt gethan,
Das will ich reich vergelten, wie es das Recht verlangt;
Vor allen meinen Freunden Ihr mein Bestraun empfangt.“

„Da von dem Kriegszuge die Feinde uns befrein,
Will eine Jagd ich stellen auf Bärenwild und Schwein
Im Waschenwald, *) wo oftmals ich schon gejaget, an.“
Den Rath ertheilt ihm Hagen, der ungetreue Mann.

„Den Gästen aber allen, die mit mir wollen jagen,
Daß in der früh wir reiten, soll man sogleich ansagen;
Sie sollen drum sich rüsten; doch die im Schlosse bleiben,
Die können mit den Frauen meintwegen Kurzweil treiben.“

Da sprach der Ritter Sigfried mit großer Höflichkeit:
„Zur Jagd Euch zu begleiten, bin ich sehr gern bereit;
Doch schafftet einen Treiber für mich zum Jagen an,
Und mehre Hunde, daß ich zum Walde ziehen kann.“

„Nur Einen wollt Ihr nehmen — so sprach der König drein —
Ich will Euch, wenn Ihr's wünschet, der Treiber viere sein,
Die Euch, der Weg ist ihnen im Wald bekannt, begleiten,
Damit Ihr ohne Wild nicht zur Herberg braucht zu reiten.“

*) Der Bogesenwald.

Raum war zu seiner Gattinn Herr Sigfrid hingeellt.
So hat in Eile Hagen dem König mitgetheilt,
Wie er bezwingen wollte den ritterlichen Degen.
So falschen Sinn, wol konnt' ihn kein Ritter jemals hegen.

10.

Wie Sigfrid erschlagen ward.

Die beiden Recken Günther und Hagen stellten bald
Drauf an voll arger Lücke ein Pärchen in dem Walde;
Sie wollten Büffel, Schweine nun jagen, wie auch Bären
(Was kann es Kühnres geben) mit ihren scharfen Speeren.

Mit ihnen zog gar herrlich Sigfrid in gleichem Schritt,
Und mannigfache Speisen, die führt' man dorthin mit
Zu einem kühlen Brunnenn, wo er verlor den Leib.
Dies hat Brunhild gerathen, des König Günthers Weib.

Herr Sigfrid eilte dahin wo er Chriemhilden fand,
Es ward nun aufgeladen sein schönes Jagdgewand,
Wie das auch der Gefährten; sie wollten über'n Rhein,
Nichts konnte wol Chriemhilden auf Erden leider seyn.

Er küßte seine Braute auf ihren schönen Mund:
„Gott gebe, daß ich wieder Dich sehen mög' gesund
Und Du auch mich; Du kennst ja mit den Verwandten Dein
Indeß — ich darf nicht weilen dahem — vergnügt seyn.“

Sie dachte jetzt der Worte, die sie nicht durfte sagen
Und Hagen doch erzählt; da hub nun an zu klagen
Die Königin, die eble, daß sie empfing den Leib; *)
Es weinte ohne Maßen des Herren Sigfrids Weib.

Sie sprach drauf zu dem Recken: „Laßt Euer Jagen seyn.
Heut Nacht träumt' ich gar schrecklich, wie Euch zwei wilbt
Schwein?

Nachjagten auf der Halbe, die Blumen wurden roth;
Drob muß ich trauernd weinen, das macht mir große Noth.

*) D. h.: daß sie je geboren wurde.

„Ich schwed' in großen Kengsten ob mancher Leute Rath,
Da man vielleicht hier Manchem nicht gut gedienet hat,
Der könnt' uns wol zufügen viel Leids durch grimmen Haß,
Drum bleibet, lieber Herrre, ich rath Euch ernstlich das.“

„Ich kehre — sprach er — Braute! zurück in wenig Tagen,
Ich weiß nicht, wer vermöchte mir Feindschaft nachzutragen,
Es sind mir alle Deine Verwandte, glaub' ich, halb,
Nicht hab' ich an den Degen verdient andern Sob.“

„Nein! nein! ich fürchte, Sigfrid, daß naher Fall Dir dräut!
Hoch über Dich zusammen — so träumte mir noch heut —
Zwei Berge stürzten; wehe! da sah ich Dich nicht mehr!
Daß Du von mir willst scheiden, betrübt mein Herz so sehr.“

Mit seinem Arm umsing er das tugendreiche Weib,
Mit heißen Liebesküßen mißt er den schönen Leib;
Als Abschied er genommen, sah man ihn bald drauf gehn,
Es hat ihn auch lebendig nicht mehr ihr Aug' gesehn.

Nun ritten sie von bannen in einen tiefen Wald,
Manch Ritter folgt zur Kurzweil voll Kühnheit ihnen bald,
So ritt mit seinen Mannen der Fürst zur Jagd hinaus;
Doch Giselher und Gernot die blieben still zu Haus.

Vor ihnen gingen Rosse beladen über'n Rhein,
Die führten für die Jäger in Fülle Brot und Wein
Und Fleisch so wie auch Fische und viele andre Speisen,
Wie sie ein reicher König mit Recht hat aufzuweisen.

Es ließen sich drauf nieder, nah vor dem grünen Walde,
Dem Laufplatz gegenüber, die stolzen Jäger bald,
Auf einer breiten Wiese, dort, hieß es, wird gejagt;
Auch Sigfrid kam, dies ward nun dem König angefast.

Es stellten drauf die Jüge sich auf dem Anstand an
Ringsum nach allen Seiten; da sprach der starke Mann,
Der ritterliche Sigfrid: „Wer soll durch das Gesiß
Zum Walde, Ihr kühnen Helden! aufspüren uns das Wild?“

„Wir trennen uns am Besten — antwortet ihm Herr Hagen —
 Ich hab' wir noch beginnen das Wild empor zu jagen,
 Damit wir All' erkennen ich und die Ritter mein,
 Wer wol der beste Jäger auf diesem Zug mag seyn.“

Wir wollen rings vertheilen die Hunde wie die Beute,
 Und Jeder, wo er's wünschet, geht hin mit seiner Meute,
 Wer dann am Besten jaget, erhält den besten Dank.“
 Da blieben denn zusammen die Jäger nicht mehr lang.

Doch Sigfrid sprach: „Die Rüden die werden leicht entbehret,
 Nur einen Spürhund gebt mir, der ist allein von Werth;
 Wenn er im Tannenwalde die Fährte finden kann,
 Da will ich schon was treffen.“ So sprach Chriemhildens Mann.

Da führt ein alter Jäger den Bracken *) an der Hand,
 Und bringt den Herrn zur Stelle, wo sich viel Wild befand,
 Das ward, wenn es geschwehet vom Lager, wo es ruht,
 Erlegt von den Gefellen, wie man's noch heute thut.

Was ihm der Hund erjagte, erschlug mit eigener Hand
 Der Kühne Ritter Sigfrid, der Held aus Niederland;
 Sein Ross das flog so schnelle, daß ihm kein Thier entrann,
 So daß vor allen Jägern er heut den Preis gewann.

Er war zu allen Dingen geschickt und stark genug:
 Das erste von den Thieren, das er zu Lode schlug,
 Das war ein starker Eber, **) ihn tödtet seine Hand;
 Und halb drauf einen Löwen er, einen wilden, fand.

Den schöß er, als der Hund nun drauf lossprang, mit dem Bogen,
 Mit einer starken Sehne war das Gewehr bezogen,
 Der Keu lief nach dem Schusse nur noch drei Sprünge lang;
 Die Jagdgesellen brachten Herrn Sigfrid ihren Dank.

Drauf tödtet einen Büffel der Held und einen Elk, ***)
 Vier starke Auerochsen und einen grimmen Schelk; †)
 Es holt sein Ross die Thiere schnell ein wie Sturmwehn,
 Es konnt' ihm keine Hindinn, kein Hirsch konnt' ihm entgehn.

*) Spürhund. **) Galybwin oder Eberwain, eine Bastardrace.
 ***) Elenthier. †) Böttelstisch.

Und einen großen Eber auch fand der Spürhund auf,
 Als der zur Flucht sich wandte, da holt ihn ein im Lauf
 Der Meister in dem Pirschen, sperrt ihm den Pfad verwegen,
 Da stürzt im wilden Grimme der Eber ihm entgegen.

Mit seinem Schwert erschlug ihn der Held, als er wollt nahn,
 Es hätt' ein andrer Jäger so wacker kaum gethan;
 Als er ihn hat gefällt, da sing man ein den Hund,
 Und seine reiche Beute ward den Burgundern kund.

Da sprachen seine Jäger: „Wenns Euch nicht widerstrebt,
 So wünscher wir, daß Antheil Ihr an der Beut' uns gebt,
 Denn alle Berge machet und Wälder heut' Ihr leer.“
 Darauf hub an zu lächeln der Ritter stolz und hehr.

Da hörte man ein Lärmen und Loben überall,
 Von Leuten und von Hundem erkönt so lauter Schall,
 Daß widerhallen Berge und Haine rings die Kunde;
 Los ließen so die Jäger wol vier und zwanzig Hunde.

Es mußten viele Thiere verlieren dort ihr Leben;
 Die Jäger aber wollten, man solle ihnen geben
 Den Preis des Pirschens, aber das konnte nicht geschehn
 Als bet der Feuerstätte Herr Sigfrid ward gesehn.

Die Jagd indeß noch immer nicht ganz beendigt war,
 Die sich der Feuerstätte jetzt naheten, brachten dar
 Sehr vieler Thiere Felle und Wildes auch genug;
 Und viel zur Königsküche das Hofgesinde trug.

Da that den wackern Jäger der König Günther kund
 Den Ambiß einzunehmen; da ward ins Horn zur Stund'
 Gar laut gestossen, daß sie jetzt Alle heim sich wenden
 Wo sie in seiner Herberg den edlen Fürsten fänden.

Da sprach ein Jäger Sigfrids: „Mein Herr, ich hab vernommen
 Durch eines Jagdhorns Klängen, daß wir jetzt sollen kommen
 Zur Herberg. Antwort will ich den Andern darauf geben.“
 Da hört man, einzurufen, sich Hörnerklang erheben.

Da sprach Herr Sigfrid: „Auf denn! verlassen wir die Bannen!
 Sein Ross entleilt, es zogen die Andern mit von bannen.
 Da wird vom Bärn ein Thier nun, ein gekimmes, aufgejagt,
 Das war ein Bär, ein wilder. — Er dreht sich um und sagt:

„Ich will Euch Jagdgenossen Kurzweil hier gewähren,
 Entkoppelt mir den Spürhund, dort seh' ich einen Bären,
 Den wollen wir uns nehmen zur Herberg mit von hinnen,
 Wie schnell er auch entfliehe, er soll mir nicht entrinnen.“

Der Hund ward jetzt entkoppelt, der Bär entsprang ihm dann,
 Da wollt zu Ross ihn fassen der Fürstinn Chriemhild Mann;
 Es kam an ein Gefälle, *) da mußt es halten ein,
 Es glaubt das Thier vor'm Jäger in Sicherheit zu seyn.

Da sprang von seinem Rosse der Ritter auserloren,
 Das Wild verfolgt zu Fuß er, da war es auch verloren,
 Es konnt ihm nicht entrinnen, er fing es mit der Hand,
 Und ohn' ihn zu verwunden der Held den Bären band.

Nicht kriegen konnt' und beißen das Thier den Rittermann,
 Er band es an den Sattel und saß schnell auf sodann,
 Zur Feuerstätte bracht er es drauf in hohem Muth;
 Zur Kurzweil that's, zur Lustgen, der Ritter lähn und gut.

Er ritt drauf zu der Herberg gar ritterlich daher,
 Es war gar stark und kräftig und scharf sein großer Speer,
 Die zierlich-schöne Waffe hing ihm bis an den Sporn,
 Und reich von rothem Golde führt er ein Jägerhorn;

Von schönem Pürschgewande hört' ich noch niemals sagen,
 Man sah ihn einen Rock dort von schwarzen Stoffe tragen
 Und einen Hut von Sobel, kostbar war der genug,
 Und rings an seinem Röcher er große Worten trug.

Von einem Panthertiere war brüber ganz gezogen
 Ein Fell auch ob der Füße, auch führt er einen Bogen,
 Den man mit einer Winde allein nur spannen kann;
 Es thät wol außer Sigfrid dies nicht ein andrer Mann.

*) Ein durch hingecrollte Steine und Baumstämme unwegsam gemachter Dtz.

Es war von einer Buchshaut genäht sein ganz Gewand,
 Drauf Flecke buntgesprenkelt vom Ross zum Schweif man fand,
 Aus lüchtem Rauchwerk schimmernd, wol viele goldne Spangen
 Auf seinen heißen Schultern dem kühnen Jäger prangen.

Nach führt er den Balmung, die zierlich-starke Wehr,
 Sie war von großer Scharfe, verpagte nimmermehr,
 Wenn Helme sie zerschmettert, die Schneide schnitt gar gut,
 Darum war auch der Jäger, der wackre, hochgemuth.

Und da ich Euch das Ganze genau beschreiben soll,
 So war sein edler Röcher von guten Psellen voll,
 Mit einer goldnen Röhre, *) so breit, wie eine Hand;
 Was er damit verwundet, den Tod gewißlich fand.

So brach der edle Ritter nun auf und ritt von bannen,
 Da sahen ihn sich nähern des Königs Günthers Mannen,
 Sie gehn hinzu und nehmen das Ross ihm eilig ab,
 Da hängt ein Bär, ein starker, vom Sattel ihm herab.

Er löst des Bären Bande, als er vom Rosse sprang,
 Vom Mund und von den Füßen; gar wüthiglich erklang
 Drauf das Gebell der Rüdler, als sie den Bären sahn,
 Der will zum Waid; die Leute indes vor Schreck vergehn.

Der Bär floh in die Rüche, als er das Lärmen hört.
 Wie hat er da die Röhre vom Feuer aufgestört;
 Ein stürzten nun die Kessel, zerstampft ward mancher Brand
 Und viele schöne Speisen man in der Asche fand.

Es sprangen nun die Herren und Mannen von den Sesseln,
 Der Bär begann, zu toben, da hieß sogleich entfesseln
 Der Fürst die ganze Meute, die an den Halktern lag,
 Und hätt' es gut geendet, so war's ein froher Tag.

Mit Bogen und mit Spießen stand man nicht länger an,
 Sie liefen eilig hinter dem Bären alle an;
 Man schoß nicht, weil von Hundem erfüllt war die Halle.
 Es bröhen von dem Lärmen die Berge ringsum alle.

*) Die Röhre, an welcher die Spitze des Pfeils sitzt und welche am Schaft angenagelt ist.

Der Bär sich vor den Hund zu fürchten nun begann,
Es konnt' ihm Niemand folgen, als nur Chriemhildens Mann,
Der, mit dem Schwert ihn treffend, ihn todt zu Boden schlug,
Worauf man an das Feuer den Bären wieder trug.

Da sagten, die das sahen: „Das ist ein starker Mann.“
Die stolzen Jagdgefellen lud man zu Tische dann;
Auf schönem Unger saßen der Jäger wol genug,
Und schöne Speisen ringsum man zu den Leuten trug.

Die Schenken nur verspäten allein sich mit dem Wein,
Sonst konnten Selben besser wol nie bedient seyn;
Und bürten sie darunter nicht falscheitsvolle Wuth,
So ständen wol die Necken nie unter besser Gut.

Da sprach der Herr Sigfrid: „Es wundert mich gar sehr,
Warum, da uns die Küche den Vorrath sendet her,
Die Schenken annoch säumen, zu bringen uns den Wein;
Berpflegt man uns nicht besser, mag ich kein Jäger seyn.“

„Verdient hab' große Achtung ich wol an diesem Ort.“
Da nahm voll Falsch der König an seinem Tische das Wort:
„Man wird, was wir verbrosen, Euch zu vergüten trachten;
Die Schuld liegt an Herrn Hagen, der läßt uns ja verschmachten.“

Da sprach von Troneg Hagen: „Wellieber Herr mein,
Ich hab' geglaubt, es sollte das Pirschen heute seyn
Im Speessartwalde, drum hat man den Wein dahingebracht;
Heut sind wir tranklos; besser in Zukunft geb' ich Acht.“

Es sprach drauf Sigfrid: „Wenig weiß ich darum Euch Dank;
Man sollte sieben Rosse mit Meth und Würzweintrank
Mir hergeführt haben, und konnte das nicht seyn,
So sollten wir uns lagern doch näher an den Rhein.“

Da sprach von Troneg Hagen: „Euch Ritter, Kühn und schnell,
Will in der Näh' ich zeigen jetzt einen kalten Quell;
Damit Ihr nicht mehr zürnet, so laßt uns dorthin gehn.“
Wiel Leid war manchem Ritter durch diesen Rath gesehn.

Sigfrid, den kühnen Neckten, bezwang des Durstes Noth,
So daß vom Tische bei Zeiten zu gehen er gebot;
Er wollte nach dem Berge hinein zu dem Brunnen.
Den Plan nun hatten treulos die Neckten ausgesonnen.

Man ließ das Wit' jetzt führen auf Wagen in das Land,
Die Thiere, die reuget Herrn Sigfrids starke Hand,
Und wer dies sah, der sagte ihm preisend Gutes nach;
Herr Hagen nur dem tapfern Sigfrid die Treue brach.

Als sie den Weg zur Linde, zur breiten, eingeschlagen,
Da sprach von Troneg Hagen: „Ich ließ mir oftmals sagen,
Daß, wenn Ihr laufen woltet, kein Mensch Euch folgen kann,
Wie lieb wär mir's, wenn zeigen dies wolt' Chriemhilds Mann.“

Da sprach der Kühne Sigfrid, der Held aus Niederland:
„Ihr könnt es ja versuchen, wenn Ihr es seyd im Stand,
Zu laufen in die Wette mit mir nach jenem Brunnen.
Und dann soll man entscheiden, wer wol den Preis gewonnen.“

„So laßt es uns versuchen!“ sprach Hagen drauf, der Degen.
Zur Antwort gab ihm Sigfrid: „Ich will mich niederlegen
Gestreckt zu Euren Füßen hin auf das grüne Gras!“
Als er die Worte hörte, wie lieb war Günthern das.

Fortfuhr der Kühne Degen: „Noch mehr will ich Euch sagen:
Ich will auch meine Rüstung, die ganze, mit mir tragen,
Den Speer, zusammt dem Schilde, und all mein Jagdgewand.“
Das Schwert drauf neßt dem Köcher er um den Körper band.

Sie zogen von dem Leibe darauf nun ihre Kleider,
Im weißen Hemde standen so da die Körper Weiber;
Wie wilde Panther stürzten sie durch den Alee Johann,
Doch früher kam beim Brunnen der Kühne Sigfrid an.

Er, der in allen Dingen davon den Preis stets trägt,
Entgürtet sich vom Schwerte, den Köcher fort er legt
Und lehnt den Speer, den starken, jetzt an den Lindenast.
So stand dort an dem Brunnen der ritterliche Gast.

Reich war an jeder Tugend Herr Sigfrid mild und bleibend;
Er legte, wo der Brunnen hinströmt, sein Schwert fest nieder;
Wie sehr der Durst ihn plagte, der Held nicht früher trank,
Als Günther hat getrunken, der sagt ihm bösen Dank.

Es war die reine Quelle gar kühl und frisch und gut;
Der König Günther neiget hernieder sich zur Fluth,
Und als er so getrunken, erhebt er sich sodann;
Da schickt sich nun zum Trinken Herr Sigfrid gleichfalls an.

Schlecht lohnt man sein Benehmen; das Schwert sowie den Bogen,
Die hatte ihm Herr Hagen von Kronog still entzogen;
Der sprang zurück zum Orte, wo er den Speer noch fand,
Und blickte nach dem Kreuze auf Sigfrids Jagdgewand.

Indem der Ritter Sigfrid dort aus dem Brunnen trank,
Durchbohrt er ihn beim Kreuze, daß aus der Wunde sprang
Das Blut von Sigfrids Herzen an Hagens Nachtgewand.
Solch Schandthat übte niemals je eines Helben Hand.

Tief ließ er jetzt die Waffen in Sigfrids Herzen stecken,
So ängstlich war Herr Hagen noch nie vor einem Recken
Auf dieser Welt geflohen im wilden Lauf durch's Feld.
Als jetzt sich seiner Wunde besann der edle Held,

Der Herr im grimmen Loben zurück vom Brunnen sprang,
(Ihm ragt aus seinem Herzen der Schaft des Speeres lang)
Und sucht seinen Bogen, sein Schwert, damit zu drohn,
Daß Hagen jetzt empfangen für seine That den Lohn.

Doch als er, schwer verwundet, sein gutes Schwert nicht fand,
Und keine Waffe hatte, als seines Schildes Rand,
Da nimmt er's von dem Brunnen und läuft auf Hagen an;
Es konnt' ihm nicht entrinnen des König Günthers Mann.

Er schlug mit solcher Stärke, wenn auch zum Tode wund,
Daß aus dem Schilde flogen die Steine rings die Rund',
Die eblen; er zerschmettert den Schild, den er erfaßt,
Es möchte gern sich rächen der ritterliche Gast.



Reich war an jeder Tugend Herr Sigfrid mild und bleib;
 Er lagte, wo der Brunnen hinströmte, sein Schwert jetzt nieder;
 Bis sehr der Durst ihn plagte, der Held nicht früher trank,
 Bis Gänther hat getrunken, der sagt ihm bösen Mant.

Es war die reine Quelle gar kühl und frisch und gut;
 Der König Gänther neiget hernieder sich zur Fluth,
 Und als er so getrunken, erhebt er sich sodann;
 Da schickt sich nun zum Trinken Herr Sigfrid gleichfalls an.

Schlecht lohnt man sein Benehmen; das Schwert so wie den Bogen,
 Die hatte ihm Herr Hagen von Kronog still entzogen;
 Der sprang zurück zum Orte, wo er den Spear noch fand,
 Und blickte nach dem Kreuze auf Sigfrids Jagdgewand.

Indem der Ritter Sigfrid hoet aus dem Brunnen trank,
 Durchbohret er ihn beim Kreuze, daß aus der Wunde sprang
 Das Blut von Sigfrids Herzen an Hagens Nachtwand.
 Solch Schandthat äbtz niemals je eines Helden Hand.

Tief sich er jetzt die Waffen in Sigfrids Herzen steck,
 So ängstlich war Herr Hagen noch nie vor einem Macken
 Auf dieser Welt gesehen im wilden Lauf durch's Heth.
 Als jetzt sich seiner Wunde besann der eble Held,

Der Herr im grimmen Toben zurück vom Brunnen sprang,
 (Ihm rogt aus seinem Herzen der Schaft des Speeres lang)
 Und sucht seinen Bogen, sein Schwert, damit zu brechen,
 Daß Hagen jetzt empfangt für seine That den Lohn.

Doch als er, schwer verwundet, sein gutes Schwert nicht fand,
 Und keine Maffe hatte, als seines Schildes Rand,
 Da nimmt er's von dem Brunnen und läuft auf Hagen aus
 Es konnt' ihm nicht entinnen des König Gänthers Mann.

Er schlug mit solcher Stärke, wenn auch zum Tode mund,
 Daß aus dem Schilde flogen die Steine rings die Rund',
 Die eben; er zerschmettert den Schild, den er erfaßt,
 Es möchte gern sich rächen der eitleliche Gass.



Sigfrids Tod.

Da war zu Boden Hagen von seiner Hand gefallen,
Man hörte von den Schlägen die Gegend widerhallen,
Hätt' er das Schwert in Händen, so wär es Hagens Lob;
So zürnte der Getroffene in seiner Todesnoth.

Erblichen war sein Unfall, er konnte nicht mehr stehn,
Und seines Leibes Stärke, die sah man schon vergehn,
Da er des Todes Spuren in weißer Farbe trug,
Nachher ward er beweinet von schönen Frau genug.

Es sank nun auf die Blumen hernieder Chriemhilds Mann,
Aus seiner Todeswunde das Blut hernieberann,
Und er begann zu schmähen in seiner großen Noth,
Die, so gerathen haben solch hinterlistigen Tob.

Er sprach, zum Tob verwundet: „Ihr feige Schaar voll Hagen,
Durch was hab' ich's verdient, daß Ihr mich habt erschlagen?
Ich war Euch treu, und dafür muß ich den Tod empfahn.
Wehl daß Ihr solchen Frevel an Eurem Freund gethan!

„Die Kinder sind beschimpfet, die Eure Frau geboren,
Für alle Zeit; die Rache, die Ihr mir habt geschworen,
Die habt Ihr wol zu grausam gerächt am Leibe mein,
Getrennt von guten Rittern sollt drum mit Schimpf Ihr seyn!“

Die Ritter liefen dahin, wo er verwundet lag,
Es war fürwahr gar Wiesen ein freudenleerer Tag.
Die Treu im Busen hegten, beklagten ihn gar sehr,
Das hatte wohl verdient der Ritter Kühn und hehr.

Der König von Burgundien bejammert seinen Tob;
Doch der zu Tob Getroffene entgegnet: „Dyne Noth
Beweinet Ihr ein Unglück, das scheußlich Ihr verschuldet,
Denn Ihr verdient nur Tadel, daß Ihr es habt gebuldet.“

Da sprach der grimme Hagen: „Ich weiß nicht, was Ihr trauret,
Es hat ja unserummer am längsten jezt gedauert.
Nur Wen'ge sind vorhanden, die uns noch widerstehn.
Wohl Euch! um seine Herrschaft ist es — durch mich — geschehn.“

„Ihr möget — so sprach Sigfrid — Euch leichtlich rühmen hier,
Hätt' ich bei Euch geahnet die wilde Nordbegier,
So hätt' vor Euren Händen ich wol bewahrt den Leib.
Mich jammert nichts so schmerzlich, als Frau Chriemhild,
mein Weib.

„Doch meinem Söhnchen schenke der Herrgott sein Erbarmen;
Kein Mensch verlände jemals in späterer Zeit dem Armen,
Daß seine Unverwandten mich mörderisch erschlagen;
Wenn ich es nur vermöchte, so würd' ich das beklagen.“

Es fuhr noch fort zu klagen der schwergetroffene Mann:
„Wenn Dein Herz, hoher König, noch Treue hegen kann
Hienieden gegen Jemand, laß Dir empfohlen seyn
Von mir ansetz, zu Gnaden, die holde Gattinn mein.

„Und laßt sie des genießen, daß sie Euch Schwester sey,
Und stehet Ihr getreulich mit Fürstentugend bei,
Der Vater und die Mannen, vergebens harren sie;
Am Mann hatt' größtes Unglück wol eine Gattinn nie.“

Von seinem Blute wurden die Blumen ringsum naß,
Er lag im Lohedringen, nicht lange wahrte das,
Da ihn zu tief die Waffe, die tödtliche, verlegt;
Der Kühne Ritter konnte kein Wort mehr reden jetzt.

Und als die Herren sahen, daß ihn erlegt der Tod,
Auf einen Schild da legten sie ihn, von Golde roth;
Und Rathes ward gepflogen, wie man es singe an
Zu hehlen: daß Herr Hagen erlegt den Kühnen Mann.

Da sprachen ihrer Viele: „Wir haben schwer gefehlt,
Drum müßt Ihr Alle sagen, so bleibt es wol verhehlt:
Daß Chriemhilds Gatte, da er allein begehrt zu jagen,
Als durch den Wald er sprengte, von Räubern sey erschlagen.“

Da sprach von Troneg Hagen: „Sch' bring ihn in das Land,
Mich soll es wenig kümmern, ob es ihr wird bekannt,
Ihr, die da hat gekränket der Frau Brunhilde Herz;
Sch' acht' es sehr geringe, wenn sie auch weint im Schmerz.“

Wie Sigfrid beklagt und begraben wurde.

Sie harrten bis zur Nachtzeit und fuhren über'n Rhein;
Von Helben konnte schlimmer nie mehr gejaget seyn;
Manch Ebeler beweinte das Wild, so sie erschlugen,
Den Lohn der Schandthat später viel gute Helben trugen.

Von großem Uebermuthe mögt Ihr jetzt hören sagen
Und auch von grauser Rache. Herr Hagen ließ jetzt tragen
Die Leiche des Hren Sigfrid von Nibelungenland
Zu einer kleinen Kammer, wo man Chriemhilden fand.

Er ließ drauf vor die Thüre den Leichnam heimlich legen,
Daß sie ihn fände, wenn sie fortginge auf den Wegen
Zur Mette in der Frühe, eh daß der Tag noch nah,
Weil man Chriemhilden immer zum Gottesdienst dort sah. —

Man läutet jetzt zur Kirche, wie es gebräuchlich war,
Und Chriemhild weckte Mehre aus ihrer Mägde Schaar,
Ein Licht ließ sie sich bringen so wie auch ihr Gewand,
Da naht ein Kämmerer, welcher dort Sigfrids Leiche fand.

Er sah die nassen Kleider, er sah das Blut so roth,
Doch wußt' er nicht, daß Sigfrid da vor ihm läge todt,
Er ging nun in die Kammer, das Licht in seiner Hand,
Und sagt's Chriemhilden, welche viel Gram darob empfand.

Als sie mit ihren Frauen zum Münster wollte gehn,
Da sprach zu ihr der Kämmerer: „Ihr möget stille stehn,
Es liegt vor Eurer Kammer ein Nittermann erschlagen!
Darüber nun ergoß sich Chriemhild in laute Klagen.“

Und eh sie sah, daß Sigfrid es sey, den man erschlagen,
Da fiel ihr ein, was vormem sie fragt von Troneg Hagen:
Wie er ihn möge schügen, wenn ihm Gefahren drohn?
Es waren alle Freuden mit Sigfrids Tod entflohn.

Da sank sie hin zur Erde und sprach kein einzig Wort,
Man sah die Kummervolle, die Schöne, liegen dort;
Unmäßig tobt in Chriemhild des Kummers Schreckgewalt,
Sie schrie so laut auf, daß es im Zimmer widerhallt.

„Ist's Einer von den Gästen?“ — das Hofgesinde sprach —
Ein Blutstrom aus dem Munde vor Herzensqual ihr brach,
Sie sprach: „Es ist ja Sigfrid! mein heißgeliebter Mann,
Gemorbet hat ihn Hagen und Brunhild nichts ihm an.“

Die Frau ließ sich leiten, wo sie den Helden fand,
Sie hob das Haupt, das schöne, mit ihrer weisen Hand,
So roth es war von Blute, erkannte sie ihn doch gleich;
Da lag erstarrt der Kämpfe vom Nibelungenreich.

Es rief, von Schmerz umfungen, die Königin, sonst milde:
„O weh mir! wach ein Sammer! Nicht ist vom Schwert Dein Schilde
Zerspalten, nein, ein Mörder vergoß Dein Blut so roth;
Wüßt' ich, wer es gewesen, gewiß wär' ihm sein Tod!“

Und ringäherum im Kreise das Hofgesinde weint
Zugleich mit ihrer Herrin, weil sie es treu gemeint
Mit ihrem edlen Fürsten, der ihnen jetzt erschlagen,
Da Brunhilds Horn, den wilden, gerochen hat Herr Hagen.

Nun sprach Chriemhild betruerd: „Ihr Kämmerer geht von bannen
Erweckt in größter Eile mir meines Sigfrids Mannen,
Nuch Herren Sigmund möget Ihr meinen Sammer sagen.
Ob er mir helfen wolle den kühnen Sohn beklagen!“

Ein Bote eilt nun dahin, wo er sie schlafend fand,
Die tapfern Sigfridhelden vom Nibelungenland,
Es wüth die Lust von ihnen beim schrecklichen Bericht,
Doch glaubten, bis sie weinen gehört, die Mähr' sie nicht.

Der Bote kam auch eilig bei Sigmunds Lager an,
Auf dem der greise König nicht Ruhe finden kann,
Wol sagt sein Herz ihm ahnend, was Leibes ihm geschehn,
Daß er den Sohn lebendig nie wieder würde sehn.

„Erwachtet Herr! befohlen hat mir, zu Euch zu gehn,
Die Königin Chriemhilde, der Leibes ist geschehn,
Das Ihr zu Herzen gehet vor jedem andern Leide,
Ihr sollt ihr Klagen helfen, denn es betrifft Euch Weibe.“

Und da erhob sich Sigmund: „Was ist es, das mir klagt
Durch Deinen Mund Chriemhilde, wie Du mir hast gesagt?“
Da rief der Bote weinend: „Ich muß es Euch ja sagen,
Es ist der kühne Sigfrid aus Niederland erschlagen!“

Darauf entgegnet Sigmund, der König: „Laßt den Scherz
Und solche böse Kunde, es brähe mir das Herz
Wenn Ihr es Einem sagtet, daß Sigfrid sey erschlagen,
Ich könnte bis zum Tode ihn nicht genug beklagen.“

„Und wollt Ihr mir nicht glauben, was Ihr mich hört sagen,
So mögt Ihr selber lauschen Chriemhildens bittern Klagen
Und denen des Gefindes, um Eures Sohnes Tod.“ —
War sehr erschrockt Herr Sigmund in harter Angst und Noth.

Nebst hundert seiner Mannen er auf vom Lager sprang,
Sie nahmen in die Hände die Waffen scharf und lang,
Dem Klagen nach nun eilten, wehklagend sie von bannen,
Da kamen tausend Recken, des kühnen Sigfrids Mannen.

Als sie die Frauen hörten im bittern Harme Klagen,
Da sagten ihrer Mehre, sie möchten Kleider tragen,
Doch konnten sie vor Schmerzen nicht die Bestimmung haben;
Es war die Trauer ihnen ins Herze tief gegraben.

Als Sigmund kam zur Stelle, wo er Chriemhilden fand,
Da rief er: „Glück der Reise hieher in dieses Land!
Wer that denn meinem Sohne und Euerm tapfern Mann
Bel seinen guten Freunden so tödtlich Leibes an?“

„Ha! wenn ich ihn nur kenne — so sprach das edle Weib —
Ich wollte ihn ewig hassen mit Seele wie mit Leib;
Er sollte so viel Leibes fürwahr durch mich genießen,
Daß seine Freunde müßten viel Thränen brod vergießen.“

Als Sigmund die Leiche umarmte in der Kammer,
Da brachen seine Freunde nun aus in lauten Jammer,
Daß durch den Saal die Klagen, durch des Palastes Hallen,
Und durch die Stadt das Weinen man ringsum hört erschallen.

Und Niemand konnte trösten des Sigfrids holdes Weib;
Man zog nun aus den Kleibern des Todten schönen Leib,
Man wusch ihm seine Wunden, legt auf die Bahr' ihn hin,
Da war von Weh umzogen der Seinen düst'rer Sinn.

Es sprachen seine Necken vom Nibelungenland:
„Es soll fürwahr Dich rächen mit Blute unsre Hand,
Der diesen Mord begangen, er ist hier im Palaste!“
Und nach dem Schwert die Hand nun der Sigfridsritter faßte.

Es boten wackre Degen sich mit dem Schilde dar,
Gifshundert Necken waren's, die hatt' in seiner Schaar
Der königliche Sigmund, der seines Sohnes Tod
Gern rächen wollt'; es quält ihn im Herzen bitter Noth.

Doch konnten sie nicht wissen, mit wem sie streiten sollten,
Wenn sie mit Günther kämpfen nicht und den Mannen wollten,
Mit denen der Herr Sigfrid zur Jagd geritten war;
Gheimehild sah sie gewaffnet. Das that ihr wehe gar.

Wie groß auch war ihr Jammer, wie gräßlich ihre Noth,
So fürchtet sie, trotz dessen, der Nibelungen Tod
Durch ihrer Brüder Mannen; dies will sie hindern nun,
Und warnt sie freundlich, wie es gewöhnlich Freunde thun.

Es sprach die Sammerreiche: „Mein Herr Sigmund,
Was wollt Ihr beginnen? Euch ist gewiß nicht kund:
Viel tapfre Degen zählt mein Bruder; untergehn
Müßt Ihr, wollt Ihr die Necken im offenen Kampf bestehn.“

Mit hochgeschwungenen Schilben kampfstüchtig Seber droht;
Die Fürstinn heischt mit Bitten und dann mit Machtgebod,
Daß sie vermeiden sollten der Necken Kühnes Heer;
Doch daß sie es nicht wollten, betrübte sie gar sehr.

Sie sprach: „Herr Sigmund, laßt es für's Erste stehen an,
Bis einst auf bessere Zeiten, dann will ich meinen Mann
Mit Euch gemeinsam rächen; der mir ihn hat genommen,
Dem soll, wird es bewiesen, die Mordthat schlecht bekommen.

„Es gibt der Uebermüthgen gar Viele hier am Rhein;
Drum rath ich ernstlich: laßet Euch in den Kampf nicht ein;
Sie haben wider Einen gewißlich dreißig Mann,
Was sie uns thaten, thue der Herrgott ihnen an.

„Drum sollt Ihr bei mir bleiben, mein Leib mit mir zu tragen;
Wolan, Ihr wackern Helben, wenn es beginnt zu tagen,
So sollt Ihr mir helfen, den theuern Mann begraben.“
Da sprachen sie: „Du mögest nun Deinen Willen haben.“

Es kann wol, glaub' ich, Niemand der Wunder mehr euch sagen,
Wie man die Ritter hörte und rings die Frauen klagen,
So daß man in der Stadt selbst das Sammern hören kann.
Die edlen Bürger kamen in Eile drob heran.

Da haben mit den Gästen sie gramersfüllt geklagt.
Sigfrids Vergehn hat ihnen noch Niemand angefragt,
Warum der edle Necke verloren hat den Leib;
Da weinte mit den Frauen manch wackres Bürgerweib.

Die Schmiede ließ man kommen, bereiten einen Sarg
Gar groß, von Gold und Silber war er gefügt nicht karg;
Man ließ ihn rings beschlagen mit Stahl gar fest und gut;
Da wurde allen Leuten gar traurig-schwer zu Muth.

Die Nacht war nun entflohen, und es begann zu tagen,
Da ließ die edle Frau hin zu dem Münster tragen
Den todtten Herren Sigfrid, den vielgeliebten Mann;
Die Freunde alle gingen lautweinend hinten an.

Als sie zum Münster kamen, da tönte Glockenklang
Und allenthalben hört man der Priester Lobtenfang;
Da kam der König Günther herein zum Ort der Klagen
Mit seinen Mannen, neben ihm ging der grimme Hagen.

Er sprach: „Wieliche Schwester, ein großes Leid ist Deins;
Weh uns, daß wir so elend jetzt alle müssen seyn,
Und jammern, daß erschlagen des Sigfrids schöner Leib.“
„Das sagt Ihr grundlos!“ sprach drauf das gramverfüllte Weib.

„Wär es Euch leid gewesen, so Konnt' es nicht geschehn;
Ihr hattet mein vergessen, das kann ich jetzt wol sehn,
Da ich jetzt bin getrennet von meinem lieben Mann;
Gott gebe, daß statt seiner der Tod mich träte an!“

Doch blieben sie beim Längnen; Chriemhilde sprach sobann:
„Wer rein von Schuld sich fählet, der zeig es jetzt mir an;
Er soll hin zu der Bahre vor Allen Leuten gehn,
Daraus vermögen gleich wir die Wahrheit zu erschn.“

Es ist ein großes Wunder, das jetzt noch oft geschieht,
Dass, wenn man zu der Leiche den Mörder treten sieht,
Des Todten Wunden bluten, wie es auch hier geschah,
Und daß die Mordthat Hagen verübt, sogleich man sah.

Es bluten nun aufs Neue des Todten Wunden sehr,
Und die vorher geklagte, die klagten nun noch mehr.
Da sprach der König Günther: „Ich muß es Allen sagen:
Nicht Hagen war's, es haben die Räuber ihn erschlagen.“

„Mir sind — so sprach Chriemhilde — die Räuber wohl bekannt;
D, daß doch Gott ihn räche durch seiner Freunde Hand!
Du Günther! und Ihr Hagen! Ihr Weide hab't's gethan.“
Da wollten, um zu kämpfen, die Ritter Sigfrids nah'n.

Da aber sprach Chriemhilde: „Mein, thetlet meine Noth!“
Da nahten, als sie hörten, ihr Schwäher der sey todt,
Herr Giselher und Gernot, Chriemhildens Brüder beide;
Sie klagten mit den Andern in schmerzlich-wahrem Leide.

Und sie beweinten innig Chriemhildens kühnen Mann.
Man wollte Messen singen, und zu dem Münster dann
Sinzogen Männer, Weiber und Kinder überall;
Die sein doch leicht entbeteten, beweinten Sigfrids Fall.

Herr Giselher und Gernot, die sprachen: „Schwester mein!
Ob seines Todes tröste Dich, denn es muß so seyn;
Wir wollen Dich erfreuen, so lange wir nur leben.“
Doch konnte Trost ihr Niemand auf dieser Erde geben.

Es war der Sarg bereit um die Mitte fast vom Tag;
Man hob ihn von der Bahre, auf der bisher er lag;
Noch wollte stets nicht lassen Chriemhilde ihn begraben,
Sie zu bewegen Mühe sich viel die Freunde gaben.

Man hüllte drauf den Todten in kostbares Gewand;
Ich glaub', es war dort Niemand, den man nicht weinend fand.
Doch Ute klagt vor Allen im Schmerz, das edle Weib,
Mit ihrem Hofgesinde um seinen schönen Leib.

Als nun sich hören ließen im Münster die Gefänge,
Und als er eingesargt, da gab's ein groß Gefränge;
Zum Heile seiner Seele viel Opfer hin man trug;
Er hatte freilich Feinde, doch Freunde auch genug.

Die unglückselge Fürstin drauf zu dem Rämmeren sprach:
„Es sollen meinetwillen erdulden Ungemach,
Die ihm nichts Gutes gönnten; doch die mir waren hold,
Die soll, um seine Seele, beschenken man mit Gold.“

Nicht gab's so kleine Kindlein, die nur Verstand schon haben,
Die mußten gehn und opfern, eh daß er ward begraben;
Wol mehr als hundert Messen sie dort am Tage sangen,
In Schaaren Sigfrids Freunde hinein zur Kirche drangen.

Das Volk strebmt nach Beendung der Messe auf die Gassen.
Da sprach die Frau Chriemhilde: „Ihr sollt allein mich lassen,
Daß bei dem kühnen Degen heut Nacht ich wachend bleibe;
Es liegen meine Freuden im Grab bei seinem Leibe.“

„Drei Tage und drei Nächte will ich ihn lassen sehn,
Um mich an meinem Satten noch einmal satt zu sehn;
Und wenn es Gott gebietet, daß mich ereilt der Tod,
So wäre ja beendet der armen Chriemhild Noth.“

Indeß zur Stadt die Leute nach ihren Häusern eilen,
Ersuchte sie die Priester und Mönche, zu verweilen,
Und sein Gesind', damit es den Todten noch bewacht.
Sie hatten schwere Tage und manche schlimme Nacht.

Es blieb des Krank's, der Speise jezt bar so mancher Mann,
Doch wer nicht hungern wollte, dem zeigte man es an,
Dafß Speiß und Branck in Fülle vertheilt Herr Sigemund.
So ward den Nibelungen viel Müß und Sorge kund.

Und an drei ganze Tage, so wie wir hören sagen,
Da mußte, wer zu singen vermochte, wol ertragen
Gar große Mühen, aber viel Opfer hin man trug;
Da wurden viele Arme in Fülle reich genug.

Und wen man nur von Leuten, von armen mochte sehn,
Den ließ man, um zu opfern, hin mit dem Golde gehn
Aus Sigfrids eigener Kammer; da er nicht mehr am Leben,
Ward für das Heil der Seele manch tausend Mark gegeben.

Urbaren Grund und Boden vertheilet sie im Land
An alle frommen Stifter und Menschen, die man fand;
Man schenkte Gold und Silber den Armen wol genug;
Sie that's, zu zeigen, wie sie ihn noch im Herzen trug.

Und an dem dritten Morgen da war zur Messezeit
Rings um den ganzen Münster der Kirchhof weit und breit
Mit weinenden Bewohnern des Lands umher gar voll,
Die seinen Tod beweinten, wie man's bei Freunden soll.

An dreißig tausend Marken, die wurden in vier Tagen,
Welleicht auch mehr noch Goldes, so hörten wie es sagen,
Zum Heile seiner Seele an Arme dort gegeben.
Da lag im Staube Sigfrids, des schönen, Kraft und Leben.

Als man dem ewgen Gotte gebiet mit frommem Sang,
Mit ungemessnem Jammer die Schaar des Volkes rang.
Man ließ ihn aus dem Münster drauf hin zu Grabe tragen;
Und die ihn schwer vermiffen, die jammern laut und klagen.

Mit lautem Weinen folgte das Volk in Schaaren dann,
Man sah dort keinen Frohen, kein Weib und keinen Mann;
Bevor man ihn begraben, ertönten Lobtensänge.
Viel gute Priester waren beim Leichenzuggepränge.

Und eh zum Grab gekommen des Todten edles Weib,
Da rang mit solchem Jammer ihr treuereriner Leib,
Dafß man sie aus dem Brunnen gar vielemal besprengt;
Es war vom herben Kummer die Arme hart bebrängt.

Es war ein großes Wunder noch, daß sie zu sich kam;
Es theilten manche Frauen laut weinend ihren Gram.
Da sprach die edle Fürstin: „Such, Sigfrids Mannen Allen,
Gilt meine Bitte, daß Ihr jezt thut mir zu Gefallen,

„Und laßt bei meinen Leiden es mir zu Lieb geschehn,
Dafß ich sein schönes Antlitz noch einmal möge sehn.“
Sie fleht so lang vollammers, den sie im Sinne barg,
Bis man auß's Neuen erbrochen den schöngeschmückten Sarg.

Man führt Chriemhilden dahin, wo sie ihn liegen fand,
Sie hob sein Haupt, das schöne, mit ihrer weiffen Hand,
Drauf küßte sie den Todten, den Ritter hehr und gut,
Ihr Auge weint, das lichte, vor herbem Schmerz Blut.

Das Abschied von ihm Nehmen war traurig anzusehn;
Man mußte weg sie tragen, sie konnte nicht mehr gehn,
Denn sinnberaubt sank nieder das herrlich-schöne Weib,
Vor Leib war nah dem Tode ihr wonniglicher Leib.

Und als zur Erb' bestattet der edle Herrre war,
Da sah man rings versenket in herbem Schmerz die Schaar,
Die mit ihm hergezogen vom Nibelungenland.
Seit der Zeit man den Vater nie wieder fröhlich fand.

Und Mancher war drei Tage hindurch von Trauer krank,
Der bei dem großen Kummer nicht Speise nahm noch Branck.
Doch konnten sie den Körper zu sehr nicht strengen an,
Sie nahmen Speise zu sich, wie's noch geschehen kann.

Wie Sigmund in sein Land zurückkehrte.

Chriemhildens Schwiegervater ging hin, wo er sie fand,
Und sprach: „Wie wollen kehren zurück in unser Land;
Gar unwillkommne Gäste sind wir, ich glaub's, am Rhein,
Drum sollst Du mit mir ziehen, vielliebe Tochter mein.“

„Weil man uns hat verrathen voll Trugs in diesem Reiche
Und Euren edlen Gatten dahingestreckt als Leiche,
Will ich um Sigfrids willen Euch meine Huld nicht rauben,
Ihr sollt es nicht entgelten, das können Ihr mir glauben.“

„Ich will, daß die Gewalt Ihr, geliebte Tochter, habt,
Mit der Euch Sigfrid vor dem, der Kühne Held begabt;
Es seyn Euch unterthänig das Land so wie die Krone;
Eern wird Euch Leber dienen, wie einstmal's meinem Sohne.“

Sie sollten reiten! sagt man darauf dem Knappentrosse,
Da holten aus den Ställen sie alle ihre Rosse.
Es that, bei grimmen Feinden zu wohnen, ihnen leid.
Seht holten auch die Frauen und Mägdelein ihr Meid.

Und als der König Sigmund und seine Mannen ritten,
Bestürmten die Verwandten Chriemhilden sehr mit Mitten,
Daß sie von ihrer Mutter nicht möge fort schon gehn.
Da sprach die Eble: „Solches kann nimmermehr geschehn.“

„Wie könnten meine Augen den Menschen immer sehn,
Von dem mir armen Weibe so großes Leid geschehn?“
Herr Giselher entgegnet: „Vielliebe Schwester mein,
Du solltest stets getreulich um Deine Mutter sehn.“

Und wer Dich hat betrübet, gebrochen Deinen Muth,
Den brauchst Du nicht zum Dienste; o sehr von meinem Gut.“
Sie sprach drauf zu dem Recken: „Niemals kann das geschehn!
Ich würd' vor Kummer sterben, müßt' ich Herrn Hagen sehn.“

„Ich will Dir freundlich rathen, vielliebe Schwester mein,
Bei Giselher nun sollst Du, bei Deinem Bruder sehn;
Ich will Dich ja erheitern nach Deines Mannes Tod.“
Da sprach die Gottgeschlagne: „Das thate Chriemhild Noth.“

Als Giselher, der junge, so freundlich sich erbot,
Da bat Frau Ute gleichfalls, ihr Bruder auch, Gernot,
Und viele Unverwandte, daß sie nicht zeh' von bannen,
Sie hatte wenig Freunde ja unter Sigfrids Mannen.

„Es sind ja Alle Fremde; — entgegnet ihr Gernot —
So stark ist kein Lebender, daß ihm nicht nah' der Tod;
Bedenkt das, liebe Schwester, seyd darum wohlgemuth
Und bleibet bei den Freunden, das ist fürwahr Euch gut.“

Und Giselhern verspricht sie darauf, nicht fortzugehn.
Der Sigmundsmanne Rosse konnt man gefastelt sehn,
Sie wollten wieder reiten zum Nibelungenland,
Geordner hatten alle die Recken ihr Gewand.

Drauf konnte man Herrn Sigmund zu Chriemhild treten sehn;
Er sprach drauf zu der Holben: „Des Sigfrids Mannen sehn
Schon harrend bei den Rossen, von hinnen ziehen wir,
Denn ich verweile ungern im Land Burgundien hier.“

Da sprach die Frau Chriemhilde: „Mir sagten Freunde mein,
Die mir noch treu geblieben, ich möcht' bei ihnen sehn;
Nicht wohnen mir Verwandte im Nibelungenland.“
Was Chriemhild sagte, schmerzlich Herr Sigmund empfand.

Er sprach: „Laßt Euch von Keinem dergleichen Dinge sagen;
Vor allen Unverwandten sollt Ihr die Krone tragen,
So allgewaltig wie sie Eur Haupt zuvor schon trug;
Nicht Ihr sollt es entgelten, daß Sigfrid man erschlug.“

„Drum zieht mit uns, und wär's auch nur um Eur Kindelein,
Das darf, o edle Tochter, ja nicht verwaist seyn,
Und wenn heran es wächst, das macht Euch frohgemuth;
Inzwischen soll Euch dienen manch Ritter Kühn und gut.“

Sie sprach: „Ich will, Herr Sigmund, daß Ihr alleine zieht,
Ich muß im Lande bleiben, was auch mit mir geschieht,
Bei meinen Anverwandten, daß sie mir helfen klagen.“
Die Antwort will dem Recken, dem wackern, nicht behagen.

Sie sprachen darauf sämmtlich: „Wir müssen eingestehn,
Daß jezt zu allererst uns das größte Leid geschehn;
Und wollt bei unsern Feinden ihr bleiben hier am Ort,
So zogen Helben trüber noch nie vom Hofe fort.“

„So ziehet ohne Sorgen, und Gott mög' Euch bewahren,
Man gibt Euch gut Geleit und schützt Euch vor Gefahren
Bis hin zu Sigmunds Lande; mein Leibes Rindlein,
Das möge Eurer Liebe, Ihr Herrn empfohlen seyn.“

Da sie nun sahen, daß sie nicht ziehen will von bannen,
Bergossen bittere Thränen des König Sigmunds Mannen,
Gar tief betrübet schied nun von Chriemhild Sigmund,
Er that sein Mißbehagen, sein innerliches Kund:

„O wehe diesem Feste! — so sprach der König hehr —
Es wird bei Freudenpielen geschehen nimmermehr
Den Fürsten und den Freunden, was uns hier ist geschehn;
Man soll uns nimmer wieder im Land Burgundien sehn.“

Da sprachen Sigfrids Mannen in unbescholner Weise:
„Wol möglich ist's, daß hieher wir machen eine Reise,
Wenn wir den aufgefunden, der unsern Herrn erschlug;
An seinen Freunden haben sie Feinde, stark genug.“

Es küßte sie der Vater, und als er deutlich sah,
Daß sie dort bleiben wollte, gar traurig sprach er da:
„Wir reiten ohne Freude zurück in unser Land;
Den Kummer meine Seele jezt erst recht tief empfand.“

Sie ritten ungestört von Worms, der Stadt am Rhein,
Sie konnten ihres Muthes schon wegen sicher seyn;
Und wenn sich auf dem Wege ein Feind zum Angriff fand,
So wollte sich schon wehren der Nibelungen Hand.

Sie mochten Abschied nehmen von keinem einz'gen Mann;
Doch kam zu ihnen Gernot und Giselher heran
In Freundschaft; Ield that diesen das Unheil, so geschehn;
Dies kiesen sie die Helben, die Kühnen, jezt auch sehn.

Es sprach darauf gar sittig der Fürstensohn Gernot:
„Es weiß der Herr im Himmel, daß ich an Sigfrids Tod
Niemand bin Schuld gewesen, auch hört' ich niemals sagen,
Wer ihm hier feindslich wäre, ich will ihn sehr beklagen.“

Herr Giselher, der Jüngling gab ihnen gut Geleit,
Er brachte aus dem Lande mit großer Sorglichkeit
Den König und die Recken, bis hin nach Niederland,
Wohelbst man die Verwandten voll schwerer Trauer fand.

Was sie nun weiter thaten, das kann ich jezt nicht sagen. —
Man hört' zu allen Zeiten die schöne Chriemhild klagen,
Daß Niemand ihrem Herzen einlöste Trost und Muth,
Als Giselher, der zeigte sich ihr getreu und gut.

Brunhild', die schöne Fürstinn, die war voll Uebermuth,
Gleichgültig war's ihr, sah sie Chriemhildens Thränenfluth;
Sie war ihr nun in Liebe ergeben nimmermehr.
Doch that ihr auch Chriemhilde viel Leibes an nachher.

19.

Wie der Nibelungen Hort nach Worms kam.

Und als sich nun verwickelt die edle Chriemhild fand,
Da blieb der Markgraf Eckwart getreu bei ihr im Land;
Mit seinen Mannen dienet er ihr zu allen Tagen
Und half mit Schmerzen immer der edlen Herrinn klagen.

Zu Worms drauß, nach dem Münster, ward ihr ein Schloß erbaut,
Das groß und reich und prächtig vor allen andern schaut;
Dort wohnt mit dem Gefinde sie allen Freuden fern,
Doch oft ging sie zur Kirche, das that die Fromme gern.

Sie betet dort, seitdem man begraben den Gemahl,
Und ging wol in die Kirche voll Trüb'inn jedes Mal,
Sie sieht zu Gott, er möge sich seiner Seel' erbarmen;
So warb noch stets der Regen beweinet von der Armen.

Grau Ut' und ihr Gesinde sprach Trost ein allestund,
Doch war ihr Herz vom Gram, vom bittern, blutig wund;
Nichts mocht der Fraue helfen der Trost, den man ihr bot,
Sie litt ob ihres Freundes, des theuern, Angst und Noth.

Solch Sehnen fühlte niemals ein Weib nach ihrem Mann,
Und ihre Tugend konnte man wol erkennen dran.
Sie klagt bis an ihr Ende, so lange lebt ihr Leib;
Doch rächt sich später grimmig des Kühnen Sigfrids Weib.

Sie saß in ihrer Trauer (und das ist sicher wahr)
Nach ihres Mannes Tode drei und ein halbes Jahr.
Die Zeit hindurch nun sprach sie mit Günther nicht ein Wort,
Und sah auch ihren Gegner, den Hagen, niemals dort.

Da sprach der Held von Troneg: „Wenn Ihr jetzt könnt erfinnen
Ein Mittel, wie die Schwester für Euch Ihr mögt gewinnen,
So käm in diese Lanbe das Nibelungengold;
Das könnt Ihr wol erlangen, ist Euch Chriemhilde hold.“

Er sprach: „Wir wollen's sehen; es sind der Brüder zwei
Bei ihr, die sollen fragen, ob sie uns Freundinn sey,
Und wenn wir sie versöhnen, ob sie es gerne sieht.“
„Ich glaub' es nicht — sprach Hagen — daß jemals dies geschieht.“

Und Ortwain drauf hieß er nach Hofe zu ihr gehn,
Sie wie den Markgraf Gere; als dieses war geschahn,
Da brachte man Herren Gernot und Giselher auch hin.
Die suchten lieblichredend zu beugen Chriemhilds Sinn.

Da sprach vom Land Burgundien der Kühne Prinz Gernot:
„Zu lang schon, edle Fraue, beklagt Ihr Sigfrids Tod.
Der König will Euch melden, daß er ihn nicht erschlagen.
Man hört noch unaussprechlich laut weinen Euch und klagen.“

Sie sprach: „Deß zeigt ihn Niemand, das that ja Hagens Hand,
Der, ach! durch mich berichtet, die Todesstelle fand,
Wie konnt' ich glauben, daß er ihn hast in seinem Sinn?
Ich hält' mich wohl gehütet, — so sprach die Königin —

„Daß ich nicht hätte verrathen des theuern Gatten Leib,
Dann brauchst' ich nicht zu weinen, ich unglücklich Weib!
Gold werb' ich nimmer Denen, durch die der Mord geschahn.“
Auch Giselher, der edle, begann sie anzusehn.

„Begrüßen will ich Günther.“ So sprach die Fürstin da.
Mit seinen Freunden kommen man ihn zu Chriemhild sah;
Doch durfte der Herr Hagen nicht mit hin zu ihr gehn;
Durch ihn, das wußt' er selber, war ihr viel Leids geschahn.

Da sie den Haß auf Günther sich zu vergessen zwingt,
So ziemt es, daß zum Ruf er die Arme um sie schlingt.
Doch war ihr nicht das Unglück durch seinen Rath geschahn,
So ehnt' er ohne Sagen hin zu Chriemhilden gehn.

Nie flossen bei Versöhnung von Freunden Thränen mehr,
Als hier vergossen wurden, es schmerzt ihr Gram sie sehr,
Doch sie vergab jetzt Allen, bis auf den Sinen: Hagen;
Wär der es nicht gewesen, kein Mensch hätte ihn erschlagen.

Nicht lange Zeit nachher nun, da trugen sie drauf an,
Es möge Chriemhild schaffen den großen Schatz heran
Vom Nibelungentalde hernieder an den Rhein,
Er müß', als Morgengabe, für sie bewahret seyn.

Herr Giselher nun reiste zugleich mit Herrn Gernot:
Und achtzigtausend Mannen; Chriemhilde sie gebot,
Zu holen ihn, wo heimlich den Schatz man hingebacht.
Von Ulrich und den Freunden gar streng wird er bewacht.

Und Alberich, der Kühne, sprach zu den Freunden da,
Als man die Herren kommen des Schatzes wegen sah:
„Nicht dürfen wir den Männern den Schatz jetzt vorenthalten,
Der Fürstin Mitgift ist er, sie kann darüber schalten.

Doch würden wir die Schätze gar leicht noch für uns retten,
Wenn wir nur nicht verloren zugleich mit Sigfrid hätten
Die schöne Nebelkappe, sie legte selber! an
Zu jeder Zeit Chriemhildens, der schönen Fürsinn, Mann.

Nun ist es aber leider! Herrn Sigfrid schlecht bekommen,
Daß uns die Nebelkappe der edle Held genommen,
Damit ihm dienen müsse der Nibelungen Land;
Der Kamm'rer ging hin, wo er des Hortes Schlüssel fand.

Es standen vor dem Berge der Fürsinn Chriemhild Mannen
Und ihre Anverwandten; den Schatz bringt man von bannen
Hernleber an das Ufer und in das Schiff hinein,
Man führt ihn auf den Fluthen drauf fort bis an den Rhein.

Nun möget ihr anhören vom Hort die Wunderfagen:
Nicht konnten zwölff ihn tragen vierräderige Wagen
In vier der Tag und Nächte hinab vom Bergabhang,
Wenn sie des Tags auch fuhren dreimal den Weg entlang.

Nichts And'res gab es dorten als Edelstein und Gold,
Hätt' man der ganzen Welt auch davon gegeben Gold
Er wäre nicht vermindert um eine Mark an Werth;
Nicht ohne Ursache hatte Herr Hagen ihn begehrt.

Es lag von Gold darunter ein Wünschelruthlein,
Wer dessen Werth nur kannte, der konnte Meister seyn
Nings auf der ganzen Erde wol über Lebermann;
Mit Gernot kamen Ulrichs Verwandte viel dort an.

Als sie den Schatz nun hatten in König Günthers Land
Und ihn die Fürsinn hütet mit ihrer eignen Hand,
Da ward in Thurm und Kammer des Reichthums viel getragen;
Von gleicher Fülle Wunder wol hörte Niemand fagen.

Doch hätte man den Hort auch noch tausendmal vermehrt,
Wär' nur ins Leben wieder Sigfrid zurückgekehrt,
Sie würde gerne stehen babei im Hemde bloß;
Nie gab es Weibtreue für einen Mann so groß.

Als sie den Hort nun holte, da brachte sie ins Land
Viel unbekannte Recken, es gab der Herrinn Hand
Mit solcher Milde, wie man noch niemals je gesehn,
Daß sie die Tugend übte, das muß' man eingesehn.

Den Armen und den Reichen begann sie jetzt zu geben,
Derwegen sprach Herr Hagen: „Fährt sie so fort zu leben
Nur eine kurze Zeit noch, so werd' sie manchen Mann
Für sich gewinnen, daß es uns schlimm bekommen kann.“

Da sprach der König Günther: „Ihr ist so Leid als Gut,
Wie kann ich ihr gebieten, was sie damit auch thut?
Ich hab' es kaum erlangt, daß sie mir wieder holb
Und sollt sie jetzt beschränken an Silber und an Gold?“

Herr Hagen sprach zum König: „Es soll ein weiser Mann
Niemaß dem Frauenzimmer den Hort vertrauen an,
Sie bringt's mit ihrem Leben am Ende noch dahin,
Daß bald es die Burgundier, die Kühnen, reut im Sinn.“

Drauf sprach der König Günther: „Ich schwur ihr einen Eid,
Daß ich ihr niemals wieder anhöte solches Leid,
Und will mein Wort auch halten, sie ist die Schwester mein!“
Darauf entgegnet Hagen: „Ich will der Frevler seyn!“

Sie brachen ihre Eide in tückischem Frevelmuth
Und nahmen nun der Wittve ihr reiches Hab und Gut,
Es hatte alle Schlüssel Herr Hagen ihr genommen;
Drob zürnte Gernot, als er die Mähr' davon bekommen.

Herr Giselher auch sagte: „Der Schwester hat Herr Hagen
Viel Kränkung zugefüget, das darf ich nicht ertragen,
Wär' er nicht mein Verwandter, so gings ihm an den Leib!“
Aufs Neu begann zu weinen jetzt Sigfrids schönes Weib.

Da sprach Herr Gernot: „Wollen wir stets geplaget seyn
Mit diesem Schatz von Golde? wir sollten in den Rhein
Ihn lieber werfen lassen, dann hat ihn Keiner mehr!“
Da kam zu König Günther Chriemhild und jammert sehr.

Sie sprach: „Wellieber Bruder! Du sollst gedenken mein,
Du sollst mit meines Leibes und Schages Hüter seyn.“
Er gab ihr drauf zur Antwort: „Chriemhild! es soll geschehn,
Sobald Du uns vom Jüge zurückgekehrt wirst sehn.“

Der Fürst und die Verwandten verließen drauf das Land,
Es waren wol die Besten, die man im Reiche fand,
Nur Hagen blieb zurück; er that's aus grimmem Haß,
Den gegen sie er hegte; mit Absicht that er das.

Doch eh der reiche König zurück noch war gekommen,
Da hatte von dem Schage Herr Hagen viel genommen,
Er senkts in eine Grube wol nieder in den Rhein,
Er glaubt, es würd ihm nügen, doch soll dem nicht so seyn.

Es kehrt der Fürst nun wieder und mit ihm mancher Mann;
Chriemhild ihr großes Unglück zu klagen ihm begann
Zusamt den Frau und Mägden, gar sehr wars ihnen leid,
Zu treuen Diensten war ihr Herr Giselher bereit.

Da sprachen alle Herren: „Gar übel that er dran!“
Er aber wick dem Zorne der Fürsten, bis sodann
Er ihre Gnad' erlanget, die ward ihm bald gewährt;
So ward nun gegen Hagen Chriemhilden's Haß verkehrt.

Und eh' von Troneg Hagen also verbarg den Schag,
Da schworen sie hochhellig, daß er an jenem Plaz
Verborgen bleiben sollte, so lange sie am Leben;
Sie selber konnten Keinem daher ihn jemals geben.

So war durch neue Leiden gebrochen Chriemhilds Muth
Theils um den Tod des Gatten, theils weil sie ihr das Gut
So ganz genommen hatten; es ruhte ihre Klage
Um ihre Leiden nimmer bis zu dem Tobestage.

Wie König Etzel nach Chriemhild sandte.

Es war zu diesen Zeiten, daß, als Frau Helle starb,
Um eine andre Gattinn der König Etzel warb,
Da rietten seine Freunde in dem Burgunderland
Zu einer stolzen Wittwe, die ward Chriemhild genannt.

Sie sprachen: „Da gestorben der schönen Helle Leib,
So wählt, wollt Ihr gewinnen ein tugendhaftes Weib,
Die Höchste und die Beste, die je ein Fürst gewann,
Und nehmt Euch die zur Gattinn; Herr Sigfrid war ihr Mann.“

Da sprach der reiche König: „Nicht möglich ist das Ding;
Ein Heide bin ich, welcher die Laufe nicht empfang,
Doch sie ist eine Christinn und wird mich nimmer nehmen!
Ein Wunder war' es, wollte sie sich dazu bequemen.“

Da sprachen nun die Råhnen: „Vielleicht daß sie es thut
Um Euren hohen Namen und Euer großes Gut,
Man muß es doch versuchen an jenem edlen Weib,
Ihr werdet gerne minnen der Fraue schönen Leib.“

Da sprach der edle König: „Wem sind denn wol bekannt
Von Euch, die Leute dorten am Rheine, wie ihr Land?“
Da sprach von Bechslaren Herr Rüdiger sodann:
„Die edlen Fürsten kenn' ich seit meiner Kindheit an.“

„Herr Günther und Herr Bernot, die edlen Ritter gut,
Herr Giselher, als dritter, von denen jeder thut
Wie man nur mag in Ehren und Tugend immer handeln,
Indem sie auf den Pfaden der Ahnherrn ehrbar wandeln.“

Da sprach der König Etzel: „Du sollst, o Freund, mir sagen,
Ob sie in meinem Lande wol soll die Krone tragen?
Und ist ihr Leib so reizend und schön wie man mir sagt,
So wird von meinen Freunden gewiß das nicht beklagt.“

„Sie gleichet wol an Schönheit der lieben Herrinn mein,
Der reichen Helke gleicht sie; nicht schöner möchte seyn
Wol auf der weiten Erde je eines Königs Weib,
Wer sich mit ihr verlobet, kann trösten seinen Leib.“

Er sprach: „Aus Freundschaft, Rüb'ger, magst Du die
Werbung thun,
Und wenn ich jemals sollte bei Frau Chriemhilden ruhn,
Sollst Deinen Lohn, so gut ich vermag, Du auch empahn,
Du hast dann meinen Willen vollkommen mit gethan;

„Aus meiner Kammer laß ich nunmehr Dir so viel geben,
Daß Du nebst Deinen Freunden fortan kannst fröhlich leben,
Und Kasse, so wie Kleider, so viel Ihr nur begehrt,
Sie seyen Euch zur Botschaft gar gern von mir gewährt.“

Der reiche Markgraf Rüb'ger hub darauf also an:
„Begehrt ich Deines Gutes, ich thäte unrecht dran,
Gern will ich als Dein Bote fortziehen an den Rhein,
Doch nur mit eignum Gute, ich dank's der Güte Dein.“

Da sprach der reiche König: „Nun, wenn Ihr denn wollt fahren
Hin zu der Minniglichen, so mög Euch Gott bewahren
Mit Ehren auf der Reise, so auch die Heure mein,
Mir helf' das Glück, daß gnädig sie mag gewogen seyn!“

Herr Rüb'ger sagte: „Ehe wir räumen dieses Land,
So müssen wir uns rüsten mit Waffen und Gewand,
Daß bei den Fürsten Ehre wie mögen drob gewinnen;
Tünshundert wacker Mannen führ' ich zum Rheine von hinnen.

„Wenn sie dann in Burgundien mich und die Meinen sehn,
So wird fürwahr ein Jeder Dir gerne zugesehn;
Noch niemals hab' ein König gesendet manchen Mann
So wacker, als wie Du es zum Rheine hast gethan.

„Sch, hoffe, König, daß es nicht hinderlich Dir scheint,
Weil sie in edler Minne mit Sigfred war vereint,
Dem Sohn des Königs Sigmund, den Du hier einst gesehn
Und dem man große Ehre mit Recht muß zugesehn.“

Da sprach der edle König: „War sie des Recken Weib,
So war mir also theuer des edlen Fürsten Leib,
Daß ich die schöne Fürstinn nicht deshalb will verschmähen;
Ob ihrer großen Schönheit möcht' ich sie gern sehn.“

Da sprach zu ihm der Markgraf: „So will ich Euch denn sagen,
Daß wir von hinnen ziehen in vier und zwanzig Tagen;
Ich melde Gotelinden, der lieben Fraue mein,
Daß ich jetzt zu Chriemhilden will selbst der Bote seyn.“

Nach Bechelaren sandte Herr Rübiger nun hin,
Darob ward tiefbetrübet der treuen Gattinn Sinn;
Er sagte, daß er werden für Ehel sollt ein Weib,
Sie dachte liebetrauernd an Helkes schönen Leib.

Als die Markgräfinn also die Botschaft dort vernommen,
Da weint sie, wie sich's ziemet; nicht möchte sie bekommen
So leichtlich eine Herrinn, wie sie besaß vorher,
Und Helkens Angedenken betrübte sie gar sehr.

In sieben Tagen ritt nun aus Ungarn Rüb'ger fort,
Drob freute sich Herr Ehel und war gar fröhlich dort.
Zu Wien drauf ward bereitet für ihn gar manch Gewand;
Die Reise zu beginnen er jetzt für gut besand.

Zu Bechelaren harrete nun seiner Gotelind,
Die Markgräfinn, die junge, des tapfern Rüb'gers Kind;
Mit seiner Mannen Schaaren den Vater gern sie sah;
Von schönen Kindern Bitten und Liebesflehn geschah.

Bevor der edle Rüb'ger nach Bechelaren ritt,
Da waren auch aus Wien her die Kleider alle mit
Für sie, gar wohlbehalten auf Rossen angekommen,
In Menge aufgeladen und sorgsam wahrgenommen.

Und als sie angekommen zumal in Bechelaren,
Besah der Wirth: den Gästen, die mit gekommen waren,
Herbergen anzuschaffen und gute Wohnung da;
Und Gotelind, die reiche, den Wirth gern kommen sah.

Die junge Gräfinn gleichfalls, sein Kind gar hold und fein,
Der konnte wol nichts lieber als seine Ankunft seyn;
Weil gerne sie die Helben vom Heunenlande sah,
Und lächelnd sprach zu ihnen die edle Jungfrau da:

„Seid Vater, mir willkommen mit Eurer Mannen Schaar!“
Da brachten brod voll Freude den Dank des Herzens dar
Der Markgräfinn, der jungen, viel Ritter Kühn und gut,
Gern wußte Gotelind, was in Rüb'gers Sinne ruht.

Und als sie nun zur Nachtzeit so bei einander lagen,
Da wandte sie zu ihm sich mit freundlichholden Fragen:
„Wohin ihn hat gesendet der Fürst von Heunenland?“
Er sprach: „Frau Gotelinde, das sey Dir gern bekannt:

„Ich soll, bierweit erstorben der schönen Helle Leib,
Für meinen Fürsten werben jetzt um ein andres Weib,
Da will ich zu Chriemhilden hinretten an den Rhein,
Die soll als mächt'ge Fürstin hier bei den Heunen seyn.“

„Das wolle Gott — sprach Got'kind — und möchte das geschehn
Man hört von ihr viel Gutes, das muß ich eingestehn,
Ersehen wird sie Helle gar wohl in alten Tagen,
Gern mag sie bei den Theuren die Königskrone tragen.“

Da nahm das Wort der Markgraf und sagte: „Braute mein!
Den Rämpen, welche mit mir hinreiten an den Rhein,
Sollt Ihr in Liebe geben von Eurem Hab und Gut;
Beschenkt man Helben reichlich, so sind sie hochgemuth.“

Sie sprach: „Es ist wol Keiner, der gern nicht von mir nimmt,
Ich gebe Jedem, was ihm am Besten paßt, bestimmt,
Eh' Du und Deine Mannen von hinnen werden reisen.“
Der Markgraf sprach: „Du wirst mir viel Liebes so erweisen.“

Was man für reiche Stoffe aus ihren Kammern trug!
Es ward den edlen Recken davon zu Theil genug,
Dass sie sich schmücken konnten vom Hals bis an die Sporen;
Die ihm geselen, hatte sich Rübiger erkoren.

Der Wirth von Bechelaren am siebten Morgen ritt
Nebst seinen tapfern Recken, die führten alle mit
Die Waffen und die Kleider hin durch das Vaterland;
Von Straßenräubern wurden sie selten angerannt.

Sie kamen in zwölf Tagen hierauf nun an den Rhein,
Da konnte diese Kunde nicht lang verborgen seyn;
Man sagte es dem König und seinen Mannen an,
Es kämen Fremde; Jener zu fragen drauf begann:

„Ob Jemand sie wol kenne, man solle ihm das sagen!“
Nun sah man ihre Rosse gar schwere Bürde tragen,
Dass sie begütert waren, das sah man gleich daran,
Und Herberg wies man ihnen gleich in der Stadt jetzt an.

Und als die Unbekannten jetzt waren angekommen,
Da wurden sammt und sonders die Herren wahrgenommen;
Man wundert sich, woher sie gekommen an den Rhein?
Der Wirth läßt Hagen fragen: „Ob sie bekannt ihm seyn?“

Da sprach der Held von Troneg: „Ich hab' sie nicht gesehn,
Doch hab' ich sie erschauet, so kann ich Euch gestehn,
Von wannen sie geritten hiesher in dieses Land;
Sie sind, wiewol hier Fremde, mir doch vielleicht bekannt.“

Nun hatten ihre Herberg die Gäste eingenommen,
Es war in reichen Kleidern der Bote jetzt gekommen
Mit seinen Heergefellen, die drauf nach Hofe ritten;
Sie trugen schöne Kleider, gar sauber zugeschnitten.

Da sprach der wackre Hagen: „Ich muß es eingestehn,
Hab' ich nun auch den Herren schon lange nicht gesehn,
So will es mich bedünken, als sey es Rübiger
Vom fernen Land der Heunen, ein ritterlicher Herr.“

„Wie soll ich dieses glauben, — so sprach der König drauf —
Dass der von Bechelaren gekommen hier herauf?“
Kaum hatte König Günter dies Wort gesprochen da,
Alsobald der Kühne Hagen den guten Rüb'ger sah.

Und er und seine Freunde ihm schnell entgegen gingen,
Man sah von ihren Rossen fünfhundert Degen springen,
Da wurden wohl empfangen die aus der Heunen Land;
Es trugen niemals Boten so herrliches Gewand.

Da rief von Troneg Hagen mit lauter Stimm' entgegen:
„Es sind uns willkommen mit Gott die tapfern Degen,
Der Vogt von Bechelaren und jeder Rittersmann!“
Solch hohe Ehr' that man den Kühnen Heunen an.

Des Königs Sippschaft ihnen man näher gehen sah,
Es sprach zu Herren Nüb'ger von Neth Herr Drtwein da:
„Seit langen Zelten haben fürwahr wir nicht gesehn
So liebe theure Gäste, das muß ich Euch gestehn.“

Da dankten ob des Grusses die Reden allzumal,
Und mit dem Hoffstaat gingen hinein sie in den Saal,
Wo sie den König fanden in seiner Kämpen Mitte,
Vom Sessel stand er auf, wie es erheischt die Sitte.

Wie er so freundlich-artig hin zu den Boten ging!
Zugleich mit Günther Gernot den Fremden mitb empfing
Mit allen seinen Mannen, so wie sichs für ihn paßt!
Herrn Nübiger, den wackern, er bei der Hand drauf faßt.

Er bracht ihn zu dem Sitze, wo er zuvor erst saß,
Und ließ ringkum den Gästen — gar gerne that man das —
Viel guten Neth einschenken, so wie den besten Wein,
Den man nur finden konnte im ganzen Land am Rhein.

Herr Giselher und Gere die waren auch gekommen,
Dankwart und Volker hatten jetzt ebenfalls vernommen
Die Mähr von diesen Gästen, und grüßten frohgemuth
Im Angesicht des Königs die Ritter Kühn und gut.

Es rief von Troneg Hagen den Fürsten nun entgegen:
„Es sollten immer dienen mit Freuden diese Degen,
Da uns so viele Liebe der Markgraf angethan,
Und Gotelindens Gatte dafür den Lohn empfahn.“

Da sprach der König Günther: „Ich kanns nicht mehr verhehlen,
Wie beide sich befinden, das müßt Ihr mir erzählen,
Frau Helke und Herr Egel, der Fürst vom Heunenland?“
Da sprach der Markgraf: „Gerne mach' ich Euch das bekannt.“

Da stand er auf vom Sessel mit allen Mannen sein
Und sprach zum König: „Seh es, ich willge daren,
Ich will, da Ihes gestattet, Euch weiter nichts verhehlen
Und frohlich die Geschichte, die ich Euch bring', erzählen.“

Er sprach: *) „Was man von uns auch bei Euch gesaget hat,
Erlaub' ich Euch zu melden auch ohne Freundesrath:
Vor mir und meinen Mannen sollt Ihr jetzt Nachricht geben,
Da ich Euch hoch zu ehren mich eifrig will bestreben.“

Da sprach der biedre Bote: „Euch bietet an dem Rhein
Getreulich seine Dienste der große König mein
Und allen Euren Freunden in Guerm Königshaus,
Mit großer Treue richte ich diese Botschaft aus.“

„Es läßt durch mich der König Euch klagen seine Noth:
Sein Volk ist ohne Freude, die Königin ist todt,
Frau Helke starb, die reiche, des Herrschers halbes Weib,
Und ohne sie verwaist ist mancher Jungfrau Weib,

Des Fürsten Kinder, die sie erzogen und gepflegt,
(Darum wird jetzt von Kummer das ganze Land bewegt)
Die haben leider Keinen, um treulich sie zu pflegen,
Drum kann sich auch, so glaub ich, des Königs Gram nicht legen.“

„Nun lohn' ihm Gott — sprach Günther — daß er die Dienste sein
So williglich anbietet mir und den Freunden mein,
Ich habe seine Grüße gar gerne hier vernommen
Und Freunden und Verwandten seyn ihm zum Dienst willkommen.“

Da sprach nun von Burgundien der Knecht, Herr Gernot:
„Ihn mag wol immer jammern der schönen Helke Tod,
Der Tugenden, der vielen, die sie besaßen, wegen.“
Das gab ihm zu Herr Hagen und mancher andre Degen.

*) Nämlich: Günther.

Darauf entgegnet Rüb'ger, der Bote, hoch und hehr:
 „Da Ihr mirs Herr! erlaubet, so sag' ich Euch noch mehr,
 Was Euch durch mich zur Stunde mein Herr entbleten läßt,
 Da ihn selb' Helkes Tode der Kummer mächtig preßt.

„Man sagte meinem Herren: Chriemhild sey ohne Mann,
 Herr Sigfrid sey gestorben, und ist dem so, sagt an!
 So soll, vergönnet Ihr es, sie eine Krone tragen
 Vor König Ehels Necken; das läßt mein Herr ihr sagen!“

Da sprach der reiche König im ritterlichen Muth:
 „Sie höre meinen Willen; ob sie es gerne thut,
 Das will ich Euch verkünden in diesen dreien Tagen:
 Eh' ichs erforsche, sollt ich es Eheln wol versagen?“

Bequemlichkeit verschafft man den Gästen hier zu Land,
 Sie wurden so bedient, daß Rübiger stand:
 „Daß Günthers Schaar ihm freundlich gesinnt, hab' er gesehn;
 Auch Hagen dient ihm gerne, wie vordem schon gesehn.

Bis an den dritten Tag nun Herr Rübiger verzog,
 Indeß mit seinen Freunden der König Rathes pflog:
 Ob's seinen Anverwandten auch dächte gut gethan,
 Daß Chriemhild König Ehel als Gatten sollt umfahn?

Sie riethen's sammt und sonders, nur Hagen war dagegen,
 Der sprach zu König Günther, dem ritterlichen Degen:
 „Wenn Ihr es wohl bedenket, so wird es unterbleiben
 Und woltte sie auch folgen, Ihr müßt es hintertreiben.“

„Was nützt es — sagte Günther — wenn ich es Ihr verbiet?
 Was ihr, der holden Fürstin, zu Liebe nun geschieht,
 Wie sollt ich ihrs nicht gönnen? sie ist die Schwester mein,
 Wir würden selbst d'rum streben, könnt's ihr zu Frommen seyn!“

Da sagte Hagen: „Basset von solchen Worten ab,
 Wenn Ihr nur Eheln kenntet, wie ich gekannt ihn hab',
 So wird, soll sie ihn minnen, wie ich Euch höre sagen,
 Euch Kummer draus erwachsen, Ihr werdet es beklagen!“

„Warum? — so sprach Herr Günther; — verhüten kann ich das,
 Daß ich so nah ihm komme, und jemals seinen Haß
 Zu fürchten hätt' und würde sie wirklich auch sein Weib!“
 „Ich wünsche — sprach Herr Hagen — daß dieses unterbleib'.“

Man ließ nun den Herrn Gernot und Giselher auch nahn,
 Zu wissen, ob's den Herren wol dächte gut gethan,
 Daß Chriemhild sollte minnen den König reich und hehr?
 Nur Hagen widerrieth es, doch Niemand anders mehr.

Da sprach nun von Burgundien Herr Giselher, der Degen:
 „Ihr könntet wol, Freund Hagen, noch treue Freundschaft hegen,
 Erfreut sie ob der Leiden, die ihr durch Euch gesehn;
 Unangefochten laßt sie, wird es jetzt gut ihr gehn.“

„Ihr thätet meiner Schwester gar viele Leiden an —
 Herr Giselher entgegnet, der ritterliche Mann —
 Sie hat gar große Ursach' dazu, daß sie Euch gram;
 Nie gab es eine Frau, der man mehr Freuden nahm.“

„Was mir im Herzen schwanet, das thu ich jetzt Euch kund:
 Denn wahrlich! nimmt sie Eheln, erlebt sie diese Stund',
 So thut sie uns viel Leides, sie stellt es schon drauf an;
 Ihr wird noch dienen müssen gar mancher wackre Mann.“

Zur Antwort gab drauf Hagen der Kühne Herr Gernot:
 „So mag es also bleiben bis zu der Weiden Tod,
 Daß nimmermehr wir reiten hinein in Ehels Land;
 So wahren wir der Treue und hüten uns vor Schand'.“

Und ihm entgegnet Hagen: „Mir soll das Niemand sagen;
 Wird je Chriemhild, die edle, Frau Helkes Krone tragen,
 So bringt es uns viel Elend, sie wirds schon machen ein,
 Drum sollt Ihrs bleiben lassen, das würde besser seyn.“

Im Zorn sprach Ultes Sohn nun, Herr Giselher, daren:
 „Wir wollen doch nicht allegesammt Verräther seyn!
 Was ihr zur Ehr' geschehen, daß sollten froh wir seyn;
 Ich will, was Ihr auch saget, ihr meine Treue wehn!“

Da Hagen dieses hörte, geriet er sehr in Wuth!
 Doch Giselher und Gernot, die Ritter, stolz und gut,
 Und Günther auch, der reiche, beschloffen dann zuletzt:
 Daß, wär's Chriemhild zusrieben, sich Keiner widersetzt!

Da sprach das Wort Fürst Gere: „Ich wills der Frau sagen,
 Daß sie den König Egel sich lasse wohl behagen;
 Dem ist so mancher Necke mit Ehrfurcht unterthan,
 Er kann ihr wol vergüten, was man ihr Leibs gethan.“

Da ging der schnelle Necke hin, wo er Chriemhild sah
 Und sie empfing ihn freundlich, er sagte zu ihr da:
 „Ihr mögt mich froh begrüßen, mir geben Botenbrat, *)
 Dieweil das Glück Euch reisset aus aller Eurer Noth!

„Es hat, um Euch zu freien, o edle Frau! gesandt
 Der allerbeste Herrscher, der je ein Königsland
 Befas mit vollen Ehren, die Krone je getragen;
 Es werden edle Ritter, Eur' Bruder läßt's Euch sagen.“

Da sprach die Kammerreiche: „Verhüten woll' es Gott,
 Daß Ihr und meine Freunde nicht etwa Alle Spott
 Mit mir, der Armen, treibet! Was soll ich einem Mann,
 Der jemals holbe Liebe von Weibern sich gewann?“

Sie sträubt sich sehr dagegen, da kamen nun geschwind
 Ihr Bruder, der Herr Gernot, und Giselher, das Kind,
 Die baten hold, sie möge nur bleiben wohlgenuth,
 Wenn sie den König nähme, so wär' es wahrlich gut!“

Doch überreden konnte kein Mensch das edle Weib,
 Daß wiederum sie minne je eines Mannes Leib.
 Da baten sie die Degen: „Laßt's wenigstens geschehn,
 Daß Ihr, wenn auch nichts anders, den Boten wolket sehn.“

„Das will ich nicht verreiben — so sprach das edle Weib —
 Ich sehe gar so gerne des Herren Rüd'gers Leib
 Ob seiner großen Tugend; wär' er nicht hergesandt
 Und wär's ein andrer Bote, ich blies ihm unbekannt.“

*) So viel wie: Botenlohn.

Sie sprach: „Ihr sollt ihn heißen schon morgen hieher kommen
 Zu meiner Kammer, selber dann hat er dort vernommen
 Den Willen mein, den will ich wol selber da ihm sagen!“
 Bei diesen Worten brach sie aufs Neue aus in Klagen.

Und es begehrt nichts anders der edle Rüd'ger mehr
 Als daß er sehen möge die Fürstin schön und hehr,
 Wenn's jemals sollt geschehen, er es zu machen wußte,
 Daß sie dem Wort der Necken Gehör wol geben mußte.

Und früh am andern Morgen als man die Messe sang,
 Da kamen edle Boten, es war ein großer Drang,
 Die mit dem Herren Rüd'ger nach Hofe wolkten gehn;
 Man kann manch schönen Mann dort in reichen Kleidern sehn.

Chriemhilden ward, der schönen, gar traurig da zu Muth,
 Sie wartete auf Rüd'ger, den Boten, Kühn und gut;
 Der fand sie in der Kleidung, die sie gewöhnlich trug,
 Doch reiche Kleider hatte ihr Hofgesind' genug.

Sie ging ihm so entgegen bis an die Thüre dann
 Und gütig dort empfing sie den tugendfamen Mann,
 Mit zwölfen Andern ging er darauf hinan an sie,
 Müd war sie, denn ihr kamen wol höhere Boten nie.

Und Herren hieß und Mannen man zu den Sitzen gehn,
 Die zwei Markgrafen aber, die blieben vor ihr stehn,
 Herr Eckwart so wie Gere, die edlen Necken gut;
 Der Hausfrau wegen sahen sie Niemand wohlgenuth.

Sie sahen vor ihr sitzen gar manches schöne Weib,
 Doch tief gebeugt vor Jammer war Frau Chriemhildens Leib,
 Ihr Kleid war auf dem Busen von heißen Thränen naß;
 Es sah der edle Markgraf wol an Chriemhilden das.

Da sprach der edle Bote: „Vielebles Königskind!
 Mir und den Hergenossen, so mit gekommen sind,
 Mögt Ihr es jetzt erlauben, daß wir Euch dürfen nahn,
 Damit, weshalb wir kamen, Euch werde kund gethan!“

„Es sey Euch gern erlaubt — so sprach die Königin —
 Zu künden, was Ihr wünschet, denn also steht mein Sinn,
 Daß ich Euch gerne höre, Ihr seyd ein Bote gut!“
 Es hörten wol die Andern, sie hege bösen Muth.

Da sprach von Bechelaren Fürst Rübiger nunmehr:
 „Mit treuer Lieb' läßt Egel, ein König, hoch und hehr
 Euch seine Botschaft senden hieher in dieses Land;
 Er hat nach Eurer Minne viel Necken hergesandt.

„Gar inniglich entbletet er Lieb' Euch ohne Leib
 Und ist zu steten Diensten der Freundschaft Euch bereit
 Wie einstmals der Frau Helke, die ihm am Herzen lag;
 Er hat ob ihrer Jugend noch manchen trüben Tag.“

„Herr Markgraf Rüb'ger, — also Chriemhild das Wort
 nun nahm —

Wenn Jemand ahnen könnte, wie bitter ist mein Gram,
 Der hätte mich wol nimmer, zu freien einen Mann,
 Seit ich verlor den besten, den je ein Weib gewann.“

„Was tröstet mehr in Leiden, — so sprach der Kühne Mann —
 Als freundschaftliche Liebe? Wer diese finden kann
 Und einen sich erkieset, der grade für ihn paßt,
 Dem wird von seinem Herzen gewälzt des Kammers Last.

„Geruhet Ihr zu minnen den edlen Herren mein,
 Zwölf reiche Kronen werden Euch dann zu eigen seyn,
 Dazu gibt Euch mein König noch dreiß'ger Fürsten Land,
 Die ritterlich bezwungen von seiner starken Hand;

„Und über tapfere Männer sollt Ihr Gewalt empfañ,
 Die meiner Herrinn Helke einst waren unterthan,
 Und über manche Frauen aus hohem Fürstenblut,
 Die sie beherrscht.“ — So sagte der Degen Kühn und gut.

„Dazu giebt Euch mein Herrscher, das läßt er Euch sagen,
 Wenn Ihr geruht die Krone als Königin zu tragen,
 Gewalt, die allerhöchste, die Helke je gewann,
 Die Herrschaft sollt Ihr haben wol über Jedermann!“

Die Königin entgegnet: „Wie möchte meinem Leib
 Gelüsten, daß ich würde noch eines Helben Weib!
 Mir hat der Tod des Eines bereitet solchen Schmerz,
 Daß mir bis an mein Ende nie fröhlich wird das Herz.“

Da sprachen nun die Heunen: „O Königin, so reich,
 Gar eben fließt bei Egel Eu'r Daseyn hin und gleich,
 So daß Ihr Wonne findet auf allen Euren Wegen;
 Es hat der reiche König gar manchen wackern Degen.

„Es sollen Helkes Jungfrau und Eure Mägdelein,
 Vereinet mit einander, Eu'r Hofgesinde seyn,
 Es werden brod die Necken fürwahr gar wohlgemuth,
 Drum laßt Euch rathen, Herrinn, es ist Euch wahrlich gut!“

Sie sprach voll Zucht und Sitte: „Die Rede laßt jetzt seyn,
 Doch morgen früh da sinbet Ihr hier Euch wieder ein,
 Dann soll auch Antwort werden dem Antrag, den Ihr thut!“
 Das mußten nun befolgen die Necken Kühn und gut.

Sie kamen sammt und sonders drauf in der Herberg an.
 Die edle Frau die schickte nach Giselher sodann
 Und auch nach ihrer Mutter, da sagte sie zu Weiden:
 Nichts Andres würde besser sie jetzt als Weinen kleiden.

Herr Giselher, ihr Bruder, der sprach: „Mir wards gesagt
 Und will ichs auch wol glauben, daß alles, so Dich plagt,
 Der König Egel endet, und nimmst Du ihn zum Mann,
 Mich dünkt, was Andre rathen, Du thuest gut daran!

„Er mag Dich wohl ergötzen — so sprach er weiter drein —
 Vom Elbtrom bis zum Meer, vom Notten *) bis zum Rhein
 Ist Keiner, der so mächtig das Königscepter führt!
 Du kannst Dich freuen, wenn er Dich zur Gemahlinn führt.“

Sie sprach: „Wellleber Bruder, wie rätst Du mir das an?
 Ach! Weinen nur und Klagen für mich sich ziemen kann!
 Wie möchte vor den Necken ich da nach Hofe gehn?
 Prangt auch mein Leib in Schönheit, um die iss' jetzt geschahn.“

*) Der Rhonestrass.

Da sprach nun auch Frau Ute der lieben Tochter zu:
„Was Deine Brüder rathen, mein liebes Kind, das thu,
Und folge Deinen Freunden, so wird's Dir wohlgerathn,
Ich hab' Dich doch so lange voll großen Leids gesehen!“

Da streckt sie oft gen Himmel zu Gott empor die Hand
Und seht: sie hält' zu geben Gold, Silber und Gewand,
Wie einst bei ihrem Manne, als er noch war gesund;
Ach, sie erlebt seitdem doch nie eine frohe Stund'!

Sie dacht in ihrem Sinne: „Und sollt ich meinen Leib
Hingeben einem Heiden? ich bin ein Christenweib,
Ich würde Schande immer drob in der Welt erleben!
Nicht thu ichs, wollt er Reiche, die größten, mir auch geben.“

Dabei ließ sie's bewenden die Nacht bis an den Tag,
Die Frau auf ihrem Lager in tiefem Sinnen lag,
Ihr kühles Auge wurde nie trocken in dem Bette,
Bis sie am frühen Morgen aufstand und ging zur Mette.

Zur Zeit des Hochamts waren die Könige gekommen,
Von ihnen hat die Schwester den Rathschlag dort vernommen,
Sie möcht zum Gatten nehmen den Herrn vom Heunenland;
Doch von den Herren keiner sie frohen Sinnes fand.

Da sandte man zur Stelle nach König Eghs Mannen,
Die wollten, als sie Urlaub jetzt nähmen, ziehn von dannen
Entweder, oder werden — wie es sich machen kann —
Da kam zum Hofe Rüb'ger; die Heiden riefen an:

Man solle forschen, wie es dem König sey zu Muth,
Und zwar bei Zeiten; Allen erschelnet dieses gut,
Denn weit sind noch die Wege hin zu dem Heimathland.
Man brachte Rüb'ger dahin, wo man Chriemhilden fand.

Und es begann der Necke gar müniglich zu fragen
Die Königinn, die eble, sie möge ihm doch sagen,
Was sie entbieten wolle Herrn Egh in sein Land?
Ich glaube, daß bei ihr er nur feste Weig'ung fand.

Sie wollte niemals wieder je minnen einen Mann,
Der Markgraf drauf entgegenet: „Ihr thätet übel dran!
Wozu wollt Ihr verderben solch einen schönen Leib?
Ihr mögt mit Ehren werden noch eines Tapsern Weib!“

Nichts halfs, daß jene bat: die Fürstinn stolz und hehr,
Bis daß zu ihr ganz heimlich Herr Rüb'ger sprach nunmehr:
Reich wollt er ihr vergüten, was jemals ihr geschah!
Es ward ihr Schmerz, der große, zum Theil besänftigt da.

Zur Königinn nun sprach er: „Laßt Euer Weinen sein,
Wenn Ihr auch bei den Heunen nur hättet mich allein
Und meine Anverwandten und meine treuen Mannen,
So sollten die's entgelten, die Böses Euch erfannen!“

Dadurch ward sehr besänftigt der Frau böser Muth,
Sie sprach: „So schwöret mir Eide, daß, wer mir Böses thut,
Ihr Euch sogleich zum Rächer aufwerfet meinem Leib!“
Der Markgraf gab zur Antwort: „Gern leist ich diesen Eid.“

Herr Rüb'ger und die Mannen zum Schwur die Hand austrecken,
Boll Treue ihr zu dienen; es wollten stets die Necken
Sie schirmen auch, die Ritter aus König Eghs Land
Zur Ehre ihr; drauf reichet Herr Rüb'ger seine Hand.

Da dachte die Getreue: „Da ich gewonnen mir
So viele Freunde habe, so laß ich reden hier
Die Leute, was sie wollen; ich jammervolles Weib!
Vielleicht wird noch gerochen des edlen Gatten Leib;

„Denn da der König Egh der Necken hat so viel,
Ich ihnen kann gebieten, erreich ich wol mein Ziel;
Er ist so reich auch, daß mir zu geben ist erlaubt,
Mir hat der leid'ge Hagen, was ich befaß, geraubt.“

Sie sprach zu Rüb'ger ferner: „Hätt' ich nur nicht vernommen
Daß er ein Heide wäre, so wär ich gern gekommen
Und wär ihm gern zu Lieb', ihn als Gatten zu umfassen.“
Da sprach der Markgraf: „Frau, die Necke sollt Ihr lassen“

„Er hat so viele Recken aus wahrer Christenehe,
Daß nie Euch bei dem Kön'ge geschehen wird ein Wehe;
Vielleicht erreicht Ihr's, daß er noch tauft seinen Leib!
Drum mögt Ihr gerne werden des König Ehels Weib.“

Da sprach zu ihr der Bruder: „Gelob' es, Schwester mein,
Und deinen herben Unmuth den lasse fürder seyn!“
Sie baten sie so lange, bis daß ihr traur'ger Leib *)
Gelobet vor den Helben, zu werden Ehels Weib;

Sie sprach: „Ich will Euch folgen, ich arme Königin,
Wol möglich ist's, ich reise zum Heunenlande hin,
Dafern mich meine Freunde begleiten in das Land.“
Darauf gab vor den Helben Chriemhild die schöne Hand.

Da sprach zu ihr der Markgraf: „Und habet Ihr zwei Mann
So hab' ich deren mehre; so gehet es wol an,
Daß wir Euch hingeleiten mit Ehren über'n Rhein,
Ihr sollt nicht länger, Herrinn! hier in Burgundien seyn;

„Fünfhundert Mannen hab' ich, dazu die Freunde mein,
Die sollen Euch zu Diensten hier und daheim auch seyn;
Was Ihr mir mögt gebieten, das will ich übernehmen,
Daß meines Wort's ich, wenn Ihr mich mahnt, mich nicht
mög' schämen.“

„Gebietet, daß man halte das Pferdgeschirr bereit,
Denn niemals thut, was Rüb'ger Euch rathen möge, Leib,
Und sagt es Euren Mägdelein, die mit Euch ziehen mögen,
Zu uns kößt unterwegs noch mancher tapfre Degen.“

Sie hatten noch Geschirre gar viel aus Sigfrids Zeiten,
Manch schöne Maib die durfte mit Ehren dann so reiten,
Wenn sie es mochte lüsten zu ziehn von hinnen fort.
Welch schöne Sättel gab man den holden Frauen bort!

Das vordem sie getragen, so manches reiche Kleid,
Das war gar bald zur Reife jetzt fertig und bereit,
Da ihnen dies vom Fürsten ward angesagt; darauf
Nun schlossen sie die Kisten, die wohl verwahrten, auf.

*) Statt: Wie sie, die Traurige, u. s. w.

Sie waren ämfig viere und einen hatten Tag,
Und suchten aus den Koffern hervor, was drinnen lag;
Die Kammer zu erschließen Chriemhilde drauf begann,
Damit sie Rüb'gers Mannen beschenken reichlich kann.

Noch viel hatt' sie des Goldes aus Nibelungenland,
Das wollte jetzt den Heunen vertheilen ihre Hand,
So viel, daß hundert Rosse es nimmer konnten tragen;
Die Mähr ob der Chriemhilde erfuhr nun auch Herr Hagen.

Er sprach: „Da mir Frau Chriemhild doch nimmermehr
wird hold,

So soll auch hier verbleiben bei uns Herrn Sigfrids Gotz,
Wie sollt ich meinen Feinden wol lassen solches Gut?
Ich weiß gar wohl, was Chriemhild mit diesem Schaze thut!

„Denn bringt sie ihn von hinnen, so wird, das glaub ich daß,
Er allzumal gewißlich, vertheilt zu meinem Haß;
Nuch haben sie nicht Rosse genug, um ihn zu tragen;
Darum behält ihn Hagen, das mag man Chriemhild sagen.“

Da sie die Mähr vernommen, da ward sie zorngeplagt;
Den Königen auch ward es, den Dreien angesagt,
Sie möchten gern es ändern, doch da dies nicht geschah,
Entgegnete Herr Rüb'ger, der Edle, fröhlich da:

„Warum, o reiche Fürstin, beklaget Ihr das Gold?
Es ist der König Eget so inniglich Euch hold,
Wenn er Euch sieht, beschenkt er Euch so mit vollen Händen,
Daß Ihr's, ich will's beschwören, könnt nimmer mehr ver-
schwenden.“

Da sprach die schöne Fürstin: „D Rüb'ger, frank und hehr,
Wie hatten Königsdächter des Reichthums wahrlich mehr,
Als warum ich von Hagen, anigt bestohlen bin.“
Da kam ihr Bruder Gernot zu ihrer Kammer hin.

Und auf Geheiß des Königs erschloß er nun die Thür,
Und aus der Kammer reichte man Chriemhildens Gold herfür;
In dreißig Tausend Marke, vielleicht auch wol noch mehr;
Das gab er nun den Gästen; Herrn Günthern feut' es sehr.

Da sprach von Bachelaren, der Gotelinde Mann:
„Und stände Frau Chriemhilde auch Alles jegund an,
Was je ward hergeführt vom Nibelungenland,
Nie nähm es meine ober der hohen Fürstinn Hand.

„Ihr mögt's behalten, nimmer steht danach mein Begehrt;
Ich brachte ja von Hause des Mein'gen so viel her,
Daß wir es auf der Strafe wohl füglich ganz entbehren;
Wir können Aufwand machen gar köstlich und voll Ehren.“

Es hatten auch indessen nun angefüllt zwölf Schreie
Des allerbesten Goldes, das irgend mocht' sein,
Der Fürstinn Mägd; dieses ward fortgeschafft, auch Spangen
Und Frauenschmuck, drin wollten sie auf der Reife prangen.

Des grimmen Hagen Frevel, der schien ihr doch zu stark;
Sie hatt' vom Opfergolde wol noch an tausend Mark.
Für ihren Mann, den theuren, will sie, daß man's vertheile —
(Treu schien die That Herrn Rüb'gen) zu seiner Seelen Heile.

Da sprach die Fraue klagend: „Wo sind die Freunde mein,
Die mir zu Liebe wollen verbannt und elend seyn?
Sie sollen mit mir reiten hin in das Heunenland,
Mit meinem Schatz sich kaufen so Koffe als Gewand.“

Da wandte sich zur Fürstinn der Markgraf Skwart hin:
„Wol seit den ersten Tagen, daß ich Eu'r Diener bin,
Hab ich Euch stets mit Treue gedienet;“ sprach der Degen,
„Und will bis an mein Ende derselben Sitte pflegen.“

„Ich will auch mit mir führen fünfhundert meiner Mannen,
Die ziehn zu Euren Diensten getreulich mit von dannen;
Wir bleiben ungeschieden, wenn uns nicht trennt der Tod.“
Ihm neigte sich Chriemhilde, es that ihr wahrlich noth.

Man zog hinaus die Koffe, sie wollten jetzt von dannen;
Und aus der Freunde Augen gar heiße Thränen rannen.
Die reiche Fürstinn Ute und manche schöne Maib,
Sie zeigten da, daß ihnen es um Chriemhilden leid.

Sie führte hundert Mägdelein mit sich, und man erblickt
Sie Alle so gekleidet, wie es sich für sie schickt.
Es flossen ihre Zähren aus lichten Augen nieder;
Seboch viel Freund' erlebten sie dann bei Ehel'n wieder.

Herr Giselher, der kam nun, mit ihm Herr Gerenot,
Nebst ihrem Hofgesind', wie's Schickslichkeit gebot;
Sie wollten da begleiten die Schwestern traut von dannen,
Sie führten ihrer Necken wol tausend wackre Mannen.

Da kam der schnelle Gere, mit ihm Herr Ortelwein,
Kunolt, der Rückenmeister, muß auch dabei wol seyn.
Um Donauufer schlugen das Nachtgezelt sie auf,
Es ritt der König Günther kaum bis zur Stadt herauf.

Oh sie den Rhein verließen, da hatten sie gesandt
Zuvor gar schnelle Boten hinein in's Heunenland;
Die sagten dort dem König vom Rübiger die Mähr,
Daß er für ihn erworben zum Weib die Fürstinn hehr.

21.

Abentener, als sie hinfuhr.

Die Boten mögen reiten, wie machen Euch bekannt,
Wie jetzt die Fürstinn reiste hindurch durch manches Land,
Wie Giselher von ihr sich trennte zugleich mit Herrn Gernot,
Sie hatten ihr gebietet, wie Treue es gebot.

Als sie entlang die Donau hinab bis Bergen *) ritten,
Da sah man sie um Urlaub die hohe Herrinn bitten,
Denn zu dem Rheine wollten sie bald zurückkehren;
Es flossen bei dem Abschied der Freunde heiße Zähren.

Herr Giselher, der schnelle, sprach zu der Schwester sein:
„Wenn immer, edle Frau! Du magst bedürfen mein,
Im Fall Gefahr Dir brohet, so mach es mir bekannt,
Und gerne will ich reiten zu Dir in Egel's Land.“

*) Stadt an der Donau; v. d. Hagen vermuthet, es sey Wöringen.

Und ihre Anverwandten die küßt sie auf den Mund,
 Gar freundlich Abschied nehmen sah man zu dieser Stund'
 Von Müb'gers Schaar das Volk, so der Markgraf mit sich führt,
 Chriemhild sich zur Begleitung viel schöne Mägdelein küßt;

Es waren hundertviere, gar prächtig war ihr Kleid
 Gefärbt von reichem Stoffe, viel Schlitze groß und breit
 Auch führte man den Frauen dort nach auf ihren Wegen,
 Drauf trennt sich von der Fürstin so mancher wackre Degen.

Sie zogen rasch von dannen hinab durch Baiersland,
 Da hieß es: Gäste wären, die Jedem unbekant,
 Zur Stelle angekommen, wo noch ein Kloster steht,
 Und wie der Inn zur Donau mit seinen Wogen geht.

Dort in dem Orte Passau war eines Bischofs Haus;
 Leer ward nun jede Herberg, und aus dem Schloß hinaus
 Entgegen eilt den Gästen man jetzt im Baiersland,
 Bis wo der Bischof Pilgrim die schöne Chriemhild fand.

Den Necken aus dem Lande auch war es gar nicht leid,
 Als sie ihr folgen sahen so manche schöne Maid;
 Die schaute dort liebäugelnd manch edler Ritter an,
 Und gute Herberg gab man den lieben Gästen dann.

Nach Passau ritt der Bischof alsdann mit seiner Nichte;
 Es hörten nun die Bürger im Orte die Berichte,
 Daß bald Chriemhilde würde, des Fürsten Nichte, kommen,
 Da ward sie von den Kaufherren gar freundlich aufgenommen.

Daß sie dort bleiben sollten, das wünscht der fromme Mann,
 Doch sagte der Herr Schwart: „Fürwahr, das geht nicht an!
 Wir müssen fort, es harren auf und in Müb'gers Land
 Blei Degen, wann wir kommen ist ihnen wol bekant.“

Es wußte diese Kunde die schöne Gotekind,
 Sie schmückte sich gar herrlich, sich und ihr edles Kind,
 Denn Müb'ger ließ ihr sagen: es schäme ihm sehr gut,
 Wenn sie der Fürstin tröste den trauer schweren Muth.



Chriemhilde führt zu den Heeren.

Und ihre Auserwählten die läßt sie auf den Mund,
 Gar freundlich Abschied nehmen sah man zu dieser Stund'
 Von Nub'gers Schaar das Volk, so der Markgraf mit sich führt,
 Chriemhild sich zur Begleitung viel schöne Mägdelein führt's

Es waren hundertvier, gar prächtig war ihr Kleid
 Gefärbt von reichem Stoffe, viel Schilde groß und breit
 Auch führte man den Fraum dort noch auf ihren Wegen,
 Drauf trennt sich von der Fürstin so mancher wackre Degen.

Sie zogen rasch von dannen hinab durch Baiernland,
 Da hieß es: Gäfte wären, die Keinem unbekant,
 Zur Stelle angekommen, wo noch ein Kloster steht,
 Und wie der Inn zur Donau mit seinen Wogen geht.

Dort in dem Orte Passau war eines Bischofs Haus;
 Leer ward nun jede Herberg, und aus dem Schlos hinaus
 Entgegen eilt den Gästen man jetzt im Baiernland,
 Bis wo der Bischof Pilgrim die schöne Chriemhild fand.

Den Recken aus dem Lande auch war es gar nicht leid,
 Als sie ihr folgen sahen so manche schöne Maid;
 Die schaute dort Liebäugelnd manch edler Ritter an,
 Und gute Herberg gab man den lieben Gästen dann.

Nach Passau vtr der Bischof alsdann mit seiner Nichte;
 Es hörten nun die Bürger im Orte die Berichte,
 Das bald Chriemhilde würde, des Fürsten Nichte, kommen,
 Da ward sie von den Kaufherren gar freundlich aufgenommen.

Daß sie dort bleiben sollten, das wünscht der fromme Mann,
 Doch sagte der Herr Erzmart: „Fürwahr, das geht nicht an!
 Wir müssen fort, es harren auf uns in Nub'gers Land
 Viel Degen, wann wir kommen ist ihnen wol bekant.“

Es mußte diese Kunde die schöne Botefind,
 Die schickte sich gar kiertlich, sich und ihr edles Kind,
 Denn Nub'ger ließ ihr sagen: es schiene ihm sehr gut,
 Wenn sie der Fürstin tröste den trauerstherren Mut.



Chriemhilde führt zu den Hymnen.

Und wenn mit seinen Mannen sie Jene zu empfahn
 Bis an die Ens hin ritte, als dieses war gethan
 Da sah auf allen Wegen des Volkes Schaar man stehn
 Den Gästen dort entgegen zu reiten und zu gehn.

Nach Eoverdingen war nun die Königin gekommen,
 Sie hätten ihr in Baiern gar Vieles abgenommen
 Durch Raubansfälle, wie sie gewöhnlich dort geschahn,
 Und so den lieben Gästen viel Leibes angethan.

Doch dieses hat verhindert der Markgraf hoch und hehr,
 Er führte tausend Ritter mit sich und wol noch mehr,
 Da war auch Gotelinde gekommen, Rüd'gers Weib;
 Mit ihr kam mancher Ritter gar stark und schön von Leib.

Jenseits des Erluven *) kamen sie bei der Ens aufs Feld,
 Da sah man sie errichten die Hütten und Gezelt;
 Dort sollen in der Nachtzeit die Gäste alle rasten,
 Die Ritter und die Frauen bei Rüd'ger freundlich gassen.

Doch Gotelind verließ drauf das Zelt, das sie umsing,
 Es zog hinaus die Holbe, und auf den Wegen ging
 Gar manches Ross mit Säumen, mit klingenden, geschmückt;
 Es war ob des Empfanges Herr Rüdiger entzückt.

Die so zu beiden Seiten jetzt kamen auf den Wegen
 Die ritten stolz und stattlich; es waren manche Regen,
 Die übten Ritterdienste; dies sah manch schöne Maid,
 Auch war der Dienst der Ritter der Königin nicht leid.

Als zu den Gästen kamen auch noch Herrn Rüd'gers Ritter,
 Da sah man ringsum fliegen empor die Lanzensplitter
 Aus seiner Recken Hände; nach ritterlichen Sitten
 Ward um den Preis des Kampfes drauf vor den Frau geritten.

Bald war das Spiel beendet, da grüßte drauf ein Mann
 Den andern hold und freundlich; es ward von ihnen dann
 Frau Gotelind, die schöne, zu Chriemhild hingeführt,
 Wer hort den Frauen dienet, hat wenig Ruh gespürt.

*) Der Traunestuf.



Der Vogt von Bechelaren ritt zu der Gattinn hin,
 Es war gar hochentzückt der edlen Gräfinn Sinn,
 Daß in Gesundheitsfülle vom Rheine er hergekommen,
 So ward ihr durch die Freude des Nummers Last genommen.

Als sie ihm nahte, sagt er, daß sie auf Rasenplätze
 Sich mit den Frauen allen, die bei ihr waren, setze,
 So hatte schwere Dienste zu thun manch edler Mann,
 Und große Artigkeiten that man den Frauen an.

Es ward nun die Markgräfinn von Chriemhild dort gesehn,
 So auch das Hofgesinde, doch blieb sie fern nicht stehn,
 Den Seltner mit dem Raume zu lenken sie begann,
 Und ließ sich niederheben aus ihrem Sattel dann.

Der fromme Bischof zeigte darauf sein Schwesterkind —
 Dasselbe that auch Eckwart — der schönen Gotelind,
 Da machte man sich höflich auch Platz zu dieser Stund,
 Die Fürstin Chriemhild küßte nun Gotelindens Mund.

Es sprach darauf gar freundlich des Rüd'gers edles Weib:
 „D wohl mir, liebe Fraue, daß Euren schönen Leib
 Ich jetzt mit meinen Augen in diesem Land gesehn,
 Mir konnt in diesen Zeiten nie Lieberes geschehn.“

„Nun lohn's Euch Gott — sprach Chriemhild — vieleble Gotelind,
 Wenn es mir wohl ergeht und Botelungens Kind,
 So kommt's Euch auch zu statten, daß Ihr mich habt gesehn.“ —
 Noch unbekannt war Weiden, was späterhin geschehn.

Mit Dächten zu einander ging manche schöne Matb,
 Die Neckten waren ihnen zu Diensten stets bereit,
 Und in den Klee drauf Alles sich nach dem Gruße setz:
 Es ward, wer fremd gewesen, so zum Bekannten jetzt.

Und man bedient die Frauen, doch ward schon heis der Tag,
 Das Hofgesinde wollte nicht länger, wo es lag.
 Sie eilten deshalb alle nun in die großen Hütten,
 Da wurden gut empfangen die Gäste wohlgestlitten.

Bis an den Morgen pflegten, die Nacht durch, sie der Ruh,
 Und die von Bechelaren bereiten sich dazu
 Gar freundlich zu bewirthen, so manchen fremden Gast.
 Gut hat gesorgt Herr Rüd'ger, an nichts gebrach es fast.

Die Fenster an den Mauern sie offen stehen sahn,
 Die Burg zu Bechelaren, die ward jetzt aufgethan,
 Da sah die lieben Gäste man in die Thore reiten,
 Es ließ bequeme Zimmer der Wirth für sie bereiten.

Des edlen Rüd'gers Tochter mit dem Gesinde ging
 Der Königinn entgegen, die sie mit Lieb' empfing,
 Es war auch ihre Mutter dort, des Markgrafen Weib,
 Mit Liebe ward begrüset gar mancher Jungfrau Leib.

Sie gingen drauf, nachdem sie sich bei der Hand gefaßt,
 In einen schöngebauten, geräumigen Palaß,
 Des Mauergrund die Donau mit ihrer Fluth bespült.
 Dort saßen sie vergnügt, von lauem Wind gekühlt.

Wie sie sich unterhalten, das kann ich Euch nicht sagen,
 Doch daß die Zeit zu flüchtig enteilt, hört man sie klagen,
 Denn es betrübt sie innig, der Frau Chriemhilde Schaaren,
 Welch wackre Neckten zogen mit ihr von Bechelaren.

Zu Freundschaftsdiensten ihnen sich Rüdiger erbot,
 Da gab die edle Fürstin zwölf Spangen golbenroth,
 Der Tochter Gotelindens, und auch so schön Gewand,
 Daß sie nichts Bessres brachte mit sich in Egel's Land.

Ungleich man ihr genommen das Nibelungengold,
 So zeigte sie sich Allen, die sie gesehn, doch hold
 Mit den geringen Schätzen, die sie noch mochte haben,
 Des Wirthes Hofgesinde erhielt gar reiche Gaben.

Dagegen ehrte wieder die Fraue Gotelind
 Die Gäste von dem Rheine, sie war so hold gesinnt,
 Daß man der fremden Gäste gar wenige dort fand,
 Die edeles Gestein nicht empfangen und Gewand.

Als sie den Ambis hatten genommen und sodann
Von hinnen ziehen wollten, bot sich die Hausfrau an
Zu freundschaftlichen Diensten dem schönen Königsweib,
Da küßte sie gar innig die Jungfrau schön von Leib.

Die sprach zur Fürstinn also: „Und dünkt es Euch nur gut,
Ich weiß wol, daß es gerne mein lieber Vater thut,
So folge ich Euch freudig hin zu dem Heunenland,“
Daß sie es treulich meinte, Chriemhilde wol empfand.

Nach Bechelaren waren die Rosse schon gekommen,
Da hat die edle Fürstinn auch Abschied nun genommen
Von Nüb'ger's edlem Weibe und von der Tochter sein.
Es trennten sich mit Küßten viel schöne Mägdelein,

Und sahen selten wieder einander nach den Tagen. —
Es wurden in den Händen aus Mebelk^{*)} getragen
Viel reiche goldne Vasen, darin bracht man den Wein
Den Gästen als ein Zeichen, daß sie willkommen seyn.

Der Wlth der dorten wohnte, Astolt ward er genannt.
Der zeigt die Strafe ihnen hin nach dem Osterland,
Hin zu der Stadt Mutaren, **) den Donaustrom hernieder,
Es ward bedient die Fürstinn auch hier gar treu und wieder.

Der Bischof trennte freundlich sich von der Nichte dort
Und wünschet, daß es wohl ihr ergehe fort und fort.
Und daß sie so wie Helke, geachtet immer wäre.
Im Heunenland erwarb sie sich später große Ehre.

Zur Treisem ***) aber führte die Gäste man von bannen,
Es hegten sie gar sorgsam des wackern Nüb'ger's Mannen.
Bis daß die Heunen endlich in großer Eile nahen,
Chriemhild ward große Ehre von ihnen angethan.

Die reiche Burg des Königs vom ganzen Heunenland,
Bekannt rings in dem Reiche, die an der Treisem stand,
Genannt: Die Zeizenmauer, †) wo einst Frau Helke thront,
In hehrer Tugend, wie sie nicht mehr auf Erden wohnt,

*) Mebel Mörl in Oesterreich an der Donau. **) Mautern, Stadt
an der Donau. ***) Nebenfluß der Donau, heute die Traisen.
†) Burg an der Treisem, vlg. Hagen zu diesem Worte.

Es wär' denn bei Chriemhilden, die reichlich konnte geben.
Sie durfte jetzt nach Leiden, die Freude noch erleben,
Daß man in Egel's Reiche ihr große Achtung zollte,
In solcher Fülle, wie sie es von den Heiben wollte.

Es war die Herrschaft Egel's bekannt in jedem Land,
So daß zu allen Zeiten man dort am Hofe fand
Die allerkühnsten Recken, von denen man vernommen,
Bei Chriemhilden und bei Heiben, die zu ihm hingekommen.

Es herrschten bei ihm immer, was selten wol der Brauch,
Zugleich der Christen Sitten, und die der Heiben auch,
So wie zu leben jeder die Lust im Herzen trug,
Man gab durch Königs Gnade den Leuten dort genug.

22.

Wie sie von den Heunen empfangen wurde.

Sie war in Zeizenmauer bis an den vierten Tag,
Der Staub auf allen Straßen indeß nie ruhig lag,
Er flog umher, als brennt' es, von hinnen und von bannen,
Durch Oesterreich nun ritten des König Egel's Mannen.

Es ward denn auch dem König die Bottschaft angesagt,
Daß jeder Harm ihm schwindet, worüber er geklagt,
Als es jetzt heißt: Chriemhilde, zieh' herrlich ein in's Land.
Der König eilt zum Plage, wo er die Schöne fand.

Von mannigfachen Sprachen erblickt man auf den Wegen
Vor König Egeln reiten so manchen kühnen Degen,
Von Christen und von Heiben gar eine große Schaar,
Die, als die Frau sie sahen, mit Lust gekommen war.

Von Russen und von Griechen auch ritt dort mancher Mann,
Die Polen und Walachen die jagten schnell heran
Auf ihren guten Rossen, die ritten sie mit Kraft,
Ein jeder zeigtet Sitten nach seiner Landsmannschaft.

Und aus der Kiewgegend her ritten viele Degen,
Auch wilde Petschenäer, *) es ward auf allen Wegen
Geschossen dort nach Vögeln im Fluge, mit dem Bogen,
So daß nach allen Seiten die Pfeile ringsum flogen.

Es liegt an der Donau ein Ort im Osterland
Der Lutne **) wird geheissen; die Königin dort fand
Gar viele fremde Sitten, die vormalß nie sie sah,
Begrüßt von Leuten, denen viel Leids durch sie geschah.

Es ritt das Hofgesinde voran Herrn Egel gleich,
Sie waren froh und höflich, von feiner Sitt' und reich,
Wol vier und zwanzig Fürsten sie glänzten hoch und hehr,
Zu sehn die Fürstinn, weiter begehrten sie nichts mehr.

Auch Ramung kam, der Herzog in der Walachen Land,
Mit siebenhundert Mannen heran zu ihr gerannt,
Wie Vögel rasch im Fluge sah man vorbeil sie fahren;
Auch kam der Fürst, Herr Gibel, mit schönen Ritterchaaren.

Und Hornbog auch, der rasche, er naht mit tausend Mann
Zuerst dem König Egel, der Frau Chriemhilde dann.
Ein wilder Lärm erhob sich, nach jener Länder Sitten,
Es kamen auch Verwandte der Heunen hergeritten.

Es zog der Kühne Hagbart von Dänemark heerleber,
Und Fring auch, der schnelle, gar ehrenfest und bieder,
Von Thüringen Herr Jenfist, ein ritterlicher Mann.
Nach Ehren kamen Alle zu Frau Chriemhild heran;

Wol mit zwölfhundert Mannen sie ihr entgegen ziehn,
Drei Tausend Streiter führte heran Herr Bibbelin,
Es war ein Bruder Egel's, des Herrn vom Heunenland,
Der kam gar froh zum Orte, wo er die Fürstinn fand.

Dann kam der König Egel, so wie Herr Dieterich,
Mit seinen Kampfgenossen, es waren ritterlich
Gesinnt darunter Viele und edel, brav und gut,
Da schwoll der Frau Chriemhilden im Busen hoch der Muth.

*) Ein tatarischer Stamm. **) Tula, früher Hauptort in Ostpreußen.

Herr Rüdiger, der edle, nun sagte drauf zu ihr:
„Empfangen will ich, Herrinn! den hohen König hier;
Wen ich Euch küssen heisse, den küisset auf die Wangen,
Nicht alle Mannen dürft Ihr auf gleiche Art empfangen.“

Da hob man von dem Felser die Fürstinn hoch und hehr,
Es zögert König Egel, der reiche, auch nicht mehr.
Er sprang von seinem Rosse, mit ihm manch kühner Mann,
In hoher Freude trat er zu Chriemhild nun heran.

Zwei reiche, edle Fürsten, die gingen hinterher,
Die trugen ihre Schleppe (so hörten wir die Mähr),
Als ihr der König Egel jetzt schnell entgegen ging
Und sie den edlen Fürsten mit Küßen froh empfing.

Es strahlen, als empor sie jetzt rückt das Stirnenband,
Die Wangen aus dem Golde, und mancher Mann gestand,
Daß selbst Frau Helke schöner wol nicht gewesen sey,
Herr Bibbelin, der Bruder des Königs stand dabei.

Der Markgraf Rüd'ger hieß ihr ihn küssen freundschaftlich,
So wie den König Gibel, dort stand auch Dieterich,
Der Necken Zwölfe küßte des Egel's schönes Weib,
Vor manchem Ritter neigte sich nun ihr schöner Leib.

Indeß der König Egel bei Frau Chriemhilden steht,
Beginnt die tapf're Jugend, was heute noch so geht,
Zu manchem Lanzendrechen nun kamen sie geritten,
Die Christen und die Heiden, nach ihres Volkes Sitten.

Nach rechtem Ritterbrauche drauf ließen Dietrich's Mannen
Die schweren Speere fliegen, es stoben rings von bannen
Die Splitter über Schilde aus guter Ritter Hand;
Von deutschen Gassen wurde durchbohret manch Schildesbrand.

Da ward von Lanzendrech'n ein wilder Lärm vernommen;
Es waren von dem Bande die Necken all gekommen
Wie auch des Königs Gäste, manch ritterlicher Mann;
Es ging der reiche König mit Frau Chriemhild sodann.

Sie sahen in der Nähe ein herrliches Gezelt,
Von Hütten war erfüllt ringsum das ganze Feld
Worin sie ruhen sollten nach Müß und Kampfesleib,
Von Helden ward geführt dahin manch schöne Maib.

Auf reichem Sessel setzte sich auch die Königin,
Es hatte dies eronnen des Markgraf Rüd'gers Sinn,
Und herrlich eingerichtet den Stuhl, auf dem sie ruht,
Den fanden Alle trefflich, auch Egel fand ihn gut.

Was Dieser dort gesprochen, das ist mir unbekannt,
Es lag in seiner Rechten Chriemhildens weiße Hand,
Sie saßen froh zusammen, da Rüdiger, der Degen,
Nicht wollt', daß jetzt schon Egel der Liebe sollte pflegen.

Drauf ließ man bald beenden das Kampfspiel überall,
Mit Ehren ward beendet des Waffentärmses Schall;
Nun gingen in die Hütten des König Egels Mannen,
Man führt sie zu der Herberg, der großen, jetzt von dannen.

Der Tag war nun zu Ende, zur Ruh' sah man sie ziehn,
Bis wiederum der Morgen, der lichte, sie beschien,
Da war zu seinem Rosse geeilet mancher Mann,
Manch lustig Spiel, dem König zu Ehren, man begann.

Daß man die Gäste ehre, trug er den Heunen auf,
Dann ritten sie von Zulne hinweg nach Wien darauf,
Dort fanden sie geschmückt so mancher Frauen Leib,
Mit großem Pomp empfingen sie König Egels Weib.

In übergroßer Fülle war dort für sie bereit
Was sie begehrt, manch Ritter mit großer Freudigkeit
Ersehnt das laute Kampfspiel; zur Herberg ging es dann,
Es hob also die Hochzeit des Königs lustig an.

Doch gute Herberg findet nicht in der Stadt die Schaar,
Drum bittet Jedem, der nicht als Gast geladen war,
Herr Rüd'ger, eine Wohnung zu suchen auf dem Land;
Ich glaube, daß man immer bei Frau Chriemhild sie fand.

Die eblen Ritter Dietrich und manche andre Degen,
Die tummeln sich und können der Ruhe nimmer pflegen,
Daß sie den Gästen aufrecht erhalten ihren Muth;
Es unterhielt sich Rüd'ger nebst seinen Freunden gut.

Es fiel die Hochzeit grade auf einen Pfingstentag,
Wo denn der König Egel bei Frau Chriemhildens lag
In Wien; ich glaube, nimmer bei ihrem ersten Mann
Sie je so viele Menschen zu ihrem Dienst gewann.

Wer nie sie sah, dem macht sie durch Geben halb sich kund
Und zu den Gästen sagte von Diesen mancher Mund:
„Gar arm ist jetzt Chriemhilde, so glauben wir im Wahn,
Toboch durch ihre Gaben viel Wunder hier geschahn.“

Das Hochzeitsfestgelage es währte siebzehn Tage,
Ich glaub' nicht, daß man jemals von einem Fürsten sage,
Er hielt die große Hochzeit (wir haben's nie erfahren);
Es trugen neue Kleider die Gäste, die da waren.

Ich wahn', sie setzte niemals in Niederkanden sich
Mit so viel Necken nieder, auch glaub' ich sicherlich,
Daß Sigfrid, was er zählte an Gut in seinen Länden,
Nie so viel Necken hatte, als hier um Egel standen.

Nach gab wol nie ein König zur Hochzeitsfestlichkeit
An Alle solche Mäntel so prächtig und so weit,
Noch so viel gute Kleider, wie sie nur mochten haben,
Womit, um Chriemhilds willen, sie ihren Leib umgaben.

Die Freunde wie die Gäste sie gaben wohlthätig
Und Keiner sparte, was er besaß an Hab und Gut,
Es waren, was man wünschte, zu geben sie bereit,
So stand gar mancher Degen durch Wohlthun ohne Kleid.

Im Geist, am Rheine wieder wie einst zu seyn, sie dächte,
Bei ihrem eblen Manne; da ward ihr Auge feucht,
Doch barg sie ihre Thränen, die Niemand konnte sehn;
Ihr war nach manchem Leide viel Ehre jetzt geschahn.

Doch nichts, was irgend Jemand vertheilte, mildgesinnt,
 Kam gleich den Gaben Dietrichs; was Botclungens Kind
 Ihm je gegeben hatte, in Balde jetzt verschwand,
 Auch zeigt sich wundermilde des edlen Rüdgers Hand.

Herr Bilsbellin von Ungarn, der edle Fürst so hold,
 Der ließ gar viele Schränke jetzt leeren, und sein Gold
 So wie auch all sein Silber an Alle rings vertheilen,
 So konnten dort die Helden des Königs frohlich weilen.

Des Königs Harfner, Werbel und Schwemmel, sie gewannen
 Bei dieser Hochzeit, glaub' ich, und trugen's auch von bannen,
 Wol an die tausend Marke und auch vielleicht noch mehr,
 Als neben Egeln thronte Chriemhilde hoch und hehr.

Sie zogen aus der Wienstadt drauf fort nach siebzehn Tagen;
 Es war bei Ritterspielen so mancher Schild zerschlagen
 Von Speeren, welche führten die Ritter in der Hand;
 So kam der König Egel bis in das Heunenland.

Sie blieben nun in Hainburg, dem alten, über Nacht,
 Das Volk zu zählen hätte kein Mensch so leicht vollbracht,
 Mit welchen großen Kräften sie ritten durch das Land.
 Was man in seiner Heimath für schöne Frauen fand!

Von Meisenburg, dem reichen, drauf schiffen sie von bannen,
 Das Wasser war bedeckt von Rossen und von Mannen
 Als war es Land, so weit man es fließen konnte schaun;
 Es hatten Ruch bequemlich die wegschmüden Frau'n.

Geschlossen aneinander sind viele Schifflein gut,
 Daß sie nicht Schaben nehmen durch Wellenbrang und Fluth,
 Und ausgespannt war brüber gar manches schöne Zelt
 Als wenn sie hier noch ständen auf einem festen Fels.

Man bringet diese Kunde in Egel's Burg sobann,
 Es freuten sich darinnen beßhalb so Weib als Mann
 Wer früher in den Diensten der Fürstinn Helke war;
 Sie hatten bei Chriemhilden nachher manch frohes Jahr.

Es stand dort, sie erwartend, auch manche edle Maid,
 Die bei Frau Helke's Tode ertragen großes Leid,
 Wol sieben Königtöchter Chriemhilde dort noch fand,
 Es ward durch sie verschönert Herr'n Egel's ganzes Land.

Das Hofgesinde Herrat in ihre Obhut nahm,
 Die Schwester Tochter Helke's, ein Fräulein tugendsam,
 Und Dietrich's Ehegattinn, ein edles Königskind,
 Die Tochter Rentweins; Ehren ihr viel erwiesen sind.

Ob dieser Gäste Kommen war sie gar frohgemuth,
 Bereitet auch war Alles mit Eifer schön und gut,
 Wer könnte wol beschreiben des Königs Glück und Pracht!
 Nie ward bei einer Fürstinn die Zeit so froh verbracht.

Als vom Gestad' der König mit seinem Weibe ritt,
 Da theilte man, wer Jener und Der sey, gleich sich mit,
 Es grüßten Alle eifrig die edele Chriemhild;
 Wie herrscht an Helke's Statt sie gewaltiglich und mit!

Daß man ihr treulich diene, die edle Fürstinn fand;
 Beschenkt von ihr nun wurden mit Gold sie und Gewand,
 Mit Silber und Juwelen, denn was sie über'n Rhein
 Mit zu den Heunen brachte, das muß vertheilt seyn.

Auch hatten sie nachher noch als Herrinn anerkannt,
 Des König Egel's Mannen und wer ihm anverwandt,
 So daß Frau Helke niemals mit solcher Macht gebot;
 So mußte man ihr dienen bis zu Chriemhildens Tod.

Da stand in solchem Mufe der Hof so wie das Land:
 Daß man zu allen Zeiten dort Luft und Kurzweil fand;
 Wonach nur irgend Einem gestanden je der Sinn,
 Geschah durch Königsnade und Guld der Königin.

Wie Chriemhild ihr Leid zu rächen gedachte.

Mit vielen großen Ehren, das ist gewiß und wahr,
So wohnten sie beisammen bis an das siebte Jahr,
Es war da eines Sohnes die Königin genesen,
So fröhlich war noch Egel, der König, nie gewesen.

Sie hat ihn so inständig und wollte nicht eh' er ruhn
Bis daß der Sohn des Königs getauft geworden nun,
Nach christlich-frommem Brauche ward Dittlieb er genannt,
Deshalb verbreitet Freude sich rings durch Egels Land.

Was je an edler Tugend in Helles Wirken lag,
Das übte Frau Chriemhilde jetzt manchen langen Tag,
Davon berichtet Herrat sie, die verstoß'ne Maid,
Die trug tief in dem Herzen um Helke großes Leid.

Den Fremden und den Freunden war sie sehr wohl bekannt,
Die sagten, daß noch niemals beherrscht ein Königsland
So mild ward, als von Chriemhild, sie sagten auch wol wahr;
Es spenden dieses Lob ihr die Heunen dreizehn Jahr.

Sie hat's ersehen, daß jetzt kein Mensch ihr widerstrebt,
Wie man's bei Königsfrauen von Neen noch erlebt,
Daß sie zu allen Zeiten zwölf Rdn'ge um sich sah,
Und sie gebacht des Schimpfes, der ihr daheim geschah.

Sie dacht auch noch der Ehren im Nibelungentand,
Wo sie mit Macht geschaltet, und die ihr Hagens Hand
Nach ihres Sigfrids Tode so ganz und gar genommen;
Sollt er denn darum nimmer die Strafe noch bekommen?

„Das könnte wol geschehen, brächt ich ihn her ins Land!“
Es träumte ihr, ihr Bruder der ging an ihre Hand,
Herr Giselher; sie küßte ihn oftmals auf den Mund
Im Traume; später ward ihr viel Drangsal darum kund.

Ich glaube, daß der Teufel es Frau Chriemhilden riecht,
Daß sie in Lieb' und Freundschaft vom König Günther schied,
Den sie, verführet, küßte in dem Burgunderland;
Da ward von heißen Zähren beträufelt ihr Gewand.

Es lag ihr stets im Herzen und störte ihre Ruh,
Wie man sie ohne Ursach verleitet hat dazu,
Daß einen Heiden minnen sie müß' als Ehemann!
Herr Hagen und Herr Günther, die waren Schuld daran.

Sie läßt nicht ab, im Herzen den heißen Wunsch zu nähren,
Sie dacht: „Ich bin so reich ja an Schätzen und an Ehren,
Daß ichs vermag, den Feinden zu thun ein großes Leid,
Ich wär für Troneg Hagen sehr gern dazu bereit.

„Um die Getreuen jammert oftmals das Herze mein,
Nuch mücht bei denen, die mir viel Leids gethan, ich seyn,
So würd' ich sicher rächen an ihnen Sigfrids Leid!
Ich kann es kaum erwarten.“ — So sprach Herrin Egels Weib.

Des Königs Mannen alle sich ihr mit Liebe nah'n,
Sie waren Chriemhilds Ritter und das war wohlgethan;
Ihr Kämmerer war Eckwart, den liebte Jedermann,
Dem Willen Chriemhilds Niemand so widerstreben kann.

Sie denkt zu allen Stunden: „Ich will den König bitten,
Vielleicht wird er's vergönnen, nach ritterlichen Sitten,
Daß man die Freunde holt hieher in's Heunenland.“ —
So argen Willen Niemand an Frau Chriemhilden fand.

Als bei dem König einstmals zu nächst'ger Zeit sie liegt,
Und er sich liebetrunken in ihren Armen wiegt,
Die edle Gattinn minnend, die lieb ihm wie sein Leib,
Da dachte ihrer Feinde das königliche Weib.

Sie sprach drauf zu dem König: „Vielteiler Herrc mein!
Ich mücht Euch gerne bitten, Ihr mögt mir gnädig seyn,
Daß Ihr mir zeigt, ob ich es verdient durch Minnesold,
Daß Ihr auch meinen Freunden von Herzen wäret hold.“

Da sprach der reiche König, er war gar freugemuth:
 „Was Liebes widerfähret — das merket Euch jezt gut! —
 Den tapfern Recken, Fürstinn! da hab' ich Freude dran,
 Da niemals bess're Freunde ich durch ein Weib gewann.“

Die Königin entgegnet: „Ich hab's Euch schon gesagt,
 Ich habe viel Verwandte, mein Herz nun sehr beklagt,
 Daß diese mich so selten allhier zu sehn begehren;
 Ich müßte jedes Glückes — so sagt das Volk — entbehren.“

Da sprach der König Egel: „Viellicke Frau mein,
 Wenn sie's zu fern nicht halten, so lad' ich her vom Rheine
 Wen ihr hier gerne sehet, herüber in mein Land!“
 Als sie dies hört, die Fürstinn gar große Freud' empfand.

„Und wollt Ihr mich verbinden, viellecker Herrre mein,
 So sollt Ihr Boten senden nach Worms hin über'n Rheine,
 Dann meld' ich meinen Freunden, wonach mir steht mein Muth;
 So kommt wohl hergezogen manch Ritter kühn und gut.“

Er sprach: „Wenn Ihr's befehlet, so soll es auch geschehn,
 Ihr könntet Eure Freunde so gern nicht bei Euch sehn
 Als ich entgegen sehe der edlen Ute Söhnen,
 Mich schmerzt, daß unsers Anblicks sie sich so lang entzöhen.“

„Ist es Dir wohlgefällig, viellecke Frau mein,
 So will ich gerne senden hin zu den Freunden Dein
 Die beiden Harfeniere in das Burgunderland.“
 Die guten Harfenschläger die waren gleich zur Hand.

Sie waren alle Beide zum König hingeeilt,
 Der saß bei Chriemhild; ihnen ward der Befehl erteilt
 Als Boten hinzuziehen in das Burgunderland;
 Er ließ für sie bereiten manch herrliches Gewand.

Für vier und zwanzig Recken er Kleider geben hieß,
 Indem er ihnen allen die Botschaft sagen ließ,
 Daß sie Herrn Günther laden mit seinen Mannen ein;
 Es sprach die Frau Chriemhilde indes mit sich allein.

Da sprach der reiche König: „Wie ich Euch sage, thut:
 Entbietet meinen Freunden viel Grüße lieb und gut,
 Daß sie geruhn zu reiten herüber in mein Land,
 Da ich so liebe Gäste gar selten hier noch fand.“

„Chriemhilds Verwandte ja nicht es unterlassen sollen,
 Wenn sie mir zu Gefallen je etwas thun wollen,
 Zu meinem Hochzeitsfeste im Sommer herzukommen,
 Denn stets hab' ich an Chriemhilds Verwandten Theil genommen.“

Da fiel der stolze Fiedler des Königs, Schwemmel, ein:
 „Und wann soll Eure Hochzeit dahier im Lande seyn?
 Daß ich es Euren Freunden dort in der Fremde sage.“
 Da sprach der Fürst: „Die ersten der Sonnenwendetage.“

„Wir thun, wie Ihr gebietet,“ sprach Werbel; — aber hin
 Nach ihrer Kammer heimlich ließ drauf die Königin
 Die beiden Boten bringen, und sprach zu ihnen da,
 Woburch so vielen Degen nachher viel Leids geschah.

Sie sprach zu beiden Boten: „Nun dient mir brav und gut,
 Daß Ihr in allen Stücken nach meinen Willen thut,
 Und sagt, was ich entbiete den Herrn in meinem Land,
 Ich schenk' Euch dann auch Schätze und herrliches Gewand.“

„Und wen von andern Freunden Ihr immer möget sehn,
 In Worms dort an dem Rheine, dem sollt Ihr's nicht geschehn,
 Daß Ihr mich habt gesehen in trübem, schwerem Muth,
 Entbietet meine Grüße den Selben kühn und gut.“

„Sie mögen thun, was ihnen der Fürst durch Euch entbot,
 Damit sie mich befreien von aller meiner Noth.
 Es glauben ja die Heunen, daß ohne Freund' ich bin;
 Wär' ich ein Ritter, käm' ich zu ihnen öfters hin.“

„Und saget auch Herrn Bernot, dem edlen Bruder mein,
 Daß Niemand ihm kann holder auf dieser Erde seyn,
 Und bittet ihn, zu bringen hierher in dieses Land,
 Die Freunde, weil uns darin die Ehre stets bestand.“

„Auch Gifethern wollt sagen: Er möge denken dran,
Daß er für meine Weiben, die herben, ja nichts kann,
Es schaute ihn mit Freuden allhier mein Augenstern,
Ob seiner großen Treue sah ich ihn immer gern.

„Der Mutter sagt, welsch? Ehren man uns dahier gezollt,
Und wer, wenn Troneg Hagen im Lande bleiben wollt?,
Als Führer ihnen dienen denn soll durch dieses Land?
Der Weg nach Heunien ist ihm von Kindheit an bekannt.“

Warum sie dieses sagte, das konnten sie nicht fassen,
Und weshalb Troneg Hagen sie dort nicht sollten lassen
Am Rheine bleiben; später wol warb es ihnen leid. —
Es war gar mancher Wegen mit ihm dem Tod geweiht.

Es wurden ihnen Botschaft und Briefe mitgegeben,
Sie führten reiche Schätze, im Ueberfluß zu leben,
Uelaut gab ihnen Ehel und auch sein schönes Weib. —
Es war mit schönen Kleidern gar schön geschmückt ihr Leib.

24.

Wie Werbel und Schwemmel die Botschaft ausrichteten.

Als Ehel seine Boten nun nach dem Rheine gesandt,
Da flogen diese Mähren auch bald von Land zu Land,
Durch seine schnellen Boten, er bat nun und entbot
Zur Hochzeit rings; doch holte sich mancher da den Tod.

Die Boten ziehn von bannen nun aus dem Heunenland,
Zum Lande der Burgunder, wo man sie hin gesandt,
Zu dreien eblen Kön'gen, und auch zu deren Mannen,
Daß sie zu Ehel kämen; die zogen bald von bannen.

Als sie nach Bedjclaren nun kamen angevitten,
Da dient man ihnen gerne, nicht ward darum gestritten;
Den Dienst entbot Herr Rüd'ger, so wie auch Gotelind,
Die Fremden an dem Rheine auch grüßt ihr liebes Kind.

Man ließ ohn' reiche Gaben die Boten nicht von bannen,
Daß sechlich könnten reisen des König Ehel's Mannen;
Zu ut' und ihren Söhnen schickt Rüd'ger Gruß daher;
So wohlgewogen fänden sie keinen Markgraf mehr.

Brunhilden auch entboten sie Dienst und Hab und Gut,
Verpflichtend sich zur Treue, und stätam, will'gen Muth;
Es rüsten, dieses hörend, die Boten sich zu fahren,
Da bat die Markgrafesgattinn Gott möge sie bewahren.

Oh' noch die Boten kamen wol durch das Baierland,
Herr Werbel, her vielschnelle, den guten Bischof fand.
Was dieser seinen Freunden hin an den Rhein entbot,
Das ward mir nicht gemeldet; doch gab er Gotb, so roth,

Den Boten zur Erinnerung, und ließ sie weiter reiten.
Es sprach dort Bischof Hilgrim: „Uns würd' es Freud' bereiten,
Könnt' ich sie bei mir sehen, die Schwestersöhne mein,
Denn selten kann ich kommen zu ihnen an den Rhein.“

Was sie für Wege nahmen zum Rheine durch das Land,
Das kann ich nicht vermelden. Ihr Silber und Gewand
Nahm Keiner, Jeder fürchtet vor'm Horn der Herren sich;
Es war der eble König gar stark gewaltiglich.

Und innerhalb zwölf Tagen da kamen an den Rhein,
Nach Worms in's Land Herr Werbel, so wie auch Schwemmel ein.
Den Königen und Mannen nun sagte man dies an:
„Es kommen Boten!“ Günther zu fragen drauf begann.

So sprach der Vogt vom Rheine: „Wer thut uns hier bekannt,
Von wannen diese Fremden einreiten in dies Land?“
Das aber roustte Niemand zu Lünden, bis sie sah
Der Herr von Troneg Hagen, zu Günther sprach der da:

„Es kommt uns neue Mähre, das muß ich Euch gestehn,
Denn König Ehel's Fiedler, die hab ich hier gesehn;
Es hat sie Eure Schwester gesendet an den Rhein;
Ob ihrer Herren sollen sie uns willkommen seyn.“

Und alsobald nun ritten sie hin zu dem Palast,
Wohl prächt'ger gingen Fiedler der Fürsten niemals fast.
Des Königs Hofgesinde empfing sie, schnell zur Hand,
Wies ihnen an die Herberg und sorgt für ihr Gewand.

So reich und schön gewirkt die Reifelleider waren,
Daß an den Hof zu gehen sie durften gern befahren,
Doch wollten sie nicht mehr sie dort an dem Hofe tragen,
Ob Jemand sie begehrte, das ließen sie da fragen.

Auf diese Art und Weise man viele Leute fand,
Die nahmen gar mit Freuden von ihnen das Gewand.
Doch bessere Kleidung legten alsbald die Gäste an,
Wie für des Königs Boten es wohl sich ziemt kann.

Herr Egel's Hofgesinde ging mit Erlaubniß da
Hin zu dem Sitz des Königs und gerne man dies sah,
Den Boten nun bereitet gar freundlichen Empfang
Herr Hagen, dafür sagten die Knappen froh ihm Dank.

An die Bekannten sah man mit Fragen ihn sich wenden:
Wie Egel sich und alle die Mannen sein befänden?
Der Fiedler sprach: „Wie gab es wol je so frohe Leute
Und ein so glücklich Land auch, das künde ich Euch heute.“

Sie gingen zu dem Wirth, es war das Schloß ganz voll,
Und man empfing die Gäste, wie man mit Recht wol soll
Gar freundlich sie begrüßen in andrer Kön'ge Land,
Und Werbel viele Meßen da bei Herrn Günther fand.

Der König grüßt sie höflich und spricht darauf voll Freude:
„Ihr wackeren Heunenfedler, seyd mir willkommen Beide,
Mit Euren Heergesellen! Weßhalb hat Euch gesandt,
Herr Egel, der vielreiche in der Burgunder Land?“

Sie neigten sich dem König; darauf sprach Werbelein:
„Gar halben Dienst entbletet der liebe Herrre mein,
Und Chriemhilt, Deine Schwester, hieher in dieses Land,
Sie haben uns, Ihr Meßen, auf Treue hergesandt.“

Da sprach der reiche König: „Die Mähre freut mich sehr,
Und wie gehabt sich Egel — so fragt der Held nunmehr —
Und Chriemhilt, meine Schwester, da hort im Heunenland?“
„Die Mähre,“ sprach der Fiedler, „die mach' ich Euch bekannt.“

Daß niemals Leute waren so frei von Sorg' und Leiden,
Als es der Fall — das wisset! — dort ist bei jenen Weiden,
So wie bei ihren Nittern, Verwandten und den Mannen;
Sie freuten sich des Zuges, als wir gereist von bannen.“

„Ich dank' ihm für die Dienste, die er durch Euch mir künde,
Ich dank' auch meiner Schwester, daß man sich so befindet,
Daß sie in Freuden leben, der König und die Mannen;
Da wir, bei unsern Fragen, zu sorgen schon begannen.“

Die beiden jungen Kön'ge, die waren auch gekommen,
Sie hatten diese Kunde zuallererst vernommen;
Aus Liebe zu Chriemhiltens gar gern die Boten sah,
Herr Giselher, der junge, und freundlich sprach er da:

„Ihr Boten sollt' im Herzen uns vielwillkommen seyn;
Wenn Ihr nur öfter woltet herreiten an den Rhein,
Ihr sändet hier wol Freunde, die gern Ihr möchtet seyn;
Euch sollte hier zu Lande sehr wenig Leid gescheyn.“

„Wir traun Euch alle Ehren wol zu, — sprach Schwemmelcin —
Ich kann Euch nicht bedeuten mit allen Kräften mein,
Wie recht aus vollem Herzen Euch Egel grüßen läßt,
Auch grüßt die eble Schwester, die prangt gar ehrenfest.“

„An Gnade und an Treue mahnt Euch des Königs Weib,
Ihr war't ihr einst gewogen mit Seele wie mit Leib;
Vom König doch zuvörderst sind wir hierher gesandt;
Daß Ihr geruht zu reiten in König Egel's Land.“

„Und daß wir Euch drum bitten, mit dem Befehl erseut
Herr Egel uns, der reiche, indem er Euch entbeut:
Ob Ihr vor Eurer Schwester Euch nicht woll't lassen seyn;
Er wollte gerne wissen, was Euch von ihm gescheyn.“

„Weil Ihr ihm so entfremdet, so wie auch seinem Land;
Und wenn Euch auch nicht wäre die Königin bekannt,
So möcht' er's wol verdienen, daß Ihr ihn kommt zu sehn;
Wenn Ihr dies thätet, würde viel Liebe ihm geschehn.“

Da sprach der König Gänther: „Wol nach der siebten Nacht,
Verkünd' ich Euch die Mähre, wos ich mich hab' bedacht
Mit Freunden mein beschließend; in Eure Herberg möget
Indeß Ihr gehn, damit Ihr der Ruhe sanft dort pfleget.“

Doch Werbelein entgegnet: „Und könnt es wol geschehn,
Daß wir noch unsre Herrinn zuvor jetzt könnten sehn,
Die reiche Ute, eh' wir ausruhen im Gemach?“
Und Giselher, der edle, mit seinen Worten sprach:

„Es soll Euch Niemand hindern, wenn Ihr wollt zu ihr gehn,
Denn meiner Mutter Willen ist so durch Euch geschehn.
Sie steht es gern um Willen der lieben Schwester mein,
Der Frau Chriemhild; Ihr werdet gar sehr willkommen seyn.“

Herr Giselher führt hin sie, wo er die Frau fand;
Sie sah die Boten gerne, vom fernen Heunenland,
Sie grüßte sie gar freundlich und herzlich wohlgemuth;
Da sagten ihre Mähre die Boten fein und gut.

„Die Herrinn mein entbeut Euch — so sprach nun Schwemmelcin —
Durch uns hier, Dienst und Kreuze, und könnt' es möglich seyn,
Daß sie Euch öfter sähe, so würd' — Ihr könnt mir trauen —
Sie keinen Freund auf Erden mit größrer Freude schauen.“

Die Königin entgegnet ihm drauf: „Das kann nicht seyn,
So gern ich oft auch sähe die liebe Tochter mein,
So ist zu fern mir lieber, des edlen Königs Weib,
Drum wünsch ich ihr und Egel'n: stets wohl sey Beider Leib!

„Ihr sollt mich lassen wissen, wenn Ihr wollt wieder reiten
Von hinnen fort; so gerne sah ich seit langen Zeiten
Wol keine Boten nahen, wie ich Euch hab' gesehn.“
Die Knappen die gelobten, es solle so geschehn.

Zu ihrer Herberg gingen nun Die vom Heunenland.
Zu seinen Freunden hatte der reiche Fürst gesandt.
Der edle Gänther fragte nun alle seine Mannen,
Was sie zur Botschaft sagten; gar Viele drauf begannen

Zu sagen, daß sie möchten hinzieh'n in Egel's Land;
Daß riefen ihm die Besten, die er darunter fand,
Nur Hagen ausgenommen, dem war es grimmig leid.
Leis sprach zum Herrn er: „Selber Eu'r Wiberpart Ihr seyd.

„Ihr wißt doch wol am Besten, was sich durch uns begeben,
Drum müssen vor Chriemhilden wir stets in Sorgen schweben,
Dieweil ich ihr erschlagen den Mann mit meiner Hand,
Wie dürfen wir da reiten in König Egel's Land?“

Da sprach der reiche König: „Die Schwester zürnt nicht mehr,
Mit minniglichem Kusse vergab sie uns wol eh'r
Was wir an ihr verübten, eh' sie von hinnen fuhr,
Sie müßte denn, Herr Hagen, Euch einzig feind seyn nur.“

„Was auch die Boten sagen, laßt Euch nicht hintergehn —
Entgegnet ihm Herr Hagen — wollt Ihr Chriemhilden sehn,
So mögt Ihr ba verlieren die Ehre wie den Leib,
Denn gar sehr rachsüchtig ist König Egel's Weib.“

Da sprach zu diesem Rathe der Fürst, Herr Gerenot:
„Weil Ihr mit Recht besürchtet, es möge Euch der Tod
Im Heunenland ereilen, drum sollten wir es lassen
Die Schwester zu besuchen, das würde schlecht sich passen.“

Und Giselher erwidert alsobald darauf dem Degen:
„Weil Eurer Schutts Gefühle, Freund Hagen, Euch bewegen,
So mögt Ihr lieber bleiben und sicher Euch bewahren
Und laßt, die sichs getrauen, zur Schwester mit uns fahren.“

Da zürnte sehr von Kronsg der ritterliche Degen:
„Ich will nicht, daß Ihr Jemand mitführet auf den Wegen,
Der eher sich getraute mit Euch nach Hof zu reisen,
Da Ihr's nicht lassen wollet, so will ichs Euch schon weisen.“

Da sprach der Küchenmeister, Rumolt, der Löhne Degen:
 „Der Fremden und Bekannten die mögt Ihr heißen pflegen,
 Zu thun nach Euren Willen, an Vorrath seyd Ihr reich,
 Ich glaube nicht, daß Hagen als Pfand gesetzt hat Euch.“*)

„Wollt Ihr nicht Hagen folgen, so rathet Euch Rumolt,
 Denn ich bin Euch zu Diensten mit Treue immer hold:
 Daß Ihr zu Hause bleibet, den Rath geb ich Euch ein,
 Und laßt den König Egel dort bei Chriemhilden seyn.“

„Wo könnt es auf der Erden Euch jemals besser gehn?
 Vor Euren Feinden könntet Ihr wahrlich gut bestehn;
 Mit guten Kleidern könntet Ihr schmücken Euren Leib,
 Und trinkt vom besten Weine und minnt ein wackeres Weib!

„Dazu reicht man Euch Speisen, die besten die nur kann
 Ein König je genießen, und spricht Euch das nicht an,
 So müßt ihr bleiben Jeder wol um sein schönes Weib,
 Eh' Ihr so kind'scher Weise auß Spiel setzt Euren Leib.“

„Drum rath ich Euch zu bleiben, denn reich ist Euer Land,
 Man löset in der Heimath viel besser Euch ein Pfand
 Als dort im Heunenreiche, wer weiß, was dort Euch naht;
 Ihr solltet bleiben, Fürsten! so lautet Rumolt's Rath.“

„Wir wollen nun nicht bleiben — entgegnet Herr Gernot —
 Dieweil uns meine Schwester so minniglich entbot,
 Und Egel auch, der reiche; warum dies hintertreiben?
 Wer nicht mit uns mag ziehen, der kann daheim ja bleiben.“

Und Hagen gab zur Antwort: „Nicht eine ungelegne
 Sey meine Rede jegund, denn was Euch auch bezeuge,
 So rath ich treu Euch: wünschst Ihr Euer Leben zu bewahren
 So sollt Ihr wohlbewaffnet hin zu den Heunen fahren.“

„So schickt zu Euren Mannen, da Ihr nicht überwindet
 Die Lust — den besten Ritttern, die Ihr nur immer findet,
 Ich währ' aus ihnen Allen mir tausend Ritter gut,
 So brauchst Ihr nicht zu fürchten Chriemhildens Trevelmuth.“

*) Vgl. den vorletzten Vers des 28. Gesanges.

„Den Rath will ich befolgen!“ der König ihm gestand,
 Da hieß er Boten reiten weit um rings durch sein Land,
 Da brachte man der Heiben dreitausend und noch mehr;
 Nicht glaubten sie zu leiden ein Loos so trüb und schwer.

Sie ritten Alle frohlich in König Günthers Land,
 Und Kasse gab man Jedem und herrliches Gewand,
 Der dem Burgundschen Zuge sich williglich schloß an,
 Des Königs guter Wille gar Manchen sich gewann.

Da hieß von Troneg Hagen Dankwart, den Bruder sein,
 Wol ihre achtzig Recken hinführen an den Rhein,
 Die ritterlich Bekomm'nen in Harnisch und Gewand,
 Die führten so die Schnellen in König Günthers Land.

Es kam der Löhne Volker, ein edler Spielmann, dann
 Mit dreißig seiner Mannen zur Fahrt nach Hofe an,
 Sie hatten Kleider wie sie ein König mochte tragen;
 Er wollte zu den Heunen, das ließ er Günthern sagen.

Ihr sollt die Mähr, wer Volker gewesen ist, empfahn:
 Es war ein edler Herr, ihm waren unterthan
 Gar viele gute Recken in dem Burgunderland,
 Und weil er siebels konnte, ward Spielmann er genannt.

Es wählte Hagen tausend, die ihm gar wohl bekannt,
 Und was im wilben Kampfe geleistet ihre Hand,
 Und was sie je verrichtet, das hat er oft gesehn,
 Es mußte Jeder Kühnheit den Kämpfen zugesehn.

Chriemhildens Boten aber verdroß die Rüstung schwer,
 Dieweil vor ihren Herren sie fürchteten sich sehr,
 Sie baten, um zu reisen, um Urlaub jeden Tag,
 Aus List jedoch Herr Hagen ihn nicht gewähren mag.

Er sprach zu seinem Herren: „Wir müssen wohl uns wahren,
 Daß wir sie reiten lassen, eh' daß wir selber fahren,
 Von hier in sieben Tagen in König Egel's Land;
 Ist Jemand arggewillet, wird's besser uns bekannt.“

„So kann sich auch Chriemhilde bereiten nicht dazu,
Daß irgend Einer Schaden durch ihre List uns thut;
Hat sie jedoch den Willen, so soll's ihr schlecht bekommen,
Wir haben viele Ritter, erprobte, mitgenommen.“

Die Schilde wie die Sättel und all' ihr Kriegsgewand,
Was sie dort führen wollten in König Egel's Land,
Das war jetzt schon bereitet für manchen Kühnen Mann;
Chriemhildens Boten treten ließ man vor Günther'n dann.

Als nun die Boten kamen, da sagte Herr Gernot:
„Der König will befolgen, was Egel uns entbot,
Bei seinem Festgelage erscheinen wir gar gern
Und sehen unsrer Schwester; der Zweifel d'ran sey fern.“

Da sprach der König Günther: „Könnt' Ihr uns denn nicht sagen,
Wann ist das Festgelage bestimmt, in welchen Tagen
Wir dort erscheinen sollen?“ Da sprach nun Schwemmelin:
„Zur nächsten Sonnenwende, da soll es wahrlich seyn.“

Der König nun erlaubte, was nimmer war geschahn,
Daß sie, wenn sie es wollten, Brunhildens Könnten sehn,
Und ihr mit seinem Willen alsbalde möchten nah;
Das hindert Volker; Brunhild war es zu Lieb gethan.

„Frau Brunhild, meine Herrinn, ist nicht so wahlgentuch,
Daß Ihr sie schauen könntet, — so sprach der Ritter gut —
Doch wartet nur bis morgen, so läßt man sie Euch sehn.“
Sie hofften sie zu schauen, doch konnt es nicht geschehn.

Da ließ der reiche König, er war den Boten hold,
Aus angestammter Jugend hertragen all sein Gold
Auf breiten Schilde, deren er viele mochte haben,
Auch seine Freunde reichten den Boten schöne Gaben.

Daß Giselher und Gernot, Gere und Odetwein
Gar milde waren, leuchtet wol Jedem deutlich ein,
So reiche Gaben boten sie den Gesandten an,
Daß Keiner Dieser nehmen vor seinen Herr'n es kann.

Es sprach nun zu dem Rön'ge der Bote Werbelein:
„Herr König laßt die Gaben im Lande bleiben sein,
Nicht dürfen wir sie führen, denn unser Herr verbot
Uns Gaben anzunehmen, auch thut es uns nicht noth.“

Da ward der Vogt vom Rheine deshalb gar ungemuth,
Daß sie verweigern mochten so reichen Königs Gut,
Da mußten sie empfangen sein Gold und sein Gewand,
Das sie denn mit sich führten nachher in Egel's Land.

Sie wollten Uten sehen eh' sie von hinnen gingen,
Herrn Giselher, den schnellen, sah man die Fiedler bringen
Zu seiner Mutter Ute; die edle Frau that dann:
So viel sie Ehren hatte den Weiben freundlich an.

Es ließ die Fürstinn ihnen nun Borten und auch Gold
Um Chriemhild's wegen geben, denn der war sie gar hold,
Und auch um Egel's wegen; es mochten wol empfangen
Die Fiedler dieses Alles, weil es so gern gethan.

Als Lebwohl gesaget den Frauen und den Mannen
Die beiden Boten hatten, da zogen sie von bannen
Gar froh durch's Land der Schwaben; dort ließ sie Herr Gernot
Von seinen Mannen schirmen, daß Niemand sie bedroht.

Als Abschied nun genommen die ihrer sollten pflegen,
Beschüht sie Egel's Ansehn noch stets auf allen Wegen,
Daß Niemand ihnen raubte ihr Ross und ihr Gewand,
So zogen sie in Eile hinein in Egel's Land.

Wo sie nur Freunde wußten, da machten sie es kund,
Daß hinnen Kurzem alle die Mannen von Burgund,
Vom Rhein gezogen kämen hinein in's Heunenland,
Es ward dem Bischof Pilgrim gleichfalls die Mähr bekannt.

Als sie von Bechelaren nun ziehn den Weg heran,
Da saget man es Rüd'gern auch allbereits schon an,
Und auch Frau Gotelinden, des Markgraf Rüd'ger's Weib,
Daß sie sie sehen sollte, bes ward gar froh ihr Leib.

Man sah die Fiedler also mit dieser Botschaft nah,
 Sie fanden den Herrn Egel in seiner Burg zu Gran, *)
 Und Gruß und Dienste vielfach, die man ihm da entbot,
 Bestellten sie, da ward er vor Wonne freudenroth.

Und als nun aus der Botschaft Chriemhild die Kunde fand,
 Daß ihre Brüder würden einziehen in das Land,
 Da war ihr wohl zu Muthe, es mußten brod empfan
 Die Fiedler reiche Gaben, mit Ehren ward's gethan.

Sie sprach: „Nun saget Werbel und Ihr auch Schwemmelin,
 Wer von den Anverwandten beim Festgelag wird seyn,
 Den besten, die wir liden hieser in dieses Land?
 Und sprecht, was sagt Herr Hagen, als ihm die Mähr bekannt?“

Er sagt: „Es kam zur Sprache, an einem Morgen früh,
 Doch wenig gute Worte nur äußert' er dazu,
 Als den Entschluß zu reisen hieser sie nun gefaßt,
 Das war dem grimmen Hagen bis in den Tod verfaßt.“

„Es kommen Eure Brüder, die Fürsten alle Drei,
 In ritterlichem Muthe, doch wer mit ihnen sey
 Noch ferner, traun! die Mähre ich nicht recht wissen kann;
 Auch Volker wollte kommen, der Kühne Fiedelmann.“

„Ich könnt' es leicht entbehren,“ so sprach des Königs Weib,
 „Daß ich hler sehen müßte des Herren Volker's Leib,
 Gewogen bin ich Hagen, dem Helben Kühn und gut,
 Daß wir dahier ihn sehen, das macht mich frohgemuth.“

Es ging die Fürsinn dahin, wo sie den König sah,
 Wie sprach in holder Minne die Frau Chriemhilde ba:
 „Was dünkt Euch ob der Mähre, vielleibet Herrc mein?
 Was ich mir stets gewünschet, das trifft mir jegund ein.“

„Dein Wunsch ist meine Freude — entgegnet Egel — so
 Wär ich der Anverwandten, der eignen selbst nicht froh,
 Wenn je sie kommen sollten, hieser in unser Land,
 Durch Deine lieben Freunde die Sorge mir entschwand.“

*) Stadt in Ungarn.

Durch Egel's Hofbeamte nun wurde da umfaßt,
 Rings in der Rund' von Egen der Saal und der Palaß,
 Für all' die lieben Gäste, die hieser sollten kommen.
 Viel Freude ward von Diefen dem Fürsten dann genommen

25.

Wie die Nibelungen zu den Heunen zogen.

Was Jene thaten, will ich mit Schwelgen übergehn. —
 Man konnte Kühnre Recken wol niemals fahren sehn,
 In solchem hohen Glanze in eines Königs Land,
 Sie hatten, was sie wünschten, so Waffen als Gewand.

Der Bogt vom Rheine kleidet nun seiner Mannen Schaar,
 An tausend sechszig Mannen (wie mir's erzählet war),
 So wie neun tausend Knechte, zum reichen Festgelage,
 Die Helmgesaßnen aber erhoben später Plage.

Da trug man das Geräthe zu Worms hin über'n Hof,
 Es sprach darauf aus Speier ein alter Weibhschof,
 Zur schönen Fürsinn Ute: „Die Freunde wollen fahren
 Zum Festgelag und Schmaufe; Gott möge sie bewahren.“

Da sprach zu ihren Edhnen die eble Königin:
 „Bleibt hier, Ihr guten Helben, Ihr sollt nicht ziehen hin,
 Mir hat geträumet heute zur Nacht von Angst und Noth,
 Wie alle Vögel wären in diesem Lande todt.“

„Wer sich um Träume kümmert — entgegnet ihr Herr Hagen —
 Der ist wol nicht im Stande die rechte Mähr zu sagen,
 Wie es zu allen Zeiten in vollen Ehren steht;
 Ich wünsche, daß nach Urlaub mein Herr zu Hofe geht.“

„Wir sollten gerne reiten hinein in Egel's Land,
 Da mag den Fürsten dienen der guten Helben Hand,
 Wenn wir dort schauen müssen Chriemhildens Festgelage.“
 Herr Hagen rief zur Reife, die macht ihm später Plage.

Er hatt' es widerrathen, bis daß der Herr Gernot.
Mit ungefügten Worten ihn heftig gar bedroht.
Und ihn an Sigfrid mahnte, der Frau Chriemhilde Mann;
Er sprach: „Deshalb steht Hagen die Fahrt nach Hof nicht an.“

Da sprach von Troneg Hagen: „Aus Furcht ich nichts je thu',
Wenn Ihr es wollet, Helden, so thut denn auch dazu,
Dann reiß' ich gerne mit Euch hinein in Eghels Land.“
Es ward ihm dort noch später zehau'n so Helm als Rand.*)

Bereit die Schiffe waren, da war gar mancher Mann,
Der trug, was er an Kleidern besaß, allda heran.
Sie waren, eh' der Abend sich senkte, sehr beschäftigt,
Und gingen aus den Häusern von froher Lust gekräftigt.

Und Belt' und Hütten konnte gespannt auf's Gras man sehn
Am andern Rhinedufer, und als das war geschahn,
Da bat den Herrn zu bleiben sein königliches Weib,
Sie minnete zur Nachtzeit noch seinen rüft'gen Leib.

Und Morgens früh erhoben Posaunen sich und Flöten,
Und alle sind gerüstet zu eilen nach den Bötten,
Und wer ein Lieb im Arme nur hat, minnt ihren Leib;
Sie trennt mit Leiden später des König Eghels Weib.

Die Söhne der Frau Ute die hatten einen Mannen,
Gar kühn und voller Treue; und als sie ziehn von dannen,
Da sagte der dem König, ganz leis, wie's ihm zu Muth,
Und sprach: „Daß Ihr die Reife jetzt macht, gar leid mir thut.“

Er war geheissen Rumold, ein Held mit starker Hand,
Er sprach: „Wem wollt Ihr lassen die Leute wie das Land?
D daß doch Niemand wendet, Ihr Helden, Euern Muth!
Chriemhildens Botschaft schien mir von jeher nimmer gut.“

„Das Land sey Dir empfohlen, so wie mein Kindelein,
Und diene gut den Frauen, das ist der Wille mein;
Und wen Du siehest weinen, gib Tröstung seinem Leib,
Es thut uns nichts zu Leide des König Eghels Weib.“

*) Steht immer für Rand am Saite, Schild.

Bereit die Rosse waren für Könige und Mannen,
Mit minniglichen Küßen schied Mancher nun von dannen,
Dem war voll hohen Muthes der ritterliche Leib,
Das mußte wol beweinen nachher manch' holdes Weib.

Man sah die schnellen Recken hin zu den Rossen gehn,
Da schaut man viele Frauen versenkt in Trauer stehn,
Wohl sagt das Herz es ihnen, daß sie auf lange scheiden,
Denn Reinen freut's im Herzen, viel Schaden zu erleiden.

Es machten sich die schnellen Burgunder alsbald auf,
Und es entstand im Lande ein großes Klagen drauf,
Von beiderseits den Bergen nun weinte Weib und Mann,
Was auch das Volk that; fröhlich fort zogen jene dann.

Die Nibelungenhelben die zogen gleichfalls aus,
An tausend Waffensäh'gez; sie ließen da zu Haus
Gar manche schöne Frauen, die sahn sie nimmermehr.
Noch schmerzten Frau Chriemhildens Herrn Sigfrids Wunden sehr.

Und abwärts nach dem Maine, sah man die tapfern Schaaren
Des königlichen Günthers hin durch Ostfranken fahren,
Es führte sie Herr Hagen, dem war der Weg bekannt.
Ihr Marschalk war Held Dankwart aus dem Burgunderland.

Als sie nun von Ostfranken hin nach Salsfelde*) ritten,
Da konnte man erkennen an ihren edlen Sitten
Die Fürsten nebst Verwandten, die Helben lobesam;
Der Herr am zwölften Morgen hinab zur Donau kam.

Es ritt von Troneg Hagen zuvörderst in der Schaar,
Er, der den Nibelungen, stets Trost und Hülf war;
Es schwang der kühne Degen hinab sich in den Sand,
Wo er an einen Baumstamm sein Ross in Eile band.

Es ist die Fluth geschwollen, die Schiffe sind verborgen;
Das macht den Nibelungen, den kühnen, große Sorgen,
Wie sie herüber kämen, es war der Bach zu breit,
Manch' Ritter sprang zur Erde voll Unerforschlichkeit.

*) Später Schwanfeld.

„Ein Leid — so sprach Herr Hagen — Kann Dir wol hier geschehn,
Du hoher Vogt vom Rheine, jetzt magst Du selber sehn,
Die Wasser sind geschwollen, gestiegen ist die Fluth,
Ich glaub, noch heut' verlieren wir manchen Helben gut.“

„Was schmäht Ihr, Hagen? — sagte der König Kühn und hehr —
Um Eurer Treue willen, betrübt uns nicht noch mehr.
Die Fuhrt sollt Ihr uns suchen hinüber an das Land,
Daß wir von hinnen bringen, so Rosse als Gewand.“

„Mir ist — sprach Hagen — wahrlich, mein Leben so nicht leid,
Daß ich mich wollt ertränken in dieser Fluth so breit,
Eerst soll von meinen Händen gar mancher Mann erkalten
In Eghels Land, den Vorfall den will ich treulich halten.“

„Beharrt nur hier am Wasser, Ihr Ritter, stolz und gut,
Ich selber werde suchen die Fährteut' an der Fluth,
Die uns hinüberbringen alsbald in Gelfrat's Land.“
Da nahm der starke Hagen des guten Schildes Rand.

Er war gar gut gewaffnet, den Schild er mit sich trug,
Sein Helm war aufgebunden, er war wol leicht genug;
Und über seinem Panzer, mit dem er sich bewehrt,
Trug er ein gar sehr breites, zwelfschneidigscharfes Schwert.

Er suchte rings die Schiffer an allen Orten dann;
Da hört er Wasser rauschen, zu lauschen er begann:
In einem schönen Brunnen nun waren Meerestweiber, *)
Die wollten sich dort kühlen und haben ihre Leiber.

Herr Hagen wollte ihnen, sie schauend, leis nachschleichen.
Als sie dies merkten, sah er sie Alle schnell entweichen;
Daß sie ihm so entronnen, daß freuten sie sich sehr,
Er nahm die Kleider ihnen, doch weiter auch nichts mehr.

Da sprach das eine Meerweib, das Habburg war genannt:
„Ihr edler Ritter Hagen, wir machen Euch bekannt,
Wenn Ihr, zurückzugeben die Kleider, Euch versteht,
Wie es Euch auf der Reise zum Heunenland ergeht.“

*) Wissen wist, weiße Weiber.

Und wie die Vögel schwebten sie vor ihm auf der Fluth;
Es schien deshalb ihr Wille ihm kräftig und auch gut,
Was sie ihm sagen wollten, das glaubt' er um so eh'r;
Was er verlangt, erzählten getreulich sie nunmehr.

Sie sprach: „Ihr mögt wol reiten hinein in Eghels Land,
Ich geb' Euch meine Treue darauf als Unterpfand,
Daß Helben niemals zogen je in ein Land hinein,
Mit solchen großen Ehren, daß könnt Ihr sicher seyn.“

Der Rede freut im Herzen Herr Hagen sich gar sehr,
Die Kleider gab er wieder, und säumte nun nicht mehr,
Als sie nun angeleget ihr wunderbar Gewand,
Da schilbern sie in Wahrheit die Reif' in Eghels Land.

Es sprach das zweite Meerweib, ihr Nam' ist Sigelind,
„Ich will Dich treulich warnen, Herr Hagen, Albriant's Kind,
Es hat Dich meine Ruhme ob des Gewands belogen,
Denn ziehst Du zu den Heunen, so bist Du sehr betrogen.“

„Drum sollt zurück Ihr kehren, bieweil es annoch Zeit,
Da Ihr, o kühne Helben, nur eingeladen seyd,
Daß Euch der Tod ertle da dort in Eghels Land,
Die dahin reiten, haben den Tod schon an der Hand.“

Darauf entgegnet Hagen: „Ihr trüget ohne Noth;
Wie könnte das sich fügen, daß wir da dort den Tod
Zumal erleiden sollten, durch eines Menschen Haß?“
Darauf erklärten Jene ihm jetzt genauer das.

Da gab zur Antwort Eine: „Es muß einmal so seyn,
Daß Keiner wiederkehret von Euch, als nur allein
Der Kapelan des Königs, das ist uns wohl bekannt,
Der kehret lebendig wieder zurück in Guntger's Land.“

Nun sprach im grimmen Muthe zu ihr der Kühne Hagen:
„Es wäre wol gefährlich, den Herren das zu sagen,
Daß wir im Land der Heunen verlieren unsern Leib.
Nun zeig' uns über's Wasser, Du allertüchtigste Weib.“

Sie sprach: „Da Dir zur Reife die Lust noch nicht vergeht,
So hör'! am Wasser oben, dort eine Herberg steht,
Darin ist ein Fährmann und nirgend anderswo.“
Der Mähr, die er erfraget, der glaubet er auch so.

Dem ungemuthen Nacken, dem rief die Eine nach:
„So wartet doch, Herr Hagen, Ihr seyd ja gar zu jach,
Vernehmt genauer, wie Ihr gelanget über'n Sand:
Herr Else wird der Herrscher von dieser Mark genannt.“

„Sein Bruder heißet Gelfrat, ein Degen kühn vor Allen,
Ein Herr im Wasserlande, gar schwer wird es Euch fallen,
Wollt Ihr durch seine Marken, Ihr sollt Euch wohl bewahren.
Und müßt auch mit dem Fährmann bescheidenlich verfahren.“

„Der ist so grimmen Muthes und thut Euch schweres Leid,
Wenn Ihr nicht mit dem Helden gar sehn und freundlich seyd;
Wollt Ihr, daß er Euch fahre, so gebt ihm seinen Solb,
Er hütet diese Lande und ist Herrn Gelfrat hold.“

„Und ruft, kommt er bei Zeiten nicht, hin über jene Fluth,
Daß Amelreich Ihr heißet, so sagt; ein Held gar gut
War das, der wegen Feindschaft einst räumte dieses Land.
Es kommt der Fährmann, wenn ihm der Name wird genannt.“

Der übermüth'ge Hagen sich sitzig jetzt verneigt
Vor jenen Meeresfrauen, und gänzlich darauf schweigt;
Er ging drauf an dem Wasser, den Weg entlang zum Strand,
Wo an dem andern Ufer er eine Herberg fand.

Dem Schiffer rief er über des Wassers breite Fluth:
„Und holest Du mich, Fährmann — so sprach der Degen gut —
So geb' ich eine Spange zum Lohn von Solb, so roth;
Denn diese Fahrt, das wisse, sie thut mir wahrlich noth.“

Doch war so reich der Fährmann, daß er nicht dienen wollte
Um Lohn, den er gar selten annahm, wenn man ihn zollte,
Auch hegten seine Knechte gar großen Uebermuth.
Herr Hagen stand noch immer allein diesseits der Fluth.

Da rief er, daß die Fluthen des Stroms erbrausten heftig,
Denn groß war seine Stärke, mit lauter Stimme kräftig:
„Herrn Amelrich, den hole! ich bin's, bin Elsens Mann,“
Der wegen bitterer Feindschaft einst diesem Land entrann.

Und eine Spang' am Griffe des Schwertes er ihm bot,
Gar schön und hellerglänzend war sie, von Golde roth,
Daß man ihn überfahre hinein in Gelfrats Land.
Da nahm der kühne Fährmann das Ruder selbst zur Hand.

Auch war derselbe Fährmann gar rauh und bösgemuth,
Ein schlimmes Ende gab ihm die Eier nach vielem Gut;
Er wollte wol verdienen Herrn Hagens Solb so roth,
Drum litt er von dem Helden den grimmen Schwertestob.

Der Fährmann rudert eifrig hinüber an den Strand.
Doch da er Jenen, welchen er nennen hört, nicht fand,
Da zürnte er gar ernstlich, als er Herrn Hagen sah,
Und sprach im wilden Grimme nun zu dem Degen da:

„Ihr mögt wol seyn geheissen mit Namen Amelreich,
Doch den ich hier vermuthet, dem seyd Ihr gar nicht gleich,
Von Vater und von Mutter war er der Bruder mein,
Da Ihr mich habt betrogen, bleibt jenseits nur allein.“

„Nicht doch um Gottes Gnabel — rief Hagen ihm entgegen —
Ich bin ein fremder Knecht und Sorge hier für Degen,
Nun nehmet deshalb freundlich auch heute meinen Solb,
Daß Ihr mich überfahret, ich bin Euch wahrlich hold.“

„Da aber sprach der Fährmann: „Das kann und darf nicht seyn,
Es haben viele Feinde die lieben Herren mein,
Weßhalb ich keinen Fremden herüberhol' an's Land,
So lieb Dir ist dein Leben, so tritt zurück zum Strand.“

„D thut es nicht — sprach Hagen — ich hege trüben Muth,
Nehmt hin zum Angebenken von mir dies Solb, so gut,
Schifft über tausend Rosse und auch so viele Mann.“

Da sprach der grimme Schiffer: „Das gehet nimmer an.“

Ein großes breites Ruder darauf der Fährmann nimmt,
Und schlug damit auf Hagen, (der ward drob sehr erzimmt)
Daß er im Schiffe wanket und sinket auf das Rnie,
Es sah solch grimmen Schiffer der Herr von Troneg nie.

Den Gast, den übermüth'gen, der noch weit mehr erbittert,
Er schlug mit einer Stange ihn, daß sie ganz zersplittert
Auf Hagens Haupt; der Schiffer der war ein starker Mann;
Doch kam drob großes Unheil dem Fährmann Elens an.

Mit wüthbergrimmtem Muthe ergriff Herrn Hagens Hand
Alsbald die Schwertescheide, wo er die Waffe fand,
Er schlug sein Haupt herunter und warf es in den Grund,
Das hörten bald die stolzen, die Ritter von Burgund.

Zur selben Stunde da er den Fährmann dort erschlug,
Da riß der Strom das Schiff fort, es that ihm leid genug.
Oh er's zurecht gelenket, ermüdet er daran,
Doch zog dort Lühn und Kräftig Herrn Günther's Lehensmann.

Er suchte es mit Rügen, mit Kräftigen zu wenden,
Bis ihm das starke Ruder zerbrach in seinen Händen,
(Er wollte zu den Recken, zurück zum andern Strand,)
Er fand kein andres Ruder, worauf er jenes band

Mit einer Schildhandhabe aus einer Borte schmal,
Nach einem Waibe lenkt er hinab, in einem Thal,
Da traf er seinen Herren an dem Gestabe an,
Da ging ihm nun entgegen manch wackerer Rittermann.

Mit Grüßen ihn empfangen die Ritter Lühn und gut;
Doch als sie in dem Schiffe noch rauchen sahn das Blut
Von jenen starken Wunden, die er dem Fährmann schlug,
Ward Hagen von den Degen darum befragt genug.

Als nun der König Günther, das heiße Blut ersah,
Wie es rings stieß im Schiffe, gar eilig sprach er da:
„Wo ist, Herr Hagen rebet! der Fährmann hingelommen?
Ich glaub, daß Eure Stärke das Leben ihm genommen.“

Er sprach die Rügenworte: „Als ich das Schiff dort fand
An einer wilden Weide, da löst es meine Hand,
Ich habe keinen Fährmann hier heute noch gesehn,
Es ist auch Keinem Leibes durch mich allhier gesehn.“

Da sprach nun aus Burgundien der wackre Herr Gernot:
„Ich hab' heut' große Sorge ob lieber Freunde Lob.
Da nirgends einen Schiffer ringsum ich kann gewahren,
Ich bin gar sehr in Sorgen, wie wir hinüberfahren.“

Gar laut rief nun Herr Hagen: „Legt nieder auf das Gras
Das Sattelzeug, Ihr Knechte, denn mich bedünket, daß
Der beste ich gewesen der Schiffer, die man fand
Am Rhein; ich fahr' Euch über wol auch in Selters Land.“

Damit sie desto schneller nun kämen durch die Fluth,
So schlugen sie die Rösse, die schwammen also gut,
Daß selbst der Drang der Wogen nicht eines ihnen nahm.
Obgleich, ermüdet, Mancher vom graben Wege kam.

Zum Schiffe trugen Gold sie und die Gewänder hin,
Da auf die Fahrt nun einmal gerichtet war ihr Sinn,
Herr Hagen war der Führer, der brachte an den Strand
Gar manchen reichen Recken in's unbekante Land.

Zuerst bracht' er hinüber wol tausend Ritter hehr,
Nachher auch seine Recken; und überbles noch mehr,
Neun tausend Knechte führte hinüber er an's Land,
Den Tag war gar geschäftig des Herrn von Tronegs Hand.

Als er sie wohlbehalten gefahren durch die Fluth,
Da dacht' der fremden Mährer der Degen schnell und gut,
Der Mähr, die ihm die wilden Seerweiber Kund gethan,
Drob wäre fast ermordet des Königs Kapelan.

Den Pfaffen beim Geräthe zum Gottesdienst er fand,
Der stüzt auf's Heiligthum sich da dort mit seiner Hand,
Nicht konnte' er des sich freuen, denn als ihn sah Herr Hagen,
Da mußt' der arme Priester viel Ungemach ertragen.

Er warf ihn aus dem Schiffe in großer Eil' hinaus,
Da riefen Viele: „Herre halt ein! o wehe!“ aus.
Herr Giselher der junge zu zürnen drob begann;
Doch ihm zu widerstehen, wagt er sich nicht heran.

Da sprach nun von Burgundien der wackre Herr Gernot:
„Was hilft Euch jetzt, Herr Hagen, des Kapelanes Tod?
Thät' irgend es ein Andrer, es würde leid mir thun,
Weshalb habt mit dem Priester Ihr solche Feindschaft nun?“

Der Pfaffe schwamm jetzt ämsig, auch wahr's noch gut gegangen,
Wär' ihm geholfen worden, doch konnt' er's nicht erlangen,
Es stieß der starke Hagen in zorniglichem Muth
Ihn auf den Grund hernieder; das dünkte Niemand gut.

Als nun der arme Pfaffe bort keine Hülfe sah,
Rehrt er hinüber wieder, viel Leids ihm so geschah;
Konnt' er nun gleich nicht schwimmen, so half ihm Gottes Hand,
Und unverfehret kam er zurück an's feste Land.

Da stand der arme Pfefter und schüttelt sein Gewand.
Daran erkannte Hagen, daß nicht zu helfen stand,
Und daß ihm wahrgesaget die wilden Meeresweiber,
Er dacht': die Degen müssen verlieren ihre Leiber.

Als nun das Schiff entlastet, und Alles weggetragen
Der dreien Fürsten Mannen, da schlug es der Herr Hagen
Als bald entzwei zu Trümmern und warf es in die Fluth,
Darob ersaunen sämmtlich die Recken Kühn und gut.

Doch Dankwart sprach: „Mein Bruder, was habt Ihr vor-
genommen,

Wie fahren wir hinüber, wenn wir zurückkommen
Hier aus dem Heunenlande, nun wieder an den Rhein?“
Es sagt ihm Hagen später, daß dies nicht Ebnne seyn.

Da sprach der Held von Troneg: „Das sag' ich Euch wol an,
Wenn bei uns auf der Reise sich zeigt ein feiger Mann,
Der uns entrinne wollte aus Angst und zager Noth,
Der findet hier im Ströme doch schmachvoll seinen Tod.“

Sie führten mit sich Einen aus dem Burgunderland,
Das war ein Held gar mannhaft, der Volker war genannt,
Der rebete gar sinnig, so wie es ihm zu Muth,
Was auch beging Herr Hagen, dem Fiedler düncht es gut.

Bereit nun stehn die Rosse, und Saumthier' wohlbeladen,
Sie hatten an der Fährte noch nicht Verlust und Schaden
Erkitten, der sie kummert, als nur den Kapelan,
Der muß dem Rhein alleine, zu Fuße, wieder nah.

26.

Wie Dankwart den Volkert erschlug.

Als sie nun Alle waren gekommen an den Strand,
Erfob der Fürst die Frage: „Wer soll uns durch das Land
Die rechten Wege zeigen, daß wir nicht irre fahren?“
Herr Volker sprach: „Ich will Euch davor wol noch bewahren.“

„Bewahret Euch wohl — sprach Hagen — so Nitte wie auch Knecht!
Man soll den Freunden folgen, so scheint es mir recht.
Gar eine böse Kunde mach ich Euch jetzt bekannt:
Wir kommen nimmer wieder in das Burgunderland.“

„Zwei Meeresweiber haben mir das heut früh gesagt:
Daß wir nicht weiter können, drum, Helben! Sorge tragt,
Zu waffnen Euch, das rath' ich; Ihr sollt Euch wohl bewahren;
Von starken Feinden haben wir Unheil zu befahren.“

„Ich wäunte, daß mir lügen die wilden Meeresweiber;
Sie sagten mir: es kehre wol keiner unsrer Leiber
(Nur der Kaplan entkame) zurück ins Vaterland,
Drum hätt' ihn gern ertränket schon heute meine Hand.“

Es flog nun diese Kunde von Schaar zu Schaar sogleich,
Da wurden rasche Helben vor Schrecken todtensleich,
Denn es erfaßt sie Kummer um solchen schlimmen Tod
Bei diesem Zug nach Hofe; sie schwebten sehr in Noth.

Und als sie jetzt herüber bei Wöringen gekommen,
Da wo dem Fährmann Essens das Leben war genommen,
Spricht Hagen: „Da ich Feindschaft mir auf dem Weg verschuldet,
Geschicht's, daß unsre Reise man ohne Kampf nicht duldet.

„Ich hab heut Morgen ihnen den Fährmann todt geschlagen,
Das wissen sie, drum rüftet Euch, Helden! ohne Hagen,
Damit, wenn Elf und Gelfrat zum Kampfe heute gehn
Mit unsrer Schaar, sie mögen mit Schimpf und Spott bestehn.

„Ich kenne viele Tapfre, die uns im Kampfe stehn,
Drum sollt Ihr Eure Rosse jetzt langsam lassen gehn,
Daß Niemand etwa wähne, wir fliehen auf den Wegen.“
„Den Rath will ich befolgen; — sprach Giselher, der Degen —

„Doch wer soll das Gesinde hinführen durch das Land?“
Sie sprachen: „Das thu Volker, dem sind gar wohl bekannt
Die Stege wie die Straßen, die man dahier muß gehn.“
Man sah, noch eh's begehret, ihn schon gewaffnet stehn

Den Kühnen Spielmann, wie er den Helm auf's Haupt sich band,
Es strahlte in schöner Farbe sein herrlich Kriegsgewand,
Er band sich an die Lanze ein Zeichen, das war roth,
Er kam mit sammt den Fürsten nachher in große Noth.

Die Botschaft von dem Tode des Fährmanns war gekommen
Zu Gelfrat, als gegründet; es hatt' sie auch vernommen
Der ritterliche Else, und Weiden war es leid;
Nach ihren Helben sandten sie, schnell sind die bereit.

Nach nicht gar langer Weile (das sag ich euch jetzt an)
Man gegen jene Frevler hinreiten sehen kann
Zu wilden Kampfgefahren ein ungeheures Heer,
Wol siebenhundert stießen zu Gelfrat oder mehr.

Sie jagten ihren Feinden, den grimmen, darauf nach,
Es führten sie die Fürsten, doch waren sie zu jach,
Die Fremden zu verfolgen, den Haß, den sie geschworen,
Zu sühnen, viele Leute sie deshalb bald verloren.

Doch hat von Eroneg Hagen jetzt Alles schlaue bedacht,
Nie hat den Anverwandten ein Geld mehr Schatz gebracht!
Mit Dankwart, seinem Bruder, führt er die Nachhut an,
Und mit den eignen Mannen, er that gar weislich dran.

Es war das Licht der Sonne gesunken in das Meer,
Gefahren für die Freunde befürchtet er gar sehr;
Sie ziehn, die Schilde haltend, hin durch das Bayerland.
Nicht lange wahr't's, so wurden die Helben angerannt.

Am Weg zu beiden Seiten, so wie auch hinten nach
Bernehmen sie jetzt Puffschlag; die Leute waren jach.
Da sprach der Kühne Dankwart: „Man will uns feindlich nah'n;
Drum setzt auf die Helme, das scheint mir wohlgethan.“

Es blieb der Zug jetzt halten, so wie es mußte seyn,
Sie sahen durch das Dunkel der hellen Schilde Schein;
Herr Hagen schwieg nicht länger, er ruft sie an mit Fragen:
„Wer folgt uns auf der Straße?“ das muß' ihm Gelfrat sagen.

Es sprach zu ihm der Markgraf darauf aus Vaterland:
„Wir suchen unsern Feind hier und sind ihm nachgerannt;
Ich weiß nicht, wer heut Morgen den Fährmann mir erschlug;
Es thaten Helbenhände; mir ist es leid genug.“

Da sprach von Eroneg Hagen: „Es war der Fährmann Dein,
Der wollte uns nicht fahren, die Schuld ist einzig mein,
Denn ich erschlug den Necken, mich trieb dazu die Noth,
Sonst hatte mich zu tödten des Kühnen Hand gedroht.

„Ich hab ihm Gold geboten zum Lohn und auch Gewand,
Wenn er uns wollte führen herüber in Dein Land;
Da zürnte er so heftig, daß er gar nach mir schlug
Mit einem starken Ruder, ergreimt ward ich genug;

Ich griff drauf zu den Waffen, indem ich mich gewehret
Verwundet' ich ihn tödtlich, so fiel der Held durch's Schwert.
Dafür biet ich Euch Sühne, wie sie Euch dünket gut.“
Da ging es an ein Streiten, sie hatten wilden Muth.

„Ich wußte wol — sprach Gelfrat — als hier vorher geritten
Herr Günther mit den Seinen, daß Schaden wir erlitten:
Durch Herren von Troneg Hagen, doch kommt er mir nicht fort,
Denn er soll mir entgelten, der Held, des Fährmanns Mord.“

Sie neigten auf die Schilde zu Stichen ihren Speer,
Gelfrat und Hagen, Beide bekämpften sich nunmehr;
Dankwart und Else gegen einander tapfer ritten,
Sie probten ihre Kräfte, da ward gar wild gestritten.

Wo haben sich versucht zwei Helben also groß?
Rückwärts vom Ross-geschleudert ward da durch einen Stoß
Der ritteklische Hagen durch Gelfrats starke Hand,
Es sprang der Sattelbogen; die Schlacht war jetzt entbrannt.

Die Krieger kämpften tobend, der Lanzen Schall erkraft.
Herr Hagen nun erholt sich; denn durch des Stoßes Macht
Zu Boden hingeworfen, war er gestürzt ins Gras;
Daß Gelfrat so gestoßen, ihn wurmt es, glaub ich, daß.

Wer ihnen hielt die Rosse, das ist mir unbekannt,
Sie waren auf die Erbe gesprungen in den Sand;
Gelfrat und Hagen liefen nun auf einander an,
Es half im Kampf den Weiben ein jeder Krieger bann.

Als wüthend nun Herr Hagen jetzt los auf Gelfrat sprang,
Da hieb vom Schild der Margraf, der wild den Degen schwang,
Ein großes Stück ihm nieder, des flogen rings die Funken,
Drob wäre schier zu Boden Herrn Günthers Mann gesunken.

Da hört man ihn zu Dankwart, laut rufend, jetzt sich wenden;
„D hilf mir, lieber Bruder, mich hält in seinen Händen
Ein starker Held, von dem ich nicht los mich machen kann.“
Da sprach der Kühne Dankwart: „So bin ich Schiedesmann!“

Es sprang der Held drauf näher und schlug ihm einen Schlag
Mit seinem scharfen Schwerte, daß er erschlagen lag.
Es wollte gerne rächen Herr Else diesen Mann,
Doch er mit seinen Schaaren entfernt, besiegte, sich dann.

Er selber war verwundet, sein Bruder war erlegen
Im Kampf; er mußte lassen wol achtzig seiner Degen
Als Reichen auf der Wafstatt, so muß der Herr von dannen
Zur Flucht sich schleunig wenden vor Günthers Kriegesmannen.

Als die vom Baierlande nun wichen aus dem Wege,
Da hört man widerhallen die fürchterlichen Schläge;
Es jagten die von Troneg drauf ihren Feinden nach,
Die sie nicht mehr erreichten; sie ritten gar zu jach.

Da sprach, als sie geflohen, Herr Dankwart jetzt, der Degen:
„Wir wollen eilig kehren zurück von diesem Wege
Und fort sie ziehen lassen, sie sind von Blute naß;
Laßt gehn uns zu den Freunden, fürwahr, ich rath Euch das.“

Am Orte angelangt, wo das Unheil war geschahn,
Da sprach von Troneg Hagen: „Ihr Helben, wollet sehn,
Wer uns noch fehlt, und wen wir von unsrer Schaar verloren
Im Kampf, den Gelfrats Bünen da hat heraufbeschworen.“

Sie hatten Vier verloren, die innig sie beklagen,
Doch Rache wurde ihnen; es lagen dort erschlagen
Vom Baierlande hundert der Krieger oder Brüder,
Und Tronegs Schilde, blutnaß, umfängt ein Schein, ein trüber.

Man sah den Mond, den hellen, halb durch die Wolken brechen.
Da sagt von Troneg Hagen: „Es möge Keiner sprechen
Zu meinen lieben Herren, was wir allhier gethan;
Es soll der Kummer ihnen vor morgen nicht mehr nah.“

Als sie nun Alle kamen, die auf dem Feld gestritten,
Da hatte wol Ernattung der Krieger Schaar erlitten.
„Wie lange währet das Reiten?“ so fragte mancher Mann;
Drauf Dankwart sprach: „Wir treffen hier keine Herberg an;

„Drum müßt Ihr Alle reiten, bis daß es werde hell.“
Herr Volker, der die Krieger befehligte, der schnelle,
Befragt den Marschall: „Saget, wo kehren heut wir ein,
Daß unsre Rosse rasten und auch die Herren mein?“

Da sprach der Kühne Dankwart: „Ich kann es Euch nicht sagen,
Wir dürfen ehr nicht ruhen, bis es beginnt zu tagen;
Wir wollen, wo sich's passet, uns legen in das Gras.“
Als Einige nun hörten die Mähr, verdroß sie das.

Doch blieb es unentdeckt, daß sie vom Blute roth,
Bis überm Berg die Sonne die lichten Strahlen hot
Dem jungen Tag, als darauf der König hat erkannt,
Daß sie gesachten hätten, da sprach er zornentbrannt:

„Wie nun, Freund Hagen, habt Ihr gar nicht beachtet, daß
Ich bei Euch bin, da also die Panzerringe naß
Euch sind vom Blute, saget, wer hat solch Werk vollbracht?“
Er sprach: „Das that Herr Else, der griff uns an heut Nacht.

„Ob seines Fährmanns wurden von ihm wir angerannt,
Da schlug den Herren Gelfrat hier meines Bruders Hand;
Entflohen ist uns Else, dazu zwang ihn die Noth;
Es blieben ihnen Hundert, uns Vier im Kampfe todt.

Doch wissen wir nicht, wo sie gefallen in der Schlacht.“
Und als er nun den Leuten vom Lande hinterbracht,
Daß an den Hof die Söhne der edlen Ute kommen;
Da wurden sie zu Passau gar freundlich aufgenommen.

Dem Hym der edlen Fürsten, dem Bischof Pilgerin,
Dem ward gar froh zu Muthe, daß seine Nessen ziehn
Mit einer solchen Anzahl von Recken in sein Land;
Daß er sie innig liebte, ward ihnen bald bekannt.

Sie wurden wohl empfangen von Freunden auf den Wegen.
Da man es nicht vermochte, in Passau sie zu pflegen;
Sie zogen über's Wasser und fanden dort ein Feld,
Da wurden aufgeschlagen so Hütten wie Gezelt.

Sie haben an den Orten wol einen Tag verbracht,
Und wurden gut verpfleget, sie blieben auch die Nacht.
Nebann sah man sie ziehen in Markgraf Nüdgers Land;
Dem wurde diese Mähre nicht lange drauf bekannt.

Als nun die Wegemüden sich Zeit zur Ruhe nahmen,
Und dann auf ihrem Zuge dem Lande näher kamen,
Da fanden auf der Gränze sie schlafend einen Mann,
Dem seine starken Waffen Herr Hagen abgewann.

Er ward geheissen: Eckwart der Ritter Kühn und gut,
Dem Kämpfen ward beswogen gar traurig jetzt zu Muth,
Daß er verlor die Waffen durch jener Helben Fahrt.
Sie fanden Nüdgers Gränzen durch ihn gar schlecht bewahrt.

„O weh mir ob der Schande! — Herr Eckwart so sagt —
Die Fahrt wird der Burgunder gar sehr von mir beklagt;
Mir ist seit Sigfrieds Tode die Freude nie genäht,
O weh mir, daß so schlimm ich an Dir, Herr Nüdger, that.“

Da hörte wohl Herr Hagen des edlen Recken Noth,
Gab ihm zurück die Waffen und noch sechs Spangen roth:
„Die geb ich Dir aus Liebe, drum sey mein Freund, o Held!
Du bist wol Kühn, liegst einsam als Hüter auf dem Feld.“

„Gott lohn Euch Eure Spangen; — darauf Herr Eckwart sagt —
Doch hab', daß zu den Heunen Ihr fahrt, ich sehr beklagt;
Weil Sigfried Ihr erschlagen, verfolgt Euch hier der Haß;
Daß Ihr in Acht Euch nehmet, aus Freundschaft rath ich das.“

„Es mög uns Gott behüten; — entgegnet Hagen bann —
Es denken ja die Fürsten und Mannen nur daran,
Herberge hier zu finden; noch wissen nicht die Degen,
Wo heute Nacht wie alle das Haupt hin sollen legen.“

„Die Rosse sind erschmet auf diesen schlechten Wegen;
Es mangelt uns an Speise — sprach Hagen jetzt, der Degen —
Nichts wird uns feil geboten; es thät ein Wirth uns noth,
Der uns noch heute bräche aus Ebelmuth sein Brot.“

„Ich zeig — entgegnet Eckwart — Euch einen Wirth wol an,
Daß von den Euren Keiner je besser wohnen kann
In irgend einem Lande, als hier es wird geschehn,
Wenn Ihr, o tapf're Recken, zu Nüdger wollt gehn.“

„Er wohnt an der Strafe; in besser Herberg wohnt
Kein Wirth, und lauter Tugend in seinem Herzen thront;
So wie der Mai, der holde, ins Gras die Blüthen weht,
So, wenn er Helden dienet, ist er von Luft belebt.“

Da sprach der König Günther: „Wollt Ihr mein Bote seyn,
Und fragen, ob uns freundlich ein Obdach will verleihn
Mein lieber Freund, Herr Rüdger, für mich und Febrmann;
Ich bin zu Gegen diensten erbötig, wie ich kann.“

Darauf entgegnet Schwart: „Der Bote bin ich gern,
Nacht auf den Weg sich eilig und meldet es dem Herrn,
Dem edlen Markgraf Rüdger, was dort er hat vernommen;
Dem war so liebe Botschaft schon lange nicht gekommen.“

Man sah in Bechelaren ankommen einen Degen;
Herr Rüdiger erkennt ihn und sprach: „Dort auf den Wegen
Sah ich Chriemhilds Vasallen, den wackern Schwart, nah.“
Er wähnte, daß die Feinde ihm Leibes angethan.

Drauf ging er vor die Pforte, wo er den Boten fand,
Der sich des Schwerts entgürtet, es legend aus der Hand,
Dem Wirth und seinen Freunden ward nun bekannt gemacht
Die Botschaft, die er ihnen vollständig hinterbracht.

Er sprach zu dem Markgrafen: „Mich hat zu Euch gesandt
Der König Günther, Herrscher aus dem Burgunderland;
Nuch Giselher, sein Bruder, besgleichen Herr Gernot,
Und jeglicher der Recken Euch seinen Dienst entbot.“

„Dasselbe sagt Euch Hagen, so wie Herr Volker an
Mit treuem Herzen, wißt auch, daß ich Euch melden kann,
Was Euch des Königs Marschall durch mich, o Herr, entbot:
Es thät, daß Ihr die Mannen beherbergt, ihnen noth.“

Darauf nun sagt Herr Rüdger mit lächelnd frohem Munde:
„Daß metney sie begehren, das freut mich diese Stunde;
Den edlen Fürsten will ich Gastfreiheit nicht versagen;
Daß sie an mich sich wenden, das will mir das behagen.“

„Es thut der Marschall Dankwart Euch jetzt durch meinen Mund,
Wen Ihr empfangen sollet im Hause, also kund:
An sechszig schnelle Recken und tausend Ritter gut,
So wie neuntausend Knechte.“ Da ward ihm froh zu Muth.

„Wie freut mich diese Mähre, — so ruft Herr Rüdger aus —
Daß solche Gäste können zu mir daher ins Haus,
Wie ich wol niemals konnte mit treuem Eifer pflegen,
Drum rettet ihnen, Mannen und Freunde, jetzt entgegen.“

Da eilten zu den Rossen der Ritter wie der Knecht,
Denn was ihr Herr befohlen, scheint ihnen Allen recht.
In treuem Sinne zogen sie alle schleunigst fort;
Doch Gotelind, nichts ahnend, saß in der Kammer dort.

27.

Wie sie nach Bechelaren kamen.

Der Markgraf ging nun dahin, wo er die Frauen fand,
Sein Weib und seine Tochter; den Weiden macht bekannt,
Er jene frohe Botschaft, die er da hat vernommen,
Daß ihrer Fürstinn Brüder ins Haus ihm würden kommen.

Es sprach der Markgraf Rüdger: „Vielteils Braute mein,
Ihr sollet mit den Fürsten, den edlen, freundlich seyn,
Wenn sie mit dem Gesinde hier unserm Hofe nah,
Nuch Hagen, Günthers Lehmann, mit holdem Gruß empfahn.“

„Mit ihnen kommt auch Einer, der Dankwart wird genannt,
Der andre heißet Volker, durch Tugend wohl bekannt;
Die Sechse sollet Ihr lassen, Du und die Tochter mein,
Doch sollet Ihr auch mit allen den Recken höflich seyn.“

Die Frau gelobten dieses und waren gern bereit;
Sie suchten aus den Krühen so manches schöne Kleid,
In dem sie hold entgegen den Recken wollten gehn;
Da war von schönen Frauen der Arbeit viel geschahn.

Gar wenig man verfähret der Frauen Farbe fand,
 Sie trugen auf dem Haupte von Gold ein liches Band,
 Das waren reiche Hauben, damit ihr schönes Haar
 Die Winde nicht verwirren; das ist, auf Treue wahr.

Mit Fleiß dort so beschäftigt, verlassen wir die Frauen,
 Man konnte häufig gehen jetzt über's Feld hin schauen,
 Die Freunde Rüb'gers dahin, wo man die Fürsten fand,
 Sie wurden wol empfangen in Markgraf Rüb'gers Land.

Als diese nun der Markgraf her zu sich kommen sah,
 Da sprach gar höflich Rüb'ger und trat den Gästen nah:
 „Ihr Herr'n, sammt Euern Mannen, seyd herzlich mir will-
 kommen

Dahier im Lande, gerne hab' ich Euch aufgenommen.“

Da neigten sich die Necken mit Treue sonder Haß,
 Wie freundlich er gesinnet, ganz offen zeigt er das,
 Besonders grüßt er Hagen, den früher er gekannt,
 So that er auch mit Volker aus der Burgunder Land.

Auch Dankwart ward begrüßet, da sprach der kühne Degen:
 „Da Ihr uns jetzt beherbergt, so sagt, wer soll verpflegen
 Des Kriegesgesinde sämmtlich, das wir mithergebracht?“
 Der Markgraf sprach: „Ich schaffe Euch eine gute Nacht.“

„Und Eurem Heergesinde, so viel Ihr in das Land
 Mit Euch geführt; die Rosse, so wie auch das Gewand,
 Will ich bewahren lassen, mit solcher Wachsamkeit,
 Daß Euch nicht dran geschehe die kleinste Kleinigkeit.“

„Und nun schlägt auf, Ihr Knechte, die Hütten auf dem Feld,
 Das was Ihr hier verlieret, das büße ich mit Geld,
 Nehmt ab drum nun die Bäume und laßt die Rosse gehn.“
 Das war den Leuten nimmer durch einen Wirth geschehn.

Des freuten sich die Gäste, es zogen drauf fürbaß,
 Als dies geschehn, die Herren; nun legten sich ins Graß
 Die Knechte rings; sie waren bequem und gut verpahrt,
 Ich glaub', so gut, ging's ihnen nicht auf der ganzen Fahrt.

Doch Rüb'gers edle Gattinn war zu der Burg gegangen
 Mit ihrer schönen Tochter; rings um die Höhe prangen
 Die minniglichen Frauen und manche schöne Maid,
 Sie trugen viele Spangen und manches reiche Kleid.

Es leuchtet schon von ferne das edele Gestein
 Rings von den Prachtgewändern der Frau'n in lichtigem Schein
 Da schwangen auch die Gäste vom Ross sich in den Sand;
 Was man für seine Sitten an den Burgundern fand!

An sechs und dreißig Mägde, so wie auch manches Weib,
 Geschaffen, wie man besser nicht wünschen kann, den Leib,
 Die zeh'n entgegen Tenen, so wie manch kühner Mann,
 Da ging nun recht das Grüssen der edlen Frauen an.

Herrn Rüb'gers Tochter küßte die Fürsten alle drei,
 Desgleichen that die Mutter, auch Hagen stand dabei,
 Den küßt sie an, als ihn sie ihr Vater küßten hieß,
 Er schien ihr gar so schrecklich, daß gern sie's unterließ.

Wol mußte dem sie folgen, was ihr der Herr gebot,
 Doch wechselte ihre Farbe dabei, bald bleich, bald roth,
 Sie küßte den Herrn Dankwart und auch den Spielman dank,
 Ob seiner Leibesstärke ging dieser Gruß ihn an.

Die Markgräfinn, die junge, die faste bei der Hand
 Herrn Giseler, den Necken aus der Burgunder Land,
 Die Mutter nahm Herrn Günther, den ritterlichen Mann,
 Und mit den Helben gingen sie alle frohlich dann.

Der Wirth der ging mit Gernot in einen großen Saal,
 Es saßen dort die Ritter und schöner Frauen Zahl,
 Da ließ man schnell kredenzen den Gästen guten Wein,
 Es mochten niemals besser bedient Ritter seyn.

Mit vielen Liebesblicken ward dort wol angeschaut
 Des Rüb'gers holde Tochter, sie war gar schön gebaut,
 Sie trug in seinem Herzen manch Ritter stolz und gut,
 Und das verdient sie reichlich, denn sie trug hohen Muth.

Sie dachten, was sie wollten, doch konnt' es nicht geschehn.
Es wurden hin und wieder gar eifrig angesehen.
Die Mägdelein und Frauen, die saßen da genug,
Der edle Spielmann Freundschaft zum Wirth im Herzen trug.

Und wie es Brauch war trennte sich Einer von dem Andern,
Die Frau'n und Ritter sah man nun überall hin wandern,
Dann richtet man die Tische im weiten Saal zum Feste,
Und man bediente herrlich darauf die fremden Gäste.

Den Gästen zu gefallen trat zu dem Tisch heran
Herrn Rüb'gers edle Gattin, die Tochter ließ sie hanteln
Dort bei den Kindern bleiben, und das geschah mit Recht;
Daf sie nicht sah die Gäste, behagte ihnen schlecht.

Als sie gegessen und auch getrunken nun zumal,
Da führte man die Schönen zurück jetzt in den Saal,
Und fröhlich witz'ge Sprüche, die blieben auch nicht aus,
Es scherzte viel Herr Vofler, ein Degen kühn im Strauß.

Der edle Spielmann nahm nun ganz öffentlich das Wort:
„O edler Markgraf, wahrlich, Euch war ein gnäd'ger Hort,
Der liebe Gott, er hat Euch ein schönes Weib gegeben,
Und dazu könnt Ihr führen ein wonnereiches Leben.“

„Wenn ich ein König wäre — so sprach der Spielmann hier —
Und trüge eine Krone, nähm' ich zum Weibe mir
Wol Eure schöne Tochter; sie wär's die ich begehrt',
Denn sie ist gut und edel, ihr Ansehn minnewerth.“

Der Markgraf drauf entgegnet: „Wie könnte das wol seyn,
Daf je ein Fürst begehrt die liebe Tochter mein,
Wie sind ja ohne Helmath, ich so wie auch mein Weib;
Was nützet da der Jungfrau ihr herrlichschöner Leib?“

Darauf antwortet Gernot, der sittenfeine Mann:
„Hielt ich um eine Gattin nach meinem Willen an,
So wär' ich jener Jungfrau, als meines Weibes froh,
Herr Hagen aber sagte gar freundlich jetzt also:

„Herr Giselher soll nehmen für sich ein schönes Weib,
Es ist so hohen Abels der Jungfrau holder Leib,
Daf ich um seine Minne ihr will zu Diensten stehn,
Und unter einer Krone soll in Burgund sie gehn.“

Es schenket diese Rede dem Herren Rüb'ger gut,
So wie auch Godelinden, es ward ihr froh zu Muth;
Die Helben nun begehrten, daß sie zum Weibe nähme
Herr Giselher, der edle, wie's ihm mit Fug zukäme.

Wer kann wol dem, was fügen sich soll, je widerstehn?
Man hat die Jungfrau'n alle nach Hofe hinzugehn.
Da schwur man ihm zu geben das wonnigliche Weib,
Und er versprach zu minnen den minniglichen Leib.

Der Jungfrau der versprach man nun Burgen, wie auch Land,
Dies sichert' ihr mit Freuden des edlen Königs Hand,
Und auch der Herre Gernot der willigt darin ein.
Drauf sprach der Markgraf: „Renn ich auch keine Burgen mein,

„So will ich Euch doch bleiben voll Treue immer holt,
Ich gebe meiner Tochter an Silber und an Gold;
Was hundert Koffe müssen mit großer Mühe tragen,
Daf es den Unverwandten des Helben mdg' behagen.“

Darauf ließ man sie beide in Kreisesmitte stehn,
Wie es die Sitte heischt, viel Jünglinge nun gehn
Und treten gegenüber in heiterm Lebensmuth,
Sie dachten dort gar manches, wie's noch die Jugend thut.

Als man darauf befraget die minnigliche Maid:
Ob sie den Necken wollte; da that es halb ihr leid,
Halb dachte sie den Ritter doch bräutlich zu umfahn,
Sie schämt sich bei der Frage, wie's manche Maid gethan.

Ihr vlefch der Vater Rüb'ger, sie solle sprechen: Ja!
Und daß sie gern ihn nähme; mit seinen Händen da,
Den weisen, er in Eile die Diebliche umschloß,
Herr Giselher der edle; doch kaum sie sein genof.

Da sprach der Markgraf Rüd'ger: „Ihr Fürsten lieb und werth,
Wenn Ihr, wie es gebräuchlich stets war, zurückkehret
Setzt nach Burgund, vertraue ich Euch die Tochter an,
Daß Ihr sie mit Euch führt.“ Das gelobten sie sodann.

Und man befiehlt, daß ferner kein Lärmen mehr erschalle,
Da müssen zu den Kammern die Jungfrau'n gehen alle,
Die Gäste schlafen; Jeder bis an den Morgen ruht.
Bereitet wurden Speisen, der Wirth verpflegt sie gut.

Doch nach dem Imbiss wollten sie schnell von bannen eilen,
Hinab zum Land der Heunen. „Ihr sollt noch bei mir weilen —
So sprach der Wirth, der eble — und nicht von bannen gehn,
Weil ich so liebe Gäste gar selten hier gesehn.“

Darauf entgegnet Dankwart: „Nicht also soll dem seyn,
Woher nähmt Ihr die Speisen, das Brot so wie den Wein,
Da Recken Ihr noch müßet bewirthen manche Nacht.“
Der Wirth sprach: „Laßt die Rede, die mir nurummer macht.“

„Ich bitt' Euch, edle Herren, mir das nicht abzuschlagen;
Daß ich Euch Speise geben noch laß' zu vierzehn Tagen,
So wie auch dem Gesinde, das her mit Euch gekommen,
Mir hat der König Egel gar wenig noch genommen.“

Wie sehr sie sich auch sperzten, sie mußten noch verweilen
Bis an den vierten Morgen; da ließ an sie vertheilen
Der Wirth so Vieles, daß man's erzählt' im fernen Land,
Er schenkte seinen Gästen so Kasse als Gewand.

Er kann's nicht länger wehren, sie müssen fort jetzt fahren,
Der Kühne Rüd'ger konnte aus Milde wenig sparen.
Was Jemand nur begehrte, das ward ihm nicht versagt,
Das hat den edlen Rittern gar trefflich wohlbehagt.

Ihr edles Hofgesinde nun brachte vor das Thor
Gesattelt viele Kasse, es gingen drauf davor
Der fremden Recken viele, mit Schilden in der Hand,
Da sie jetzt ziehen wollten hinein in Egel's Land.

Der Wirth bot seine Gaben den Gästen dar zur Wahl,
Eh daß sie noch getreten hinaus aus seinem Saal;
Ob seiner großen Milde genoß er Ehr' im Leben. —
Die schöne Tochter hatte er Giftern gegeben.

Er gab Herrn Günther, welchem an Ruhm gar Wen'ge gleich,
Daß es mit Ehren trage der Fürst, so hehr und reich,
So schön, wie er's wol selten empfing — ein Kriegesgewand;
Da neigte sich Herr Günther vor Rüd'gers edler Hand.

Herrn Gernot eine Waffe gab er, die gut genug,
Die er nachher gar herrlich im Schlachtenstürme trug.
Die Gabe gönnt ihm gerne des Markgraf Rüd'gers Weib,
Doch mußt' ihr Mann verlieren durch dieses Schwert den Leib.

Und Gotelind' bot Hagen, so wie es ihr zukam,
Gar freundlich eine Gabe, da sie der König nahm,
Damit er unbeschenkt nicht möge zu dem Schmaus
Fort von ihr ziehen; aber er redet es ihr aus.

„Von Allem was ich jemals gesehen — so sprach Hagen —
Verlang' ich weiter gar nichts mit mir hinweg zu tragen
Als jenen Schild, der hanget da dorten an der Wand,
Den mücht' ich gerne nehmen mit mir in Egel's Land.“

Als diese Worte Hagens die Markgräfin vernahm,
Da hub sie an zu weinen, sie dacht' an ihren Gram,
Und es gemahnt sie innig dabei an Nüdungs Tod,
Den Wittge hat erschlagen; das macht ihr Harm und Noth.

Sie sprach drauf zu dem Degen: „Den Schild will ich Euch geben,
Es wolle Gott im Himmel, daß der noch möge leben,
Doch Land ihn trug, gefunden hat er im Kampf den Tod,
Ich muß ihn stets beweinen, das macht mir Armen Noth!“

Von ihrem Sessel hob sich die Fraue hehr und mild,
Mit ihren weißen Händen nahm sie dann ab den Schild
Und bracht' ihn dem Herrn Hagen, der nahm ihn in die Hand,
Die Gabe war mit Ehren dem Recken zugewandt.

Die lichte Decke über dem Schildgemälde lag,
 Wol keinen bessern Schild hat beschlenen je der Tag,
 Er war voll edler Steine; wär' er zum Kauf begehrt,
 So wär' er tausend Mark wol, ob seiner Schönheit werth.

Es ließ den Schild Herr Hagen drauf tragen vor sich her,
 Der Herre Dankwart aber, der kam zu Hof nunmehr,
 Des Markgraf Rüb'gers Tochter gab Kleider ihm sobann,
 Gar prächtige, die legt' er im Land der Heunen an.

Doch alle jene Gaben, die dorten sie bekommen,
 Die hätten sie fürwahr nicht in ihre Hand genommen,
 Wär's nicht dem Wirth zu Liebe, der hotb sie ihnen bot,
 Nachher entzweiten sie sich und schlügen Tenen todt.

Darauf kam noch Herr Volker mit seiner Fiedel hin,
 Und stellt vor Gotelinden sich mit bescheidenm Sinn;
 Er spielte süße Töne und sang ihr manches Lied,
 Als er, sich Urlaub nehmend, von Bechelaren schied.

Herbei ließ eine Lade die Gattinn Rüb'gers tragen,
 Von freundschaftlichen Gaben mögt Ihr jetzt hören sagen:
 Daraus zwölf Spangen nehmend, nun schmückt sie seine Hand
 Damit und sagte: „Nehmet sie mit in Eges Land.“

Ihr sollet mir zu Liebe sie dort am Hofe tragen,
 Daß, wenn zurück Ihr kehret, ich höre von Euch sagen,
 Wie Ihr mir habt gedient, da dort beim Fest und Schmaus.“
 Was sie von ihm beehrte, das führt er später aus.

Der Wirth sprach zu den Gästen: „Gesichert sollt Ihr fahren
 Von bannen, selber führe' ich Euch fort, Euch zu bewahren,
 Damit Euch auf den Wegen kein Anfall möge schaden,
 Da wurden seine Rosse in großer Eil beladen.“

Der Wirth war wohl beritten, er führt fünfshundert Mannen
 Mit Rossen und mit Kleidern mit sich alsbald von bannen,
 So zogen sie gar prächtig zum Feste da hernieber.
 Nach Bechelaren kehrte lebendig keiner wieder.

Mit minniglichem Kusse der Wirth von bannen schied,
 Und Giselher that Gleiches, wie sein Gefühl ihm rieth.
 Umarmet wurde dorten gar manches schöne Weib,
 Wie mußte das beweinen manch Maid mit schönem Leib.

Da wurden allenthalben die Fenster aufgethan,
 Der Wirth und seine Mannen sich ihren Rossen nah;
 Ich glaub' es prophezeiht' ihr Herz das bitter Leid,
 Es weinten viele Frauen und manche schöne Maid.

Nach ihren lieben Freunden verlangten Viele sehr,
 Die sie zu Bechelaren nie sehen sollten mehr,
 Doch eilten sie mit Freuden herab bis an den Strand
 Des Donauslusses, Alle hin zu der Heunen Land.

Da sprach zu den Burgundern der Kühne Rittersmann,
 Der ehle Rüb'ger: „Saget es jetzt den Heunen an —
 Wozu es auch verschweigen? — daß wir zu ihnen kommen,
 Es hat der König Egel nie bespre Mähr vernommen.“

Da ritten bald die Boten zumal durch Oestereich,
 Die Leute aller Orten erführen es sogleich,
 Daß jetzt die Helben kämen von Worms her über'n Rhein,
 Nichts konnt' dem Hofgesinde des Königs lieber seyn.

Voraus in Eile zogen die Boten mit den Mähren,
 Daß bei den Heunen bald wol die Nibelungen wären.
 „Du sollst sie wohl empfangen, geliebte Gattinn mein,
 Es kommen Deine Brüder gehrt in's Land herein.“

Die Frau Chriemhilde gegen ein Fenster jetzt sich lehnt,
 Und harret der Verwandten, wie Freund nach Freund sich sehnt.
 Aus ihrem Vaterlande erblickt sie manchen Mann,
 Der König hört's und freudig zu lächeln er begann.

„Wohl mir, ich seh die Freunde — so rief nun Frau Chriemhild —
 Es bringen die Verwandten her manchen neuen Schild,
 Halsbergen auch, hell schimmernd; wer jetzt begehret Gotb,
 Der denke meiner Leiden, ich bleib ihm immer hotb.“

Wie Chriemhild Herrn Hagen empfing.

Als die Burgunder kamen herein jetzt in das Land,
Da hört's vom Bernerlande der alte Hiltebrand,
Er sagt es seinem Herrn, dem es gar lieb gethan,
Er ließ die kühnen Ritter gar freundlich doch empfangen.

Der wackre Wolfhart aber ließ bringen seine Kasse,
Mit Herrn Dieterich ritt er und kühnem Rittertrasse,
Um Yene zu begrüßen, hernieder auf das Feld,
Dort hatten sie errichtet gar manches schöne Zell.

Als er von Troneg Hagen von fern her reiten sah,
Zu seinen Herren allen sprach er bescheiden da:
„Ihr kühne Recken, möget nicht mehr im Sattel wellen
Und denen, die Euch nahen als Freund', entgegen ellen.“

„Dort kommt ein Heergesinde, das ist mir wohlgekannt,
Es sind viel' wackre Degen vom Amelungerland,
Der Herr von Bern, der führt sie, sie sind gar hochgemuth,
Ihr sollt drum nicht verschmähen, was man zu Lieb Euch thut.“

Da schwang sich von den Rossen, nach altem Brauch und Recht,
Zusammen mit Herrn Dietrich, manch Ritter und manch Knecht,
Sie eilten zu dem Orte, wo man die Gäste fand,
Und grüßten froh die Helben aus dem Burgunderland.

Als sie dem Herren Dietrich entgegen kamen dort,
Da sprach er (hören mögt Ihr's, wie folgt also das Wort),
Zu Utes kühnen Söhnen: (Ihr Zug ihm nicht behagt,
Auch glaubt' er Rüb'ger wüßt es, hätt's Yenen auch gesagt.)

„Herr Gisfher und Günther, seyd herzlich mir willkommen,
Auch Gernot, Volker, Hagen, sind freundlich aufgenommen,
So wie der kühne Dankwart; doch ist's Euch nicht bekannt,
Daß noch Chriemhild beweinet den Herrn vom Niblungland?“

„Sie weinet gar so lange — entgegen drauf Herr Hagen —
Es liegt seit manchen Jahren Herr Sigfrid schon erschlagen;
Den König soll der Heunen allein sie lieb jetzt haben,
Denn Sigfrid kommt nicht wieder, er ist schon längst begraben.“

„Wir wollen Sigfrids Wunden jetzt lieber lassen ruhn,
Doch Chriemhild, die da lebet, kann großen Schaden thun —
So sprach vom Bernerlande der Herr Dieterich —
Drum, Trost der Nibelungen, davor behüte Dich.“

„Wie soll ich mich behüten? — so sprach der König hehr —
Es sandt' uns Egel Boten (und was bedarf es mehr?)
Daß wir zu ihm her sollten einreiten in dies Land,
Auch meine Schwester Chriemhild hat Botschaft uns gesandt.“

„Ich möchte wol Euch rathen: — antwortet ihm Herr Hagen —
Nun bittet, daß Euch Kunde, genaue, mögen sagen
Von Bern der Herr Dieterich und seine Helben gut,
Damit man Euch Chriemhildens Gesinnung kund jetzt thut.“

Und die drei reichen Fürsten besprechen heimlich sich,
Herr Günther so wie Gernot und auch Herr Dieterich;
„So spricht, aus heerschem Lande Ihr Ritter, kühn und gut,
Was in Chriemhildens Sinne, das Ihr erfahren, ruht?“

Der Bogt von Bern drauf sagte: „Was soll ich mehr Euch sagen?
„Ich höre alle Morgen nur weinen stets und Klagen
In unnenbarem Zammer des König Egels Weib,
Zum hohen Herrn des Himmels um Sigfrids Helbenleib.“

„Es ist, doch nicht zu ändern, — so sprach der kühne Mann,
Der wackre Spielmann Volker — man sagt es uns ja an;
Nach Hofe laßt uns reiten, wir wollen dort bann sehn,
Wie's uns, den kühnen Degen, im Heunenland wird gehn.“

Die Helben von Burgundien darauf nach Hofe ritten;
Sie zogen ein gar prächtig nach ihres Landes Sitten.
Manch kühner Heunenritter zu wissen glerig war,
Wie sich von Troneg Hagen dem Auge böte dar.

Es war die Mäher, die man von ihm gesagt, genug,
 Daß er den Ritter Sigfried aus Niederland erschlug,
 Den stärksten aller Rieken, Chriemhildens Ehemann;
 Nach Hagen W' am Hofe man fragen hören kann.

Der Heib war wohlgewachsen, das ist ganz sicher wahr,
 Es war gar breit die Brust ihm, doch schon gemischt sein Haar
 Mit gräulich-greiser Farbe, die Beine waren lang,
 Das Anflitz das war furchtbar und kräftig war sein Gang.

Und den Burgundschen Mannen wies man die Herberg an,
 Von ihnen abgesondert ward Günthers Schaar sodann,
 Das rief die Frau Chriemhild, die Haß im Busen trug,
 Weshalb man in der Herberg die Knechte dann erschlug.

Herrn Dankwart, Hagens Bruder, wählt man zum Marschall
 dann,

Und es empfahl der König sein Hofgesind ihm an,
 Daß ihnen Trank und Speise er reichen mög genug;
 Der Heib die größte Sorge für alle Mannen trug.

Mit ihrem Hofgesinde die schöne Chriemhild ging,
 Die Nibelungen, feindlich gestunt, sie dort empfing;
 Herrn Giselher nur küßt sie und faste seine Hand;
 Sogleich von Etoneg Hagen den Helm nun fest sich band.

Da nahm das Wort Herr Hagen: „Nach Graßen dieser Art
 Berwarn ich jeden Degen, daß er sich wohl verwahrt;
 Man grüßet Fürst und Mannen auf ganz verschiedene Weise,
 Ich glaub, daß wir nicht klüglich gethan an dieser Meise.“

Sie sprach: „Wer gern Euch siehet, dem seyd willkommen hiez;
 Nicht seyd ob Eurer Freundschaft begrüßet Ihr von mir;
 Sagt an, was Ihr mir bringet von Worms her übern Rhein,
 Warum sonst sollet Ihr mir so sehr willkommen seyn?“

„Hätt' ich das ahnen können, — sprach Hagen ihr entgegen —
 Daß Ihr verlangt, es sollen Euch Gaben bringen Degen,
 Ich wäre wol so reich noch, hätt' ich daran gedacht,
 Daß ich Euch eine Gabe mit hätte hergebracht.“

„Nun sollt Ihr mir noch fernere — so sprach Chriemhild — sagen:
 Der Hort der Nibelungen, wo ward er hingetragen?
 Der war ja doch mein eigen, das ist Euch wohlbekannt,
 Den sollt Ihr her mir bringen in König Etels Land.“

„Bei meiner Treu, Frau Chriemhild, viel Tage sind verlossen,
 Seit ich die Nibelungschätze als Hüter hab verschlossen;
 Es ließen meine Herren sie senken in den Rhein;
 Da werden sie begraben zum jüngsten Tage seyn.“

Die Königin entgegnet: „Ich hab mir's wohl gedacht,
 Daß Ihr vom Hort mir wenig in's Land habt mitgebracht,
 Obgleich er als mein eigen mir sehr am Herzen lag;
 Deshalb hab ich erlebt gar manchen trüben Tag.“

„Ich bring ihn Euch den Teufel! — antwortet ihr Herr Hagen —
 Ich hab an meinem Schilde allein gar viel zu tragen,
 So wie an meinem Panzer, an meinem Helm, so licht,
 Am Schwert, in meinen Händen, drum bring ich ihn euch nicht.“

Es sagt darauf die Fürstin den Rieken allzumal:
 „Man soll mir keine Waffen mitbringen in den Saal,
 Gehet mir sie so, daß ich sie Euch aufbewahren kann.“
 „Bei meiner Treu, — sprach Hagen — das gehet nimmer an.“

„Der Ehre gern entbehr ich, o Fürstengattin mild,
 Daß Ihr mir zu der Herberg hintraget meinen Schild
 Und meine andern Waffen; Ihr seyd ja Königin;
 Das lehrt' mich nicht mein Vater, mein Kämmerer selbst ich bin.“

„Doch mir, welch ein Unglück! — so sprach die Frau Chriemhild —
 Warum denn will mein Bruder, will Hagen seinen Schild
 Mich nicht bewahren lassen? verrathen ist's den Weibern;
 Wißt ich, wer das gewesen, der sollt den Tod erleiden.“

Es sprach zu ihr im Borne der Fürst, Herr Dietrich:
 „Wer diese eblen Kön'ge gewarnet hat, bin ich,
 So wie den Lühnen Hagen, den Ritter aus Burgund. —
 Nicht sollst Du's, Teufelinn! lassen entgelten mich zur Stund.“

Da ward von Schaam erfüllt des König Eghel Weib;
 Sie war von Furcht befangen vor Eghel Hildekeib.
 Drauf ging sie und kein Wort mehr von ihren Lippen floß,
 Indeß sie wilde Blicke auf ihre Feinde schloß.

Und es umarmten innig die beiden Degen sich;
 Der Eine war Herr Hagen, der Andre Dietrich;
 Drauf sprach der Kühne Necke gar freundlich und bescheiden:
 „Sur Zug her zu den Heumen, der macht mit viele Beiden,

Ob dessen, was die Fürstin zu Euch geredet hat.“
 Da sprach von Troneg Hagen: „Es wird dazu noch Rath.“
 So sprachen der Herr Dietrich und der von Troneg Hagen.
 Als dies gesehen Fürst Eghel, begann er drum zu fragen:

„Ich möchte gerne wissen — nahm Eghel jetzt das Wort —
 Wer wof der Necke seyn mag, der von Herrn Dietrich hort.
 So freundlich wird empfangen, er trägt wol hohen Muth,
 Er ist, wer auch sein Vater gewesen, kühn und gut.“

Es gab ein Chriemhilda-Mitter dem König Antwort dann:
 „Sein Stammgut, das heißt Troneg, sein Vater Abrian;
 Er ist gar grim, wie freundlich auch schaut sein Gesicht;
 Ich will's Euch schon beweisen, daß ich gelogen nicht.“

„Woran soll ich erkennen, daß er so grimmig ist?“
 Der König Eghel kannte noch nicht die arge List;
 Mit der an den Verwandten Chriemhilde Nachte nahm,
 Daß aus dem Bande Keiner lebendig wiederkam.

„Herrn Abrian, den kantt' ich, er war mein Lebensmann,
 Der großen Ruhm und Ehre gar viel bei mir gewann,
 Ich schlug ihn selbst zum Ritter und schenkt ihm vieles Gold,
 Und Helle, die getreue, war ihm von Herzen hold.“

„Deshalb muß ich Herrn Hagen schon längst erkannt ja haben;
 Es waren meine Geißeln zwei lieblich-holde Knaben,
 Er und aus Spanien Walther, die wuchsen hier heran,
 Heim sandt' ich Hagen, Walther mit Hildegund entrann.“

Er dachte alter Mähren, die vormalz einst geschahn,
 Als seinen Freund von Troneg er wieder jezt geschahn.
 Der, ihm in seiner Jugend gar große Dienste botz,
 Nachher im Alter schlug er ihm viele Freunde todt.

Wie Hagen vor Chriemhilden nicht aufstand,
 Da trennten von einander die beiden Necken sich;
 Der Herr von Troneg Hagen schied von Herrn Dietrich;
 Da wandte sich zurücke Herrn Günthers Lebensmann
 Nach einem Heergefellen, der fand auch bald sich an.

Da sah den Herren Volker bei Gifethern er stehn
 Und hat den schönen Fiedler er möge mit ihm gehn,
 Da er sehr wohl erkannte des Spielmanns grimmen Muth,
 Der war in allen Dingen ein Ritter kühn und gut.

Sie ließen nun die Herren noch auf dem Hofe stehn,
 Und nur allein sie Beide sah man von bannen gehn,
 Sie schritten durch den Hof hin zum räumigen Palast;
 Die kühnen Degen fürchten wol Keinen, der sie haßt.

Dem Hause gegenüber, gerade vor dem Saal
 Wo Chriemhild war, da saßen sie auf der Bank zumal,
 Es glänzt auf ihrem Leibe das herrliche Gewand;
 Wie sie so saßen, hätte sie Mancher gern gekannt.

Gleichsam wie wilde Ehre so gaffte jezo an
 Die übermüthgen Helben gar mancher Heumenmann,
 Es sah sie durch ein Fenster auch König Eghel Weib,
 Da ward gar sehr betrübet Chriemhild mit schönem Weib.

Sie dachte ihres Kummerd und sing zu weinen an,
 Von Eghel Mannen mancher zu wundern sich began,
 Was ihr so schnell getrübet wol hat den frohen Muth?
 Sie sprach: „Das that Herr Hagen, Ihr Helben kühn und gut!“

Sie sagten zu der Frau: „Wie ist denn das geschehn,
Da wir Euch noch vor Kurzem so fröhlich hier gesehn?
Wer es auch war, wol keinen so Kühnen mag es geben,
Wenn's Ihr befehlet, soll er es büßen mit dem Leben!“

„Dem will ich reich vergelten, wer rächen wird mein Leib,
Was er von mir begehret, dazu bin ich bereit,
Ich leg mich Euch zu Füßen — so sprach des Königs Weib —
D, rächet mich an Hagen, daß er verliert den Leib!“

Es rüsten Kühne Mannen sich sechszig sonder Weiben,
Um Frau Chriemhildens Willen, sie wollten hin drauf eilen,
Herrn Hagen zu erlegen, den Kampferprobten Mann,
Und auch den Fiedler; dazu nun schickten sie sich an.

Als ihre Schaar so winzig die edle Fürstinn sah,
Mit tief erregtem Bornmuth sprach sie zu ihnen da:
„Ihr könnt Euch, was Ihr vorhabt, nur aus dem Sinne schlagen,
Nicht in so kleiner Anzahl bestehet Ihr den Hagen.“

„Wie tapfer und wie kräftig von Troneg Hagen sey,
Doch ist der Andre stärker, der sitzt neben bei,
Der Fiedler ist's, Herr Volker, das ist ein böser Mann,
Nicht greifet Ihr so leichtlich die beiden Helden an.“

Es rüsten, als sie dieses gehöret, sich ihrer mehr,
Bis an vierhundert Recken; die Fürstinn, stolz und hehr,
Sie zeigte großen Eifer zu schaden jenen Weiben,
Drum mußten viele Degen noch große Noth erleiden.

Sie blickte aufs Gesinde, das wohlbewehrte, hin,
Und ihren Kühnen Recken gebot die Königin:
„Nun zaudert noch ein Weibchen, Ihr sollt hier ruhig stehn,
Ich will mit meiner Krone hin zu den Feinden gehn.“

„Und was von Hagen Troneg, Herrn Günthers Lehensmann,
Zu Leibe mir gethan hat, das höret jezo an,
Nicht läugnet er's, so sehr ist an Uebermuth er reich,
Was ihm daher geschehen auch mag, das gilt mir gleich.“

Da konnte nun der Spielmann, der edle Volker, sehn,
Die Königin, die edle, hinab die Treppe gehn
Von ihrem Hause; als er sie jetzt so kommen sah
Der Kühne Mann zu seinem Genossen sprach er da:

„Nun sehet nur, Freund Hagen, wie stolz daher sie schreitet,
Die trauflos zu den Hunnen zu kommen uns verleitet,
Mit eines Königs Weibe so viele Mannen gehn,
Die Schwerter in den Händen, hab ich noch nie gesehn.“

„Glaubt Ihr, sie sind im Stande, Euch Feindschaft nachzutragen,
So möcht ich wol Euch rathen, Ihr hütet gut, Freund Hagen,
Des Leibes und der Ehren, das scheint mir wahrlich gut,
Sie hegen, so viel ich mich entsinne, Bornesmuth.“

„Es sind auch ihrer Mehre um ihre Brust so weit —
Wer sich behüten möchte, der thue das zur Zeit —
Ich glaub', daß sie die Panzer, die Lichten, brunter tragen,
Auf wen es abgesehen, das weiß ich nicht zu sagen.“

Da sprach der Kühne Hagen in wisthem Bornesmuth:
„Auf mich ist's abgesehen, das weiß ich nur zu gut,
Daß sie die Waffen tragen, die lichten, in der Hand,
Davor möcht ich wol reiten fort ins burgundsche Land.“

„Drum saget mir, Freund Volker, ob Ihr zu mir wollt stehn,
Wenn Chriemhilds Mannen feindlich mir hier entgegen gehn?
Das laffet mich jetzt hören, ob ich Euch lieb auch sey,
Soll ich mit meinen Diensten Euch wieder sehen bei.“

„Ich werde — sprach der Spielmann — zu Euch gewislich stehn,
Und sollt mir auch entgegen der König selber gehn,
Mit allen seinen Recken; so lang ich leb, im Streite,
Weich ich aus Furcht im Kampfe nicht eines Fußes Breite.“

„Das lohne wackerer Volker, Euch Gott vom Himmels-Thron;
Laß nahen sie zum Streite, Ihr seyd genug mir schon;
Da Ihr mir helfen wollet, wie ich von Euch vernommen,
So mögden diese Recken nur ganz behutsam kommen.“

„So laßt uns von den Sigen — sprach Volker — auf jetzt stehn,
Denn sie ist eine Fürstin, und wird vorbei sie gehn,
Erweiset Ihr die Ehre, sie ist ein edles Weib,
Damit vielleicht auch können wir schirmen unsern Leib.“

Doch Hagen sprach: „Ich thu's nicht, um meiner selber wegen,
Es könnten sonst gar leichtlich wol denken diese Degen,
Daß ich aus Furcht es thäte und müßte zu ihr gehn;
Ich mag um ihretwillen nicht auf vom Sige stehn.“

„Es ganz zu unterlassen, sich besser für uns paßt;
Wie sollt ich dem auch Ehren erzeigen, der mich haßt;
Ich thu's auch wahrlich nimmer, so lange lebt mein Leib.
Was kümmert mich die Feindschaft von König Egels Weib?“

Der übermüthge Hagen der legte über's Bein
Sein Schwert, auf dessen Knopfe ertrahit ein Rastpflasterstein,
Der grüner als das Gras war, in funkelndhellem Licht,
Daß es einst Sigfrid führte, entging Chriemhilden nicht.

Als sie die Waff' erkannte, befiel sie Harnesnoth;
Das Schwertgefaß war gelben, und eine Warte roth
Die Scheide; drauf zu weinen begann sie und zu Klagen;
Ich glaube, daß auch deshalb es nur gethan Herr Hagen.

Herr Volker nahm, der schnelle, nun auf dem Sige und Schwang
Empor den Fiedelbogen, der war gar stark und lang,
Ganz einem Schwerte gleichend an Brett' und scharfer Schneide;
Da saßen ohne Sagen die wackeren Degen Weide.

Es bünkten sich so herrlich die Kühnen Männer drauf,
Daß sie nicht wollten stehen von ihren Sigen auf,
Wol ohne Furcht vor Menschen; da trat an sie heran
Die Königin, die edle, und sprach sie feindlich an:

„Nun saget mir, Herr Hagen, wer hat nach Euch gesandt,
Daß Ihr es wagt zu reiten hieher in dieses Land,
Da, wie Ihr mich beledigt, Ihr selber werdet fassen;
Ihr hättet's, wenn Ihr wäret bei Sinnen, unterlassen!“

„Nach mir geschickt hat Niemand — sprach Hagen ihr daren —
In dieses Land geladen hat man drei Degen ein,
Die heißen meine Herren und ich bin ihr Vasall;
Bei Meßsen rückgeblieben bin ich auf keinen Fall.“

Sie sprach: „Nun sagt mir weiter, wie thätet Ihr doch das,
Wodurch Ihr verbietet jetzt habet meinen Haß?
Geschlagen habt Ihr Sigfrid, den vielgeliebten Mann,
Den ich bis an mein Ende genug beweinen kann!“

Er sprach: „Was soll das Neben? der Worte sind genug,
Ich bin es selbst, der Hagen, der Sigfrid einst erschlug
Mit seinen Händen; schrecklich der Heiß es da entgalt;
Daß Frau Chriemhild, die schöne, die Fürstin Brunhild schalt.“

„O, reiche Fürstengattin, ich sag' es ohne Lug,
Ich war es, ich alleine, der Euch die Wunde schlug!
Es räch' Euch, wer da wolle, sey Weib es oder Mann,
Ich muß es eingestehen, viel Leids that ich Euch an.“

Sie sprach: „Nun hört, Ihr Mecken, wie er's muß eingestehn,
Daß er den Harm verschuldet, was ihm drum mißgeschehn,
Ihr König Egels Mannen, mich wenig kümmern kann!
Die übermüthgen Degen die sahn einander an.“

Hätt Einer Streif erhoben, so wär es wol geschehn,
Daß man den zwei Genossen in Ehren müßt gestehn,
Wie sie sich in dem Kampfe so ritterlich geschlagen,
Was jene sich vermessen, nun ließen sie's aus Sagen.

Da sprach der Mecken Einer: „Was schaut Ihr mich so an?
Was ich gelobet, davon zurück ich treten kann;
Da ich um Niemand's Gaben verlicren will den Leib,
Es will uns wol verleiten des König Egels Weib.“

Darauf nun sprach ein Anderer: „So ist auch mir zu Muth,
Und gab mir Einer Thürme von Golbe roth und gut,
Ich möchte diesen Fiedler im Kampfe nicht bestehn
Ob seiner wilden Blicke, die ich an ihm gesehn.“

„Auch kenn ich den Herrn Hagen seit seinen Jugendtagen,
Drum kann man von dem Necken so leicht mir gar nichts sagen:
In zwei und zwanzig Schlachten hab ich ihn schon gesehn,
Wo manchem Weibe Wehe durch seinen Arm geschahn.“

„Er und der Helb aus Spanien, sie machten manchen Gang,
Als sie bei Egeln fochten in manchem Kampf vorlang
Dem Könige zu Ehren, das ist gar oft geschahn,
Drum muß man auch Herrn Hagen den Ruhm wol zugesehn.“

„Es war an Jahren damals der Necke noch ein Kind,
Die damals jung noch waren, ergrauet jetzt schon sind,
Jetzt kam er zu Verstande und ist ein geminner Mann,
Auch trägt er seinen Balmung, den er durch Mord gewann.“

Damit war es entschieden; daß Niemand ging zum Streik,
Das war der schönen Fürstin von ganzem Herzen leid;
Die Helben kehren wieder, sie fürchteten den Tod
Von Volkens Händen; sicher, wie sie dazu die Noth.

Der starke Fiedler sprach nun: „So haben wir erfahren,
Daß wir hier Feinde haben, wie wir berichtet waren,
Wir wollen zu den Fürsten drum hin nach Hofe gehn,
So dürste unsern Herren im Kampfe Niemand stehn.“

„Wie oft ein Mann aus Sagen ans Werk doch nimmer geht,
Wenn so in wahrer Freundschaft der Freund beim Freunde steht;
Und hat er seine Sinne, gar wohl er sich verwahrt,
Es wird dadurch viel Unheil gar manchem Mann erspart.“

„Nun gut, ich will Euch folgen,“ sprach Hagen drauf entgegen.
Sie gingen zu dem Orte, wo zum Empfang die Degen,
Die wackeren, bereitet man stehend sehen kann;
Ganz laut hub drauf Herr Volker, der Kühne Spielmann, an,

Zu seinen Herren sprechend: „Wie lange wollt Ihr stehn
Und nöthigen Euch lassen? Ihr sollt nach Hofe gehn,
Um, wie der König etwa gesinnt sey, zu erfahren!“
Da sah man sich die Helben zusammen eilig schaaren.

Der Fürst von Bern, Herr Dietrich, der faßte bei der Hand
Den reichen König Günther aus dem Burgunderland,
Es nahm Herr Trnsreib Gernot den ritterlichen Mann,
An Giselher schloß Rüd'ger sich bei dem Juge an.

Und wie nach Hofe wandern gefellt die ganzen Schaaren,
Herr Hagen und Herr Volker doch unzertrennlich waren,
Bis an ihr Lebensende im Kampfe treu vereint,
Das ward nachher gar innig von eblen Frauen beweint.

Da zogen mit den Fürsten nach Hofe hin von bannen
Das eble Heergefinde, an tausend Kühne Mannen,
Und dazu sechzig Necken, die waren mit gekommen,
Die hat der Kühne Hagen aus seinem Land genommen.

Herr Hawart und Herr Fring, zwei auserwählte Degen,
Begleiteten die Fürsten zumal auf ihren Wegen,
Den tapfern Wolshart sah man, auch Dankwart dorthin wandern,
Ob ihrer hohen Jugend geehrt vor allen Andern.

Und als der Vogt vom Rheine zu dem Palaste ging,
Der reiche König Egel ihn alsogleich empfing
Und sprang von seinem Sessel, als er ihn kommen sah;
Ein solches liebes Grüßen von Fürsten nie geschah.

„Herr Günther, seyd willkommen, und Ihr auch, Herr Gernot,
Auch Giselher Eu'r Bruder; Euch allen ja entbot
Ich meinen Gruß voll Treue nach Worms hin über'n Rhein,
Auch das Gefinde alles soll mir willkommen seyn.“

Und seyd Ihr beiden Degen uns gleichfalls hier willkommen,
Herr Volker und Herr Hagen! seyd freundlich aufgenommen
Von mir und meiner Gattinn, dahier in unserm Land,
Sie hat gar viele Boten Euch an den Rhein gesandt.“

Da sprach von Troneg Hagen: „Das hab' ich gern vernommen;
Wär ich mit meinen Herren zu Euch nicht hergekommen,
So wär ich Euch zu Ehren geritten in dies Land.“
Da nahm der Wirth die Gäste, die lieben, bei der Hand.

Zum Ruhen setzt den Sessel, den eigenen, er wies,
Man schenkte dann den Gästen — mit Sorgfalt that man dies —
In weiten goldnen Schaaßen Moraz^{*)} und Meth und Wein,
Und hieß die Lapsfern alle so recht willkommen seyn.

Da sprach der König Egel: „Das muß ich Euch gestehn:
Mir kommt auf dieser Erde nichts Lieberes geschehn;
Daß Ihr, o eble Helben, hieher zu mir gekommen,
Das hat der trauten Gattinn die Traurigkeit benommen.

„Was ich gethan, darüber hab ich oft nachgedonnen,
Daß Ihr, erhabne Gäste, die ich mir hab gewonnen,
Noch niemals seyd gekommen herüber in mein Land;
Setzt macht mir's große Freude, da ich Euch bei mir fand.“

Darauf entgegnet Nüb'ger, der Ritter hochgemuth:
„Ihr mögt sie freudvoll sehen, denn ihre Treu ist gut,
Die meiner Herrinn Freunde so herrlich immer hegen,
Sie bringen in das Land Euch gar manchen wackern Degen.“

Am Sommerabend, da waren sie gekommen
Zu Egel's Hof, des reichen, man hat wol nie vernommen
Von solchem holben Grusse, wie er die Schaar empfing;
Es war jetzt Zeit, der König zu Tisch mit ihnen ging.

Der Wirth saß bei den Gästen nun auf so liebe Weise,
Man reichte Trinken reichlich rings da und gute Speise,
Man gab mit Freuden Alles, was sie sich ausgewählt;
Es wurden ob der Helben gar Wunder viel erzählt.

30.

Wie sie Nachtmache hielten.

Und als der Tag zu Ende und nahe war die Nacht,
Da hat den Recken, müde vom Weg, es Sorg' gemacht,
Wo sie denn sollten ruhen, zu Bette gehend dann;
Herr Hagen pflog nun Rathes, man zeigt es Jenen an.

^{*)} Ein gewöhnlich aus Maulbeeren bereitetes Getränk.

Herr Günther sprach zum Wirth: „Gott laß Euch glücklich leben,
Wir wollen schlafen gehen, Ihr sollt uns Urlaub geben,
Wir kommen morgen wieder, seyd Ihr damit zufrieden.“
Die Gäste froh und munter von ihrem Wirth schieben.

Die Gäste allenthalben man jetzt sich drängen sah,
Es sprach drauf zu den Heunen der Kühne Volker da:
„Wie wagt Ihr's, an die Recken so nah heran zu gehn!
Wenn's Ihr nicht unterlasset, so wird Euch Leids geschehn.“

„Ich schlage, wen ich treffe, so einen Geigenschlag,
Daß, wenn er einen Freund hat, der es beklagen mag,
Drum gebet Raum uns Recken, so scheint es mir gut;
Es heißen Alle Degen, und sind nicht gleich an Muth.“

Als dieses sprach der Fiedler, von wildem Zorn entbrannt,
Da hatte sich Herr Hagen, der Kühne, umgewandt
Und sagt: „Der Kühne Spielmann gab Euch gar guten Rath,
Drum macht, daß Ihr, so eilig Ihr könnt, der Herberg naht.“

„Ihr werdet's nicht vollbringen, auf was Ihr möget sinnen,
Doch morgen früh erscheinet, wenn Ihr es wollt beginnen,
Und laßet uns jetzt schlafen in Ruhe heute Nacht,
Nie ward von Helben, glaub' ich, so Etwas je vollbracht.“

Da brachte man die Gäste in einen weiten Saal,
Den fanden sie erfüllt ringsum von einer Zahl
Von köstlichreichen Betten, die waren lang und breit.
Durch Schreimhilt's Rath erkiften sie wol das größte Leid.

Man sah dort Arrasdecken, gar zierlich und gar nett
Gewirkt aus hellen Stoffen, und auch manch Himmelbett.
Ganz aus arab'scher Seide; — nicht feiner könnt sie seyn —
Darauf nun lagen Kissen im hellen Widerschein.

Von Hermelin darüber gebreitet waren Decken,
So wie von schwarzem Zobel; sie sollten aus sich strecken,
Zur Ruhe drauf die Nacht durch bis an den jungen Tag
Wol nie ein Fürst so herrlich mit dem Gesinde lag.

„D weh dem Nachtgezettel — sprach Biselher, das Kind —
 O wehe unsern Freunden, die mit gekommen sind!
 Wie lieblich auch die Schwester uns zu sich her entbot,
 So fürcht' ich, leiden Alle durch ihre Schuld den Tod.“

„Entschlagt Euch dieses Kummer's; — sprach Hagen drauf,
 der Degen —

Ich will heut Nacht des Amtes der Schildwacht selber pflegen,
 Ich denk' uns zu beschirmen bis an den jungen Tag.
 Seyd ohne Angst, beruh'ge sich Jeder, welcher mag.“

Da neigten sie sich Alle im warmen Dankesdrang
 Und gingen zu den Betten, auch dauert es nicht lang,
 Daß sich zu legen Jeder der Tapfern drauf begann.
 Der Kühne Hagen aber legt seine Waffen an.

Da sprach der Spielmann Volker, der ritterliche Degen:
 „Wenn Ihr es nicht verschmähet, so möcht ich mit Euch pflegen
 Bis zu des Morgens Frühe der Schildwacht heute Nacht.“
 Der Held hat seinen Dank drauf Herrn Volker dargebracht.

„Den Lohn mög' Euch, Herr Volker! der ew'ge Gott beschereen,
 Nicht einen Andern mag ich bei meiner Sorg' begehren,
 Als Euch, wenn jemals mich auch bedrängete die Noth;
 Vergelten will ich's, wenn mich nicht hindern wird der Tod.“

Es rüsteten sich Beide mit scheinendem Gewand,
 Es nahm von ihnen Jeder den Schild in seine Hand;
 Sie stellten vor dem Hause sich an die Thüre hin,
 Die Gäste zu beschirmen mit treuem Muth und Sinn.

Der schnelle Spielmann Volker nun legte von der Hand
 Den guten Schild und lehnte ihn an des Hauses Wand;
 Drauf kehret er zurücker, die Fiedel er erfaßt
 Und dienet seinen Freunden, wie sich's für Helben paßt.

Auf einen Stein dann setzt er sich vor des Hauses Thür;
 Nicht einen Kühnern Fiedler wol' fand man für und für;
 Als nun der Ton der Saiten so lieblich hell erklingt,
 Der stolzen Ricken Jeder den Dank Herrn Volker bringt.

Es klangen seine Saiten, daß rings das Haus erschallt,
 Geschicklichkeit besaß er zugleich mit der Gewalt;
 Zu geigen immer süßer und süßer er begann,
 Und wieget in den Schlaf so manch sorgentrübten Mann.

Als er sie sammt und sonders jetzt ruhig schlafend fand,
 Da nahm der Degen wieder den Schild in seine Hand
 Und eilte zu der Thüre aus dem Gemach von bannen,
 Die Freunde zu behüten vor Frau Chriemhildens Mannen.

Um Mitternacht (ich weiß nicht, ob's früher schon geschah).
 'Nen Helm am Fenster schimmern der Kühne Spielmann sah;
 Es war von Chriemhilds Mannen ein böserdächter Plan,
 Sie hätte gerne Leibes den Gästen angethan.

Da sprach der Spielmann Volker: „Mein edler Freund, Herr Hagen,
 Es ziemt uns, diese Sorge gemeinschaftlich zu tragen,
 Ich seh' dort bei dem Hause in Waffen Leute stehn,
 Wenn ich nicht irre, wollen sie uns entgegen gehn.“

„So schweigst — entgegnet Hagen — laßt sie nur näher kommen,
 Es werden viele Helme, eh' sie uns wahrgenommen,
 Verschoben von den Schwertern in unsrer Weiber Hand;
 In üblem Zustand werden zu Chriemhild sie entsandt.“

Als nun der Heunenreck'n es Giner gleich ersah,
 Daß man der Thüre hütet, gar eilig sprach er da:
 „Was wir da Willens waren zu thun, kann nicht geschehn,
 Ich sehe dort als Schildwacht den Kühnen Fiedler stehn;

„Der trägt auf seinem Haupte des Helmes lichten Glanz,
 Der Helm ist hell und kräftig und stark gefüget ganz,
 Es lohn' die Panzerringe wie helle Feuer'sgluth;
 Auch Hagen wacht; die Gäste sind so in sicherer Hut.“

Sie kehrten drauf zurücker; als Volker dieses sah,
 Zu seinem Kampfgenossen im Borne sprach er da:
 „Nun laßt mich von dem Hause hin zu den Ricken gehn,
 Und, was Chriemhildens Mannen von uns gewollt, erseh'n.“

„O laßt es, mir zu Liebe — sprach Hagen ihm entgegen —
Wenn Ihr von hinnen gehet, so bringen Euch die Degen
Vielleicht mit ihren Schwertern in solche große Noth,
Daß ich Euch helfen müßte, und wär's der Meinen Tod.“

„Und wenn wir Beide kämen mit ihnen jetzt in Streit,
Zwei oder Vierel sprängen alsdann in kurzer Zeit
Ins Haus hinein und thäten solch Leid den Schläfern an,
Solch Leid, wie man es niemals genug beklagen kann.“

Da aber sprach Herr Volker: „So laßt es doch geschēhn,
Damit wir ihnen zeigen, daß wir sie hier gesehn,
Und daß Chriemhildens Mannen es uns nicht leugnen können,
Daß sie uns gerne möchten viel Unheilvolles gönnen.“

Darauf rief Nenni Volker, der Kühne, schnell entgegen:
„Weßhalb geht Ihr gewaffnet daher, Ihr schneller Degen?
Zieht Ihr daher, damit Ihr hier mordet oder raubt?
Dann sey, mit Euch zu ziehen, mir und dem Freund erlaubt.“

Und Niemand gab ihm Antwort; darauf rief er voll Wuth:
„Pfui über Euch, Ihr Feigen! — so sprach der Ritter gut —
Ihr wolltet uns ermorden, indem wir ruhn im Schlaf?
Solch Loos so gute Helben gewißlich nimmer traft!“

Es ward nun diese Mähre der Fürstin angesagt,
Die, daß sie Boten fruchtlos gesendet, sehr beklagt.
Sie sann auf andre Mittel im wilden Bornesmuth,
Wodurch verderben mußten die Helben, Kühn und gut.

31.

Wie sie zur Kirche gingen.

„Die Panzerringe machen — sprach Volker — kalt gar sehr,
Ich glaube, daß die Nacht mir nicht lange währet mehr;
Ich spür' es an dem Wehen der Luft, bald gräut der Tag,
Da weckten sie gar Manchen, der tief im Schlafe lag.“

Es schien der lichte Morgen den Gästen in den Saal,
Und Hagen fraget ringsum die Ritter allzumal:
Ob sie zur heil'gen Messe hin nach dem Münster gingen?
Man hört nach Christensitte die Glocklein dort schon klingen.

Doch zeigt es sich gar deutlich, daß sie nicht sangen rein,
Es stimmten nicht die Christen und Heiden überein,
Da wollten in die Kirche Herrn Günthers Mannen gehn,
Indem sie aus den Betten nun allesammt erstehn.

Es legten an die Decken so herrliches Gewand,
Daß niemals bessere Kleider in eines Königs Land
Zemals wol Helben brachten, das war Herrn Hagen Leib;
Er sprach: „Ihr Helben, traget hier nur ein andres Kleid.“

„Es ist Euch zur Genüge die Mähre wohl bekannt,
Drum traget statt der Rosen die Waffen in der Hand,
Statt feingeschnürter Mützen die Helme licht und gut,
Da wir gar wol erkennen Chriemhildens Feindmuth.“

„Wir müssen heute kämpfen, das will ich Euch nur sagen,
Halsbergen mögt Ihr Alle statt seid'ner Hemden tragen,
Und statt der reichen Mäntel die Schilde gut und breit,
Daß, wenn Euch Jemand zürnet, Ihr wohl bewaffnet seyd.“

„Ihr Mannen und Verwandten, Ihr meine lieben Herr'n!
Hin nach der Kirche gehet nur immer Alle gern,
Und klagt dem reichen Gott dort all' Eure Sorg und Noth,
Denn darauf könnt Ihr bauen, es nahet uns der Tod.“

„Ihr sollt, was Ihr verbrochen, in Wahrheit dort gestehn,
Und reuevoll zum Er'gen um seine Gnade flehn,
Des will ich Euch nun warnen, Ihr Decken stolz und hehr,
Wenn's Gott nicht anders füget, hört Ihr nie Messe mehr.“

Die Fürsten und die Mannen jetzt hin zum Münster eilen,
Und auf dem heil'gen Friedhof da ließ sie jetzt verweilen.
Der Kühne Herr von Troneg, daß Keinen geh von hinnen,
Er sprach: „Es weiß noch Niemand, auf was die Heunen sinnen.“

„Und leget, meine Freunde, die Schilde vor die Hüfte,
Bergetet, falls Euch Jemand unehrerbietig grüße,
Mit tiefen Lobeswunden, das ist's, was Hagen rätth,
Daß man Euch so befinde, wie's Euch am Besten steht.“

Es gingen zu dem Münster die beiden Kühnen Degen,
Herr Volker und Herr Hagen, und das geschah beswegen,
Weil sie gern wissen wollten, ob wol des Königs Weib
Hinein mit Würde bringen; gar gefinnig war ihr Leib.

Da kam der Wirth des Landes und auch sein schönes Weib,
Mit köstlichem Gewande geschmückt war ihr Leib,
Und viele Recken sah man mit ihr zur Kirche fahren,
Und hoher Staub aufwalle da vor Chriemhildens Schaaren!

Doch als der reiche König sie so gewaffnet sah,
Die Fürsten und die Mannen, in Eile sprach er da:
„Warum seht meine Freunde ich unter Helmen gehn?
Mich schmerzt es sehr, wenn irgend ein Leib Euch wär geschehn.“

„Ich will es gerne büßen, gefällt es ihnen gut,
Wenn Jemand sie gekränkt an Herz so wie an Muth,
Sie sollen inne werden, daß mir's von Herzen leid,
Was sie mir auch gebieten, ich bin dazu bereit.“

Und Hagen sprach: „Zu Leide ist uns hier nichts geschehn,
Es ist der Fürsten Sitt, daß sie gewaffnet gehn
Bei allen hohen Festen zu dreien vollen Tagen,
Wenn man uns hier beleidigt, wir würden's Ehel sagen.“

Was Hagen gab zur Antwort, das hört Chriemhilde da;
Wie sie voll bitterer Feindschaft ihm in die Augen sah!
Doch wollte sie nicht melden die Sitt' in ihrem Land,
Die sie bei den Burgundiern gar lange schon gekannt.

Und hätte Jemand Ehel gesagt die wahre Mähr,
Wie herzlich und wie grimmig sie ihnen feindlich wär,
Er hätt' es wol verhinbert, was da sich zugetragen;
Ob ihres Uebermuthes mocht dieses Niemand wagen.

Da kam nun eine Menge mit Chriemhild her zur Zeit,
Doch wollten jene Weiben auch nicht zwei Hände breit
Von Plage gehn; dies machet den Heunen viel Verdruß,
Weil man sich mit den Helben, den wackern, drängen muß.

Es schien Herrn Ehel's Rämmern die Sache gar nicht gut,
Wol hätten sie erzürnet anieht der Recken Muth,
Wenn sie es wagen durften vor Ehel's Angesicht,
Da ward ein großes Drängen, doch weiter kam es nicht.

Als nach dem Gottesdienste sie wollten jezt von bannen,
Da stiegen schnell zu Rosse gar viele Hunnenmannen;
Wol viele schöne Jungfraun die Königin begleiten
Und siebentausend Degen dort neben Chriemhild reiten.

Es saß da an dem Fenster Chriemhild mit ihren Frauen
Beim reichen Ehel, welchen dies freut; sie wollte schauen
Wie dort die Kühnen Helben die schönen Rosse leiten,
Gar viele fremde Recken vor ihr im Hofe reiten.

Es war auch mit den Knechten der Marschall angekommen,
Der Kühne Ritter Dankwart, der mit sich hat genommen
Des Königs Hofgesinde aus dem Burgunderland;
Der Nibelungen Rosse man wohl gefattet fand.

Als Fürsten nun und Mannen zu ihren Rossen traten,
Da hatte der Herr Volker, der starke Mann, gerathen,
Sie sollten da turnieren nach ihres Landes Sitten,
Da ward nun von den Helben gar schön und scharf geritten.

Was Volker angerathen, mocht ihnen wohl gefallen,
Und laut hört man das Lärmen nun des Turnierens schallen,
Und auf den Hof, den weiten, kam mancher Rittermann;
Herr Ehel und Chriemhilde die schauten sich dies an.

Bei diesem Kampfe kamen wol an sechshundert Degen
Von des Herrn Dietrich's Recken den Gästen da entgegen,
Sie wollten Kurzweil haben mit den Burgunderherrn,
Und mocht er es erlauben, so thäten sie es gern.

Um nachzureiten, kamen viel Recken angeeilt,
 Herr Dietrich aber, als man ihm dieses mitgetheilt,
 Mit König Günthers Mannen das Spiel sogleich verbot;
 Er fürchtet für die Seinen, das war ihm wirklich noth.

Als die vom Bernerlande geschieden sind von bannen,
 Da nah'n von Bechelaren nun des Herrn Müd'gers Mannen,
 Fünfhundert unter Schützen, her vor den Saal geritten;
 Der Markgraf sah es gerne, sie hätten nicht gestritten.

Er ritt darauf gar weislich zu ihnen durch die Schaa'n
 Und sagte seinen Degen: sie möchten wohl gewahren,
 Wie diese Spiele Günthers Gefährten sehr vertrießen;
 Es wär' ihm sehr erwünscht, wenn sie es unterließen.

Als diese fortgezogen, die ritterlichen Helben,
 Da kamen die Thüringer, wie uns die Sagen melden,
 Und auch die Schaar der Dänen, an tausend Kühne Mannen,
 Von ihren Stücken flogen viel Splitter rings von bannen.

Herr Jenfrid und Herr Hawart die ritten zum Turne'n,
 Und stolz, zum Kampf erwarten die Herren sie vom Rhein,
 Sie riefen auf zum Zweikampf die vom Thüringerland,
 Da ward durchbohrt von Stücken manch schönen Schildes Rand.

Herr Blbb'lin naht mit einer Dreitausend starken Schaar,
 Es wurden sein Herr Egel und Frau Chriemhild gewahr,
 Dieweil vor diesen Weiden das Ritterspiel geschah;
 Die Fürstinn den Burgundern zum Schaden gern dies sah.

Herr Gibeche und Schrutan nun zum Turniere ritten,
 So wie Ramunch und Hornbog, nach alten Heunensitten,
 Sie kämpften mit den Helben aus dem Burgunderland;
 Die Lanzen flogen über des Königsfaales Wand.

So groß war nun die Kurzwel, die man da dort genos,
 Daß durch die prächtigen Decken der helle Schweiß entfloss
 Den guten Rossen, welche die tapfern Helben ritten;
 Sie maßen mit den Heunen sich in hochfähr'tgen Sitten.

Drauf hob der Kühne Reck, der Spielmann Volker, an:
 „Ich glaube, daß uns Keiner der Recken stehen kann,
 Ich hörte wol die Mähre, daß sie uns Haß nachtrügen,
 Es könnte, wie es jetzt ist, sich besser gar nicht fügen.“

Es sprach darauf Herr Günther: „Man soll die Rosse leiten,
 Und hin zu unsrer Herberg; wir können wieder reiten,
 Wenn es wird Abend werden zu rechter Zeit zum Nennen,
 Ob Chriemhild den Burgundern den Preis wird zuerkennen.“

Da sahn sie Einen reiten gar stattlich schmuck einher,
 So ward wol bei den Heunen geritten nimmermehr,
 Vielleicht, daß um die Zeit er ein Liebchen hatte traut,
 Er prangt so schön gekleidet, wie eines Ritters Braut.

Es sprach darauf Herr Volker: „Ich kann es nicht anschauen,
 Es soll fürwahr dies hüßen der eitle Fant der Frauen;
 Verhindern soll mich Niemand, es geht ihm an den Leib,
 Ich ruh nicht, ob auch zürne des König Egels Weib.“

Der Fürst sprach: „Mir zu Liebe o laßt es nicht geschehn,
 Es tabeln uns die Leute, wenn wir sie auch bestehn;
 Den Heunen laßet lieber deshalb des Kampfs Beginn!
 Noch saß der König Egel bei seiner Königin.“

„Ich will den Kampf noch mehren — sprach Hagen ihm entgegen —

Und laßt die Frauen sehen, so wie auch jene Degen,
 Wie wir noch reiten können; so ist es gut gethan;
 Herrn Günthers Mannen werden ja doch kein Lob empfahn.“

Den schnellen Volker kann man nun kämpfend wieder schauen,
 Dies ward zu großem Leide nächter gar manchen Frauen;
 Er rannte mit dem Speere dem Heunen durch den Leib,
 Das sah man nun bewelken manch Mägdelein und manch Weib.

Es reiten drauf Herr Hagen und mit ihm sechszig Mann
 Von seinen tapfern Degen in wider Eil heran,
 Dem Spielmann gleich zur Hülfe, bot, wo das Spiel geschah.
 Herr Egel und Chriemhilde die sahn es deutlich da.

Es wollten die drei Fürsten den Fiebler fürwahr
Nicht ohne Hilfe lassen in ihrer Feinde Schaar;
Da ward von tausend Heiden gar kräftiglich geritten;
Sie thaten, was sie wünschten, mit sehr hochfährigen Sitten.

Als jener reiche Heune am Boden lag erschlagen,
Da hört man seine Sippchaft bejammern ihn und Klagen;
Da fragt das Hofgesinde: „Wer hat's gethan? sagt an!“
„Gethan hat es Herr Volker, der Kühne Fiebelmann!“

Nach Schwertern und nach Schilden griff überall die Hand
Der Anverwandten Rüd'gers hier in dem Heunenland;
Sie hätten wol erschlagen den tapfern Volker dort,
Da eilte von dem Fenster der Wirth des Landes fort.

Nun ward ein lautes Lärmen im Volke allzumal;
Die Fürsten mit den Mannen die sprangen ab vor'm Saal,
Und die Burgunder stießen zurück die Rosse dann,
Bis daß zu schlichten Ehel, der Fürst, den Streit begann.

Und Einem der Verwandten des Heunen, den er fand
Bei ihm, dem riß er kräftig die Waffe aus der Hand,
Zurück schlug er drauf Alle, denn zornig war er sehr:
„Wie hab' ich meine Pflichten dadurch verletzt gar schwer!

„Sollt hier der Kühne Spielmann durch Euch den Tod empfahn? —
So sprach Herr Ehel — übel wol wäre das gethan.
Ich sah, als er erstach ihn, gar wohl, wie er geritten,
Nicht war's durch sein Verschulden, denn er ist ausgeklitten.

„Ihr sollt in Frieden lassen die werthen Gäste mein.“
Er selbst geleitet Jene; zur Herberg drauf hinein
Zog man die Rosse alle; sie hatten manchen Knecht,
Der ihnen war ergeben zu jedem Dienst gerecht.

In den Palast der Wirth nun mit seinen Freunden ging,
Der Jorn, den er geheget, ihn jetzt nicht mehr umsing,
Die Tische sind geordnet, herbei man Wasser trug,
Da hatten die vom Rheine der Feinde wol genug.

Oh sich die Herren setzten, das dauerte gar lang.
Nebst der bitteren Kummer Frau Chlemlib schier bezwang;
Sie sprach: „Ich möchte hören, was mir der Fürst von Bern
Sagt rath, denn meiner Sache ist jede Hilfe fern.

Zur Antwort gibt der Necke, der Kühne Hilbebrand:
„Um keiner Schätze willen je laß ich meine Hand
Dem, der zu seinem Schanden bekämpft die Nibelungen,
Es sind die Kühnen Ritter im Kampfe unbezwungen.“

Es sprach darauf Herr Dietrich mit edlem Ritterfinn:
„Verschon' mich mit der Bitte, o edle Königin;
Durch Deine Anverwandten ist mir kein Leib's geschahn,
Daß ich den Degen sollte zum Kampf entgegen gehn.

„Dich ehrt die Bitte wenig, vielebles Fürstenweib,
Daß Deinen Anverwandten Du willst an ihren Leib;
Sie kommen voll Vertrauens hieher in dieses Land.
Ja, ungerächt bleibt Sigfried wol von des Dietrichs Hand.“

Da sie nun gar nicht treulos den edlen Berner fand,
Gelobte sie zu geben alsbald in Blöblins Hand
Ein Land, ein gar sehr reiches, das Rüdung einst besaß,
Nachher erschlug ihn Dankwart, daß er der Gab' vergaß.

Sie sprach: „Du sollst mir helfen, mein Herr Blöbelin;
Es wüßten in dem Hause dahier die Feinde mein,
Die meinem theuren Sigfried geraubet einst das Leben;
Wer mir das rächen hilftet, dem bin ich stets ergeben.“

Und Blöbelin entgegnet: „Nun, Frau! wisset, daß
Ich vor Herrn Ehel hegen nicht darf zu Jenen Haß,
Da Deine Anverwandten er gar so gerne sieht,
Er wüßte mir feind, wenn ihnen durch mich ein Leib geschieht.“

„Nicht doch, mein Herr Blöblin, ich bin Dir immer hold
Und gebe Dir zum Lohne viel Silber so wie Gold,
Und eine schöne Gattinn, die war einst Rüdungs Weib;
Du magst ihr gern umarmen den minniglichen Leib.“

„Das Land so wie die Burgen, ich will Dir Alles geben,
So magst Du, edler Ritter, in Freuden immer leben,
Gewinnest Du die Lande, von Nahrung einst besessen;
Was ich Dir heut gelobet, das werd' ich nicht vergessen.“

Als er vom Lohne hörte, der seines Wirkens Ziel,
Und da ihm ob der Schönheit die Fraue wohl gefiel,
Wollt er im Streit verdienen das minnigliche Weib;
Drum mußte noch verkleinern der Rechte seinen Leib.

Zur Fürstinn sprach er: „Rehrt nur zurück zum Saal zur Zeit;
Oh Jemand es bemerket, beginne ich den Streit;
Herr Hagen büße, was er Euch je that Leibes an,
Ich bringe Euch gebunden Herrn Günthers Lehensmann.“

„Nun, meine Mannen, waffnet Euch; — so sprach Blödelein —
Wir wollen vor die Herberg jezt unsern Feinden ziehn;
Das will mir nicht erlassen des König Egels Weib,
Wir Selben alle wollen drum wagen unsern Leib.“

Nachdem die edle Fürstinn verlassen Blödelein,
Damit er streiten solle, ging sie zum Tisch hinein
Mit ihrem Gatten Egel und seinen Rittern dann.
Gar schlimm war für die Gäste der Plan, den sie erfann.

Da keinen andern Anfang der Streit nun konnte haben,
Und ihr das Leib, das alte, tief in ihr Herz gegraben,
Stieß auf den Tisch sie tragen das Kind Herrn Egels nun,
Wie kommt ein Weib aus Rache mehr Gräßliches je thun?

Da gingen drauf zur Stunde des König Egels Mannen
Und tugen nun das Pringlein, Herrn Dittlieb, fort von bannen
Und setzten auf den Tisch ihn des Königs; dort saß Hagen.
Gleichfalls; durch dessen Mordgier ward dort das Kind erschlagen.

Als nun der reiche König dort seinen Sohn ersah,
So sprach zu den Verwandten Chriemhilds er freundslich da:
„Dier sehet, meine Freunde, mein einzig Kindestein
Und das auch Eurer Schwester, von Nutzen kann's Euch seyn.“

„Er wird ein kühner Kämpfer, ist er dem Stamme gleich,
Und stark und wohlgebildet, und edel auch und reich;
Ich gebe ihm zwölff Länber; leb' ich noch eine Weile,
So wird die Hülfe Dittliebs, des edlen, Euch zu Theile.“

„Deshalb bitt' ich Euch innig, Ihr lieben Freunde mein,
Wenn Ihr in Eurer Lande zurückkehret zum Heim,
So laßt den Sohn der Schwester auch mit Euch dahin wandeln,
Und wolle an dem Kinde mit Güt' und Liebe handeln.“

„Erzlehet ihn zu Ehren, bis daß er wird ein Mann,
Und thät man Euch im Lande je etwas Leides an,
So hilfet er Euch's rächen, wächst ihm heran sein Leib.“
Die Nebe hört auch Chriemhild, des König Egels Weib.

„Es könnten ihm wol trauen die ritterlichen Degen,
Erwächst er erst zum Manne; — sprach Hagen ihm entgegen —
Doch ist der junge König zu schwach; man soll mich sehn
Gar selten hin nach Hofe zum Herren Dittlieb gehn.“

Der König, den dies schmerzet, der schaut Herrn Hagen an,
Obgleich kein Wort drum redend, der fürstlichhohe Mann,
Sein Herz war ihm betrübet, beschweret war sein Muth;
Es war Herrn Hagens Absicht zur Kurzweil gar nicht gut.

Es thaten, wie dem König, auch weh den Fürsten allen
Die Worte ob des Kindes, die Hagen sind entfallen;
Es schmerzt sie, daß sie sollten dies ungerächt ertragen;
Sie wußten nicht, was ferner noch thuen würde Hagen.

32.

Wie Blödelein erschlagen ward.

Gestüft sind die Recken des Herren Blödelein;
Mit tausend Panzerhemden *) drauf gingen sie dahin,
Wo Dankwart an dem Tische gelagert war zusamt
Den Knechten; bei den Helmen ward wilber Born entflammt.

*) Mit tausent haldbergen hüten sie sich dar; mit tausend haldbergen,
d. h. es waren tausend Mann mit Haldbergen.

Und als der Herr Bidd'lin hin zu den Eischen ging,
Herr Dankwart ihn, der Marschall, mit Freundschaft empfing:
„Herr Biddelin, ich heiß Euch willkommen hier im Hause,
Es wundert mich die Mähr, wo dieses soll hinaus?“ —

„Du darfst mich nicht begrüßen — so fiel Herr Bidd'lin ein —
Daß ich hierher gekommen, das wird Dein Ende seyn,
Ob Deines Bruders Hagen, der Sigfried einst erschlug,
Das sollst Du hier entgelten und Andre noch genug.“

Darauf entgegnet Dankwart: „Nicht doch, Herr Biddelin,
Wir möchten diese Reise bereun in unfrem Sinn,
Ich war noch Kind, als Sigfried verloren hat den Leib,
Und weiß nicht, wess mich zehet des König Egels Weib.“

„Ich weiß fürwahr nichts Andres, was ich Dir könnte sagen;
Verübt hat's Deine Sippschaft: Herr Günther und Herr Hagen,
Drum wehret Euch, Ihr seyd nicht zu retten Euch im Stand,
Es dienet Frau Chriemhilden Eu'r Lob zum Unterspand.“

Und ihm erwidert Dankwart: „Da Ihr nicht abstehn wollt,
So reut mein Flehn mich, sparen wol hätt' ich es gesollt.“
Der schnelle, kühne Degen jetzt auf vom Tische sprang
Und zog ein Schwert ein scharfes, das war gar breit und lang.

Damit schlug er dem Bidd'lin so jählings einen Schlag,
Daß dem das Haupt zur Stelle vor seinen Füßen lag.
„Das sey die Morgengabe — sprach Dankwart jetzt, der Degen —
Für Klübnungs Braut, mit der Du der Minne wolltest pflegen.“

„Vermählet sie sich morgen mit einem andern Mann,
So thun wir Gleiches, will er den Minnesold, ihm an.“ —
Ein vielgetreuer Heune, der hat ihm mitgetheilt,
Wie es die Fürstinn wünsche, daß ihn solch Leid ereilt.

Als Bidd'lins Mannen sahen, wie man den Herren erschlagen,
Da wollten von den Gästen sie dies nicht mehr ertragen.
Mit hochgeschwungnen Schwertern sie stürmten auf die Ritter
Im Bornesmuthe; später bereut es Mancher bitter.

Da rief nun zu dem ganzen Gesinde Dankwart laut:
„Wie es uns wird ergehen, Ihr edlen Knechte, schaut!
Ihr müßt Euch tapfer wehren, das thut uns wahrlich noth,
Da uns Chriemhild, die edle, so schöne Freundschaft bot.“

Es griffen zu den Bänken Die ohne Schwerter kamen,
Und von den langen Schämeln die Füße fort jetzt nahmen
Die Knechte der Burgunder, die wollten's nicht ertragen,
Und schwere Stühle sah man in Helme Beulen schlagen.

Wie wehrten sich so grimmig die tapfern Knappen dort!
Sie trieben die Wehrten bald aus dem Hause fort,
Doch lagen an Fünfhundert und mehr noch drinnen todt.
Es war das Kriegsgesinde vom Blute naß und roth.

Es wurde nun verkündet die grausenhafte Mähr
Den Recken König Egels, das schmerzte sie gar sehr:
Daß nebst den Mannen allen Herr Biddel sey erschlagen;
Das that mit seinen Knechten der Bruder des Herrn Hagen.

Nun griffen, eh's der König erfuhr, zu ihrer Wehr
Im wilben Born zweitausend der Heunen oder mehr,
Und gingen zu den Knechten, so muß' es seyn, hinaus.
Sie ließen auch nicht Einen von dem Gesind im Haus.

Die falschen Ritter brachten vor's Haus ein großes Heer,
Es setzten zwar die Knechte sich tapfer dort zur Wehr,
Was aber half die Stärke? sie litten doch den Tod,
Und es erhob nicht lange darauf sich große Noth.

Nun möget Ihr auch hören gar große Wundersagen:
Neuntausend Knechte decken den Boden rings, erschlagen,
Daneben auch zwölf Mannen von des Herrn Dankwarts Degen.
Den Feinden stand der Ritter nur ganz allein entgegen.

Das Toben schwieg, es legt sich des Kampfes wilder Laut,
Und über seine Köpfe der kühne Dankwart schaut,
Er sprach: „Weh! so viel Freunde muß ich gefallen sehn
Und muß, ach! meinen Feinden allein entgegen stehn.“

Die Schwerter prassel'n heftig herab auf seinen Leib,
Das mußte auch beweinen so manches Helben Weib,
Er rückt den Schild nun höher, die Fessel niederwärts,
Und färbt mit Blutesströmen der Panzerringe Erz.

„O weh mir dieses Leibes — so sprach jezt Abtrians' Kind —
Gebt Raum, Ihr Heunenrecken, und laßt mich an den Wind,
Damit die Lüfte kühlen mich Kampfesmüden Mann.“
Von bannen kräftig stürmen sah man den Recken dann.

Als er vom Kampf ermüdet jezt aus dem Hause sprang,
Von Neuem manche Waffe auf seinen Helm erklang;
Die nie die Wunder sahen, verübt von seiner Hand,
Die drangen auf den Helben aus dem Burgunderland.

„O daß mir Gott — sprach Dankwart — jezt einen Boten gönnte,
Daß meinen Bruder Hagen ich wissen lassen könnte,
Daß mich hier diese Recken gebracht in solche Noth,
Er stürzt', könnt' er nicht helfen, mit mir sich in den Tod.“

Die Heunenrecken sprachen: „Der Bote mußt Du seyn,
Wir tragen Dich als Leiche hin zu dem Bruder Dein,
So wird dem Lehnsman'n Güntheers der erste Tammer nah'n,
Du hast dem König Egel viel Schaden hier gethan.“

Er sprach darauf: „Nun laßt das Dräuen und entfleucht!
Sonst mach' ich hier noch Manchem des Panzers Ringe feucht,
Ich selber will die Kunde davon nach Hofe tragen,
Und will auch meinen Herren den großen Kummer klagen.“

Von ihm war Egels Mannen so großes Leid geschahn,
Daß sie ihm mit den Schwertern nicht mochten widerstahn,
Da schossen sie der Speere so viel in seinen Rand,^{*)}
Daß er ihm war vor Schwere gesunken aus der Hand.

Sie glaubten ihn zu zwingen, weil keinen Schild er trug.
Was er tief durch die Schilde für schwere Wunden schlug!
Es mußte vor ihm sinken so mancher kühne Mann,
Deshalb der starke Dankwart des Ruhmes viel gewann.

^{*)} Rand, der Rand des Schildes; überhaupt statt Schild.

Und auf ihn los nun sprangen sie rasch von jeder Seite,
Es kamen ihrer Mehre gar eilig zu dem Streit
Da wich er vor den Feinden so wie ein Eberschwein
Im Walde vor den Hunden. Wie konnte er kühner seyn?

Und seinen Weg bezeichnen des heißen Blutes Fleck,
Nie konnte besser kämpfend alleinig stehn ein Reck,
Als wie durch ihn im Kampfe mit Feinden jezt geschahn;
Drauf sah man Hagens Bruder nach Hofe herrlich geh'n.

Der Truchses und die Schenken vernahmen Schwerterklang,
Gar mancher waff die Becher, die eben er noch schwang,
Hinweg, so wie die Speisen, die man nach Hofe trug,
Es kamen starke Feinde entgegen ihm genug.

„Wie ist es, Ihr Truchsesen? — so sprach der kühne Degen —
Ihr solltet ja die Gäste aufs beste hier verpflegen
Und zu den Herr'n die Speise, die liebliche hintragen,
Und laßt mich meinem Herren die Mähre alldalb sagen.“

Wer ihn voll Muth entgegen dort an der Treppe sprang,
Entgegen dem die Waffe, die schwere, hoch er schwang,
Daß sie vor ihm aus Hagen zurücke müssen geh'n;
Es sind gar große Wunder durch seine Kraft geschahn.

33.

Wie die Burgunder mit den Heunen kämpften.
Als jezt der kühne Dankwart hin vor die Thüre trat,
Er Egels Heergesinde ihm Raum zu geben bat.
Es war mit Blute ödlig beträufelt sein Gewand,
Ein bloßes Schwert, ein starkes, trug er in seiner Hand.

Da hörte man Herrn Dankwart dem tapfern Bruder klagen:
„Ihr siet hier zu lange, mein lieber Bruder Hagen,
Dem Herrn im Himmel klag' ich und Euch auch meine Noth,
Die Ritter und die Knechte sind in der Herberg todt.“

„Wer hat die That verübet?“ — rief Hagen ihm entgegen.
 „Das hat der Herre Blöb'lin gethan und seine Degen,
 Doch hat er's schwer gebüset, so viel kann ich Euch sagen,
 Ich hab' mit meinen Händen das Haupt ihm abgeschlagen.“

„Das ist ein kleiner Schaden — darauf Herr Hagen sprach —
 Wenn man von einem Degen erzählt die Mähre nach,
 Daß er durch Reckenhände verloren hat den Leib,
 So klaget desto minder um ihn manch' holbes Weib.“

„Nun sag' mein Bruder Dankwart, wie bist Du doch so roth?
 Ich glaube, daß Du leibest von Deinen Wunden Noth,
 Ist er in diesem Lande durch den Dir das geschehn,
 Den rettet nicht der Teufel, ihm soll's an's Leben gehn.“

„Ich bin gesund, zwar ist mir mein Kleid vom Blute naß
 Von andrer Mannen Wunden geschehen ist mir das,
 Ich habe ihrer heute so Viele dort erschlagen,
 Daß ich, sollt' ich's beschwören, die Anzahl nicht kann sagen.“

Er sprach: „Herr Bruder Dankwart, die Thür sollt' Ihr bewachen,
 Daß von den Heunen Keiner sich aus dem Staub kann machen.
 Ich will mit ihnen reden, dazu zwingt mich die Noth,
 Es litt das Heergesinde gar unverdient den Tod.“

„Soll ich als Kamm'rer dienen? — so sprach der Kühne Mann —
 Mit Treue wol ich dienen so reichen Fürsten kann,
 So will ich an der Treppe mit Ehren Wache stehn.“
 Chriemhildens Mittern konnte nichts Kergeres geschehn.

„Mich nimmt fürwahr es Wunder — so sprach darauf Herr
 Hagen —
 Was dort die Heunendegen in's Ohr sich flüsternd sagen,
 Sie möchten den entbehren, der an der Thüre wakt,
 Und der hier den Burgundern die Kunde mitgetheilt.“

„Ich hab' schon längst gehört von Frau Chriemhilden sagen,
 Daß sie des Herzens Kummer nicht fürder könn' ertragen,
 Nun trinken wir der Minne, es gilt des Königs Wein,
 Der junge Prinz der Heunen soll jetzt der Erste seyn.“

Da schlug den jungen Dettlieb der Ritter stolz und gut,
 Daß ihm, die Hand hinunter, vom Schwerte lief das Blut,
 Es flog das Haupt des Knaben der Fürstinn in den Schoos,
 Da ward das Morden unter den Degen wild und groß.

Mit beiden Händen hebt er das Schwert empor und schlägt
 Nach dem Erzieher, welcher den Knaben hat gehegt,
 Daß ihm das Haupt zur Stelle am Tische niederrollt,
 Der Lohn der war gar übel, den er dem Lehrer zollt.

Er sah an Ehels Tische auch einen Spielmann dann,
 Auf den stürzt drauf Herr Hagen in wilhem Borne an,
 Er schlug auf seiner Fiedel ihm ab die rechte Hand.
 „Das nimm Du für die Botschaft in der Burgunder Land.“

„O weh mir, meine Hände! — der Spielmann Werbel sprach —
 Was ist's, das ich, Herr Hagen von Troneg, hier verbrach?
 Ich kam auf Treu und Glauben in Eurer Herren Land,
 Wie soll ich Lieber spielen, da ich verlor die Hand?“

Nicht achtet Hagen, ob er auch geiget nimmermehr,
 Da rächt er in dem Hause voll Mordbegier sich sehr
 An Ehels Recken, deren er dort gar viel' erschlug;
 So bracht er dort im Hause zu Tod des Volkes genug.

Der schnelle Volker aber empor vom Tische sprang,
 In seinen Händen laut ihm der Fiedelbogen klang,
 Es fiedelte gar wüthend Herrn Guntfers Geigenmann,
 Woburch er bei den Heunen viel Feinde sich gewann.

Da sprangen von den Tischen auch die drei Fürsten her,
 Um's beizulegen, eh noch geschehn des Schadens mehr,
 Die konnten's doch, so klug sie auch waren, nicht verhüten,
 Denn Volker und Herr Hagen zu grimmig tobend wüthen.

Es sah der Vogt vom Rheine, daß sich nicht legt der Streit,
 Da schlug der König selber gar viele Wunden weit,
 Indem die Panzerringe der Feinde er verlegt.
 Er war ein kühner Degen, das zeigt er wacker jetzt.

Da kam auch zu dem Streite der starke Herr Gernot,
 Und schlug den Heunenhelden gar manchen Ritter todt,
 Mit einem Schwerte, das er als Rüb'gers Gabe trug;
 Der Eckerecken Viele damit der Held erschlug.

Der jüngste Sohn Frau Ute's jetzt hin zum Kampfe sprang,
 Die Waffe sein gar herrlich dort auf den Helmen klang
 Der Recken König Ekels, dort aus dem Heunenland,
 Herr Elselher that Wunder mit seiner Kühnen Hand.

Wie Kühn sie Alle waren die Fürsten und Vasallen,
 So sah man muthig kämpfen Herrn Elselher vor Allen
 Mit seinen wilden Feinden, er war ein Held gar gut,
 Es wälzt, von ihm verwundet, gar Mancher sich im Blut.

Ob sich auch Ekels Mannen gar ritterlich gewehet,
 So sah man doch die Gäste mit ihrem hellen Schwert
 Rings Alles tödtend schreiten hin durch des Königs Hallen,
 Man hörte aller Orten die Waffen klirrend schallen.

Zu ihren Freunden drangen, Die draußen waren, ein,
 Sie fanden an den Thümen Gewinn, der war gar klein,
 Die drinnen waren wollten gern fliehen aus dem Haus,
 Doch Dankwart ließ zur Thüre nicht einen Mann hinaus.

Da hob sich vor dem Thurme ein fürchterlicher Drang,
 Und auf den Helmen prasselte gar wild der Schwärter Klang.
 Drob kam der Kühne Dankwart in eine große Noth,
 Doch half ihm draus sein Bruder, wie es die Treu gebot.

Es rief gar laut Herr Hagen dem tapfern Volker zu:
 „Dort bei den Heunenrecken siehst meinen Bruder Du
 Mein Kampfgenosse! stehn, betäubt von starken Schlägen,
 Errett' ihn, Freund! sonst leichtlich verlieren wir den Degen.“

„Das soll — so sprach der Spielmann — gewiß sogleich geschehn.“
 Und siebelnd nun begann er durch den Palast zu gehn,
 Ein scharfes Schwert ihm oftmal in seiner Hand erklang,
 Es sagten ihm die Recken vom Rheine deshalb Dank.

Zu Dankwart drauf Herr Volker, der Kühne Spielmann sprach:
 „Ihr habet heut' erlitten gar großes Ungemach,
 Mich hat Eu'r Bruder hülfreich hierher zu Euch zu gehn,
 Wollt vor die Thür Ihr treten, so will ich drinnen stehn.“

Und außerhalb der Thüre stellt Dankwart jetzt sich auf,
 Und läßt Keinen, wer's auch versucht, die Stieg' hinauf,
 Da hört man Waffen klirren in tapferer Heldenhand,
 Und drinnen kämpfet Volker aus dem Burgunderland.

Der Kühne Fiedler aber, der rief hin durch die Menge:
 „Freund Hagen! der Palast ist verschlossen fest und enge,
 Von zweier Helden Händen ist so verrammt das Thor,
 Als lägen viele tausend von Niegeln fest davor.“

Und als Herr Hagen schaute die Thür in solcher Eut,
 Da warf auf seinen Rücken den Schild der Held so gut,
 Und fing erst an zu rächen, was sie ihm angethan,
 Den Tod gar viele Feinde durch seine Hand empfahn.

Es schaute gar sehr eifrig der Vogt von Bern darnach,
 Wie Hagen dort, der starke, so manchen Helm zerbrach,
 Der Fürst der Amelungen sprang nun auf eine Bank
 Und rief: „Es schenkt Herr Hagen den aller schlimmsten Brant.“

Dem Wethe machte dieses natürlich großen Gram,
 Daß man die lieben Freunde ihm vor den Augen nahm,
 Es bot sich vor den Feinden ihm selbst kaum Rettung dar;
 Er saß voll Angst, was half es ihm, daß er König war.

Es rief Chriemhild, die reiche, zum edlen Dietrich dort:
 „Daß ich mein Leben rette, Herr Ritter, helfst mir fort,
 Um aller Fürstentugend, aus Amelungenland,
 Zeiffst Hagen mich, erleib' ich den Tod von seiner Hand.“

„Wie soll ich Euch jetzt helfen? — so sprach Herr Dieterich —
 Ich habe Sorge, eble Chriemhild! — genug um mich,
 Es sieht Herrn Günthers Mannen ein solcher Born jetzt an,
 Daß ich in diesen Seiten wol Keinen schätzen kann.“

„Nicht also spricht, Herr Dietrich, Ihr Ritter Kühn und gut,
Laßt heute hell erglänzen den ehrenhaften Muth,
Und helft mir doch von hinnen, sonst findet man mich todt.“
Die Sorge macht Chriemhilde gar große, bittere Noth.

„Wolan! ich will's versuchen, ob ich Euch helfen kann,
Nie sah seit langen Jahren ich jemals einen Mann,
So wie dahier die Ritter, in wilder Zorneswuth.“
Da sah durch Helme spritzen von Schwertern er das Blut.

Es rief der Kühne Degen mit schrecklicher Gewalt,
Daß wie ein Horn vom Büffel die Stimme laut erschallt,
Und von der Kraft erdröhnte der räumige Palaß,
Es war die Starke Dietrichs unübertrefflich fast.

Und als nun Günther hörte so rufen diesen Mann
Im wilden Kampfgetümmel, zu lauschen er begann
Und sprach: „Herrn Dietrichs Stimme ist an mein Ohr gekommen,
Die Degen haben Knappen gewiß ihm weggenommen.“

„Ich seh ihn auf dem Fische, er winket mit der Hand,
Ihr Freunde und Verwandte aus der Burgunder Land,
Nun höret auf zu streiten! laßt hören mich und sehn,
Was hier durch meine Mannen dem Degen ist geschehn.“

Als so der König Günther halb bat und halb gebot,
Da ruhten ihre Schwerter in wilder Kampfesnoth,
Man that sich rings Gewalt an, daß man nicht fürber schlug,
Er that darauf nun Fragen dem Herrn von Bern genug.

Er sprach: „Was ist geschehen, das Euch nicht wäre billig,
Von meinen Freunden? gerne bin ich deshalb Euch willig
Zur Buße und zur Sühne, ich bin dazu bereit,
Wenn Jemand Euch beschädigt, das thut mir wahrlich leid.“

„Mir ist — so sprach Herr Dietrich, der edle — nichts geschehn,
Laßt mich von Eurem Hause jetzt fort in Frieden gehn,
Von diesem harten Streite, mit dem Gesinde mein,
Dafür will ich Euch immer zu Diensten willig seyn.“

„Was fliehet Ihr so eilig — rief ihn Herr Wollhart an —
Da doch die Thür so sehr nicht der Fiedler sperren kann,
Daß wir sie nicht erschließen um fortzugehen nun!“
„So schweigt doch — sprach Herr Dietrich — Ihr mögt
den Teufel thun!“

Da sprach der König Günther: „Es sey Euch gern gewährt,
Führt Viele oder Wenige hier fort, wie Ihr's begehrt,
Nur meine Feinde sollen mir nicht von hinnen gehn,
Es ist mir bei den Heunen durch sie viel Leids geschehn.“

Als er die Rede hörte, er unter'n Arm drauf nahm
Die Königin, die edle, gar herbe war ihr Gram;
Und auf der andern Seite führt Egel er von bannen,
Nuch gingen mit Herrn Dietrich sechshundert wackre Mannen.

Da rief der edle Markgraf, Herr Müdiger, daher:
„Soll aus dem Hause kommen noch sonst ein Andrer mehr,
Die Euch doch gerne dienen, so laßt es uns vernehmen,
Daß sich die guten Freunde zum Frieden hier bequemen.“

Es sprach Herr Bischof nun aus dem Burgunderland:
„Es sey Euch Sühn und Frieden von mir gern zuerkannt,
Da Ihr stets treu gewesen, so wie auch Eure Mannen,
Ihr sollet unbehindert nebst Freunden ziehn von bannen.“

Als nun der edle Müd'ger verlassen dort den Saal,
Da folgten ihm fünfhundert und mehr noch allzumal
Der Freund' aus Bechelaren so wie auch seine Schaaren,
Durch die Herr Günther später gar großes Leid erfahren.

Da sah ein Heunenrecke den König Egel gehn
An Dietrichs Seit', das sollte — so wollt er's — nicht geschehn,
Da gab der starke Fiedler ihm einen solchen Schlag,
Daß vor Herrn Egels Füßen sein Haupt zur Stelle lag.

Als nun der Wirth des Landes vor seine Thüre kam,
Da sah, zurück sich wendend, er Volkern an voll Gram:
„O weh mir dieser Gäste! das macht mir bittere Noth,
Daß sie hier meine Necken mir alle schlagen todt!“

„O wehe dieses Festes — also der König spricht —
Da drinnen Einer, Volker geheissen, wüthend sichts
Gleichwie ein wilder Eber, ein Geiger ist der Mann,
Ich danke dem Glücke, daß ich dem Teufel so entrann.

Sein Sang der lautet übel, sein Antlitz das ist roth,
Es sinkt bei seinen Tönen manch Held zu Boden todt,
Ich weiß es nicht, warum denn der Spielmann uns so haßt,
Noch niemals hatt' ich wahrlich so einen argen Gast.“

Die Töne stiehn ließen, die waren nun zerfloben
Schnell aus dem Saal, doch drinnen erschallte wildes Loben;
Die Gäste rächten grimmig, was ihnen einst geschah;
Heil wie zerbrach die Helme der Kühnen Volker da!

Herr Günther nach dem Schalle das Ohr sogleich jetzt neigt:
„Hört Ihr die Töne, Hagen, die dort Herr Volker gesingt
Den Heunen, wenn sie dringen bis an die Thür hinan?
Er führt 'nen Fiedelbogen mit rothem Anstrich dran.“

„Mich reuet ohne Maßen — sprach Hagen ihm entgegen —
Daß ich ins Haus gegangen, getrennt von jenem Degen,
Ich war sein Kampfgeselle, er der Genosse mein,
Wir werden, wenn wir heimwärts einst kehren, Freunde sehn.“

„Nun sieh nur, hehrer König, Herr Volker ist Dir host,
Und er verdienet reichlich Dein Silber und Dein Gold,
Sein Fiedelbogen schneidet scharf durch den harten Stahl
Und schmettert in die Helme manch schimmerndhelles Maal.“

„Wie sah ich einen Fiedler im Kampfe so bestehn,
Als es von Volker heute, dem Degen, ist gesehn,
Denn seine Töne wettern durch Helm und Schildes Rand;
Man geh' ihm schöne Rösse und herrliches Gewand.“

Was in dem Saal gewesen dort von der Heunen Schaar,
Kein Einziger mit dem Leben davon gekommen war;
Der Streit war nun zu Ende, der wilde Lärm verschwand,
Die Kühnen Necken legten die Schwerter aus der Hand.

Wie sie die Todten forttrugen.

Die Herren setzten müde sich nach dem Kampfe nieder,
Vor's Haus nun gingen Volker so wie Herr Hagen wieder,
Sie lehnten auf den Schilden in stolzem Uebermuth
Und führten spött'sche Neben, die Mannen stolz und gut.

Da sprach nun aus Burgundien Herr Giselher, der Degen:
„Ihr dürft, lieben Freunde, der Ruhe noch nicht pflegen,
Ihr müsstet aus dem Hause die todtten Leute tragen,
Wir werden angegriffen auf's Neu, ich kann's Euch sagen.“

„Sie sollen zu den Füßen uns länger nicht hier liegen;
Oh daß im Kampf die Heunen uns nahen, um zu siegen,
So schlagen wir wol Wunden, was wohl dem Herzen thut,
Dazu hab' ich im Busen — sprach Giselher — den Muth.“

„Wie freut mich solcher Herrscher — sprach Hagen ihm entgegen —
Der Rath geziemet einzig nur ritterlichen Degen,
Den heute uns gegeben der junge Herrce mein,
Drob indget Ihr, Burgunder, gar fedhlich alle sehn.“

Sie folgten drauf dem Rathe und trugen vor das Haus
An siebentausend Todte, die warfen sie hinaus,
Und von des Saales Stiegen sah man sie nieder fallen,
Und der Verwandten Klagen die hört man erschallen.

Es waren ihrer Ein'ge so wenig nur verwundet,
Daß sie bei Pflege wären, bei guter, leicht gesundet,
Die lagen aber alle vom hohen Sturze todt;
Es klagten ihre Freunde in bitterer Angst und Noth.

Da sprach der Spielmann Volker, ein Held, gar unverzagt:
„Ich sehe jetzt die Wahrheit des Spruchs, der mir gesagt:
Es ist der Heune böse und klagt doch wie ein Weib,
Man sollte darum pflegen der Mannen wunden Leib.“

Ein Markgraf wähnt: Er rede so wie es ihm zu Muth.
Und einen Unverwandten, der schwamm in seinem Blut,
Umring er mit den Armen, um ihn von hier zu tragen,
Da ward er ihm im Arme von Volker todtgeschlagen.

Die Andern, dieses sehend, ihr Heil im Fliehen versuchen,
Indem sie laut dem Spielmann, dem überkräft'gen, fluchen,
Und einen Speer er zuckte, der war gar scharf und hart,
Der dort von einem Heunen auf ihn geschleudert ward.

Dem warf mit großer Stärke er durch die Burg sobann
Weit über alle Köpfe, vom Saal die Stieg' hinan,
Des König Ehels Mannen sah man zurück ihn jagen,
Vor seiner großen Stärke die Leute ringsum zagen.

Es standen vor dem Hause gar manche tausend Mannen,
Herr Volker und Herr Hagen zu'reben nun begannen
Dort mit dem König Ehel von ihrem großen Muth,
Das brachte später Unheil den Helden Lühn und gut.

„Es würde — so sprach Hagen — den Fürsten Ruhm verleißen,
Wenn sie voran stets kämpfen vor ihrer Krieger Reih'n,
So wie bei meinen Fürsten ein jeglicher stets thut,
Die schlagen aus den Helmen mit Schwertesstieben Blut.“

Herr Ehel war gar tapfer, er faßte seinen Schild;
„Dhandelt, Herr! mit Vorsicht — so sprach die Frau Chriemhild —
Und bietet Reden Gold Dir in Schilden voll zum Rand,
Euch schützt das nicht vor'm Tode, erreicht Euch Hagens Hand.“

Nicht ab doch ließ der König von hellem Kampfesbürsten,
So wie es vorzufinden nur selten noch bei Fürsten,
Man mußte bei dem Schilde fortziehen den Lühnen Mann;
Der grimme Hagen aber zu höhnen ihn begann:

„Gar eine feine Sippchaft — sprach Hagen dort, der Degen —
Herr Ehel und Herr Sigfrid so miteinander hegen,
Er minnete Chriemhilden, eh sie Dich noch gesehn,
Warum ans Leben willst Du mir böser König gehn?“

Es hörte diese Rede des edlen Königs Weib,
Da ward gar sehr erzürnet Chriemhild mit schönem Leib,
Daß er sie so beschimpfte vor Ehels Mannen; drauf
Mit bösen Worten reizt sie die edlen Gäste auf.

Sie sprach also: „Wer Hagen von Troneg mir erschlägt,
Und mir das Haupt des Helden zu Füßen niederlegt,
Dem füll' mit rothem Golde ich Ehels Schild zum Rand
Und gebe ihm zum Lohne viel Burgen und viel Land.“

„Ich weiß nicht, was sie zaubern — sprach Volker — nie gesehn
Hab' ich in solchem Zagen vor Feinden, Helden stehn.
Ich hörte niemals bieten so einen hohen Gold,
Es sollte ihnen Ehel nie wieder werden hold.“

„Die hier mit Schanden aßen, mit Schmach, des Fürsten Brod,
Und von ihm ab sich wenden in seiner großen Noth,
Die wollen Lühn sich nennen und stehen doch voll Zagen
Dahier; sie sollten deshalb nur Schimpf und Schande tragen.“

35.

Wie Iring erschlagen ward.

Da rief der Markgraf Iring, der tapf're Dänenheld:
„Ich habe all' mein Brachten auf Ehre nur gestellt,
Und tapf're Thaten waren im Kampf durch mich gesehn,
Bringt mir die Waffen, Hagen will ich im Kampf bestehn.“

„Das will ich widerrathen — rief Hagen ihm entgegen —
Laß sich zurück mehr ziehen von hier die Heunenbegen,
Denn sprängen in den Saal mir zwei oder drei hernieder,
Gar übel zugerichtet jagt ich zurück sie wieder.“

„Darum will ich's nicht lassen — rief Iring laut daher —
Ich habe schon versucht solch schlimmer Dinge mehr,
Drum mit dem Schwerte stehen will ich Dir, ganz allein,
Was helfen Uebermuth Dir und eitle Prahlerei'n?“

Da legte der Herr Tring jetzt an sein Kriegsgewand,
So wie der Kühne Trnwid aus dem thüringischen Land,
Und Hagbart auch der starke, und mit ihm tausend Mann,
Zu Tring treu zu stehen, was immer er begann.

Da sah der Kühne Spielmann die gar so große Schaar,
Die mit Herrn Tring nahend in voller Rüstung war,
Sie trugen auf dem Haupte die Helme stark und gut,
Darob entbrannt im Herzen Herrn Wolkers grimme Wuth.

„Freund Hagen — sprach er — seht Ihr, dort Markgraf
Tring gehn,

Der Euch allein im Kampfe mit seinem Schwert will stehn,
Wie ziemt dem Helben Lügen? das tab! ich an ihm sehn,
Ihm folgen tausend Recken in Panzern, oder mehr.“

„D glaubt nicht, daß ich lüge — sprach Hagbarts Lehensmann —
Was ich gelobet hatte, ich leisten will und kann,
Denn mich vermag die Furcht nicht vom Vorfaß abzustehn.
Wie stark auch Hagen, will ich ihm doch entgegen gehn.“

Fußfällig steht Verwandte und Mannen Tring an,
Auf daß er mit dem Recken alleine kämpfen kann,
Nicht gern ward dies bewilligt, denn ihnen war bekannt
Der übermüth'ge Hagen aus dem Burgunderland.

Da bat er sie so lange, bis es zuletzt geschah,
Und als das Hofgesinde jetzt seinen Willen sah,
Daß er nach Ehre strebte, da liefen sie ihn fort,
So hob sich zwischen Beiden ein grimmes kämpfen dort.

Von Dänemark Herr Tring der trug gar hoch den Speer,
Es deckt sich mit dem Schilde der Degen stolz und hehr,
Und dem Herrn Hagen stürmt er entgegen, vor dem Saal,
Da tobt im wilden Lärmen ringsum der Degen Zahl.

Sie schossen ihre Speere nun feroz mit kräft'ger Hand,
Ganz durch die festen Schilde auf's schimmernde Gewand,
Doch als die Speeresstangen zerflogen sind in Spaltzer,
Da greifen zu den Schwertern die beiden wilden Ritter.

Des Kühnen Hagens Stärke war übermäßig groß,
Doch daß das Haus erböthnte, schlug Tring' auf ihn los,
Es hallten die Paläste, die Thürme von den Schlägen,
Nicht konnte seinen Willen vollstrecken doch der Degen.

Den Hagen ließ Herr Tring nun unverwundet stehn
Und wendet sich von diesem zum Fiebler hinzugehn,
Er glaubt, er könn' ihn zwingen mit seinen starken Schlägen,
Woh! konnt' sich Wölker schirmen, der ritterliche Degen.

Der Fiebler schlug so kräftig, daß von des Schildes Rand
Die Spangen alle flogen durch seine tapfere Hand,
Herr Tring ließ ihn stehen, er war ein böser Mann,
Er ließ darauf Herrn Günther vom Land Burgundien an.

Die waren alle Beide an Kräften gleich genug,
Doch wie nun auch ein Jeder hart auf den Andern schlug,
So strömte aus den Wunden doch nicht hervor das Blut,
Das machten ihre Panzer, die waren stark und gut.

Auch Günthern ließ er stehen und ließ auf Bernot an,
Dem aus dem Panzer Feuer zu schlagen er begann,
Da hatt' den Kühnen Tring erschlagen fast zur Stund'
Der helbenkräft'ge Ritter, Herr Bernot von Burgund.

Da sprang er fort vom Fürsten, denn er war schnell genug,
Und vier von den Burgundern der Held sogleich erschlug
Vom edlen Hofgesinde, das kam von Worms am Rhein,
Herr Giselher der mochte nie zornentbrannt seyn.

„So helf' uns Gott, Herr Tring — sprach Giselher, das Kind —
Ihr sollt für die uns läßen, die hier erschlagen sind
Durch Eure Hand so eben, da lief er auf ihn an
Und schlug den Dänen, daß er vom Fleck nicht weichen kann.

Der stürzt durch seine Hände hernieder in das Blut, *)
Sie glauben darauf alle, der Held so kühn und gut,
Der würde nie im Kampfe mehr schlagen einen Schlag;
Doch unverwundet Tring vor Giselhern da lag.

*) Nämlich: in das Blut, welches im Saale stand.

Und von des Helmes Klange und von dem Schwertgefaus,
Da war ihm schnell gegangen jetzt die Besinnung aus,
Es schien dem Kühnen Degen das Leben ganz entkrafft;
Herr Giselher der that das mit seiner großen Krafft.

Als ihm nach der Betäubung das Leben wieder kam
Vom grausen Schläge, welcher ihm die Besinnung nahm,
Da dacht er: noch am Leben bin ich und nirgenbs wund,
Jetzt ward mir ja die Stärke Herrn Giselhers erst kund.

Er merkt, daß ihm die Feinde zu beiden Seiten stehn,
Und wüßten sie die Sache, ihm wär noch mehr geschehn,
Auch hat er in der Nähe Herrn Giselher vernommen;
Er dachte, wie er sollte den Feinden hier entkommen.

Mit einem schnellen Sage er aus dem Blute sprang,
Alein nur seiner Raschheit mocht' er es sagen Dank,
Und eilte aus dem Hause, doch da er Hagen fand
That er nach ihm viel Liebe mit seiner tapfern Hand.

Da dachte der Herr Hagen: „Du bist des Todes ißt,
Und kommst nicht fort und wenn Dich der Teufel selbst beschügt!“
Durch seinen Helm schlug Tring Herrn Hagen bis aufs Blut,
Das that der Held mit Waffne, das war ein Schwert gar gut.

Und als der Ritter Hagen die Wunde nun empfand,
Da wanket ihm unmäßig das Schwert in seiner Hand;
So konnte ihm entweichen Herrn Hagbarts Lehensmann,
Er lief hinab die Treppen und Hagen hinter an.

Den Schlib ob seinem Haupte der Kühne Tring schwang,
Doch wäre diese Stiege gleich wie drei Stiegen lang,
So ließ ihn doch nicht schlagen Herr Hagen einen Schlag;
Heil wie die Gluth von Funken auf seinem Helme tag!

Zurück nun zu den Seinen Herr Tring kehrt gesund,
Da wurden diese Mähren der Frau Chriemhilde kund,
Was er dem Troneg Hagen gethan in jenem Streik,
Es sprach zu ihm die Fürstin mit hoher Dankbarkeit:

„Nun lohn' Dir's Gott, Herr Tring, Du Ritter kühn und gut,
Du hast mir wol getrübet das Herz so wie den Muth!
Ich sehe, roth vom Blute ist Hagens ganz Gewand.“
Chriemhilde selbst nahm freundlich den Schlib ihm aus der Hand.

„Ihr braucht nicht so zu danken — rief Hagen ihr entgegen —
Wollt er's nochmals versuchen, wie's ziemet einem Degen,
Und käm' er dann von hinten, wär' er ein Kühner Mann!
Mich sieht die Wunde, die er mir schlug, gar wenig an.“

„Daß Ihr von meiner Wunde den Panzer sehet roth,
Das hat mich aufgereizet zu manches Mannes Tod,
Ich bin jetzt erst recht zornig als unverzagter Mann,
Nur kleinen Schaden that mir der Degen Tring an.“

Es stellt nun in den Wind sich Tring vom Dänenland,
Er lüftet sich den Panzer, den Helm vom Haupt er band,
Nun sagten alle Leute: er sey gar stark und gut,
Da schwoh dem Grafen Tring viel höher noch der Muth.

Es sprach darauf Herr Tring: „Ihr Freunde, wisset nun:
Ihr sollt mich waffnen, sehen will ich, ob sich's läßt thun,
Daß ich bezwingen möge den übermüth'gen Mann.“
Statt des zerspaltnen Schlibes bringt einen bessern man.

Man legt ihm auch die Rüstung, die ganze, an nunmehr,
In wilbem Hasse nahm er jetzt einen starken Speer,
Damit er gegen Hagen zum Kampfe will heran,
Es ward deshalb ihm feindlich der morbbezier'ge Mann.

Es konnte ihn erwarten Herr Hagen nicht, der Degen,
Mit Hieben und mit Schüssen nun lief er ihm entgegen
Die Stiegen ganz zu Ende, seit Zorn sich wild ergoß,
Herr Tring seiner Stärke gar wenig dort genoß.

Sie schlugen durch die Helme, daß es zu glühn begann
Von feuerrothen Funken, den tapfern Tring dann
Den schlug mit wilbem Schwunge Herrn Hagens Schwert so wund
Durch Schlib und Panzer, daß er nie wieder ward gesund.

Als nun der Degen Iring der Wunden Schmerz empfand,
Da hielt er den Schild an ob seines Helmes Band,
Genug dächt ihn der Schaden, von Sünthers Lehensmann
Ihm zugesügt, doch größern noch that ihm der drauf an.

Denn einen Speer Herr Hagen zu seinen Füßen fand,
Den schleudert er auf Iring, den Held vom Dänenland,
Daß ihm des Speeres Stange herbvorrage aus dem Haupt;
So hat das Leben Hagen dem grimmen Feind geraubt.

Herr Iring mußte weichen zur Schaar vom Dänenland;
Oh man noch ganz dem Degen gelöst des Helmes Band,
Zog aus dem Haupt den Speer man, da nahte ihm der Tod;
Es weinten die Verwandten um ihn in herber Noth.

Die Königin auch eilte zum Sterbenden heran,
Und zu beklagen hub sie den starken Iring an,
Sie weint ob seiner Wunden, es schmerzte sie gar sehr;
Da sprach vor den Verwandten der Mäcche Kühn und hehr:

„Hört auf mit Euer Klagen, o herrlichschönes Weib!
Was nützt Euch Weinen? ich muß ja, meinen Leib
Verlierend durch die Wunden, die ich empfing, verderben,
Und kann nun Euch und Ehem nicht dienen mehr im Sterben.“

Er sprach zur Schaar aus Thüring und der aus Dänenland:
„Die Gabe soll empfangen wol keines Mannes Hand
So Euch die Fürsinn bietet, ihr Gold so hell und roth,
Wer Hagen will bestehen, der findet seinen Tod.“

Sein Antlitz war erblichen, des Todes Zeichen trug
Der Kühne Iring, Allen war dieses Leid genug,
Gesehn mochte nimmer Herrn Hagbarts Lehensmann;
Da sangen nun zu kämpfen die Dänenritter an.

Herr Jenfeld Kief, der Kühne, stracks auf den Spielmann an,
Wodurch er großes Unglück von dessen Hand gewann,
Indem der edle Fledler dort den Landgrafen schlug
Durch seinen Helm, den festen, er war ergrimmt genug.



Als nun der Degen Iring der Wunden Schmerz empfand,
Da hielt ermpor den Schild er ob seines Helmes Bond,
Genug dächte ihn der Schaben, von Guntfers Lebensmann
Ihm zugesügt, doch gedöhen noch that ihm der drauf an.

Denn einen Speer Herr Hagen zu seinen Füßen fand,
Den schleudert er auf Iring, den Held vom Dänenland,
Dass ihm des Speeres Stange hervorragt aus dem Haupt;
So hat das Leben Hagen dem grimmen Feind geraubt.

Herr Iring mußte weichen zur Schaar vom Dänenland;
Oh man noch ganz dem Degen gelöst des Helms Band,
Jog aus dem Haupt den Speer man, da nahte ihm der Tod;
Es weinten die Verwandten um ihn in herber Noth.

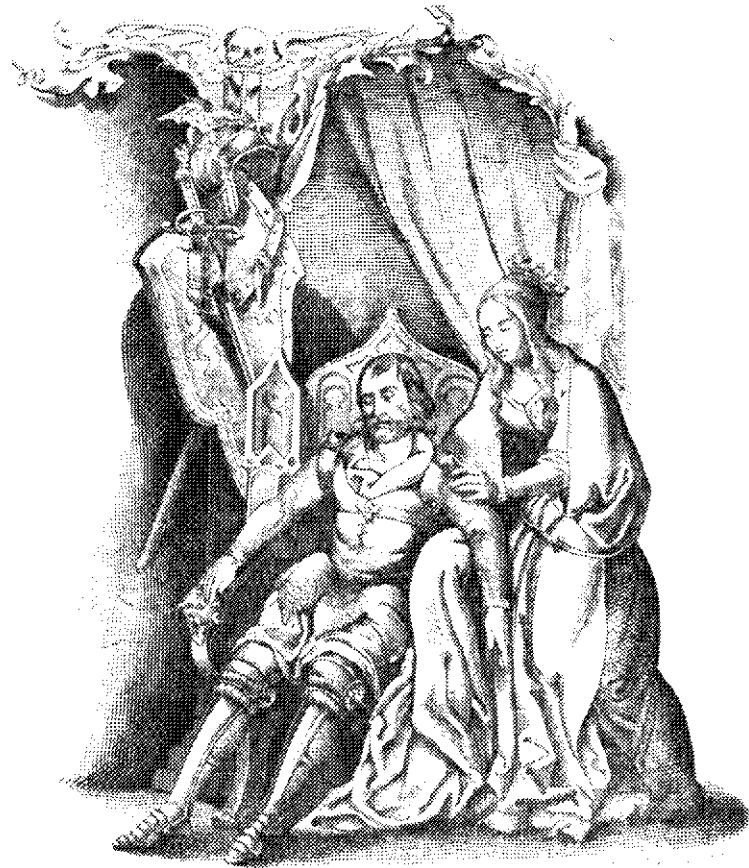
Die Königin auch eilte zum Sterbenden heran,
Und zu beklagen hub sie den starken Iring an,
Sie weint ob seiner Wunden, es schmerzte sie gar sehr;
Da sprach vor den Verwandten der Weibe Kün und hehr:

„Hört auf mit Euern Klagen, o herzlichschönes Weib!
Was nützt Euer Weisen? ich muß ja, meinen Leib
Verletzend durch die Wunden, die ich empfing, verderben,
Und kann nun Euch und Eßeln nicht dienen mehr im Sterben.“

Er sprach zur Schaar aus Thüring und der aus Dänenland:
„Die Gabe soll empfangen wol keins Konnes Hand
So Euch die Fürstin bietet, ihr Gold so heil und roth,
Wer Hagen will besuchen, der findet seinen Tod.“

Sein Antlitz war erblichen, des Todes Zeichen trug
Der kühne Iring, Allen war dieses Leid genug,
Genesen mochte nimmer Herrn Hagens Lebensmann;
Da singen nun zu kämpfen die Dänenritter an.

Herr Jenrid sel, der kühne, sprach auf den Spielmann an,
Wodurch er großes Unglück von dessen Hand gewann,
Indem der ehle Hiedler dort den Landgrafen schlug
Durch seinen Helm, den festen, er war ergrimmt genug.



Iring's Tod.

Da schlug den Kühnen Spielmann Herr Trnseib, das zersprangen
Herrn Volker von dem Hiebe der Panzerringe Spangen,
Und das sich rings benäste die Rüstung feuerroth,
Dem Fiebler fiel zu Füßen jedoch der Landgraf todt.

Hagbart und Hagen gegen einander sind gekommen,
Da kann wol Wunder schauen, wer diese wahrgenommen,
Die Schwerter kreuzten blühend sich in der Helben Hand,
Den Tod durch den Burgunder der edle Hagbart fand.

Als Thüringer und Dänen die Fürsten sahen todt,
Erhob sich vor dem Hause rings Wehgeschrei und Noth;
Eh sie die Thür gewannen mit ritterlicher Hand,
Da ward im Kampf zerschmettert so Helm wie Schildes Rand.

Herr Volker rief: „So weichet und laßt herein sie gehn,
Was sie begehren möchten, das kann sonst nicht geschehn!
In kurzer Frist ja müssen sie Alle drinnen sterben
Und was Chriemhild versprochen, mit ihrem Tod erwerben.“

Als jetzt die Schaar wild tobend hinein zum Saale fliegt,
Da ward das Haupt gar Manchem hinab so tief gebeugt,
Das er den Tod erleidet von Jener starken Schlägen;
Es kämpften tapfer Bernot und Giselher, der Degen.

Gekommen waren Tausend und vier hinein ins Haus,
Es blinkte dort und krachte vom wilden Schwertgesaus,
Nun wurden alle Rücken im Hause dort erschlagen;
Man konnte große Wunder von den Burgundern sagen.

Der Bärm der war verklungen und tiefe Stille ruht
Jetzt auf dem Haus, durch alle die Löcher strömt das Blut
Der Leichen, die dort lagen; bis an die Niggelsteine; *)
Gethan hler hatten dieses die Helben vor dem Rheine.

Es ruhten drauf die Ritter aus dem Burgunderland,
Sie legten ihre Schilde und Schwerter aus der Hand,
Der Kühne Spielmann aber, der stand noch an der Warte,
Indem er, ob noch Einer zum Kampfe käme, harrete.

*) Eine Rinne, durch welche das Wasser beim Reinigen der Säle
aus denselben lief.



Der König klagte bitter, laut jammerte sein Weib,
Es härt sich manches Mägdelein, manch schöner Fraue Leib,
Es schien, als ob der Tod sich jetzt gegen sie verschworen,
Denn durch die Gäste gingen der Recken viel verloren.

36.

Wie die Königin den Saal in Ordnung
bringen ließ.

„Nun bindet ab die Helme — sprach Hagen drauß, der Degen —
Ich will, zusamt Herrn Volker, hier sorgsam Wache hegen,
Und rücken Egels Mannen nochmals auf und heran,
So warn' ich meine Herren, so schnell ich immer kann.“

Das Haupt entwaßnet eilig sich mancher Ritter gut,
Sie saßen auf den Leichen, die liegen in dem Blut,
Und die durch ihre Kräfte um's Leben sind gekommen,
Da wurden nun viel Schlimme der Gäste wahrgenommen.

Doch es bewirkt der König noch vor der Abendzeit,
So wie auch Frau Chriemhilde, daß sich aufs Neu zum Streit
Die Heunenrecken wandten, man sah vor ihnen stehn
An zwanzigtausend, Alle bereit zum Kampf zu gehn.

Ein wilder Sturm erhob sich jetzt gegen diese Gäste;
Doch Dankwart, Hagens Bruder, der Kühne, Ehrenfeste,
Der sprang, die Herren schützend, jetzt vor die Thür zur Stund;
Man glaubt, er war gefallen, doch war er ganz gesund.

Es wähet der Kampf, bis Alles die dunkle Nacht umfaßt;
Die Gäste wecheten Kühn sich, wie es für Helben paßt,
Noch gegen Egels Mannen den langen Sommertag,
Und mancher Kühne Degen vor ihnen tobt da lag.

Zur Zeit der Sonnenwende her große Mord geschah,
Als Frau Chriemhilde rächte an denen, die ihr nah
Verwandt, ihr bitteres Leiden, und an manch andern Mann;
Der König Egel hatte gar wenig Lust daran.

Der Tag war ihnen Allen *) entflohn in Sorg' und Noth,
Sie glaubten, besser wäre für sie ein schneller Tod,
Als sich in bitterem Leide noch länger so zu quälen;
Die stolzen Ritter machten den Frieden deshalb wählen.

Sie baten, daß der König sich ihnen möge nah'n.
Da traten aus dem Hause, mit Panzern angethan,
Die blutbespritzten Helben, die Fürsten alle Drei,
Nicht wissend, wem von Jenen ihr Leid zu klagen sey.

Herr Egel und Chriemhilde, die traten jetzt heran;
Es war das Land ihr eigen und ihre Schaar wuchs an.
Er sprach zu seinen Gästen: „Wozu soll dieses seyn?
Ihr wollt Frieden schließen, das geh' ich nimmer ein.“

„Nach diesem großen Unheil, das Ihr mir angethan,
Ihr sollt, so lang ich lebe, ihn nicht von mir empfan;
Weil Ihr mein Kind gemordet mit den Verwandten mein,
Drum soll Euch Sühn' und Frieden versagt auf immer seyn.“

Und ihm entgegnet Günther: „Uns zwang die große Noth,
Denn Dein Gesinde schlug mir die Helben alle todt
Dort in der Herberg; sage, verdient' ich solchen Gold,
Da ich vertrauend nahte und glaubt', Du seyst mir hold?“

Da sprach nun der Burgunder, Herr Giselher, das Kind:
„Sagt an, Ihr Egels Helben, die noch am Leben sind,
Was könnt Ihr Wides wissen, das ich Euch jemals that,
Da ich in diesem Land doch so freundlich Euch genah?“

Sie sprachen: „Deiner Güte sind rings von Jammer voll
Das Land so wie die Burgen, wir gönneten Dir wol,
Daß Du nie wärst gekommen von Worms her über'n Rhein;
Ihr habt das Land verwüstet, Du und die Brüder Dein.“

Da sprach in wilhem Jorne Herr Günther drauß, der Degen:
„Wünschst Ihr die bittere Feindschaft verfühnend beizulegen
Mit uns, den fremden Recken, so wär's für Weibe gut,
Denn grundlos ist das Leiden, das Egel uns hier thut.“

*) Nämlich; den Burgundern.

Der Wirth sprach zu den Gästen: „Was Euch, was uns bedroht,
Ist gar verschieden; wegen der fürchterlichen Noth
Des Schimpfes und des Schadens, den ich durch Euch genommen,
Soll mit dem Leben Keiner von Euch von hinnen kommen.“

Drauf sprach zum Ad'ge Gernot, der Ritter voll von Muth:
„Es möge Gott so sügen, daß Ihr es freundlich thut;
Bekämpft uns Arme, laßt uns zuvor hinuntergehn
Sedoch zu Euch in's Freie, mit Ehren mag's geschehn.“

„Was über uns erget, das laffet schnell geschehn;
Ihr habt so viel Gesunde, sie wollen's wol bestehn,
Daß sie uns Kampfesmüde dem Tode wollen weihn;
Wie lange aber sollen in dieser Angst wir seyn?“

Es hätten Eghs Necken fast lassen dies geschehn,
Daß Sene sammt und sonders aus dem Palaste gehn;
Chriemhilden, als sie dieses gehört, es nicht behagt,
Drum ward den fremden Kämpfen der Friede ganz versagt.

„Nicht doch, ihr Heunenrecken, und heisset's auch Euer Muth,
So rath' ich Euch doch ernstlich, daß Ihr es ja nicht thut,
Und laßt die Mordbegier'gen hinaus aus diesem Saal,
Sonst müssen Eure Freunde erleiden Todesqual.“

„Und ob am Leben Keiner, als Utes Söhne, sey,
Als meine eblen Brüder, und werben die erst frei
Und lüften ihre Panzer, seyd Alle Ihr verloren.
Es wurden Kühne Degen nie in der Welt geboren.“

Und Giselher entgegnet: „Wielliche Schwester mein,
Das glaubte ich gar wenig, daß Du mich über'n Rhein
In dieses Land her lädest zu solcher großen Noth;
Wie hab' ich um die Heunen verbienet solchen Tod?“

„Ich war Dir treu und habe Dir Kummer nie gemacht,
Darum hat in dies Land mich mein Ross daher gebracht,
Daß Du mir hold seyn mögest, wielliche Schwester mein;
Erzeig uns Gnade, daß es nicht anders möge seyn.“

„Ungnade nur, nicht Gnade, sollt Ihr von mir empfangn;
Mir hat von Troneg Hagen gar schweres Leid gethan,
Das noch nicht ist gefühnet, drum will ich seinen Leib
Und Euren Aller Leben.“ — So sprach Herr Eghs Weib. —

„Doch wollt den Einen: Hagen, Ihr mir als Geißel geben,
So will ich's nicht versagen, daß ich Euch lasse leben,
Denn Kinder einer Mutter und Brüder seyd Ihr mir,
Däum red' ich auch zur Sühne mit diesen Helben hier.“

„Verhüt' es Gott im Himmel! — so sprach der Herr Gernot —
Und wären unser Tausend, wir litten eh' den Tod
Von Deinen Anverwandten, eh daß wir einen Mann
Dir hier zur Geißel geben; das gehet nimmer an.“

„Wir sind ja doch des Todes — sprach Giselher nunmehr —
Abbringen wird uns Niemand von ritterlicher Wehr,
Will Einer mit uns sechten, wir sind dazu bereit,
Denn meiner Freunde Keinen verließ ich je im Streit.“

Da sprach der Kühne Dankwart, erdurft's nicht schweigend tragen:
„Noch stehet nicht alleine mein tapftrer Bruder Hagen
Ja denen, die den Frieden nicht wollen, wirds noch leid,
Des werden sie wol inne; empfanget den Bescheid!“

Da sprach die Fürstin Chriemhild: „Ihr Helben ehrensam,
Der Treppe tretet näher und rächet meinen Gram;
Ich will es stets Euch danken, wie ichs mit Rechten soll,
Den Uebermuth Herrn Hagens bezahle ich ihm wol.“

„Daß Keiner aus dem Hause mir hier entkommen kann,
So zünden das Gemach wir an den vier Ecken an,
So will ich schrecklich rächen mein schweres Herzensleid!“
Die Degen Eghs waren gesammt dazu bereit.

Da trieb man in den Saal nun Die, so man draußen fand,
Mit Schlägen und mit Schüssen, ein wilder Lärm entstand,
Doch wollten sich nicht trennen die Fürsten und Vasallen,
Nicht wich dort von der Treue ein Einz'ger unter Allen.

Den Saal drauf anzuzünden befaht Herr Egels Weib,
Da quälte man mit Feuer der Kühnen Stecken Leib,
Bald stand das Haus in Flammen, vom Winde angefaht;
Ich glaub', ein großes Unheil ward keinem Volk gebracht.

Es riefen Viele drinnen: „D. wehe dieser Noth!
Wir wären wahrlich lieber im Kampf geblieben todt,
Verloren sind wir Alle, o daß sich Gott erbarm'!
Es rächt an uns gar schrecklich die Fürstinn ihren Harm!“

Im Hause sprach nun Einer: „Bald sind wir Alle todt!
Was hilft es, daß der König uns Freundesgruß entbot!
Wir thut bei dieser Hitze der Durst gar grimmig weh,
Fast glaub' ich, daß mein Leben an dieser Qual vergeh!“

Da sprach von Eroneg Hagen: „Ihr Ritter stolz und gut,
Wen jetzt das Dürsten peinigt, der trinke hier das Blut,
Das ist in solcher Hitze weit besser noch als Wein,
Bei solchen schlimmen Selten kann es nicht besser seyn.“

Ein Necke ging dahin, wo er einen Lobten fand,
Er kniete bei ihm nieder und löst des Helmes Band,
Er hub drauf an zu trinken das fließendrothe Blut,
Das schien ihm, war er besser auch ungewohnt, doch gut.

„Belohn' Euch Gott, Herr Hagen — so sprach der müde Mann —
Daß ich nach Eurem Rathe so herlich trinken kann,
Mir ist fürwahr! noch selten geschenkt ein bess'rer Wein,
Und bleib ich noch am Leben, will ich stets Freund Euch seyn.“

Als nun die Andern hörten, es schmecke ihm so gut,
Da tranken ihrer Mehre sogleich das rothe Blut,
Dadurch gewann an Kräften gar viel der Ritter Leib;
Das küßt an lieben Freunden noch manches schöne Weib.

Das Feuer fiel in Massen auf sie herab, im Saal,
Da hielten sie mit Schilden es von sich ab zumal,
Der Rauch, die Hitze, halten sie peinigend umfangen;
Ich glaube, daß es schlimmer nie Heiden ist ergangen.

Da sprach von Eroneg Hagen: „Enteilt zur Saales Wand,
Laßt nicht die Brände fallen auf Eurer Helme Band'
Und tretet sie mit Füßen hernieder in das Blut;
Das Fest, das uns Chriemhilde bereitet, ist nicht gut.“

Die Nacht war nun verschwunden bei solchem Schreckensgraus,
Der Kühne Spielmann Volker verweist noch vor dem Haus,
Auch Hagen, sein Genosse, gelehnt auf Schildesrand,
Sie harrten großen Schadens durch Die aus Egels Land.

Da sprach der Kühne Fiedler: „Setzt tretet in den Saal,
Es wähen dann die Heunen, daß wir von dieser Qual
Schon sind gestorben Alle; trotz dessen, was geschah,
So werden sie doch Mehre zum Kampfe kommen sehn.“

Da sprach vom Land Burgundien Herr Giselher, das Kind:
„Ich glaube, daß es taget, schon weht ein kühler Wind,
Nun laß uns Gott im Himmel noch besse Zeit erleben,
Uns hat die Schwester Chriemhild ein schlimmes Fest gegeben.“

Da sprach ein anderer Necke: „Ich seh's, schon wird es Tag,
Und da es doch nicht besser für uns je werden mag,
So waffnet Euch, Ihr Helben, und denkt an Euern Leib,
Bald wird uns überraschen des König Egels Weib.“

Es war der Wirth des Glaubens, die Gäste seyen todt
Von ihrer schweren Arbeit so wie durch Feuersnoth,
Doch lebten noch darinnen sechshundert Kühne Mann,
Solch Degen, wie sie besser kein König haben kann.

Man hatte an den Hüttern der Fremden wohl ersehn,
Daß noch die Gäste lebten, was ihnen auch geschahn
Zu Leibt war; die Herren und Mannen allzumal
Die sah man noch ganz rüstig dort stehen in dem Saal.

Daß Viele sich gerettet, sagt man Chriemhilden bann,
Da aber sprach die Fürstinn: „Das gehet schier nicht an,
Daß Einer sey entkommen der grausen Feuersnoth!
Ich möchte eher glauben, sie seyen Alle todt.“

Die Fürsten und die Mannen sie wären wol entkommen,
Wenn irgend Jemand freundlich sich ihrer angenommen,
Doch bei dem Volk der Heunen man nimmer Gnade fand;
Da rächten ihren Tod sie mit heldenkraft'ger Hand.

Am Morgen nächsten Tages man ihnen Grüße bot
Mit schwerem Kampf, da kamen die Kämpen arg in Noth,
Da ward auf sie geschleudert gar mancher scharfe Speer,
Doch wehrten sich als Helden die Necken Kühn und hehr.

In Egel's Hofgesinde war jetzt erwacht der Muth,
Sie wollten gar zu gerne verdienen Chriemhilds Gut,
Und wollten das auch leisten, was streng der Fürst gebot,
Drum mußten ihrer Viele erleiden bald den Tod.

Man konnte von Verheißung und Gaben Wunder sagen,
Sie ließ das Gold, das rothe, herbei in Schilde tragen,
Sie gab es jedem Krieger, wer immer es begehrt;
Nie spendet man für Feinde solch Gaben reich an Werth.

Und eine Schaar von Necken trat jetzt gewaffnet nah,
Da sprach der Kühne Voller: „Auch wir sind annoch da,
Ich sah wol niemals lieber zum Kampfe Necken kommen,
Die, um uns zu gefährden, des Königs Gold genommen.“

Da riefen ihrer Viele: „Ihr Helden! Kommt heran,
Daß jetzt der Kampf bei Zeiten beendet werden kann!
Es bleibt hier wol kein Andern, als wer da sterben soll.“
Da sah man ihre Schilde von Speereswürfen voll.

Was soll ich mehr noch sagen? — wol an zwölfhundert Mann
Die stürzten schnell, versuchend den wilden Kampf, heran,
Da kühlten an den Wunden *) die Gäste ihren Muth,
Sie hielten fest zusammen, in Strömen floß das Blut.

Wiel tiefe Lobschwunden sah man dort ringsum schlagen,
Und um die Freunde hörte man ihrer Viele Klagen,
Sie starben Kühn für Egel, den König reich und hehr,
Und holde Freunde klagten um die Gefall'nen sehr.

*) An denen, die wund, verwundet waren.

Wie Rüdiger erschlagen ward.

Es hatten sich die Fremden erholt beim Morgenstraß,
Da kam nun hin nach Hofe Frau Gotelinds Gemahl;
Er sah auf beiden Seiten nur Leid und wilde Schmerzen;
Drob weint der treue Rüd'ger, betrübt von ganzem Herzen.

„O weh mir — sprach der Necke — daß ich erhielt das Leben,
Dieweil den großen Jammer dahier kann Niemand heben,
Gern wollt' ich Frieden stiften, doch thut's der König nicht,
Weil er stets mehr erschäuet, was ihm das Herze bricht.“

Da sah den guten Rüd'ger man hin zu Dietrich senden:
„Ob sie's nicht von den Fürsten vermöchten abzuwenden?“
Doch der von Bern entgegnet: „Wie wär' es zu vermeiden?
Es läßt von hinnen Keinen der König Egel scheiden.“

Da sah ein Heunenrecke auf den Herrn Rüd'ger hin,
Auf ihn, den Ehreänavollen, und sprach zur Königin:
„Nun seht nur, wie dort stehet Herrn Rüdigers Gestalt,
Und hat doch bei Herrn Egel die größte Gewalt.“

„Es dient ihm hier ja Alles, so Leute wie auch Land,
Wie herrscht ob vieler Burgen doch des Herrn Rüd'gers Hand,
Von denen er gar viele durch Egel haben mag,
Und doch that er im Kampfe nicht einen guten Schlag.“

„Mir scheint, ihn kümmert's wenig, wie hier die Sachen stehn,
Wenn's ihm nach seinem Willen nur immer gut mag gehn,
Er wird vor allen Andern als Tapferster gelobt,
Doch hat er sich zum Besten nicht in der Noth erprobt.“

Es blickte da gar traurig der vielgetreue Mann,
Der heldenmüth'ge, Jenen, der so geredet, an,
Und dachte: sollst es büßen, du meinst, ich sey verzagt,
Du hast wol diese Worte zu laut am Hof' gesagt.

Drauf ballt er seine Fäuste und lief auf Jenen an,
Und schlug gar so gewaltig den Heunenrittersmann,
Daß er ihm vor die Füße hinsank und lag schier todt;
Darob ward noch vermehret des König Ehels Noth.

„Fort mit so tück'scher Liebe — sprach Müdiger nunmehr —
Ich fühle Gram und Leiden fürwahr schon allzusehr,
Daß ich nicht mit hier sechte, wie tadelst Du doch das?
Wol heg' ich zu den Wästen mit Recht auch großen Haß;

„Wern thät ich ihnen, was ich auch möcht' und sich gebührt,
Nur nicht, daß ich die Recken hieher zu Euch geführt;
Ich habe sie geleitet in meines Königs Land,
Darum soll auch nicht streiten mit ihnen meine Hand.“

Es sprach zu dem Markgrafen Fürst Egel nun, sein Herr:
„Wie schlecht habt hier geholfen Ihr uns, Herr Müdiger!
Wir haben so viel Todte bereits dahier im Land,
Nicht mehr bedarf's; gar übel fürwahr that Eure Hand.“

Da sprach der edle Ritter: „Er beugte meinen Muth,
Indem er vorgeworfen mir Ehren und das Gut,
Davon aus Deinen Händen so viel ich hab genommen;
Das ist nun wol beinahe dem Lügner schlecht bekommen.“

Da nahte sich Chriemhilde, die hatt' es auch gesehn,
Was durch des Heiden Zünnen dem Heunen war gesehn,
Gar sehr sie dies beklaget, ihr Muge wurde naß,
Sie sprach zu Müd'ger: „Wie doch verdieneten wir das,

„Daß Ihr den Gram vermehret, der mich und Egel plagt?
Ihr habt zu allen Zeiten, Herr Müd'ger, uns gesagt,
Ihr wollet für uns wagen die Ehre sammt dem Leben,
Ich hörte viele Recken Euch großen Preis drum geben.

„Ich mahn' Euch an die Freundschaft, die Ihr mir habt geschworen
Als Ihr für Eheln warbet, Ihr Ritter auserkoren,
Daß Ihr mir dienen woltet wol bis an unsern Tod! *)
Nie ward mir armem Weibe so eine große Noth.“

*) An unser eines tot; bis an den Tod Eines von uns Weiden.

„Das war auch sonder Lüge, ich schwur Euch, edles Weib,
Daß ich für Euch wollt wagen die Ehre wie den Leib,
Zedoch, das Heil der Seelen, das hab' ich nicht verschworen,
Ich bracht zu diesem Feste die Fürsten wohlgeboren.“

Sie sprach: „Gedenke Müd'ger, der großen Treue Dein,
Der Treue und des Eides: daß Du den Schaden mein
Und alle meine Leiden stets wolltest kräftig rächen!“
„Ich hielt — so sprach der Markgraf — auch immer mein
Versprechen.“

Der reiche König Egel zu stehen nun begann,
Und auf den Knien warfen sich Weibe vor dem Mann;
Den eblen Markgraf Müd'ger voll Unmuths man dort sah,
Es sprach betrübt der Recke, der vielgetreue, da:

„O weh, mir Gottverlasnem, daß ich dies muß erleben,
Und aller meiner Ehren mich jetzt deshalb begeben,
Auch meiner Zucht und Treue, wie Gott mir sie gebot,
O weh, Herr Gott vom Himmel! wie wendet's nicht der Tod?!

„Und wenn ich Eines thue und laß das Andre ruhn,
So hab ich schlecht gehandelt, was immer ich mag thun,
Und unterlaß ich Weibes, so schilt mich Jedermann,
Drum zeig' Du, der das Leben mir gabst, den Ausweg an!“

Da baten sie ihn stehend, der König und sein Weib;
Drob mußte noch verlieren manch Recke seinen Leib
Von Müd'gers Händen, welcher da auch verlor sein Leben.
Von seinen grausen Thaten will ich Euch Kunde geben.

Er wußt', es würde Schaden und Elend sein Gewinn,
Und hätt' es abgeschlagen gar gern der Königinn
So wie dem König, fürchtend, daß, würd' er wen erschlagen,
Man in der Welt ihm möchte gar großen Haß nachtragen.

Da sprach nun zu dem Fürsten der ritterliche Mann:
„Herr König, nehmet, was ich von Euch empfang, jetzt an,
Das Land soll, wie die Burgen nicht unter mir mehr sehn,
Ich will, zu Fuße pilgernd, von hier ins Elend gehn.“

„Der Güter all' beraubet, so räum' ich dann das Land,
Mein Weib und meine Tochter die nehm' ich bei der Hand,
Eh daß ich bar der Kreuze erleiden muß den Tod,
Mir würde schlecht bekommen fürwahr Eu'r Solb, so roth.“

Da sprach der König Egel: „Wer hülf' dann wol mir?
Die Lande wie die Leute zumal sie schenk' ich Dir,
Daß Du, Herr Nüb'ger, rächest mich an den Feinden mein,
Du sollst auch neben Egel'n ein großer König seyn.“

Darauf entgegnet Nüb'ger: „Wie fang' ich das doch an?
Da ich sie hab' gelockt zu meinem Haus' heran,
Und da ich Branck und Speise in Freundschaft ihnen bot
Und sie beschenkt? wie hülf' ich jetzt zu ihrem Tod?“

„Es wäñnen wol die Leute vielleicht, ich sey verzagt,
Doch hab' ich ihnen niemals die Dienste mein versagt
Sowol den edlen Fürsten wie ihrer Mannenschaar,
Es reut mich, daß mit ihnen ich Freundschaft schloß, fürwahr!

„Herrn Giselher, dem Degen, gab ich die Tochter mein,
Sie konnt' auf dieser Erden vermählt nicht besser seyn;
An Sucht so wie an Ehre, an Kreuze wie an Gut,
Sah nie ich einen Prinzen so tugendlich-gemuth.“

Da aber sprach Chriemhilde: „O Nüb'ger! edler Mann,
Erbarmensmilde nimm Dich doch unsrer Welber an,
So meiner wie des Königs, und denke wohl daran,
Daß nie so schlimme Gäste jemals ein Wirth gewann.“

Da sprach der Markgraf wider das edle Fürstenweib:
„Wol muß es heute büßen des Nüb'gers Mitterleib,
Was Ihr und auch mein Herrre mir Liebes habt gethan,
Darum — nicht unterbleibt es — muß ich den Tod empfan.“

„Ich weiß wol, daß noch heute die Burgen und mein Land
Für Euch erleidigt werden durch ihrer Einer Hand,
Darum befehl zu Gnaden ich Euch mein Weib und Kind
Und auch die Armen, welche zu Bechelaren sind.“

„Das lohn' Dir Gott, Herr Nüb'ger!“ — Herr Egel sprach also,
Er und die Frau Chriemhilde, sie waren beide froh.
„Es werden Deine Leute in unsern Schutz genommen,
Zu unserm Heile wirst Du vom Kampfe lebend kommen.“

Der edle Markgraf wagte hierbei so Sel' als Leib;
Da hub nun an zu weinen Herrn Egel's schönes Weib.
Er sprach: „Ich muß Euch halten, was ich Euch hab' gelobt,
D weh, daß gegen Freunde nun wird mein Schwert erprobt!“

Man sah ihn grambefangen vom König fort drauf gehn,
Da fand er seine Recken in seiner Nähe stehn,
Er sprach: „Ihr sollt Euch waffnen, Ihr alle meine Mannen,
Ach! gegen die Burgunder muß ich zum Streit von dannen!“

Sie schickten eilig dahin, wo man die Waffen fand,
Es wurden dort die Helme und manches Schilbes Stand
Von ihrem Hofgesinde für sie dahin getragen;
Bald hörten schlimme Mähre die stolzen Fremden sagen.

Gewaffnet ward dort Nüb'ger nun mit fünfhundert Mann,
Und noch zur Unterstützung zwölff Recken er gewann,
Die wollten gern erringen den Preis in Kampfsturmnöth,
Sie ahnten nicht, daß ihnen so nahe sey der Tod.

Da schaut nun der Herr Nüb'ger wol unter'm Helm umher,
Und seine Mannen führten der scharfen Schwerter Wehr,
Und trugen an den Armen die Schilde licht und breit;
Als dies der Fiebler schaute, ba that es ihm gar leid.

Jung Giselher erblickte den Schwiegervater gehn
Mit aufgebundnem Helme, wie mocht er sich's verschn
Als daß der Andres meinte als das, was treu und gut?
Drob ward der edle König von Herzen frohgemuth.

„Wohl mir ob solcher Freunde — sprach Giselher, der Degen —
Die wir gewonnen haben für uns auf diesen Wegen!
Ich glaube, meines Weibes ich hier mich bald erkreuz;
Daß diese Eh' gestiftet, das ist mir lieb, auf Kreuz!“

„Ich weiß nicht, was Euch tröstet — der Fiedler sprach, der Kühne —
Wo saht Ihr so viel Helben sich nähern je zur Sühne
Mit aufgebundenen Helmen, die Schwerter in der Hand!
Herr Rüd'ger will verdienen von uns wol Burg und Land.“

Inbem der Fiedler Volker noch sagte dieses Wort,
Sah man den ehlen Rüd'ger schon vor dem Hause dort,
Und seinen Schild, den guten, den setzt er vor den Fuß,
Er muß so seinen Freunden versagen Dienst und Gruß.

Der Markgraf rief, der eble, hinein jetzt in den Saal:
„Ihr Kühnen Mibelungen! nun wehrt Euch allzumal,
Ihr solltet mein genießen, nicht bin ich Euch mehr gnäbig!
Einst waren wir wol Freunde, der Treu bin ich jetzt ledig.“

Da hörten die Unsel'gen die Mähr voll Schrecken an,
Weil es nicht einen Einz'gen von ihnen freuen kann,
Daß der mit ihnen kämpfte, dem sie zu Lieb verschützet,
Sie hatten von den Feinden gar große Noth erduldet.

„Nun wolle Gott im Himmel — sprach Günther drauf, der Degen —
Daß Ihr Euch möget lassen von Gnade doch bewegen,
Und von der großen Treue, auf die wir stets gebaut;
Daß Ihr es nicht vollführet, hab ich Euch zugetraut.“

„Ich kann's nicht unterlassen — so sprach der Kühne Mann —
Ich muß wol mit Euch streiten, denn ich gelobt' es an;
Nun wehrt Euch, Kühne Helben! so lieb Euch ist Eur' Leib,
Mir wollt es nicht erlassen des Königs Ehels Weib.“

„Zu spät sagt Ihr uns Feindschaft hier an, Herr Rüdiger —
So sprach der hohe König — es möge Euch der Herr
Im Himmel reichlich lohnen, wollt Ihr uns wohlgevolkt,
Es wäre besser, daß Ihr's in Güte lassen sollt!“

„Wir wollen's ewig danken, was Ihr uns habt gegeben,
Ich und die Anverwandten, wenn Ihr uns liebet leben,
Der herrlich-schönen Gaben, die Ihr uns habt geschenkt
In Ehels Land, voll Treue, o daß Ihr deren denkt!“

„Wie gern möcht ich Euch's gönnen — sprach Rüdiger, der Degen —
Daß ich Euch meine Gaben so reichlich könnte wägen,
Mit also gutem Herzen, wie ich es gerne wollte,
Wenn man mir nur darüber nicht so gewaltig gröllte!“

„D laßt es, ehler Rüd'ger — so sprach nun Herr Gernot —
Weil nie ein Wirth den Gästen, was er besaß, anbot
Mit solcher Lieb' und Freundschaft, wie Ihr uns habt gegeben,
Das sollt Ihr wol genießen, wenn Gott uns schenkt das Leben.“

„Das wolle Gott — sprach Rüd'ger — vielebler Herr Gernot!
Daß Ihr am Rheine wäret, ich aber wäre tobt
Mit Ehren, da im Kampfe ich gegen Euch soll stehn.“
Noch war durch Freunde Helben nichts Schimmeres geschehn.

„Nun lohn' Euch Gott, Herr Rüd'ger — so sprach darauf Gernot —
Die überreichen Gaben, mich jammert Euer Tod,
Wenn mit Euch sterben würde so großer Heldenmuth;
Hier trag' ich Eure Waffe, Ihr Kämpfe stark und gut.“

„Nie wick von meiner Seite sie je in dieser Noth,
Von ihrer Sühneid' erschlagen liegt mancher Ritter tobt,
Sie ist gar gut und kräftig und blank und herrlich sehr;
So reich' Gabe, glaub' ich, gibt nie ein Ritter mehr.“

„Doch laßt Ihr's nicht und wollet mit uns zum Kampfe gehn,
Erschlagt Ihr mir die Freunde, die hier noch zu mir stehn,
So sinkt, vom eignen Schwerte getroffen, Euer Leib,
Dann jammert Ihr mich, Rüd'ger, so wie Eur' edles Weib.“

„Das wolle Gott, Herr Gernot, und mög' es so geschehn,
Daß Euer Wille möge ganz in Erfüllung gehn,
Und daß gevettet würde wol Eurer Freunde Leib,
Es werden Euch vertrauen mein Kind so wie mein Weib.“

Da sprach nun von Burgundien der schönen Ute Kind:
„Wie thut Ihr so, Herr Rüd'ger? die mit mir kommen sind,
Die sind Euch wohlgevolgen, Ihr thatet übel da,
Und machtet Eure Tochter so früh zur Wittwe ja.“

„Wenn Ihr und Eure Necken Euch stellt mit mir zum Streit,
So würde dieses zeugen von wen'ger Dankbarkeit
Dafür, daß ich Euch traute vor jedem andern Mann,
Und also Eure Tochter zum Weibe mir gewann.“

„D' edler, hoher Ad'ig, gebenet Eurer Treue,
Wann Gott Euch läßt von himmen — sprach Müßiger auß' Neue —
Entgelte nicht die Jungfrau darum den Fehler mein,
Ihr mögt durch Eure Tugend ihr gnädig dennoch seyn.“

„Ich thäte das, wie billig — sprach Biselher, das Kind —
Doch sollten die Verwandten, die hier im Hause sind,
Von Euch erschlagen, fallen, so muß geschieden seyn
Die Freundschaft, die ich hege zu Dir, zur Tochter Dein.“

„So sey uns Gott genädig!“ — so rief der Kühne Mann.
Da hoben sie die Schilde und wollten fort sobann
Zum Streite mit den Wäffen dort in Chriemhildens Haus,
Da rief nun von der Stiege gar laut Herr Hagen auß:

„D' bleibt noch eine Weile — so rief er jetzt daher —
Vielelezer Herr Müßiger! laßt reben uns noch mehr,
So mich wie meine Herren, uns zwingt dazu die Noth,
Was nützt Herren Ehel unfer, der armen Fremden Tod?“

„Ich bin in großen Sorgen; — also fuhr fort Herr Hagen —
Den Schild, den mir Frau Gottkind gegeben hat, zu tragen,
Den haben mir die Heunen zerschmettert an der Hand,
Ich bracht' ihn doch so freundlich hinein in Ehels Land!“

„D, wenn mir Gott im Himmel die Gnade schenken wollte,
Daß solche gute Tartsche ich je noch tragen sollte
Als die Du trägtst am Arme, Herr Müßiger Kühn und hehr,
So brauchst ich wol im Kampfe kein Panzerhemde mehr.“

„Wie gern würd' ich Dir dienen zum Schütz mit meinem Schild,
Wenn ich ihn Dir zu geben nur wagte vor Chriemhild!
Doch nimm ihn hin, Herr Hagen, und trag ihn an der Hand,
D, dürftest Du ihn führen mit ins Burgunderland!“

Als er den Schild zu geben so willig sich erbot,
Da wurden viele Augen von heißen Thränen roth;
Es war die letzte Gabe, die aus der Hand ihm ging,
Dem Herrn von Bechelaren, und die ein Heib empfing.

Wie rauh auch war Herr Hagen, wie grimm auch war sein Muth,
So mußte ihn der Gabe, die ihm der Heib so gut
Gegeben hat so nahe dem Tode, dennoch dauern,
Und viele edle Ritter sah man mit ihm dort trauern.

„Nun lohn' Euch Gott im Himmel, Herr Müßiger gut und hehr
Es wird, wie Ihr gethan habt, wol Keiner jemals mehr
Uns armen fremden Necken so schöne Gaben geben,
Gott lasse Eure Tugend hinfüro immer leben.“

„Weh mir ob dieser Mähre — so fuhr drauf fort Herr Hagen —
Wir haben ohnehin schon des Grams so viel zu tragen,
Und nun noch Streit mit Freunden, o, das sey Gott geklagt!“ —
„Es thut mir leid im Herzen — der Markgraf darauf sagt.“

„Es lohne nun Herr Müßiger Euch Gott der Gabe wegen,
Und ich gelob' Euch heilig, daß nimmer ich will regen,
Was auch die Ricken thuen, im Kampfe meine Hand,
Erschlägt Ihr alle Ritter auch vom Burgunderland!“

Da neigte sich gar sittig Herr Müßiger ehrenfest;
Sie weinten rings im Kreise, weil sich nicht wenden läßt
Das Unglück ab, das große, gar bitter war die Noth,
Der Vater aller Tugend lag mit Herrn Müßiger tobt.

Herr Volker vor dem Hause nun sprach, der Fiebelmann:
„Weil mein Genoff', Herr Hagen, Euch trug den Frieden an,
So sollet Ihr ihn haben auch stets vor meiner Hand,
Ihr habt's verdient, als wir gekommen in dies Land.“

„Ich send' Euch, edler Markgraf, jetzt hin als meinen Boten,
Es gab mir Eure Gattinn die Spangen hier, die rothen,
Daß ich sie tragen sollte bei dieser Festlichkeit,
Ihr mögt sie selber schauen, daß Ihr mein Zeuge seyd!“

„D, wollte Gott im Himmel — sprach Rüb'ger — so es lenken,
Daß meine Gattinn mehre Euch davon Könnte schenken;
Die Mähre sagt' ich gerne der holden Brauten mein,
Wenn ich am Leben bleibe, desß könnt gewiß Ihr seyn.“

Es hob den Schild Herr Rüb'ger, als Jenes er gelobt,
Er zauberte nicht länger, im wilben Muthe tobt
Heran er zu den Gästen, der ritterliche Degen,
Es schlug der Markgraf um sich mit schnellen, starken Schlägen.

Es standen Volker ihm und Hagen nicht entgegen,
So wie es ihm gelobet die beiden Kühnen Degen,
Doch fand er so viel Kühne noch bei dem Thurme stehn,
Daß er mit großen Sorgen wol muß zum Kampfe gehn.

Es ließen ihn hinein nun ihn, der vom Morb bedroht,
Mit Kühnem Helbensinne Herr Günther und Gernot,
Doch weiß's ihm Leid im Herzen, so wick Herr Giselher,
Er glaubt sich noch zu retten, drum mied er Rübiger.

Auch Rüb'gers Mannen sprangen den Feinden jetzt entgegen,
Man sah sie Alle folgen dem Herrn als tapfre Degen,
Sie trugen ihre Waffen, die scharfen, in der Hand,
Da barsten viele Helme und manches Schildes Rand.

Es schlugen schnelle Schläge die Kampfesmäden Schaaren,
Die drangen tief und kräftig dem Volk von Bechelaren
Bis auf das Blut, die Panzer nun ganz hindurch, die lichten;
Man sah sie Heldenthaten im Kampfessturm verrichten.

Das edle Hofgeinde war nun hineingegangen,
Herr Volker und Herr Hagen in Eile dahin sprangen,
Sie gaben Keinem Gnade als nur dem einen Mann;
Das Blut von Weiber Hände aus Helmen nieberrann.

Wie da im wilben Grimme die Schwertter drinnen klangen,
Es sprangen von den Schilben herunter manche Spangen,
Schildebestelne sanken davon hinein in's Blut,
Sie sochten da so grimmig, wie man's wol nimmer thut.

Der Bogt von Bechelaren der ging nun drauf und bran,
Wer nur im Kampfessturme sich tapfer zeigen kann,
Dem that es der Herr Rüb'ger an diesem Tage gleich
Und zeigte, daß er wäre ein Kämpfe Kühnheitsreich.

Es standen nun die Recken, Herr Günther und Gernot,
Die schlugen in dem Kampfe gar manchen Helben tobt;
Herr Giselher und Dankwart die achten es geringe,
Wem auch ihr Schwert, das scharfe, die letzte Stunde bringe.

Herr Rüb'ger zeigte herrlich, daß er war stark genug
Und kühn und wohl bewaffnet; weh! wie er Helben schlug! *)
Das sah jetzt ein Burgunder in wilber Zornesnoth,
Dadurch nun naht dem edlen Herrn Rübiger der Tod.

Herr Gernot rief, der starke, also den Helben an
Und sprach zu dem Markgrafen: „Ihr wollt mir keinen Mann,
Vielebter Rüb'ger! lebend von hinnen lassen gehn?
Das kränkt mich ohne Maßen, ich kann's nicht mehr ansehen.“

„Zum Schaden wird gereichen Euch das, was Ihr mir gabt,
Weil viele meiner Freunde Ihr mir erschlagen habt;
Nun gegen mich drum wendet Euch, edler Kühner Mann!
Verbienen Eure Gabe will ich so gut ich kann.“

Oh' sich zu ihm der Markgraf hinwendet, Kampfesmuthig,
Da werden Panzerringe, hellenchtende, noch blutig,
Es drangen aufeinander die ehrbegier'gen Recken
Und gegen Wunden suchte sich Jeder gut zu decken.

Umsonst die scharfen Schwertter doch aufeinander wettern,
Da sah den Degen Rüb'ger man Herrn Gernot zerschmettern
Den Helm, den flintstein-harten, daß nieder floß das Blut,
Doch das vergoß sogleich ihm der Degen kühn und gut.

Er schwang Herrn Rüb'gers Gabe, die in der Hand er trug,
Und, wenn auch wund zum Tode, er einen Schlag ihm schlug
Durch seinen Schild, den guten, bis auf das Helmgesspann, **)
Davon nun mußte sterben der schönen Go'kind Mann.

*) Erschlug. **) Die Spangen am Helm.

Wol nie so reicher Gabe solch schlimmen Lohn man bot,
Da fielen sie, erschlagen, Herr Rüb'ger und Gernot,
Im Kampfessturme, Einer so von des Andern Hand;
Nun erst ergrimnte Hagen, als er das Unglück fand.

Da sprach der Held von Troneg: „Es ist uns schlecht bekommen,
Wir haben solchen Schaden an Weiben hier genommen,
Dass ihn nie mehr verwinket ihr Volk so wie ihr Land,
Es bleiben Rüb'gers Helben uns Armen hier zum Pfand.“

„O wehe meines Brubers, den hier der Tod ereilt,
Was sind zu allen Zeiten mir Leiben zugetheilt!
Nuch werbe stets Herrn Rüb'ger, den eblen, ich beklagen,
Es ist auf beiden Seiten der Schaden schwer zu tragen.“

Und als jetzt seinen Bruder Herr Giselher sah todt,
Da mußten Alle drinnen erideiden bittere Noth;
Klings sucht der Tod begierig umher nach seiner Beute,
Kein Mann von Bechelaren sich mehr des Lebens freute.

Herr Giselher und Günther, Herr Hagen auch zugleich,
Herr Dankwart so wie Volker, die Degen gut und reich,
Sie suchten dort und fanden die beiden Männer todt,
Da weinten nun die Helben in Jammer und in Noth.

„Gar viel der Tod uns raubet — sprach Giselher, das Kind —
Nun lass'et Euer Weinen, und gehn wir an den Wind,
Die Panzerringe kühlend, wol, die vom Kampf ermattet,
Ich glaub', daß Gott nicht länger zu leben uns gestattet.“

Da sah man nun bald sitzen, bald lehnen manchen Degen;
Sie waren aber müßig, seitdem im Kampf erlegen
Herrn Rüb'gers Schaar; verhallt nun war das Toben hier,
Lang währt die Stille; dieses verdross Herrn Egel schier.

„O wehe dieser Dienste! — so sprach des Königs Weib —
Die nicht so gut sich zeigen, daß unsrer Feinde Leib
Es uns entgelten möchte durch Rüb'gers starke Hand,
Er will sie wieder bringen in das burgund'sche Land.“

„Was hilfst's uns, König Egel, daß er von uns empfahn,
Was er nur hat begehret, der Held hat schlecht gethan,
Er, der uns rächen sollte, er will der Sühne pflegen!“
Darauf antwortet Volker, der ritterliche Degen:

„Dem ist nicht also, leider! vielables Königsweib,
Ich sag', dürst' ich der Lüge hier zeihn solch eblen Weib,
Dass Ihr von dem Herrn Rüb'ger gar teuflisch habt gelogen,
Denn um die Sühne ist er nebst seiner Schaar betrogen.“

„Er that so willig, was ihm der König hier gebot,
Dass er und sein Gesinde am Boden liegen tobt;
Nun seht Euch um, Ehrentilbe, wem Ihr gebieten wollt,
Held Rüb'ger hat zum Tode Gehorsam Euch gezollt.“

„Und glaubt Ihr's nicht, so soll man es Euch hier lassen sehn.“
Zu ihrem Herzeleibe nun muß es so geschehn:
Den Helben trug, zerschmettert, man, wo ihn Egel sah;
Des Königs Degen allen noch nie solch Leib geschah.

Als sie den tobt'en Markgraf heran nun sahen tragen,
Da konnte wol kein Schreiber beschreiben oder sagen,
Wie wild sich da gebärdet vor Schmerz so Weib als Mann,
Indem ihr Herzensjammer zu zeigen sich begann.

Gar groß war nun der Jammer, den Egel dort erhoben,
Wie eines Edwen Stimme erschallt das Schmerzensstoben
Des reichen König Egels, es wehklagt auch sein Weib,
Und sie beweinen endlos Herrn Rüb'gers Helbenleib.

38.

Wie Herrn Dietrichs Nechen allesammt erschlagen wurden.

Da hört man allenthalben so fürchterlichen Jammer,
Der bringet von den Thüren zu des Palastes Kammer,
Ihn hörte auch ein Berner, Herrn Dietrichs Lehensmann,
Dre trat ob dieser Kunde des Schreckens Samen an.

Er sagte zu dem Fürsten: „D hört, Herr Dietrich!
So lang ich auch gelebet, noch niemals hörte ich
So übermäßig jammern, als wie ich jetzt vernommen,
Ich glaub', es ist zu Schaden Fürst Ezel selbst gekommen.“

„Wie möchten sie sonst Alle so seyn in großer Noth?
Der König oder Chriemhild, Eins ist von Beiden tobt,
Dem bittern Neid der Gäste, der Kühnen, jetzt erlegen,
Darum weint bittere Thränen so mancher tapfre Degen.“

Da sprach vom Bernerlande der Helb: „Ihr lieben Mannen,
Zu sehr nicht sollt Ihr eisen, denn was da dort begannen
Die fremden Necken, thaten sie nur aus großer Noth,
Laßt sie's genießen, daß ich den Frieden ihnen bot.“

Drauf sprach der Kühne Wolfhart: „Ich will jetzt dorthin gehn,
Um Kundschaft einzuziehn, was denn durch sie geschähn,
Und will Dir's dann erzählen, vielliebet Herr mein,
Sobald ich weiß, warum nur solch Jammern dort mag seyn.“

Da sprach der Herr Dietrich: „Gar leichtlich es geschäht,
Daß bei zu frecher Frage, als ob man sich versteht
Des Bösen, folgen Necken empöret wird der Muth;
Drum wünsch ich nicht, Herr Wolfhart, daß Ihr die Frage thut.“

Er ließ drauf den Herrn Helfrich zur Stelle gehn von dannen,
Um bei den Gästen oder bei König Ezel's Mannen
Sich Kunde einzuholen: was eben sey geschähn?
Man hatte solchen Jammer bei Männern nie gesehn.

Der Bote fragt die Ritter: „Was hat man Euch gethan?“
Da sprach von ihnen Einer: „Verflogen ist der Wahn,
Daß Freude wir erleben hier in der Heunen Land,
Denn Nüb'ger liegt erschlagen von der Burgunder Hand.“

„Nicht Einer Derer konnt sich, die mit ihm kamen, retten.“
Nichts Schlimmeres berichten an ihn gekonnt sie hätten;
So ungern sagt er nichts, als die Kund', die er empfing,
Und zu Herrn Dietrich weinend zurück der Bote ging.

„Was habt Ihr mitzutheilen — befragt ihn Dietrich —
Und weshalb weint so sehr Ihr, Herr Ritter Helfrich?“
Da sprach der edle Necke: „Ich hab wol Grund, zu klagen:
Es liegt von den Burgundern Herr Nübiger erschlagen.“

Da sprach vom Bernerlande der Helb: „Verhät' es Gott!
Welch eine grimme Rache wär das, Welch Teufelspott!
Verdiente wol Herr Nüb'ger um sie solch schlimmen Tod?
Der Markgraf war, ich weiß es, den Feinden immer hold.“

Darauf entgegnet Wolfhart: „Und ist's durch sie geschähn,
So soll es ihnen Allen fürwahr! an's Leben gehn;
Wenn wir es litten, wä're für uns es Schmach und Schand',
Denn sehr hat uns genüget des tapfern Nüb'gers Hand.“

Es sollt genauer forschen der Fürst von Amelungen;
Da saß am Fenster, innig von Sehnsüchtsharm durchdrungen,
Herr Hiltbrand, den hieß er hin zu den Gästen gehn,
Daß er durch sie erführe, was eigentlich geschähn.

Der Kampfkühne Necke, der Meister Hiltbrand,
Der trug nun weder Waffe noch Schild an seiner Hand;
Er wolt in Frieden gehen hin zu den Gästen schon,
Da tabelt ihn gar heftig sein eigener Schwestersohn;

Es sprach der grimme Wolfhart: „Wollt ungewappnet gehn
Zu Feuden Ihr, so werdet Ihr Euch beschimpfet sehn,
Inbem Ihr, wiederkehrend, des Schadens viel erfahrt;
Doch geht Ihr hin bewaffnet, so wird Euch das erspart.“

Da rüstet sich der Alte nun nach dem Rath des Jüngern,
Und eh' er es gewahret, da hatten umgeschlungen
Ihr Kriegsgewand die Necken, das Schwert in ihrer Hand,
Das that ihm leid, er hätte' es gar gerne abgewandt.

„Wir wollen — so entgegnet sie ihm auf seine Fragen —
Begleiten Euch, daß, wie er's wol' pflegt zu thun, Herr Hagen
Von Troneg Euch mit Hühnen nicht kommen mög' entgegen.“
Als er dies hört, gestattete es ihnen auch der Degen.

Da sah Herr Volker ziehen gewaffnet her von fern
Die kühnen Mannen Dietrichs, die Mitterschaar von Bern,
Umgürtet mit dem Schwerte, den Schild in ihrer Hand;
Er sagt es seinen Fürsten aus dem Burgunderland.

Da sprach der Kühne Fiedler: „Ich kann von ferne gehn
Entgegen uns als Feinde die Mannen Dietrichs sehn,
Gewaffnet und behelmet, sie rücken auf uns an.
Zum Kampf; ich fürchte, daß es uns übel gehen kann.“

Es kam zu dieser Stelle heran Herr Hilbebrand,
Er setzte vor die Füße hinab des Schildes Rand,
Und König Günthers Mannen zu fragen er begann:
„Beh Euch, Ihr tapfern Helben, was that Euch Rüb'ger an?“

„Mich hat mein Herr Dietrich daher zu Euch gesandt;
Ob wol von Euch erschlagen durch eines Mannes Hand,
Der edle Markgraf Rüb'ger, wie man uns angesagt?
Das würde von uns Allen genugsam nicht beklagt.“

Da sprach von Troneg Hagen: „Die Mähr ist nicht erlogen,
Obgleich mich's freute, hätte der Bote Euch betrogen,
Ich wollt's um Rüb'gers Willen, daß unverletzt sein Leib,
Den stets beweinen Alle gesollt, so Mann als Weib.“

Und als sie nun vernommen: Herr Rüb'ger wäre todt,
Beklagten ihn die Recken, wie Treue dies gebot,
Und über Bart und Sinn jekt man Thränen strömen sah
Den Recken Dietrichs, denen gar großes Leid geschah.

Es sprach darauf der Herzog von Bern, Herr Sigisfab:
„Von nun an geht die Ruhe uns Allen wahrlich ab,
Die uns Herr Rüb'ger gönnte nach unsern Leidenstagen,
Des Volkes Freude lieget bei Rübiger erschlagen.“

Da sprach von Amelungen der Degen Wolfwein:
„Und wenn ich todt auch sähe den lieben Vater mein,
So thät's mir nicht so wehe, als wie um seinen Leib;
D weh! wer soll nun trösten des edlen Todten Weib?“

Es sprach im Jornesmuthe der Degen Wolfhart dann:
„Wer führt auf manchem Zuge die Recken jecho an,
Wie Du, o edler Markgraf sie stets zu leiten wußtest?
D wehe uns, Herr Rüb'ger, daß Du erlegen mußtest!“

Herr Wolfbrand und Herr Helfrich, so wie auch Helmenot,
Nebst allen ihren Freunden, beklagten seinen Tod;
Von Sengern ward erkicket das Wort dem Hilbebrand;
Er sprach: „Thut das, warum mich mein Herr hat hergesandt,
„Und liefert uns die Leiche Herrn Rüb'gers aus dem Saal,
Durch dessen Tod wir Alle erlitten bitter Qual;
Er hat es wohl verdient an uns, er hing uns an.
Mit wandelloser Treue uns und manch andern Mann.“

„Wie Rübiger, der Degen, so sind auch elend wir;
Was lasset Ihr uns warten? wir wollen ihn von hier
Forttragen, daß im Lobe er noch empfang den Lohn,
Den er so reich verdient bei Lebensezeiten schon.“

Da sprach der König Günther: „Nie war ein Dienst so gut
Als der, den Freund dem Freunde nach dessen Tode thut;
Denn Solches stät' Treue mit Recht wol heißen kann;
Ihr schützet Dank ihm, Liebes that er gar viel Euch an.“

„Wie lang läßt man uns stehen — sprach Wolfhart drauf,
der Degen —

Da unser bester Trost doch durch Eure Hand erlegen.
Im Kampf ist, und wir leider ihn nicht mehr können haben;
Laßt uns den Recken tragen leider von hinnen und begraben.“

Doch Volker sprach: „Es giebt ihn Euch Niemand; ausgestreckt
Im Hause liegt er, holt ihn heraus, er ist bekleckt
Mit seinen Lobeswunden, entquollnem Herzenblut,
So wird der Dienst vollkommen erst, den Ihr Rüb'gern thut.“

Da sprach der Kühne Wolfhart: „Herr Spielmann, weiß es Gott,
Ihr kränket schon genug uns, brum reizt uns nicht durch Spott,
Sonst kämet Ihr wol, büß' ich's vor meinem Herrn, in Noth;
Doch darf's nicht seyn, bicweil er zu streiten uns verbot.“

Der Fiebler sprach: „Ihr fürchtet gar sehr, was Euch bedrückt;
Der das gleich unterlässet, was man ihm nur verbeut,
Der ist auch nicht begeistert von wahrem Helbenmuth.“
Des Kampfsgeossen Rede bekümt Herrn Hagen gut.

„Das laßt Euch nicht gelüssen; — so sprach Herr Wolfhart
drauf —

„Sonst nimmt' ich Euch die Saiten herab, zieht Ihr hinauf
Zum Rhein, daß Ihr davon dort ein Wörtchen habt zu sagen;
Eur übermüthiges Wesen mag ich nicht mehr ertragen.“

Drauf sprach der Fiebler: „Wenn Ihr doch wollt die Spi-
ten mein

Herab mit stimmen, wird auch wol Eures Helmes Schein
Gar trüb und dunkel werden durch meine starke Hand,
Wenn immer ich auch reite in das Burgunderland.“

Da will er auf ihn springen nun los; doch dieses läßt
Herr Hildebrand, sein Rheim, nicht zu, er packt ihn fest:
„Du wollest kindisch toben im Born, hab ich geglaubt,
Dann wär' Herrn Dietrichs Liebe für immer Dir geraubt.“

„Laßt los den Löwen, Meister! in seiner grimmen Wuth;
Kommt er in meine Hände, — sprach Wotker, wdt' von
Muth —

Und hätt' die ganze Welt er mit seiner Hand erschlagen,
So tödt ich ihn, daß niemals er's weiter je wird sagen.“

Da ward gar sehr erzürnet der Berner Ritter Muth,
Den Schild nun zuckte Wolfhart, der Degen kühn und gut,
Und wie ein wilder Löwe lief er auf ihn heran;
Die Freunde folgen alle in Eile hinteran.

Wie weit er auch mocht springen entlang des Saales Wand,
Greift ihn an der Treppe der alte Hildebrand,
Nicht wollt er wider Wotker ihn lassen in den Streit;
Was sie von Jenen wollten, erlangten sie zur Zeit.

Da sprang nun los auf Hagen der Meister Hildebrand,
Man hört die Schwerter klingen in beider Necken Hand;
Sie waren sehr erzürnet, das konnte man wol sehn,
Um ihre Schwerter sauste ein blühendrothes Wehn.

Doch wurden sie getrennet in wilden Kampfes Noth,
Das thaten dort die Berner, wie's ihre Kraft gebot;
Es wandte sich zu Hagen Herr Hildebrand Johann.
Da lief der starke Wolfhart den kühnen Volker an;

Sein starker Schlag dem Fiebler laut auf dem Helm erklingt,
So daß des Schwertes Schneide bis an die Spangen bringt;
Der kühne Spielmann aber vergalt's ihm reichlich dann,
Er schlug Herrn Wolfhart, daß er zu wanken gleich begann;

Sie hießen aus den Panzern des Feuers sich genug,
Denn Feindschaft Leber gegen den Andern grimmig trug;
Sie trennte drauf der Berner, der Degen Wolfwein,
Er mußte um zu thun dies, ein Held, gar kühn, selbst sehn.

Der König Günther aber empfing mit will'ger Hand
Die hochberühmten Helben vom Amelungenland,
Herr Giseler der machte der Helme helle Blut,
Er bleichen in dem nasser und röthlichteüben Blut.

Herr Dankwart, Hagens Bruder, das war ein grimmer Mann,
Was er für Unheil richtet im Kampfe vordem an
Den Necken König Ehels, nur kleine Thaten sind,
Erst jetzt sieht schrecklich wüthend des kühnen Albrians Kind.

Herr Mitschart, wie auch Gerbart, Wichart und Helse rich,
Die schonten in den Kämpfen, den wilden, niemals sich;
Das wurden Günthers Mannen schon oftmals ja gewahrt,
Auch Wolfbrand zeigte tapfer sich in des Kampfes Gefahr.

Es foht gleich einem Mith'gen der alte Hildebrand,
Viel gute Degen sinken von Wolfharts starker Hand,
Vor seinem Schwerte sterbend, und wälzen sich im Blut;
So ward gerächt Herr Müß'ger von Helben, kühn und gut.

Herr Sigefab der Kämpfte voll Tapferkeit und Macht;
 Gar viele schöne Helme zerschmetterte in der Schlacht
 Der starke Neffe Dietrichs den grimmen Feinden nun;
 Er konnte in dem Streite fürwahr nichts Bessers thun.

Als Volker nun erschaute, was jetzt sich da begab,
 Daß einen Strom von Blute der Kühne Sigefab
 Aus harten Panzern schlug, da sprang er wild empor
 Und stürmte ihm entgegen; Herr Sigefab verlor

Utsabald nun durch den Fiedler, den Kühnen Mann, sein Leben,
 Der ihm von seinen Rünften so Vieles hatt' gegeben,
 Daß er vor seinem Schwerte erleiden muß den Tod;
 Herr Hilbrand der rächt ihn, wie's Tapferkeit gebot.

„D weh des lieben Herren, — sprach Meister Hilbrand —
 Der hier erschlagen lieget von Volkers starker Hand;
 Nun will ich auch den Fiedler dem bitteren Tode weihn.
 Nicht größer kann das Bürnen des alten Hilbrands seyn.“

Da schlug er zu auf Volker, daß ihm des Helmes Wand
 Umherstob allenthalben bis an des Saales Wand,
 Und Helm und Schild zerschmetterte er so dem Kühnen Mann;
 Da trat der Tod den Spielmann, den Kühnen Volker, an.

Die Mannen Dietrichs sprangen heran zum wilden Streit,
 Sie schlugen, daß die Panzer hinsprangen weit und breit,
 Und daß empor rings flogen der Schwerter scharfe Spitzen,
 Und heiße Blutesströme sah man aus Helmen spritzen.

Da sah von Troneg Hagen den wackern Volker todt;
 Das war bei diesem Feste für ihn die schlimmste Noth,
 Die ihm Verwandt' und Freunde gemacht, so man erschlagen;
 D weh! wie rächt den Helben so blutig drauf Herr Hagell!

„Es soll sich des nicht freuen der alte Hilbrand,
 Daß er mir den Genossen erschlug mit seiner Hand,
 Den besten Heergefellen, den jemals ich gewann.“
 Er deckt sich mit dem Schilde und eilt zum Kampfe bann.

Den edlen Dantwart aber der Kühne Helfrich schlug;
 Herrn Giselher und Günther that dieses Leid genug,
 Als sie ihn fallen sahen in seiner argen Noth;
 Doch hatten seine Hände vergolten seinen Tod.

Inzwischen ging' nun Wolfhart, der Kühne, hin und her
 Und schlug die Mannen alle Herrn Günthers todt nunmehr;
 Das dritte Mal nun war er geschritten durch die Hallen,
 Es sind viel tapfre Necken von seiner Hand gefallen.

Herr Giselher der rief nun den Kühnen Wolfhart an:
 „D weh! daß ich mir einen so grimmen Feind gewann!
 Drum, Kühner Ritter, wendet jetzt gegen mich die Hände.
 Ich mach', nicht länger buld' ich's, dem Strecken bald ein Ende.“

Da kehrte sich Herr Wolfhart zu Giselher im Streit,
 Und Einer schlug dem Andern viel Wunden, tief und weit;
 Mit wilder Kraft Herr Wolfhart seht auf den König drang,
 Das Blut zu seinen Füßen hoch über's Haupt ihm sprang.

Und es empfing Herrn Wolfhart der schönen Ute Kind,
 Den Kühnen, dort mit Schlägen gar kräftig und geschwind,
 Nichts konnt es Wolfhart nutzen, daß er so kräftig war,
 Nie war ein junger König so Kühn in der Gefahr;

Er schlug ihm durch die Ringe des Panzers Kühn und gut,
 Daß aus der Wunde strömte herab sein heißes Blut;
 Zu Tode war getroffen Herrn Dietrichs Lehensmann;
 Fürwahr, nicht einem Necken that man vorher das an.

Und als der Kühne Wolfhart die Wunde jetzt empfand,
 Da ließ den Schild er fallen, und hoch mit seiner Hand
 Erhob er seine Waffe, die war wol scharf genug,
 Herrn Giselher der Necke durch Helm und Panzer schlug.

Gefallen war nun Einer so durch des Andern Wehr,
 Es lebte auch kein Einz'ger von Dietrichs Mannen mehr;
 Und Hilbrand, der alte, Herrn Wolfhart fallen sah,
 Ich glaub', vor seinem Tode nichts Schlimmes ihm geschah.

Am Leben war nicht Einer von Günthers Mannen allen
Und von den Bernern. Traurig sah Hildebrand man wallen
Dahin, wo Wollhart ruhte, gesunken in sein Blut,
In seine Arme schloß er den Nacken kühn und gut.

Ihn fortzutragen wollt er in seine Arm' ihn fassen,
Zu schwer war er ihm aber, drum muß er's unterlassen,
Da schaute der Betroffene aus seines Blutes Strom
Und merkte, daß ihm helfen noch wollte gern sein Ohm.

Der Todesmatte sprach drauf: „Wellt lieber Oheim mein,
Ihr könnt zu dieser Stunde mir nicht von Nutzen seyn;
Doch hütet Euch vor Hagen, der Rath ist wahrlich gut,
Er trägt in seinem Busen gar einen wilden Muth.“

„Und wollen die Verwandten um meinen Tod auch klagen,
So sollet Ihr den Nächsten und Besten von mir sagen:
Daß sie mich nicht beweinen, das thut mir gar nicht noth,
Ich sank, von Königshänden getroffen, in den Tod.“

„Ich hab auch so hier drinnen zeräset meinen Leib,
Daß es wol mag beweinen manch gutes Ritterweib,
Und fragt darum Euch Jemand, so könnt Ihr ihm nur sagen,
Daß wol an Hundert liegen von meiner Hand erschlagen.“

Da ward auch an den Spielmann von Hagen jetzt gedacht,
Den Hildebrand, der Kühne, im Kampfe umgebracht,
„Ihr sollt mein Leid entgelten — so sprach er zu dem Degen —
Uns sind viel tapfre Necken im Kampf mit Euch erlegen.“

Auf Hildebrand nun schlug er, daß Walmung man vernahm
Hin durch die Lüste zischen, das Schwert, das überkam
Von Sigfried einst Herr Hagen, als er den Herrn erschlug,
Da wehrte sich der Alte, denn Kühn war er genug.

Der Necke Dietrichs schmettert nun gleichfalls in dem Streit
Auf Hagen mit dem Schwerte, das war gar scharf und breit,
Doch konnt er nicht verwunden Herrn Günthers Lehensmann
Und es durchschlug den Panzer Herr Hagen ihm sobann.

Als Hildebrand, der alte, die Wunde recht empfand,
Besürchtet er mehr Schaden noch von Herrn Hagens Hand,
Den Schild warf auf den Rücken des Dietrichs Lehensmann,
Swar schwer verwundet, dennoch dem Hagen er entrann.

Es waren alle Degen im Kampfe jetzt erschlagen,
Am Leben waren einzig Herr Günther nur und Hagen;
Mit Blut beströmet lief nun der alte Hildebrand
Und bracht' die schlimme Botschaft hin, wo er Dietrich fand.

Er sah Herrn Dietrich sitzen in tiefes Leid versenkt,
Durch seine Botschaft wurde der Fürst noch mehr gekränkt;
Und Hildebrand erblickt er, am Panzer blutigroth,
Da fragt er ihn so wie es die Sorge ihm gebot:

„Nun Hildebrand erzählt mir, warum seyd Ihr so naß
Von Eurem Lebensblute, sagt an, wer that Euch das?
Ich glaub', Ihr habt im Hause gebrochen dort den Frieden
Im Kampf, den hättet, da ich's verbot, Ihr leicht vermieden.“

Er sprach zu seinem Herren: „Gethan hat es Herr Hagen,
Der hat mir im Gemache die Wunden hier geschlagen;
Als ich mich zu entfernen von ihm nun schickte an,
Ich jenem wilden Teufel lebendig kaum entrann.“

Es sprach der Kühne Berner: „Euch ist ganz recht geschahn,
Da Ihr, wie Freundschaft Jenen ich angelobt, gesahn,
Ihr bracht den Frieden, welchen den Necken ich gegeben,
Drum büßet Ihr, gereicht mir's zur Schmach nicht, mit
dem Leben.“

„Ihr sollt nicht so erzürnet, mein Herr Dietrich, seyn,
Zu groß ja ist das Unheil mir und den Freunden mein,
Wir wollten Rüd'gers Leiche forttragen nur von bannen,
Das wollten nicht gestatten des König Günthers Mannen.“

„O weh mir, Welch ein Jammer! so ist Herr Rüd'ger tobt?
Das ist in meinem Glend die allgerdöse Noth,
Frau Gotelind, die edle ist meiner Base Kind;
O weh der armen Waisen, die zu Wech'aren sind!

„An Treue und an Zammer gemahnet mich sein Lob.“
 Gar heisse Thränen locket hervor die bittere Noth.
 „D weh des treuen Helfers im Kampf, der mir entschwunden,
 Daß er gefallen hab' ich so bald noch nicht verwunden.“

„Herr Hilbebrand, drum wollet mir wahrhaft jetzt es sagen,
 Wer ist der Held gewesen, der ihn im Streit erschlagen?“
 Der sprach: „Das that voll Stärke der kräft'ge Herr Gernot,
 Doch litt auch dieser Recke von Müd'gers Hand den Tod.“

Zu Hilbebrand sprach Dietrich: „Thut's meinen Mannen kund,
 Daß sie sich eilig waffnen, denn ich will fort zur Stund',
 Befehlt, daß man mir bringe mein schimmernd Kriegsgewand,
 Ich selbst befrag' die Helben aus dem Burgunderland.“

Doch Hilbebrand entgnet: „Wer soll zu Euch her gehn?
 Denn die noch sind am Leben, die seht Ihr bei Euch stehn,
 Ich bin es ganz alleine, die Andern sind todt.“
 Es bracht ihn diese Mähre in traur'ge große Noth,

Da niemals er erlebet solch großen Unglücksfall,
 Er sprach: „Und sind geblieben denn meine Mannen all,
 So hat mich Gott verstoßen, mich armen Dietrich
 Ein vielgewalt'ger König gar reich und hehr war ich.“

„Wie konnt es sich denn fügen — so fuhr Herr Dietrich fort —
 Daß Alle sind gefallen, die tapfern Helben dort,
 Vor den vom Kampfe Mühen, beschwert von großer Noth?
 Sie wären, folgte mir nicht das Unglück, noch nicht todt;

„Doch da mir dies beschieden jetzt hat mein Ungemach,
 So sag': ist von den Gästen noch lebend Einer nach?“
 Herr Hilbebrand entgnet: „Gott weiß es, Niemand mehr
 Als Hagen nur und Günther, der König reich und hehr.“

„D weh mir, lieber Wolfhart! da ich Dich nun verloren,
 So sollt' es schier mich reuen, daß jemals ich geboren!
 Euch, Sigefab und Wolfwein, und Dich, mein Wolfbrand!
 Wer soll mir jetzt noch helfen im Armetungentand?“

„Und Helfreich, der so kühne, ist der mir auch erschlagen?
 Herr Gerbart und auch Wichart, wie kann ich Die beklagen?
 Das ist wol meiner Freuden der allerletzte Tag;
 D wehe! daß doch Niemand an Leiben sterben mag!“

39.

Wie Günther, Hagen und Chriemhild erschlagen
 wurden.

Da suchte nun Herr Dietrich sich selber sein Gewand,
 Es half ihn sich zu waffnen der Meister Hilbebrand,
 Es klagte so gewaltig der ritterliche Mann,
 Daß rings das Haus zu bedünen vom Wehelaute begann.

Und er gewann nun wieder den wahren Helbenmuth,
 Es waffnet sich im Grimme der Held so kühn und gut,
 Den Schild nahm er, den festen, darauf in seine Hand,
 So eilten sie von bannen, er und Herr Hilbebrand.

Da sprach von Troneg Hagen: „Ich seh dort näher gehn
 Herrn Dietrich, er will uns im Kampfe wol bestehn
 Ob seines großen Leibes, das ihm durch uns geschehn,
 Wer stärker ist im Streite, das wird man heute sehn.“

„Und dünket sich von Bern auch der Herr Dietrich
 So kräftig noch von Leibe und noch so fürchterlich,
 Und will er an uns rächen, was heute hier geschehn,
 So will ich — sprach Herr Hagen — ihn noch im Kampf
 bestehn.“

Die Worte hörten Dietrich und Meister Hilbebrand,
 Sie gingen dahin, wo man die Weiben stehend fand,
 Die lehnten an die Wände des Hauses draußen sich,
 Es setz den Schild nun nieder vor sich Herr Dietrich.

Drauf sprach der Herr Dietrich voll Traurigkeit und Grimm:
 „Wie seyd Ihr, reicher König, verfahren doch so schimpflich
 Mit mir, dem Unglückseligen? was hab' ich Euch gethan?
 Ich steh' allein und nimmer werd' Eröstung mir je nah.“

„Ihr wart noch nicht zufrieden mit unsrer großen Noth,
 Daß Ihr uns Rüb'ger schluget, den tapfern Helben, todt,
 Nun müßt Ihr mir die Mannen noch obendrein ermorden?
 Euch wäre, Helben! nimmer von mir solch Leib geworden.“

„Drum denket an Euch selber und an Eu'r eignes Leid,
 Und an den Tod der Freunde, die sielen in dem Streit,
 Ob dies Euch nicht, Ihr Necken, benimmt den frohen Muth?
 O wehe! wie der Tod mir Herrn Rüb'gers wehe thut.“

„In dieser Welt erduldet wol Niemand Leibes mehr,
 Ihr dachtet an Euch selber und auch an mich nicht sehr,
 Die Freunde, so ich hatte, die sind von Euch erschlagen,
 Ich kann die Anverwandten gar nicht genug beklagen.“

„Die Schutb hat nicht — sprach Hagen — so sehr an uns gelegen,
 Es nahen diesem Hause gewaffnet Eure Degen
 Mit Vorbedacht, es folgten viel Krieger ihrem Schritt;
 Ich glaube wol, man theilte Euch nicht die Wahrheit mit.“

„Wem soll ich hier denn glauben? mir sagt es Hilbebrand,
 Daß, als die tapfern Necken vom Amelungenland
 Begehr't, daß Rüb'gers Leiche Ihr gäbet aus dem Haus,
 Da spottetet die Helben, die Lühnen, frech Ihr aus.“

Es sprach der Fürst vom Rheine darauf: Sie wollten tragen
 Herrn Rübiger von hinnen, das wollt ich denn versagen,
 Doch dies Verbot ging Ehem, nicht Deine Mannen an,
 Bis daß uns der Herr Wolfhart zu schelten drum begann.“

Der Held vom Bernerlande sprach drauf: „So muß es seyn,
 Drum, edler König Günther, daß ich Dir kann vergehn
 Die vielen schweren Leiden, die Du mir angethan,
 Laß Deiner Tugend willen mich Sühne jetzt empfahn.“

„Gib' Dich mir als Geisel sammt Deinem Lebensmann,
 So will ich Euch beschirmen so gut ich irgend kann,
 Daß man Euch bei den Heunen nichts mehr zu Leide thut,
 Du sollst es sehn, ich handle an Dir getreu und gut.“

Doch Hagen rief: „Im Himmel der Herrgott sey dagegen,
 Daß Dir sich übergeben als Geiseln wir zwei Degen,
 Die kriegerlich gewaffnet jetzt kräftig vor Dir stehn
 Und frei den Lühnen Feinden zum Kampf entgegen gehn!“

„Ihr solltet nicht verschmähen mein Wort — sprach Dieterich —
 Herr Günther und Herr Hagen, Ihr Weibe habet mich
 So sehr gekränkt im Herzen und beugtet meinen Muth,
 Erreut mich drum, 's ist billig gewiß wenn Ihr es thut.“

„Ich setz' Euch meine Ehre so wie mein Wort zum Pfand,
 Daß ich Euch will begleiten zurück in Euer Land,
 Ich führ' Euch ehrlich ober erleide, wo nicht, den Tod,
 Und will, um Euch zu nützen, vergessen meine Noth.“

„Mehr also muthet Ihr uns nicht zu? — so sprach Herr Hagen —
 Uns heint es aber nimmer, daß man von uns soll sagen,
 Daß sich zwei Lühne Männer ergeben Eurer Hand,
 Es steht zu Euch ja Niemand als nur Herr Hilbebrand.“

Herr Hilbebrand entgegnet: „Ja, weiß es Gott, Herr Hagen,
 Gut ist's, Ihr wählt den Frieden, den man Euch angetragen,
 Denn wahrlich, indglichs ist es, daß bald die Stunde kommt,
 Wo Dietrich's Anerbieten zu nehmen sehr Euch frommt.“

„Ich nähm' die Sühne, hätt' ich — sprach Hagen drauf — die Wahl
 Eh' ich so schimpflich flöhe hinaus aus einem Saal,
 Wie Ihr es vorhin thatet, mein Meister Hilbebrand,
 Ich glaubte doch, Ihr hieltet vor Feinden besser Stand.“

Und Hilbebrand entgegnet: „Warum werft Ihr dies ein?
 Wer war's, der auf dem Schilde einst' saß am Wasgenstein,*)
 Als ihm der Spanter Walther so viele Freund' erschlug?
 Ihr habet vorzuhalten Euch selbst fürwahr genug.“

*) Ein Felsen im Vogesengebirge.

Doch Dietrich sprach: „Dem Helben muß schlecht der Seit-
vertreih

Stets seyn, den Feind zu schelten gleichwie ein altes Weib,
Ihr sollt nicht weiter sprechen, so will ich's, Hilbebrand,
Mich Armen drückt zu Boden des Kummers schwere Hand.

„Herr Hagen! laßt mich hören — sprach Dietrich — und
erwägen,

Was Ihr geredet habet, Ihr beiden Kühnen Degen,
Als Ihr mich saht gewaffnet Euch jetzt entgegen gehn?
Ihr spracht: Ihr wolltet einzeln mit mir den Kampf bestehn.“

„Das läugnet Euch auch Niemand — sprach Hagen drauf,
der Degen —

Ich will es wol versuchen an Euch mit starken Schlägen,
Es sey denn, daß mir bräuche das Nibelungenschwert,
Mich kränkt es, daß uns Weibe als Geiseln Ihr begehrt.“

Als Dietrich gewährte des Hagens grimmen Muth,
Da deckt sich mit dem Schilde der Degen Kühn und gut:
Herr Hagen von den Stiegen ihm rasch entgegen sprang,
Das Schwert der Nibelungen auf Dietrichs Helm erklang.

Herr Dietrich ward wol inne, daß jener Kühne Mann
Im Horn gar grimmig wäre; zu schirmen sich begann
Der Herr vom Bernerlande vor fürchterlichen Schlägen,
Und er erkannte Hagen als ritterlichen Degen.

Nach führt der noch den Balmung, das Schwert, wol stark
genug;

Mit Fechterkünsten Dietrich inzwischen widerschlug
Bis daß zuletzt im Stöße Herrn Hagen er bezwang,
Indem er eine Wunde ihm schlug gar tief und lang.

Und Dietrich dacht: gerathen bist Du in große Noth,
Es macht mir wenig Ehre, schlug ich Dich jetzt todt,
Versuchen will ich lieber, ob ich Dich fassen kann
Als Geisel, und er stellt es mit Sorgfalt also an:

Er warf — denn seine Stärke war groß — den Schild jetzt nieder
Und mit den kräftigen Armen umschloß er Hagens Ufheber,
So wurde nun bezwungen von ihm der Kühne Mann;
Der eble König Günther zu trauern drum begann.

Zur edlen Fürstinn brachte, nachdem er fest ihn band,
Den starken Hagen Dietrich, er gab in ihre Hand
Den allerkühnsten Necken, der jemals Waffen trug;
Da war, nach schwerem Leibe, sie endlich froh genug.

Es neigt sich vor dem Degen entzückt Herr Efels Weib
Und sprach: „Beglückt sey immer am Herzen und am Leib,
Du hast mich wohl erheitert nach aller meiner Noth,
Drum bleib ich Dir auch immer gewogen bis zum Tod.“

Da sprach der Herr Dietrich: „Ihr möget ihm verzeihn
D' Königin, vielleicht noch kann's einmal möglich seyn
Daß er Euch kann ansehen, was Euch durch ihn geschehn,
Er mög's nicht läßen, daß Ihr ihn saht gebunden stehn.“

Sie aber ließ Herrn Hagen in einen Kerker bringen
Gefesselt, wo kein Auge je zu ihm konnte bringen,
Doch da erschallt Herr Günthers, des edlen Königs, Ruf:
„Wo ist der Berner Necke, der mir solch Leiden schuf?“

Darauf ging ihm entgegen der Herr Dietrich,
Die Kraft des Königs Günther die war gar fürchterlich,
Er zaudert auch nicht länger und eilt hinaus zum Saal,
Da hob ein schrecklich Schmettern sich von der Weiben Stahl.

Wie lang auch schon Herr Dietrich im Kampfe war erprobt,
Doch wilb der eble König, Herr Günther, zürnt und tobt,
Weil ob des schweren Leibes er jetzt sein Todfeind war;
Ein Wunder war's, daß Dietrich entronnen der Gefahr.

Gleich waren Muth und Stärke der beiden Helben fast,
Von ihren Schlägen dröhnen die Thürm' und der Palast
Als mit dem Schwert sie hieben auf ihre Helme gut,
Es hegte König Günther wol ritterlichen Muth.

Doch zwang ihn bald der Berner, wie's Hagen auch geschah,
Das Blut man durch den Panzer dem Helben strömen sah
Von einem scharfen Schwerte, das trug Herr Dieterich,
Es wehrt, obwohl ermüdet, Herr Günther tapfer sich.

Es ward der Herr gebunden darauf von Dietrich's Hand,
Nicht sollte wol ein König erdulden solches Band,
Er dachte: ließ er leb'ig den Herrn und den Vasallen,
So würde, wen sie fänden, von ihren Händen fallen.

Es führt aus Bern Herr Dietrich ihn fassend bei der Hand
Gebunden hin zum Orte, wo er Chriemhilden fand,
Da war durch seine Leiden die Sorge ihr benommen,
Sie sprach: „Burgundiens König, Herr Günther, seyd will-
kommen!“

Er sagt: „Ich würd' mich neigen, vielliebe Schwester mein,
Wenn gnadenvoller möchte hier die Begräb'ung seyn,
Ich weiß es wohl, o Fürsinn, so zornig ist Eu'r Geist,
Daß mich und Hagen feindlich Ihr nur willkommen heißt.“

Es sprach der Held von Bern nun: „Vielebles Königsweib!
Nie diente wol als Gessel so guter Ritter Leib,
Wie ich Euch, edle Frau, gegeben hab' an ihnen,
Drum mögt Ihr ihret schonen, um uns damit zu dienen.“

Sie sagt: „Sie thät es gerne.“ Da trennt Herr Dieterich
Mit Thränen in den Augen nun von den Helben sich,
Doch rächte sich gar grimmig des König Ehels Weib;
Den auserwähltesten Degen nahm Welben sie den Leib.

Sie ließ getrennt sie liegen in dem Gefängniß da,
Daß späterhin denn Einer den Andern nicht mehr sah,
Bis sie das Haupt des Bruders hin zu Herrn Hagen trug
So ward an Weiden Rache der Frau Chriemhild genug.

Hin zu dem starken Hagen ging drauf die Königin,
Und zu dem Helben sprach sie mit haßerfültem Sinn:
„Wollt Ihr mir wiedergeben, was Ihr mir habt genommen,
So könnt Ihr nach Burgundien lebendig wieder kommen.“

Da sprach der grimme Hagen: „Die Worte sind verloren,
Erfahret, edle Fürsinn, ich habe drauf geschworen,
Daß ich den Hört nicht zeige; so lang noch ist am Leben
Von meinen Herren Einer, wech' ich ihn Keinem geben.“

„Ich mache dem ein Ende!“ — so sprach das edle Weib —
Da ließ sie ihrem Bruder nun nehmen seinen Leib,
Das Haupt herab ihm schlagen, und bei dem Haare trug
Sie's zu dem Herrn von Troneg; dem war es Leib genug.

Als er nun, tief erbittert, das Haupt des Königs sah,
Sprach zu der Frau Chriemhilde der edle Necke da:
„Du hast's nach Deinem Wunsche zu Ende jezt gebracht,
Und so ist es gegangen, wie ich es mir gedacht.“

„Seht ist der edle König vom Land Burgundien tobt,
Und Giselher, der junge, so wie der Herr Gernot,
Vom Schage weiß nun Niemand, als Gott und ich allein,
Auch soll er, böse Feindinn, Dir stets verborgen seyn.“

Sie sprach: „Und habt Ihr üble Vergeltung mir gewährt,
So will ich doch behalten für mich Herrn Sigfrids Schwert;
Das trug mein holber Gatte, als ich zuletzt ihn sah,
In dem mir bitteres Herzleid durch Eure Schuld geschah.“

Sie zog es aus der Scheide, wol mußte er es erlauben,
Da dachte sie den Necken des Lebens zu berauben,
Und hob's empor; das Haupt sie ihm drauf herunterschlug,
Als Ehel dies erschaute, da war's ihm Leib genug.

„D wehe — rief der König — wie ist dem Tod erlegen
Durch eines Weibes Hände der allerbeste Degen,
Der jemals gegen Feinde den Schild im Kampfe trug!
Wie feind ich ihm gewesen, so ist's mir Leib genug.“

Herr Hildebrand der sprach nun: „Es soll ihr nicht behagen,
Geschehe, was da wolle, daß sie ihn hat erschlagen,
Und ob er mich auch brachte beinaß' in Todesnoth,
So will ich dennoch rächen des Kühnen Hagens Tod.“

Er sprang in wildem Borne drauf zu Chriemhilden hin,
 Und einen Schwertschlag schmetterte er auf die Königin;
 Es überfiel die Angst nun vor Hiltbrands Branden sie,
 Was mocht es ihr da helfen, daß sie verzweifeln schrie!

Verstreut an allen Orten lag da der Todten Leib,
 In Stücke ward gehauen des edlen Königs Weib;
 Herr Dietrich und Hzel zu weinen nun begannen,
 Und sie beklagten innig Verwandte so wie Mammen.

Des Stammes Ehrenträger die lagen sämmtlich todt,
 Und bei dem Volke regte sich Jammer nur und Noth;
 Mit Leid ward da beendet des Königs Festgelage,
 Denn immer gibt die Liebe zuletzt nur Schmerz und Klage!

Ich kann Euch nicht vermelden, was später noch geschah,
 Nur daß man Braun und Ritter vor Jammer weinen sah!
 So wie die edlen Knechte, um lieber Freunde Tod.
 So endet sich die Sage der Nibelungen-Noth.



Er sprang in wildem Berne drauf zu Chriemhilden hin,
 Und einen Schwertschlag schmetterte er auf die Königin;
 Es überfiel die Kugel nun vor Hildebranden sie,
 Was mocht es ihr da helfen, daß sie verzweifelt schrie!

Zerstreut an allen Orten lag da der Lobten Leib,
 In Stücke ward gehauen des edlen Königs Weib;
 Herr Dietrich und Engel zu weinen nun begannen,
 Und sie beklagten innig Verwandte so wie Mannen.

Des Stammes Ehrenträger die lagen sämtlich todt,
 Und bei dem Volke regte sich Jammer nur und Noth;
 Mit Leid ward da beendet des Königs Festtag,
 Denn immer gibt die Liebe zuletzt nur Schmerz und Klage.

Ich kann Euch nicht vermelden, was später noch geschah,
 Nur daß man Hraun und Ritter vor Jammer weinen sah,
 So wie die edlen Knechte, um lieber Freunde Tod. —
 So endet sich die Sage der Nibelungen-Noth.

